Catech. Parisius
806 $\frac{r}{}$

<36616866160017

<36616866160017

Bayer. Staatsbibliothek

Materialien

zu

Katechisationen

nach

Anleitung des Katechismus Lutheri.

Zum

Gebrauch für Lehrer,

welche

nach diesem, oder auch nach einem andern Lehrbuche

in

der christlichen Religion Unterricht ertheilen.

Von

Johann Ludolph Parisius,

Superintendent und Pastor Primarius zu Gardelegen.

Magdeburg,

bey G. Chr. Keil. 1806.

J. n. 1259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wie viel in unsern Zeiten über die Kunst zu katechisiren und für den katechetischen Unterricht in der Religion geschrieben ist, weiß ein jeder, der in diesem Fache der Litteratur nicht ganz unbekannt ist. Unstreitig gereicht dieß unserm Zeitalter zur Ehre, denn ist irgend ein Theil des öffentlichen Unterrichts, welcher die Aufmerksamkeit aller denkenden Männer, welche zur zweckmäßigen Einrichtung desselben etwas beytragen können, verdient, so ist es dieser. Auch müssen wir gestehen, daß die Katechetik sowohl theoretisch als praktisch so vollständig und so vortrefflich bearbeitet ist, daß demjenigen, der sie studiren und auf eine zweckmäßige Art üben will, fast nichts zu wünschen

übrig bleibt. In dieser Hinsicht möchte es freylich etwas gewagt scheinen, zu einem Fache, in welchem schon so viel gethan ist, noch einen neuen Beytrag liefern zu wollen. Die Verschiedenheit der Ansicht sowohl, als des Bedürfnisses kann indessen auch eine Verschiedenheit in Absicht der Bearbeitung eines und desselben Gegenstandes nützlich oder nothwendig machen, und es kommt dann nur darauf an, welchen besondern Zweck man sich bey einer Schrift vorsetzt, und ob dadurch diesem oder jenem Bedürfnisse wirklich abgeholfen werde, so wird sie immer neben andern Schriften, die auch ihren Werth haben, bestehen können.

Der eigentliche Zweck dieser Schrift erhellt schon aus dem Titel. Sie soll nämlich Lehrern, welche nach dem Katechismus Lutheri, oder auch nach einem andern Lehrbuche Unterricht in der Religion ertheilen, zum Hülfsbuche dienen, um sich zu ihren Katechisationen vorzubereiten.

Daß man sich auf seine Katechisationen vorbereiten müsse, wird wohl von Allen, die ihrem Amte, sey es als Prediger, oder als Schullehrer, gewissenhaft vorstehen, und dabey wissen, was zu einer guten Katechisation gehört, eingestanden, und eben so unläugbar ist es, daß ein nicht geringer Theil derer, welchen der Religionsunterricht der Jugend anver-

traut ist, hierbey der Unterstützung gar wohl bedürftig sey. Man hat freylich zu diesem Zweck der Vorarbeiten genug, allein die meisten bestehen in ausgeführten Katechisationen, z. B. das vortreffliche Beyersche Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri. Unstreitig haben sie einen großen Werth, besonders insofern man sie als Muster betrachtet, aus welchen angehende Katecheten die Kunst zu katechisiren lernen können. Auch können die darin enthaltenen Materien gar wohl benutzt werden. Wollte man aber nach den darin vorgezeichneten Fragen und Antworten katechisiren, so würde das immer seine große Schwierigkeiten haben. Denn selten werden unsere Schüler gerade die Antworten ertheilen, welche im Buche gegeben sind, folglich passen alsdann die folgenden Fragen wieder nicht, selbst der Ideengang wird bey dem veränderten Gange der Unterhandlung nicht immer derselbe seyn können, und so wird der ganze Unterricht, wenn man sich sonst nicht zu helfen weiß, sehr steif, gezwungen und verworren ausfallen.

Wer einen katechetischen Unterricht ertheilen will, der muß die Materie, über die er katechisirt, vorher gründlich durchdacht haben. Die Wahrheiten, Vorstellungen und Begriffe müssen bey ihm selbst hinlänglich entwickelt, er muß damit so bekannt seyn, sie müssen bey ihm

einen solchen Grad der Klarheit erhalten haben, daß er im Stande ist, mit einer gewissen Leichtigkeit nicht nur darüber zu sprechen, sondern sie auch Andern mitzutheilen. Der Lehrer muß die aufgestellten Sätze mit Beweisen unterstützen, und seinen Lehren und Ermahnungen die nöthigen Bewegungsgründe beyfügen. Es darf ihm nicht an wohlgewählten Beyspielen fehlen, um das, was er vorträgt, gehörig zu erläutern. Er muß von Allem, was er sagt, die beste Anwendung auf das Herz und den Wandel derer, die er unterrichtet, zu machen wissen. Er muß das, worüber er katechisiren will, gut geordnet, sich zu dem Ende einen bestimmten Ideengang vorgezeichnet, die Sätze und Wahrheiten so gestellt haben, wie sie nach einem natürlichen und logisch richtigen Zusammenhange auf einander folgen, oder aus einander fließen. Bey dem allen muß er darauf bedacht seyn, daß er seinen Unterricht sowohl als das Materiale, als auch was die Form betrifft, so einrichtet, wie es der Fassungskraft und den Bedürfnissen seiner Schüler angemessen ist. — Wenn man alle diese zu einer Katechisation nothwendigen Erfordernisse zusammennimmt, so wird dieser Theil des Lehramts wahrlich nicht für so gering gehalten werden können, daß man darauf weniger Fleiß, wie auf andere Geschäfte, welche Nachdenken erfordern, zu verwenden brauchte.

Solchen Lehrern nun, welche den der Jugend zu ertheilenden Unterricht in der Religion aus diesem Gesichtspunkte betrachten, sollen diese Materialien zu einem Hülfsmittel bey ihren Vorbereitungen dienen. Es ist zu dem Ende darauf gesehen, die Materien, über welche katechisirt werden soll, in demjenigen Umfange, in der Ausführlichkeit, Deutlichkeit und Ordnung darzustellen, welche nöthig ist, nicht nur um sie selbst richtig zu fassen und leicht zu übersehen, sondern auch auf eine leichte, dem Bedürfnisse und der Fassungskraft der Jugend angemessene Art darüber katechisiren zu können.

Es versteht sich von selbst, daß diese Vorarbeiten nur für diejenigen bestimmt sind, welche dergleichen bedürfen. Wer seinem Amte gewachsen ist, der bedarf keines Führers, er geht seinen eigenen Gang, und geht ihn sicherer und besser, als wenn er Andern folgen soll. Doch möchte es wohl seyn, daß selbst geübte Lehrer sich dieses Handbuchs je zuweilen beym Mangel an Zeit zur geschwindern Uebersicht der Materie, über die gerade katechisirt werden soll, bedienen könnten. — Unter denen, welchen das wichtige und wahrlich nicht leichte Geschäft des katechetischen Unterrichts in der Religion anvertraut ist, ist gewiß die Zahl derer nicht klein, die bey demselben einiger Unter-

stützung bedürfen. Wer weiter nichts zur Hand hat, als Luthers Katechismus, oder sonst ein Lehrbuch, das beym Unterrichte zum Leitfaden dient, der muß schon eine nicht geringe Fertigkeit im Denken besitzen, er muß ein geübter Lehrer seyn, wenn er über die in seinem Lehrbuche aufgestelleten kurzen Sätze eine ausführliche und zweckmäßige Katechisation halten will. Unstreitig gehört dazu eben so viel Kenntniß, als zur Fertigung einer Predigt nöthig ist. Manchem wird und kann es daher zu einer nicht geringen Erleichterung dienen, wenn er das, was über einen Lehrsatz zu sagen ist, zu einer hinlänglichen Uebersicht des Ganzen und in der gehörigen Ordnung bey einander findet. Doch muß ich voraussetzen, daß diejenigen, welche diese Schrift mit Nutzen gebrauchen wollen, in der Kunst zu katechisiren wenigstens nicht ganz fremd seyn dürfen. Denn, was helfen Materialien, wenn man sie nicht zu dem bestimmten Zwecke zu gebrauchen weiß?

Für welche Klasse der Katechumenen von diesen Materialien Gebrauch gemacht werden könne, läßt sich nicht geradezu bestimmen. So wie sie hier dargelegt sind und in dieser Ausführlichkeit können sie wohl nur für die reifere Jugend, oder für die Confirmanden gebraucht werden. Es kommt indessen auf den Lehrer an, nach einer zu treffenden Auswahl

auch in den untern Klassen sich derselben zu seiner Vorbereitung zu bedienen. Ueberhaupt darf es nicht übersehen werden, daß diese Schrift nur für Lehrer bestimmt ist. Der Lehrer aber muß die Materie, über welche er sich mit seinen Schülern unterhalten will, in ihrem ganzen Umfange übersehen können, er muß mehr davon wissen, als er zunächst für den Unterricht gebraucht. Nur dann wird er leicht und fertig darüber sprechen, und die Unterhaltung leiten können; er wird nie verlegen seyn, was er sagt, und nicht befürchten dürfen, durch die Fragen oder Antworten der Schüler auf gewisse Punkte hingeleitet zu werden, wo seine eigenen Einsichten ihn verlassen könnten. Auf dieß Bedürfniß des Lehrers, nicht auf das der Schüler allein, konnte bey der Bearbeitung dieser Materialien Rücksicht genommen werden. Daher sind natürlich manche Materien etwas weitläuftiger ausgefallen, als es für den gewöhnlichen Unterricht nöthig zu seyn scheint. Es folgt aber daraus nicht, daß der Lehrer Alles gebrauchen und nichts übergehen dürfe. Er muß seine Schüler kennen, er muß wissen, was für sie, für die subjective Fassungskraft und das Bedürfniß derselben brauchbar ist, und darnach eine zweckmäßige Auswahl zu treffen suchen. Dieß, dünkt mich, wird demjenigen, der eine Materie richtig denkt und ganz umfaßt, immer leichter, als demjenigen, der eine Wahrheit, über welche

er sprechen will, nur unvollständig übersieht, und mit seinen Begriffen selbst noch nicht recht aufs Reine ist. Gerade der letztere ist am ersten der Gefahr ausgesetzt, zu weitläuftig oder vielmehr zu weitschweifig zu werden, ohne daß er darum die Sache, von der er redet, deutlicher macht, oder in ein helleres Licht setzt.

Da sich der Inhalt dieser Schrift auf Gegenstände bezieht, über welche in jeglicher Manier schon soviel gedacht und geschrieben ist, es hier auch nur hauptsächlich auf den Zweck ankommt, für den sie bestimmt ist, so werden billig denkende Leser nicht erwarten, hier gerade etwas Neues zu finden. Schon bey meinem Eintritte ins Amt machte ich mir zur Vorbereitung auf meinen katechetischen Unterricht Entwürfe, nach welchen ich katechisirte. Daraus entstanden diese Materialien, die ich dann bey einem mehrjährigen Gebrauch jedesmal von neuem durchsahe, veränderte, und zusetzte, wie es mir nöthig zu seyn schien. Dabey konnte ich natürlich nicht auf das sehen, was neu ist, sondern nur auf das, was meinem Zwecke gemäß zur Sache gehörte, was nützlich und brauchbar ist. Wenn ich bey diesen Vorbereitungen auch fremde Schriften nachlas, und hin und wieder fremde Ideen benutzte, so wird mir das gewiß keiner zum Vorwurf machen. Aber auch das, was etwan von andern entlehnt wurde, verwebte sich nicht

nur in meine eigene Ideen, sondern bekam auch während der Bearbeitung oft eine ganz andere, meinem Zwecke und meiner Ansicht angemessene Gestalt, und so ist es nicht möglich, bestimmt anzugeben, was etwa von Andern entlehnt oder nach Andern bearbeitet ist. Aber auf jeden Fall darf ich das versichern, daß nichts in diese Materialien aufgenommen ist, was nicht selbst gedacht, selbst geprüft, und beym eignen Unterricht als richtig und brauchbar befunden wäre. Das letztere ist die Probe, nach welcher der Werth und die Brauchbarkeit dieser Arbeit nur allein bestimmt werden kann. Hält sie diese auch bey andern Lehrern, welche davon Gebrauch machen wollen, aus, so ist mein Wunsch vollkommen erreicht, und aus diesem Gesichtspunkte möchte ich diese Schrift auch am liebsten beurtheilt sehen.

Warum ich gerade Luthers Katechismus bey diesen Materialien als Leitfaden zum Grunde gelegt habe, darüber möchten vielleicht manche meiner Leser eine nähere Erklärung erwarten. Ehe ich indessen die Gründe angebe, welche mich dazu vermochten, muß ich zuvor noch meine Meinung über den Werth dieses Katechismus kurz anführen. Ich halte es mit allen denkenden und aufgeklärten Religionslehrern dafür, daß Luthers Katechismus zu unsern Zeiten nicht mehr geeignet ist,

als Leitfaden bey dem Unterricht in der Religion gebraucht zu werden. Man darf ja nur, um sich hiervon zu überzeugen an die Veranlassung denken, welche Luthern bewog, diesen Katechismus zu schreiben. Er schrieb ihn nämlich für die unwissenden Lehrer und die ganz vernachläßigte Jugend der damaligen Zeit. Wenn es nun gleich nicht zu läugnen ist, daß damals durch dieß Buch sehr viel Nutzen gestiftet wurde, so läßt sich das doch keinesweges behaupten, wenn von unsern Zeiten die Rede ist, indem wir ja, wie in allen Dingen, so auch in der Religionslehre viel weiter gekommen sind. Daher verlangte es auch Luther selbst nicht, daß sein Buch für alle Zeiten zum einzigen und ausschließlichen Lehrbuche gebraucht werden sollte. Jeder denkende Lehrer muß es auch fühlen, wie unbequem und schwer es oft ist, nach diesem Buche zu unterrichten. Einmal ist dieser Katechismus sowohl in Absicht der Glaubens- als auch der Sittenlehre höchst unvollständig, auch fehlt es dem Ganzen nicht selten an dem gehörigen Zusammenhang. Ich brauche dieß hier nicht zu beweisen. Wer es versucht hat, nach Anleitung desselben die christliche Glaubens- und Sittenlehre vorzutragen, weiß es, wie viel er ergänzen, zusetzen und deuten muß, um Alles hineinzubringen, was dazu gehört. Am meisten fällt dieß bey der Sittenlehre auf, die hier als christliche Sittenlehre aus dem israelitischen Grundgesetz

der zwei Tafeln, das für ein ganz rohes Volk gegeben wurde, und sich zum Theil auf die damalige Staatsverfassung bezog, abgeleitet werden soll. Soll der Unterricht nach den zehn Geboten ertheilt werden, so ist dazu nicht bloß eine exegetische Erklärung hinlänglich, sondern es ist eine moralische Deutung, oder vielmehr Umdeutung durchaus erforderlich. Wie sehr muß aber dieß den Unterricht erschweren? — Hierzu kommt, daß man in Luthers Katechismus so manche Vorstellungen findet, welche weder rein biblisch, noch unsern jetzigen aufgeklärten Begriffen angemessen sind. Luther selbst hing noch, was man ihm aber billiger Weise keinesweges zum Vorwurfe machen kann, an so manche Lehrsätze des damaligen Kirchenglaubens, die jetzt keiner mehr so geradezu annehmen wird, z. B. von der Macht und der Einwirkung des Teufels, von der übernatürlichen Wirkung der Taufe, von der rächenden Strafgerechtigkeit Gottes als eines zornigen Wesens, (s. den Beschluß der Gebote) u. d. m. Sind die Kinder zum Denken und Urtheilen über religiöse Gegenstände gewöhnt, ist das moralische Gefühl in ihnen geweckt — und dahin sollte man es doch nach Möglichkeit zu bringen suchen, — so werden sie selbst die Widersprüche mancher Lehrsätze mit den Lehren des reinen Christenthums entdecken und es bleibt dem Lehrer nichts übrig, als daß er die Unrichtigkeit jener Lehrsätze eingesteht. Oder sollte es, um künftigen

Zweifeln und Irrthümern zuvorzukommen, nicht sogar Pflicht seyn, die Kinder auch selbst da auf diese Unrichtigkeiten hinzuweisen, wo sie dieselben nicht selbst entdecken? — Endlich vermehrt auch selbst die Sprache hin und wieder die Schwierigkeiten, nach dem Katechismus Lutheri zu unterrichten. Sie ist zum Theil nach den damaligen Zeiten, in welchen er geschrieben wurde, abgefaßt. Man findet daher Ausdrücke, welche jetzt weder gebräuchlich, noch verständlich sind. Manche Ausdrücke sind überdieß schon an sich sehr dunkel, weil sie, nach der Sitte der damaligen Zeit einen mystischen Sinn haben, z. B. in dem vierten und fünften Hauptstücke Luthers Worte zu erklären, erfordert oft mehr Kunst, Kenntnisse und Zeit, als der Nutzen werth ist, welcher für die Jugend daraus entstehen kann. — Denkende Leser mögen diese Kritik des Lutherschen Katechismus verzeihen, sie steht für Manche vielleicht hier am rechten Orte.

Aber warum unterrichten wir denn unsere Jugend noch immer über diesen Katechismus? warum ist er in vielen Schulen sogar das einzige Religionsbuch, das die Kinder, außer der Bibel, in Händen haben? Fragen der Art lassen sich bey so vielen andern Dingen aufwerfen, die besser seyn könnten, als sie sind. Man kann da weiter nichts sagen, als: es ist nun einmal nicht anders, und vor jetzt und

auf einmal läßt es sich nicht ändern; man muß auf bessere Zeiten und günstigere Umstände hoffen. Der große Haufe hängt größtentheils noch mit einer gewissen Vorliebe an diesem Buche, welches in seinen Augen ein kanonisches Ansehen hat, und nach der Bibel den ersten Platz einnimmt. Es wäre wohl nicht der Klugheit gemäß, wenn man ihm hierin geradezu widersprechen, und ihm oder seinen Kindern den ihm ehrwürdigen Katechismus nehmen wollte, aus welchem er, seine Eltern und Voreltern unterrichtet sind, den er auswendig weiß, der seiner Meinung nach den Inbegriff der ganzen Religion in sich faßt; es wäre sogar ungerecht, wenn man dieß thun wollte, ehe man ihm an dessen Stelle ein anderes Buch übergeben könnte, das eine gleiche Sanction und Autorität nicht nur verdiente, sondern auch wirklich erhielte. Wie schwer das letztere zu erwarten ist, sieht man daraus, daß fast allen neuen Lehrbüchern, die als Landeskatechismen eingeführt werden sollten, der lutherische Katechismus hat beygefügt werden müssen, weil dieser jenen Eingang verschaffen mußte, und gleichsam die Beglaubigung war, daß man den alten Glauben nicht umstoßen wolle. — Unter solchen Umständen mag also die Kritik dieses Buchs, als eines allgemeinen Lehrbuchs für die Jugend, noch so ungünstig ausfallen, am Ende müssen wir uns doch wieder mit demselben aussöhnen, und das ge-

rathenste bleibt immer, es so gut zu benutzen, als es sich nur will thun lassen.

Ueberdieß: wie wenn der einmal eingeführte Landeskatechismus auch seine großen Mängel hat, vielleicht eben so und noch untauglicher ist zum Unterrichte der Jugend, als der lutherische? Ich mag hier keine Vergleichungen anstellen, sonst würde es mir nicht schwer werden, zu beweisen, daß dieß oft der Fall war, und in manchen Ländern wohl noch seyn möchte. Indessen ist ja, gottlob! noch kein Privilegium eines neuen Katechismus so weit gegangen, daß der Gebrauch des lutherischen untersagt wäre. Wird aber wohl selbst der denkende Lehrer Bedenken tragen, den alten lutherischen Katechismus, der bey allen Mängeln, doch immer viel Gutes enthält, jedem neuen, der nicht besser ist, und dabey wohl gar, laut beygefügtem Edikt, als Norm des Unterrichts angesehen werden soll, vorzuziehen? Luther hat es wenigstens nicht gefordert, daß wir nur bey dem stehen bleiben, was er sagte und schrieb, und nirgends hat er es untersagt, uns der von ihm errungenen protestantischen Freyheit auch in Absicht seiner eignen Schriften zu bedienen.

Endlich denke ich mir unter der gewiß nicht geringen Anzahl von Lehrern, welche entweder ausschließlich oder doch nebenbey über

Luthers

Luthers Katechismus katechisiren, gerade die meisten, denen hierbey Unterstützungen der Art nützlich seyn könnten. Wie vielen unter diesen fehlt es nicht nur an den nöthigen Hülfsmitteln, sondern auch an eigenen Fähigkeiten, dieses Buch auf eine zweckmäßige Art zu gebrauchen? Ihnen insbesondere muß damit gedient seyn, hierzu eine nähere Anleitung zu erhalten, und diejenigen Materien ausführlich behandelt zu sehen, welche nach Ordnung desselben vorgetragen werden müssen, wenn der Religionsunterricht bey der Mangelhaftigkeit des Leitfadens dennoch möglichst vollständig, gut geordnet, praktisch und den aufgeklärteren Grundsätzen des Zeitalters angemessen seyn soll. Vielleicht wäre also dieß, daß bey diesen Materialien Luthers Katechismus zum Grunde liegt, das Mittel, sie in solche Hände zu bringen, wo sie den meisten Nutzen stiften könnten. Uebrigens werden sie auch bey andern Lehrbüchern zu gebrauchen seyn. Denn es ist darauf Rücksicht genommen, die ganze Glaubens- und Sittenlehre, so weit sie in den katechetischen Unterricht gehört, darin vorzutragen, indem auch diejenigen Lehren, welche nicht unmittelbar in Luthers Katechismus stehen, am gehörigen Orte angeknüpft oder eingeschaltet sind.

Die vorgesetzte Einleitung in den Religionsunterricht enthält ebenfalls solche Materie,

welche im lutherischen Katechismus entweder gar nicht stehen, oder doch kaum berührt sind, die aber in keinem Religionsunterrichte fehlen sollten. Mit der Lehre von dem Menschen sollte billig bey jedem Religionsunterrichte, besonders der reiferen Jugend z. B. den Confirmanden, der Anfang gemacht werden. Ich setze voraus, daß die Kinder schon einige nothwendige Vorkenntnisse erhalten haben, auf die Dinge außer sich aufmerksam gemacht und besonders durch Betrachtungen über die Natur gewöhnt sind, nachzudenken, ihre Gedanken zu entwickeln, und auf vorgelegte Fragen deutlich und bestimmt zu antworten. Dieß sind die sogenannten Verstandesübungen, welche jedem Unterrichte in der Religion vorangehen, oder denselben gleichsam eröffnen sollten. Ist dieß geschehen, so ist es nicht schwer, die Aufmerksamkeit und das Nachdenken auf den Menschen selbst zu lenken, und die Stelle zu bezeichnen, die er in der Reihe der erschaffenen Wesen einnimmt. Es liegt in der Natur der Sache und die Erfahrung bestätigt es, daß je richtiger und bestimmter die Begriffe sind, die der Mensch von sich selbst, seiner Natur, seiner Würde und Bestimmung hat, desto mehr muß er das Bedürfniß der Religion, als Mittel zur Erhaltung seiner moralischen Würde fühlen, desto einleuchtender muß ihm der Begriff, der Werth und der Zweck der Religion seyn, desto leichter muß es ihm wer-

den, jede Wahrheit derselben in Beziehung auf sich und seine Bestimmung zu denken, und eben darum in praktischer Hinsicht den zweckmäßigsten Gebrauch davon zu machen. Ein ausführlicherer Unterricht über Religion, geoffenbarte Religion, und also auch über die Bibel, welche die Lehren derselben in sich enthält, kann ebenfalls dem eigentlichen Religionsunterrichte vorangeschickt werden. Da wir Mitglieder der evangelisch lutherischen Kirche sind, so ist es billig, daß der junge Christ auch von jener großen Begebenheit, der wir unsere protestantische Freyheit und die Verbesserung des Religionswesens in Kirchen und Schulen zu verdanken haben, das Nöthige erfahre, und zugleich den Mann genauer kennen lerne, der dieß wohlthätige Werk so heldenmüthig begann und ausführte. Hierzu giebt die besondere Einleitung in den Katechismus selbst die nähere Veranlassung.

Was die in Luthers Katechismus angenommene Ordnung betrifft, nach welcher die Sittenlehre der Glaubenslehre vorangeht, so kann dieselbe, selbst nach den Grundsätzen der neuern Philosophie, welche die Religion, aus der Moral ableitet, füglich beybehalten werden. Die Ordnung der Sittenlehre nach den zehn Geboten ist freylich nicht die bequemste, indessen lassen sich nach derselben die einzelnen

Pflichten doch leicht in einige Verbindung bringen, um den nöthigen Zusammenhang zu erhalten. Finden es aber Lehrer gerathener, nach einem andern oder eigenen Leitfaden die Pflichten auf einander folgen zu lassen, so kann dieß mit Beziehung auf dasjenige Gebot, worin sie enthalten sind, oder woraus sie hergeleitet zu werden pflegen, ebenfalls geschehen.

Inhalt.

Einleitung in den Religionsunterricht.

I. Von dem Menschen, seiner Natur und Bestimmung.

II. Von der Religion: Begriff, Zweck derselben; Verschiedenheit der Religionspartheien; natürliche, geoffenbarte Religion.

III. Von der Bibel: das alte und neue Testament; Werth und Gebrauch derselben.

IV. Luthers Katechismus: Luther; die durch ihn bewirkte Reformation; sein Katechismus: Inhalt, Werth und Gebrauch desselben.

Das erste Hauptstück.

Das Sittengesetz oder die Pflichten des Menschen nach Ordnung der zehn Gebote.

Einleitung.

Erklärung der Ausdrücke: Gesetz, Gebot, Verbot, Pflicht. — Die zehn Gebote als mosaisches Gesetz, ihr Verhältniß zum christlichen Sittengesetz. — Eintheilung der Pflichten.

Das erste Gebot.

I. Vom Götzendienst, oder der Abgötterey.

II. Furcht Gottes, Gehorsam, Ehrfurcht gegen Gott.

III. Liebe gegen Gott, Dankbarkeit.

IV. Vertrauen auf Gott.

Das zweyte Gebot.

I. Von dem Mißbrauche des Namens Gottes überhaupt.

II. Vom Fluchen.

III. Vom Schwören.

IV. Vom Zaubern, vom Aberglauben und dem abergläubischen Gebrauch des Namens Gottes.

V. Vom Mißbrauche des Namens Gottes und der Religion überhaupt durch Lügen und Trügen, oder von der Heucheley und Scheinheiligkeit.

VI. Von dem rechten Gebrauche des Namens Gottes durch Anrufen, Beten, Loben und Danken.

Das dritte Gebot.

Von der würdigen Feyer unserer Sonn- und Festtage.

Das vierte Gebot.

I. Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

II. Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

III. Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit.

IV. Pflichten gegen Lehrer.

V. Gegenseitige Pflichten der Herrschaften und Dienstboten.

Das fünfte Gebot.

I. Von der Pflicht der Selbsterhaltung, oder der Sorge für unser Leben und unsere Gesundheit.

II. Pflichten in Rücksicht auf das Leben und die Gesundheit unsers Nächsten.

III. Pflichten, die wir in Absicht des Lebens und der Erhaltung der Thiere zu beobachten haben.

Das sechste Gebot.

I. Von den gegenseitigen Pflichten der Eheleute.

II. Von der Keuschheit.

III. Mittel, seine Keuschheit zu bewahren.

Das siebente Gebot

I. Vom Diebstahl und andern Eingriffen in das Eigenthumsrecht unserer Mitmenschen.
II. Mittel, welche ein Christ anwenden muß, um nicht in Versuchung zu gerathen, Andere zu bestehlen und zu betrügen.

Das achte Gebot.

I. Von dem falschen Zeugnisse vor Gericht.
II. Pflichtmäßiges Verhalten in Absicht auf Ehre und guten Namen, sowohl gegen uns selbst, als auch gegen andere Menschen.

Das neunte und zehnte Gebot.

Von der Beherrschung der bösen Lust und der sinnlichen Begierden.

Beschluß der Gebote.

Erklärung desselben. Von Belohnung und Strafe. Wir können den Werth des Menschen nicht nach seinen äußern Schicksalen beurtheilen. Christlicher Bewegungsgrund zur Erfüllung der Pflicht.

Das zweyte Hauptstück.

Von den dreyen Hauptartikeln des christlichen Glaubens.

Einleitung.

Zusammenhang der Glaubens- und Pflichtenlehre. Inhalt der christlichen Glaubenslehre. Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Der erste Artikel.

I. Von Gottes Daseyn, Wesen und Eigenschaften.
II. Von Gott dem Schöpfer aller Dinge. Ueber die mosaische Schöpfungsgeschichte. Der Mensch, von Gott erschaffen, nach seinem Bilde, vollkommen unschuldig. Sündenfall. Von den Engeln.
III. Von der Erhaltung und Regierung der Welt, oder der göttlichen Vorsehung.

Der zweyte Artikel.

I. Von der Person Jesu.
II. Von dem Leben Jesu auf Erden.
III. Von der Erlösung der Menschen durch Jesum.

Der dritte Artikel.

I. Von der Heiligung, oder der sittlichen Besserung der Menschen durch den heiligen Geist.
II. Von der christlichen Kirche.
III. Von der Vergebung der Sünden.
IV. Vom Tode, der Auferstehung, dem Gerichte und ewigen Leben.

Das dritte Hauptstück.

Vom Gebet des Herrn oder dem heiligen Vater unser.

I. Vom Gebete überhaupt.
II. Vom Vater unser ins besondere. Der Eingang, die sieben Bitten, und der Beschluß.

Das vierte Hauptstück.

Vom Sacrament der heiligen Taufe.

I. Von der Taufe überhaupt.
II. Von dem Zweck und Nutzen der Taufe.

Das fünfte Hauptstück.

Von dem heiligen Abendmahle.

I. Stiftung des heiligen Abendmahls.
II. Zweck und Nutzen desselben.
III. Würdige Feyer desselben.
IV. Von der Beichte, als Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

Einleitung in den Religionsunterricht.

Von dem Menschen.

Wenn wir um uns her sehen, so erblicken wir tausend Gegenstände, die alle sehr von einander verschieden sind, sowohl in Absicht ihrer äußern Gestalt, als auch in Absicht ihres Werthes und ihrer Bestimmung, über uns die Sonne, den Mond, die Sterne; um uns her Menschen, Thiere, Bäume, Pflanzen, Steine u. s. w. Alle diese Dinge sind Theile eines Ganzes, das wir die Welt nennen, und in sofern es der Inbegriff aller erschaffenen Wesen ist, die Schöpfung, oder auch, in sofern es die Körperwelt ausmacht, nicht durch Menschenhände oder durch die Kunst hervorgebracht ist, die Natur.

Unter allen sichtbaren Wesen ist das vornehmste — der Mensch. — Was ist der Mensch seiner Natur nach? welche Stelle nimmt er in der Reihe erschaffener Wesen ein? welche Kräfte und

Fähigkeiten sind in ihm? welches ist seine Bestimmung? Nur wer diese Fragen sich richtig zu beantworten weiß, wird es einsehen, und es lebhaft in sich empfinden, welchen Werth er als Mensch habe; er wird sich seiner Würde als Mensch bewußt und derselben eingedenk seyn, um sie weder in sich, noch in Andern zu verletzen; er wird seine Bistimmung kennen, und das zu seyn und zu werden suchen, was er als Mensch seyn und werden soll; er wird die größte Ehrfurcht, die reinste Liebe und Dankbarkeit gegen Gott seinen Schöpfer empfinden.

Der Mensch bestehet seiner Natur nach aus Leib und Seele, und ist ein sinnlich: vernünftiges Wesen.

In Absicht seines Körpers gehört der Mensch in das Thierreich, und er würde auch nichts als Thier seyn, wenn er keine Vernunft hätte.

Gleich den Thieren ist der Mensch sinnlich und hat mit denselben alle Werkzeuge, Kräfte und Aeußerungen einer sinnlichen Natur gemein. Er hat

1) Sinne oder Werkzeuge, äußere Gegenstände zu empfinden. Er kann hören, sehen, schmecken, riechen, fühlen. Einzelne Sinne sind bey manchen Thieren noch stärker, als bey dem Menschen;

2) Empfindungen von Schmerz und Wohlbehagen, oder das Vermögen sich nicht allein der Eindrücke äußerer Gegenstände, sondern auch

der in ihm vorgehenden Veränderungen mit Lust oder Unlust, auf eine für ihn angenehme oder unangenehme Art bewußt zu werden;

3) Triebe oder sinnliche Anreitzungen (blinde Begierden, Instinkte,) von dem bloßen Gefühle der Lust oder Unlust, des Schmerzes oder Wohlbehagens geleitet, etwas zu thun und zu begehren, oder zu unterlassen und zu fliehen, z. B. der Trieb der Erhaltung, der Bewegung und Ruhe, der Geselligkeit u. s. w.

Aber der Mensch hat große Vorzüge vor den Thieren.

1) Schon in Absicht seines Körpers, als: eine aufrechte, gerade Stellung, so daß er über sich und um sich her sehen kann; eine für seine Größe ausnehmende Stärke und Lebenskraft; eine Bildung der Glieder, besonders der Hände, die ihn zu vielen nützlichen und kunstvollen Dingen geschickt macht, z. B. zum Schreiben, Drechseln, Nähen, Spinnen; das Vermögen, durch Blicke, Geberden, durch Weinen und Lachen seine Empfindungen und Gedanken auszudrücken; die Sprache; selbst sein sinnliches Begehren ist von dem des Thieres oft verschieden, indem dieses von blindem Instinkte sich leiten läßt, der Mensch aber nach deutlicher Erkenntniß der Gegenstände, nach deutlicher Vorstellung der davon zu erwartenden Lust oder Unlust handelt.

2) Der größte Vorzug ist der, daß er einen vernünftig denkenden Geist hat.

Die Seele des Menschen ist ihrer Natur nach ein Geist. Ein jedes unkörperliches Wesen, welches denken und wollen kann, nennen wir einen Geist. Wir können die Seele, weil sie ein Geist ist, nicht sehen, aber aus ihren Wirkungen können wir es wissen, daß sie da ist. So sehen wir den Wind nicht, aber aus seinen Wirkungen schließen wir auf sein Daseyn. Die Seele belebt den Körper und gebraucht ihn zu ihren Absichten. Wenn sie den Körper verlassen hat, so ist er leblos und todt.

Die Seele hat also, wie jeder Geist, das Vermögen zu denken und zu wollen, d. h. sie hat Vernunft und freyen Willen.

I. Die Vernunft besteht in dem Vermögen zu denken, zu erkennen, zu schließen und zu beurtheilen. Die richtige Anwendung dieses Vermögens heißt Verstand. Alle Menschen, welche des Gebrauchs ihrer Seelenkräfte fähig sind, haben Vernunft, aber nur die, welche ihre Vernunft recht gebrauchen, haben Verstand. Der Thor, der Lügner, der Dieb hat Vernunft, gebraucht er sie aber mit Verstand? Wir sollen nicht bloß vernünftige, wir sollen auch verständige Menschen seyn *)

*) Die Ausdrücke Vernunft und Verstand, vernünftig und verständig kommen im gemeinen Leben in verschiedenen Bedeutungen vor, und werden sehr oft mit einander verwechselt. Daher ist es nicht gut möglich im populären Unterrichte die Begriffe so zu bestimmen und von einander abzusondern, daß sie immer mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauche übereinstimmen.

In der Vernunft liegen gewisse Kräfte, wodurch sie sich äußert, nämlich: das Gedächtniß, die Einbildungskraft, die Beurtheilungskraft.

1) Das Gedächtniß ist das Vermögen der Seele, etwas zu behalten und sich an Vorstellungen, die man gehabt hat, wieder zu erinnern. Was ich gelernt habe, kann ich behalten, was ich gestern oder vor längerer Zeit gesehen oder gehört habe, dessen kann ich mich noch jetzt erinnern. — Das Gedächtniß ist nicht bey allen Menschen gleich stark. Mancher behält viel, mancher wenig, der Eine auf kurze, der Andere auf lange Zeit. Aber man kann sein Gedächtniß auch stärken, dieß geschieht durch Uebung, besonders wenn man oft etwas auswendig lernt. Die beste Zeit dazu ist die Zeit der Jugend. — Man kann das Gedächtniß auch mißbrauchen, wenn man es mit thörichten und schädlichen Dingen anfüllt. — Behaltet gern, was gut und nützlich ist, es wird euch durch's ganze Leben zu statten kommen.

2) Die Einbildungskraft ist das Vermögen der Seele, sich abwesende Dinge, oder solche, welche nirgends wirklich vorhanden sind, so vorzustellen, als wenn sie gegenwärtig oder wirklich wären. Wenn ich mir abwesende Dinge bloß

Auch die hier gegebene Erklärung möchte weder mit dem Sprachgebrauche überall zusammentreffen, noch philosophisch genommen, die richtigste seyn. Aber für den praktischen Gebrauch scheint sie mir die faßlichste und brauchbarste zu seyn. Auch der Herr von Rochow erklärt sich in dieser Hinsicht, irgend wo, auf eben die Art darüber.

vorstelle, daß ich sie einmal gesehn oder gehört habe, so erinnere ich mich derselben bloß durch das Gedächtniß, denke ich sie mir aber so lebhaft, als wären sie gegenwärtig, z. B. das Gesicht, die Sprache, den Gang eines abwesenden Freundes, oder verändere ich die Dinge in meiner Vorstellung, und setze allerley hinzu, z. B. goldene Aepfel, so thut dieß die Einbildungskraft. Vermöge der Einbildungskraft kann ich mir also auch Dinge, vorstellen, die bloß möglich, aber nicht wirklich sind, oder Dinge die erst in Zukunft geschehen können. Man muß nicht immer seiner Einbildungskraft folgen, sondern sie gehörig zu leiten suchen durch vernünftiges Nachdenken, sonst verleitet sie uns leicht zu Irrthümern und falschen Vorstellungen. So könnte sich mancher unter euch einbilden, es sey besser, wenn er ohne Aufsicht leben könnte, oder nicht in die Schule zu gehen brauchte. Was bildet sich der Hochmüthige ein? — der Geitzige? — der Leckerhafte? — und wozu verleitet sie ihre Einbildungskraft? — Man kann aber auch seine Einbildungskraft mit guten und nützlichen Dingen beschäftigen. Stellet euch z. B. vor, wie schön es seyn wird, wenn ihr eure Jugend wohl angewendet habt, und einst gute brauchbare und glückliche Menschen werdet; wie ihr euern Eltern einmal recht viel Freude macht, vielleicht der Trost, die Stütze ihres Alters seyd. Wozu werden euch diese Vorstellungen ermuntern?

3) Die Beurtheilungskraft ist das Vermögen der Seele, sich die Beschaffenheit einer

Sache so vorzustellen, daß man sagen kann, was sie ist oder nicht ist, was ihr zukommt oder nicht zukommt. Vermöge derselben kann ich wissen, was häßlich oder schön, schädlich oder nützlich, recht oder unrecht, gut oder böse ist. Wenn ich also die Eigenschaften einer Sache, woran ich sie von andern Dingen unterscheide angebe, so urtheile ich. Ich urtheile richtig, wenn die Sache wirklich diese Eigenschaften hat; hat sie dieselben nicht, so urtheile ich falsch. Ist es richtig geurtheilt, wenn ich sage: das Eisen ist hart, das Wasser ist trocken, der Fleiß ist unangenehm, die Faulheit ist angenehm? — Durch die Urtheilskraft können wir auch schließen, oder Schlüsse machen, d. h. aus einem Urtheile ein anderes herleiten, z. B. aus dem Satz: das Leben ist eine Wohlthat Gottes ziehe ich den Schluß: ich muß also dankbar gegen Gott seyn, ich muß mein Leben gut anwenden. — Um richtig zu urtheilen, muß man nicht nur viel Gutes lernen, und nützliche Kenntnisse einzusammeln suchen, sondern auch über alles nachdenken.

Diese drey Kräfte der Seele: das Gedächtniß, die Einbildungskraft, die Urtheilskraft machen also die Vernunft des Menschen aus, aber ihre rechte Anwendung giebt erst Verstand. Ein gebildeter Verstand giebt dem Menschen den größten Werth, ist besser als Reichthum. Spr. Salom. 16, 16.

II. Der freye Wille besteht in dem Vermögen nach Ueberlegung zu handeln. Der Mensch kann also das, was er nach Gründen für

gut und recht hält, begehren und wollen, er kann das, was er für böse und unrecht hält, verabscheuen und unterlassen. — Der freye Wille setzt also Vernunft voraus. Ohne sie ist es nicht möglich, zu überlegen, oder nach Gründen zu handeln und dann das Beste zu wählen. Das unmündige Kind hat also keinen freyen Willen, weil es seine Vernunft noch nicht brauchen kann. Auch die Thiere haben keinen Willen, sie handeln nach bloßem Naturtrieb (Instinkt) z. B. wenn sie ihre Nahrung suchen; oder aus Gewöhnung, die zum Naturtriebe wird z. B. die abgerichteten Thiere. Selbst diejenigen Thiere, welche in ihren Arbeiten Kunst verrathen z. B. die Biene, der Biber handeln nicht nach Ueberlegung, sondern ebenfalls aus Naturtrieb, den man Kunsttrieb nennen könnte. Daher sie auch in ihren Arbeiten keine Veränderungen vornehmen, oder etwas Neues erfinden.

Der Mensch hat keinen freyen Willen mehr, sobald er seiner Vernunft nicht mächtig ist, z. B. der Wahnsinnige. Er kann sich selbst in einen Zustand versetzen, in welchem er unfähig ist, nach vernünftiger Ueberlegung zu handeln, z. B. der Betrunkene, der Zornige. Er hört überhaupt auf, frey zu seyn, sobald er von seinen Leidenschaften und Begierden beherrscht wird, er ist ein Sclave derselben, er muß thun, was sie ihm gebieten. Wenn der Mensch dasjenige, was er will und was ihm einfällt, ohne Vernunft und Ueberlegung thut, so ist das nicht freyer Wille, sondern Zügellosigkeit.

Der Wille des Menschen ist von Natur nicht böse und verderbt, denn sonst müßte Gott ihn so geschaffen haben, und der Mensch könnte nie verantwortlich und strafbar seyn. Von Natur ist der Wille des Menschen weder böse noch gut. Was der Mensch ist, das wird er erst, z. B. durch Erziehung, durch Beyspiele, durch sich selbst.

Wer etwas will, der muß auch die Mittel gebrauchen, wodurch das geschieht, was er will, denn sonst ist sein Wille nicht ernstlich, oder er giebt ihn nur vor, um sich und Andere zu betrügen. Ihr alle wollt z. B. einmal gute und nützliche Menschen werden. Wenn dieß euer fester Wille ist, so müßt ihr es nicht dabey bewenden lassen, sondern fragen: welches sind die Mittel, durch welche ich ein guter und nützlicher Mensch werden kann? und von diesen Mitteln müßt ihr den möglichst besten Gebrauch machen.

Unser Wille richtet sich nach unsern jedesmaligen Vorstellungen von dem, was gut und böse, schädlich und nützlich ist, oder nach unserer Erkenntniß. Wenn unsere Vorstellungen falsch sind, so wählen wir statt des Guten das Böse, statt des Nützlichen das Schädliche. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß jeder Mensch nach richtigen und deutlichen Einsichten zu streben und vor Irrthümern sich zu verwahren sucht. Diejenigen Irrthümer sind die schädlichsten, wodurch wir zum Bösen verleitet werden können.

Damit der Mensch weniger irrt in dem, was gut und böse ist, so hat uns Gott noch ein gewisses

inneres Gefühl zugelegt, nach welchem wir es gleich wissen und empfinden, ob wir unserer Vernunft gemäß handeln oder nicht, ob wir recht oder unrecht gethan haben. Dieß Gefühl nennen wir das Gewissen. Röm. 2, 15.

Wer sich's bewußt ist, daß er recht gethan und seine Pflicht erfüllt hat, dem ist wohl, er hat ein gutes Gewissen. Ein gutes Gewissen ist die höchste Glückseligkeit des Menschen. Wer es besitzt, in dessen Seele wohnt Ruhe und Zufriedenheit; der nur allein kann heiter und froh seyn, und wahre Freuden genießen; er kann freudig und getrost an Gott denken und auf ihn sein Vertrauen setzen; er kann auch in Armuth und Noth, in Leiden und Widerwärtigkeiten sich beruhigen. Hiob 27, 6. Hebr. 13, 18.; ihm fehlt es selbst im Tode nicht an Trost.

Wer sich böser Gesinnungen und Handlungen bewüßt ist, wer seine Pflicht nicht erfüllt und darüber beunruhigt wird, der hat ein böses Gewissen. Ein böses Gewissen ist für den Menschen die größte Qual. Es hindert jede Lebensfreude, Reichthum und Ueberfluß, durch Unrecht erworben kann nicht glücklich machen. Wem sein eignes Herz Vorwürfe macht, der kann nicht mit sich selbst zufrieden seyn; der Gedanke an Gott ist ihm nicht tröstlich, sondern furchtbar; in Gefahr, in Noth und Unglück kann er sich mit nichts beruhigen (Cain 1. Mos. 4, 13.;) im Tode muß er verzweifeln.

Es giebt Menschen, welche gar kein Gewissen zu haben scheinen. Sie thun Alles, was ihnen ihr Eigennutz oder ihre Leidenschaft eingiebt, ohne darnach zu fragen, ob es auch recht sey? Sie lügen und betrügen, sie stehlen und rauben, sie schwelgen und verführen. Sagt denn ihr Gewissen zu dem Allen nichts? Im Stillen mögen sie wohl die Vorwürfe desselben empfinden, aber sie achten nicht darauf und suchen durch ein geräuschvolles Leben die Ruhe und Stille zu vermeiden, welche das Erwachen ihres Gewissens befördern könnte. Solche Menschen sind die unglückseligsten, die wir uns denken können, sie verdienen unser höchstes Mitleid. Sie fallen von einer Sünde in die andere, von einem Vergehen auf das andere. Mancher, der als Verbrecher auf dem Blutgerüste starb, würde nicht so tief gefallen seyn, wenn er eher auf die Stimme des Gewissens gehört hätte. — Mag auch das Gewissen eine Zeit lang schlafen, es erwacht doch einmal, und dann um so furchtbarer, je länger sich der Mensch gegen die Vorwürfe desselben betäubte. Dieß geschieht, wenn nicht eher, doch gewiß in der Stunde des Todes. Nichts ist schrecklicher als das Sterbebette des Gottlosen, den sein Gewissen foltert. Aber bey vielen kommt's nicht bis zum Tode. Schmerz und Krankheit, Verachtung und Schande, Gefahr und Noth wecken das Gewissen auf. Es stellt dem Menschen seine bösen Thaten mit ihren schrecklichen Folgen vor Augen; er ist zu schwach oder es ist an sich unmöglich, seine Vergehungen wieder gut zu machen; er fühlt seine ganze Verworfenheit,

fühlt wie strafbar er ist; er findet nirgends Trost; keine Hoffnung erfreut ihn; — er verzweifelt. Verzweifelung ist der schrecklichste Zustand, worin sich ein Mensch befinden kann. Sie kann den Menschen so weit treiben, daß selbst die Liebe zum Leben in ihm erlischt. Judas Ischarioth.

Jeder Mensch, dem seine Ruhe und Zufriedenheit lieb ist, muß sich vor Sünden hüten, die das Gewissen beflecken. Hat er aber aus Schwachheit und Uebereilung gesündigt, so muß er auf die Stimme des Gewissens hören, bey Zeiten den begangenen Fehler ablegen, und ihn, wo möglich wieder gut machen. Dieß ist das einzige Mittel, sich von den Vorwürfen eines strafenden Gewissens frey zu machen. Petrus. Matth. 26, 75.

Bestimmung des Menschen. Wenn ich nach der Bestimmung einer Sache, z. B. eines Hauses, einer Kirche, einer Schule frage, so will ich wissen, wozu sie gebraucht wird, oder wozu sie da ist. Welches ist die Bestimmung des Menschen? heißt nichts anders, als wozu ist der Mensch da? welches ist der Zweck seines Daseyns? was soll er seyn, was soll er werden? — Es ist dieß eine sehr wichtige Frage, die jeder Mensch, sobald er über sich selbst nachzudenken vermögend ist, zuerst an sich thun sollte. Denn wer seine Bestimmung nicht kennt, der kann sie auch nicht erreichen, er kann das nicht seyn, was er als Mensch seyn soll.

Die besondere Bestimmung einzelner Menschen kann ich nur aus ihren Kräften und Fähigkeiten abnehmen. Wozu der Mensch keine Kräfte und Fä-

higkeit hat, das kann er auch nicht seyn, nicht werden, z. B. der Furchtsame und Schwache kann nicht zu einem Helden, der Einfältige nicht zum Gelehrten bestimmt seyn. Alle Menschen haben als Menschen ein und dieselbe Bestimmung, der Fürst wie der Unterthan, der Reiche wie der Arme. Nur das kann im Allgemeinen ihre Bestimmung seyn, wozu sie Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten haben. — Ist jene Frage also wohl richtig beantwortet, wenn man sagt: der Mensch ist bestimmt, glücklich zu seyn? Wir wollen sehen. Wenn Glück und glücklich seyn denjenigen Zustand bezeichnet, in welchem wir uns wohl befinden, weil unsre Wünsche und Neigungen befriedigt werden; so ist es zwar wahr, der Mensch kann Vieles zu seinem Glücke beytragen, und wenn es durch rechtmäßige Mittel z. B. durch Fleiß, Ordnung, nützliche Kenntnisse, Wohlverhalten geschehen kann, so soll er es auch thun. Aber das Glück z. B. Reichthum, Ehre, Gesundheit, Schönheit ist etwas Zufälliges und Ungewisses, und kein Mensch hat es ganz in seiner Gewalt, es herbey zu führen und jedes Unglück von sich zu entfernen. Alle Menschen, die nicht glücklich, sondern unglücklich sind, würden also ihre Bestimmung nicht erreichen. Ueberdieß giebt es sogar Fälle, wo ich Glück und Freude aufopfern muß, weil eine höhere Pflicht es gebietet. Ich muß lieber unglücklich seyn, als durch etwas Böses mich unglücklich machen wollen. Es ist also falsch, wenn man sagt: glücklich seyn ist unsere

Bestimmung, weil es nicht immer in unsern Kräften steht, uns glücklich zu machen.

Um in dem, was unsere Bestimmung ist, nicht zu irren, müssen wir den Menschen selbst, so wie wir ihn nun schon kennen gelernt haben, betrachten, und wir werden von selbst auf dasjenige geführt, wozu er bestimmt ist.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Nicht, was den Leib angeht, und was er mit den Thieren gemein hat, z. B. Essen, Trinken, Schlafen, überhaupt bloß sinnlicher Genuß kann seine Bestimmung seyn. Sein in ihm lebender Geist erhebt ihn zum Menschen. In ihm, in den Anlagen, Kräften und Fähigkeiten desselben ist seine wahre Bestimmung zu suchen, und da sein Geist einer immer wachsenden Vollkommenheit fähig ist, so kommt er seiner Bestimmung um so näher, je mehr er an innerer Vollkommenheit zunimmt.

Der Mensch hat Vernunft. Durch den richtigen Gebrauch und durch die Ausbildung derselben wird er ein verständiger Mensch. Ein verständiger Mensch soll ein Jeder seyn, und wer es nicht ist, soll es zu werden suchen. Wer seine Vernunft auf die möglichste Weise auszubilden sucht, und überall vernünftig denkt und verständig handelt, der denkt und handelt weise. Verständig und weise werden, das ist also unsere Bestimmung. Wer nun seine Vernunft nicht ausbildet, wer nichts lernt, über nichts nachdenkt, wer ein einfältiger und unwissender Mensch bleibt,

und durch Unwissenheit, Aberglauben und Irrthum gehindert wird, ein verständiger und weiser Mensch zu werden, der kann seine Bestimmung nicht erreichen.

Gott gab uns ferner freyen Willen, und verband damit ein inneres Gefühl von dem, was Recht und Unrecht ist, oder das Gewissen. Wozu gab uns Gott freyen Willen und das Gewissen? Damit wir nach vernünftiger Ueberlegung und aus freyer Entschließung das Gute wählen und das Böse verabscheuen sollen. Wer das thut, den nennen wir einen guten Menschen. Ein guter Mensch kann und soll ein Jeder seyn, da aber Keiner ganz und vollkommen gut ist, so sollen wir immer besser zu werden suchen. Gut und immer besser werden, das ist also unsere Bestimmung. Sünden und Thorheiten, Fehler und Laster entfernen den Menschen von seiner Bestimmung.

Verstand und Tugend machen daher die wahre Würde des Menschen aus, und sind der Maßstab, nach welchem wir (vermöge des in uns wohnenden sittlichen Vernunftgesetzes) unsern eignen und den Werth Anderer bestimmen. Nur der gute und rechtschaffene Mensch fühlt seinen innern Werth, und ist mit sich selbst zufrieden. Der Böse und Lasterhafte kann sich selbst nicht achten, muß sich seiner schlechten Gesinnungen und Handlungen schämen. Nur dem guten und rechtschaffenen Menschen können wir Achtung, Liebe und Zutrauen schenken, wir werden ihn ehren, wenn er auch arm und unglücklich ist. Den Bösen und Lasterhaften

können wir nie unserer Achtung und Liebe werth halten, mag er auch noch so vornehm, so reich, so mächtig und glücklich seyn.

Dadurch, daß der Mensch verständig und weise, gut und immer besser zu werden sucht, befördert er zwar nicht immer sein äußeres Glück, aber er macht sich der innern Glückseligkeit, welche in Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit besteht, theilhaftig. Diese Glückseligkeit fließt aus dem Bewußtseyn der Tugend, und ist unabhängig von unserm äußern Schicksale, oder von zufälligen Gütern. Sie kann, so weit es die Eingeschränktheit menschlicher Kräfte verstattet, schon hier auf Erden von Jedem ohne Ausnahme erworben, und kann dem, der sie besitzt, durch nichts entrissen werden.

Der Zustand eines uneingeschränkten, von allen zufälligen Gütern und von der Befriedigung sinnlicher Neigungen und Triebe unabhängigen Wohlseyns ist Seligkeit. Diese kann der Mensch auf Erden, wo er bey dem Unbestande irdischer Güter und in der Befriedigung seiner Neigungen und Wünsche so oft getäuscht und dadurch im frohen Genusse seines Daseyns gestört wird, noch nicht erwarten. Der gute Mensch wird aber einst in jener Welt auch selig werden; und je besser er hier ist, eines desto höheren Grades von Seligkeit wird er dort würdig und theilhaftig seyn.

Verständig und weise, gut und immer besser, und dadurch hier glückselig und dort selig zu werden, das ist also die Bestimmung des Menschen. 1 Cor. 15, 58.

Um seine Bestimmung zu erreichen, fehlt es dem Menschen nicht an eigenen Kräften und Fähigkeiten. Sie liegen, wie wir gesehen haben, in seiner vernünftigen Natur, nur muß er sie immer auszubilden suchen. Luc. 2, 40. Wir müssen durch Unterricht und Belehrung, durch Beobachtung und Erfahrung richtige und nützliche Kenntnisse einsammeln, und insbesondere durch eigenes Nachdenken das, was wahr, nützlich und recht ist, von dem unterscheiden lernen, was falsch, schädlich und unrecht ist. Phil. 1, 9. 10. 1 Theßl. 5, 21. Dadurch werden wir vor Unwissenheit und Irrthum, vor Vorurtheilen und Aberglauben gesichert, und in den Stand gesetzt, verständig und weise zu werden. Dabey müssen wir aber auch das, was wir für wahr und recht erkannt haben, auf unser Herz und Leben anwenden, unsere Gesinnungen zu veredeln, unsern Wandel nach den Geboten der Pflicht einzurichten, und überhaupt unser Gewissen rein zu erhalten suchen. Philip. 4, 8. Ap. Gesch. 24, 16. Dadurch werden wir uns vor Thorheiten und Fehltritten, vor Sünden und Lastern verwahren, und gute und immer bessere Menschen werden. Sind wir aber das, so werden wir auch zufrieden seyn mit uns selbst, glückselig werden wir seyn auf Erden, und würdig uns fühlen der höhern Seligkeiten des künftigen Lebens. Wir sind dann, was wir als Menschen seyn sollen, wir leben unserer Bestimmung gemäß.

Religion.

Das beste und kräftigste Hülfsmittel, seiner Bestimmung stets eingedenk zu seyn, und derselben gemäß zu leben, ist die Religion. Wer an Gott glaubt und sich nach seinem Gesetze richtet, von dem sagt man, daß er Religion habe.

Die Religion lehrt uns Gott kennen als das vollkommenste Wesen, das also auch heilig ist, d. i. das Gute im höchsten Grade liebet. Er kann auch von uns nichts fordern, als was gut ist. 1 Petr. 1, 15. 16. Ps. 5, 5. Darum gab er uns einen vernünftigen Geist, und machte es uns dadurch zur Pflicht, auch als vernünftige Wesen zu denken und zu handeln, oder welches einerley ist, das, was recht und gut ist, zu wollen und zu thun. Indem wir also das Gesetz unserer Vernunft beobachten, so erfüllen wir Gottes Gesetz, der uns die Vernunft gab, und unsere Bestimmung ist sein Wille, sein Gesetz. Der Glaube an Gott, den obersten Gesetzgeber, oder die Religion führt uns also unmittelbar auf das, was unsere Bestimmung ist.

Der Zweck der Religion und aller ihrer Lehren und Vorschriften kann und darf kein anderer seyn, als die Menschen zu belehren, zu bessern, zu beruhigen und zu erfreuen, damit sie ihre Bestimmung erreichen. Eine Religion, welche diesen Zweck nicht erfüllt, ist eine falsche Religion; eine Lehre, welche ihn nicht befördert, gehört nicht zur Religion, und die ihn hindert, ist eine falsche Lehre. Auch die äußern Gebräuche, welche eine

Religion vorschreibt, müssen diesen Zweck befördern helfen, wenn sie das nicht thun, so sind es leere Ceremonien.

Die Vorstellungen, welche sich die Menschen von dem höchsten Wesen und von der Art, wie es verehrt seyn müsse, gemacht haben, sind in der Welt nie gleich gewesen, daher es auch immer verschiedene Religionen gegeben hat, als: die heidnische, die jüdische, die christliche, die muhamedanische, und diese haben sich nach der Verschiedenheit ihrer Glaubensmeinungen wieder in besondere Partheyen getheilt. Jede Religion und Religionsparthey kann den Zweck der Religion mehr oder weniger erfüllen, daher wir auch keinen verdammen müssen, der sich zu einem andern Glauben bekennt. Apost. Gesch. 10, 34. 35. Diejenigen, welche indessen ihren Zweck am besten erfüllt d. i. die Menschen am sichersten und leichtesten zu ihrer Bestimmung führt, ist unstreitig die beste.

Die Menschen können gar wohl durch ihre eigene Vernunft (durch Nachdenken, durch die Betrachtung der Natur, durch das Gewissen) auf das Daseyn Gottes und auf das, was Gottes Wille ist, oder was sie thun und lassen sollen, geführt werden. Röm. 1, 20. 21. K. 2, 14. 15. Den Inbegriff solcher Religionswahrheiten, zu deren Einsicht wir durch eigenes Nachdenken und durch die Betrachtung der Natur gelangen, nennen wir die natürliche Religion.

Die Geschichte lehrt, daß sich die Menschen durch sich selbst nur langsam, und selten ohne große

Verirrungen zu dem Glauben an Gott, und noch seltner zu richtigen Begriffen von seinem Wesen und Willen erhoben. Auch fühlten die Menschen von jeher das Bedürfniß höherer Belehrungen, oder sie wünschten es, daß Gott sich ihnen offenbaren, d. h. sie von seinem Daseyn, von seinem Wesen und Willen selbst belehren möchte. Daher lenkte es auch Gott durch seine weisen Fügungen so, daß zu manchen Zeiten große und weise Männer auftraten, welche ihre unwissenden und trägen Zeitgenossen mit thätigem Eifer zu belehren und zu bessern suchten. Diese Männer hatte er mit außerordentlichen Fähigkeiten und Kräften des Geistes und Herzens ausgerüstet, und ihnen durch die Wege seiner Vorsehung besondere Mittel und Gelegenheiten zugeführt, zur nähern und richtigern Erkenntniß seiner Eigenschaften und seines Willens zu gelangen, damit sie durch diese nähern Belehrungen ihren Zeitgenossen nützlich werden sollten. Den Inbegriff derer Lehren und Wahrheiten, welche den Menschen durch göttliche Offenbarungen bekannt gemacht sind, nennen wir die geoffenbarte Religion. Die meisten Völker des Alterthums rühmten sich solcher Offenbarungen. Da aber viele derselben den Zweck der Religion entweder gar nicht, oder doch nur im geringen Grade erfüllen, wohl gar Irrthum, Aberglauben und Laster befördern, so verlieren sie von selbst ihre Glaubwürdigkeit, und werden leicht als Betrug erkannt.

Offenbarungen dürfen der Vernunft nicht widersprechen, denn beyde haben einen Urheber; sie

müssen den Zweck der Religion erfüllen, d. h. Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit befördern. Diese Merkmahle der Wahrheit tragen besonders diejenigen Offenbarungen an sich, welche die Bibel in sich enthält, daher sie auch allen Glauben verdienen. Vorzüglich aber sind diejenigen Belehrungen, welche Gott den Menschen durch Christum gegeben hat, von der Art, daß sie als die sicherste Quelle eines vernünftigen Glaubens, und als die untrüglichste Richtschnur zu einem gottgefälligen Sinn und Wandel angesehen werden können. Der Inbegriff aller Lehren und Vorschriften, welche Christus den Menschen bekannt machte, heißt die christliche Religion. Zu dieser Religion bekennen auch wir uns, und nennen uns, nach ihrem Stifter, Christen.

Bibel.

Diejenige Sammlung von Büchern, in welchen die geoffenbarten Lehren unserer Religion enthalten sind, nennen wir die Bibel, die heilige Schrift, auch Gottes Wort.

Die Bibel wird eingetheilt in das alte und neue Testament. Das alte Testament faßt diejenigen Bücher der heiligen Schrift in sich, welche geschrieben wurden, ehe Christus geboren wurde. Es war eigentlich das Religionsbuch für das Jüdische Volk, obgleich auch viele Wahrheiten und Lehren darin enthalten sind, welche für alle Menschen und zu allen Zeiten zu wissen nöthig und

nützlich sind. Die Bücher desselben enthalten theils die Geschichte der von Moses gestifteten Jüdischen Religion und des Jüdischen Volks, und heißen Geschichtsbücher (historische Bücher;) theils enthalten sie weise Lehren und Vorschriften, diese heißen Lehrbücher, und sind entweder in einer hohen dichterischen Sprache abgefaßt, poetische Bücher, als: Hiob, die Psalme, die Sprüche, der Prediger und das hohe Lied des Salomo; oder in der Prophetensprache, prophetische Bücher. (Propheten waren weise Lehrer, die unter dem Jüdischen Volke von Zeit zu Zeit öffentlich auftraten, wenn entweder ein allgemeines Sittenverderbniß herrschend wurde, alsdann kündigten sie göttliche Strafen an; oder wenn das Volk unter öffentlichen Drangsalen seufzte, alsdann sprachen sie Muth ein, und verkündigten Rettung und Erlösung.) Die apokryphischen Bücher haben nie in die eigentliche Sammlung der heiligen Bücher gehört, sondern sind erst nachher hinzugefügt. Das Buch Jesus Sirach enthält sehr nützliche und vortreffliche Sittenlehren.

Das neue Testament faßt diejenigen Bücher in sich, welche nach Christo von seinen Jüngern oder den Aposteln geschrieben worden sind. Es ist das eigentliche Religionsbuch für uns Christen, woraus wir lernen, was wir nach der Anweisung Jesu und seiner Apostel glauben und thun sollen. Es enthält Geschichtsbücher: die 4 Evangelien und die Apostelgeschichte, und Briefe, welche von den Aposteln an die neu errichteten Ge-

meinen, imgleichen an einzelne Personen geschrieben worden sind. Die Offenbarung Johannes ist in einer prophetischen Bildersprache abgefaßt, und für uns größtentheils unverständlich.

Die Bücher der heiligen Schrift sind zu sehr verschiedenen Zeiten und unter ganz verschiedenen Umständen geschrieben, daher sie auch in Absicht der Vorstellungen und Begriffe, in Absicht der Sprache und des Inhalts, folglich auch in Absicht ihres Werthes oder ihrer Brauchbarkeit für unsere Zeiten sehr verschieden seyn müssen. Ob sie also gleich Alle sehr vieles enthalten, was entweder für die Geschichte der Religion, oder zur Beförderung guter Gesinnungen von größter Wichtigkeit ist, so kann doch nicht Alles für Alle gleich nützlich und brauchbar seyn. Viele Stellen, und zum Theil ganze Bücher können von ungelehrten Lesern, die nicht mit der Sprache, den Sitten, Gebräuchen und Religionsbegriffen bekannt sind, nicht verstanden werden. Andere Stellen und Erzählungen können, wenn sie nicht nach der Vorstellungsart (dem Geiste) desjenigen Zeitalters, in welchem sie niedergeschrieben wurden, angesehen und erklärt werden, leicht mißverstanden werden, oder scheinen, wenn wir sie nach unserer Art zu sprechen und nach unsern Sitten beurtheilen, anstößig zu seyn und den Wohlstand zu beleidigen. Manches, z. B. die Gesetze und Vorschriften, welche sich bloß auf die Einrichtungen des Jüdischen Staats und des Jüdischen Gottesdienstes beziehen,

die Geschlechtsregister u. d. m. hat für den, der sich bloß aus der Bibel erbauen will, keinen Werth. Endlich sind in der Uebersetzung Luthers, so vortrefflich sie auch übrigens ist, viele Wörter und Ausdrücke dunkel, oder ganz unverständlich geworden, indem seit Luthers Zeiten (seit 300 Jahren) die deutsche Sprache sich sehr verändert hat.

Aus dem Allen folgt:

1) Wir müssen die Bibel als ein Buch ansehen, das unsere höchste Achtung und Werthschätzung verdient. Ehrwürdig muß es uns seyn wegen seines hohen Alters, denn es sind Jahrtausende verflossen, seitdem es geschrieben ist, und von den wichtigsten Begebenheiten des grauen Alterthums, besonders denen, die sich auf die Geschichte der Menschheit und der Religion beziehen, würden wir ohne dasselbe wenig oder nichts wissen. — Heilig muß es uns seyn seines lehrreichen und trostvollen Inhalts wegen. — Dankbar müssen wir die wohlthätigen Wirkungen anerkennen, welche die Bibel überall, wo sie nur bekannt wurde, hervorgebracht hat. Sie hat den Götzendienst gestürzt, und die Erkenntniß des einigen wahren Gottes unter den Menschen befördert und erhalten; sie hat, wo sie recht gebraucht wurde, Unwissenheit, Irrthum und Aberglauben zerstört, und die Menschen menschlicher und gesitteter gemacht; sie ist das Buch, dessen göttliches Ansehen uns gegen menschliche Machtsprüche in Sachen des Glaubens schützt.

2) Die Bibel muß daher fleißig gelesen, aber sie muß mit Verstand gelesen werden,

d. h.

d. h. man muß das, was man lieset, verstehen, es zu behalten, und seine Gesinnungen und seinen Wandel nach ihren Vorschriften einzurichten suchen. — Besonders ist es gut, wenn man sich mit den lehrreichsten Stellen und Aussprüchen derselben so bekannt macht, daß man sie nie wieder vergißt. Man kann sich dadurch in den Stunden der Versuchung vor vielem Bösen schützen, und in Leiden und Trübsal sich sehr aufrichten. Luc. 11, 28. Daß ihre Lehren göttlich sind, werden wir selbst erfahren, wenn wir sie befolgen. Joh. 7, 17.

3) Die Bibel kann und soll nach Gottes Absicht Allen nützlich seyn, aber es ist leicht begreiflich, daß nicht jeder Abschnitt und jede Stelle für Alle seyn kann. Was also gar nicht mehr auf unsere Zeiten paßt, was nicht zur Belehrung, Besserung und Beruhigung gebraucht werden kann, was ohne gelehrte Kenntnisse nicht verstanden wird, das kann denen auch nicht nützen, welche die Bibel zur Erbauung lesen. Eben so ist manches nur für Erwachsene, aber nicht für Kinder brauchbar. — Es ist daher unzweckmäßig, wenn Christen die ganze Bibel, Kapitel für Kapitel lesen, oder wenn man Kinder ohne alle Auswahl darin lesen läßt.

Man hat in den neuern Zeiten Auszüge aus der Bibel gemacht, worin nur das aufgenommen, was für die Erbauung nutzbar ist.*) Man muß nicht glauben, daß das Unrecht sey, oder daß die

*) Einer der zweckmäßigsten, besonders für Schulen brauchbaren Auszüge ist unstreitig der von Zerrenner unter dem Titel: Kleine Schulbibel für Kinder

Bibel dadurch verstümmelt werde, und sich nicht widersetzen, wenn ein zweckmäßiger Auszug in Kirchen und Schulen eingeführt werden soll. — Schon Luther machte einen solchen Auszug aus der Bibel. Weil er einsahe, daß die ganze Bibel, besonders für die Jugend zu weitläuftig sey, und Vieles enthalte, was für sie nicht brauchbar ist, so verfertigte er ein Evangelienbuch und verband damit seinen Katechismus. Beyde Bücher enthalten das Wichtigste, was jeder Christ aus der Bibel wissen muß.

Luthers Katechismus.

D. Martin Luther ist für uns ein sehr merkwürdiger Mann, sein Andenken verdient von uns und unsern spätesten Nachkommen in Ehren gehalten zu werden. Von ihm wurde vor 300 Jahren das große Werk, welches wir die Reformation oder die Kirchen- und Schulverbesserung nennen, begonnen und heldenmüthig ausgeführt. Nach seinem Namen nennt sich jetzt diejenige Religionsparthey, zu der wir gehören: die evangelisch lutherische Kirche.

Luther wurde im Jahre 1483 den 10 Nov. zu Eisleben von armen Eltern geboren. Durch un-

in Bürger- und Landschulen. Halle bey Gebauer 1800. — Der größere Auszug: Schulbibel oder die heilige Schrift A. und N. Testaments für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar, 1799. wird besonders Lehrern in Schulen zur Erklärung der Bibel sehr nützlich seyn können.

ermüdeten Fleiß hatte er es dahin gebracht, daß er öffentlicher Lehrer der Religion auf der hohen Schule zu Wittenberg wurde. Damals war die christliche Religion durch die gröbsten Irrthümer und Mißbräuche entstellt, und das allgemeine Sittenverderbniß hatte fast seinen höchsten Grad erreicht. Die Römischen Bischöfe oder Päbste hatten nach und nach eine solche Macht erhalten, daß ihnen Fürsten und Völker gehorchen mußten. Ja sie wollten sogar über die Gemüther der Menschen herrschen und ihnen vorschreiben, was sie glauben, und wie sie Gott verehren sollten. Wer sich ihnen widersetzte, und seine Glaubensfreyheit behaupten wollte, der wurde als Ketzer angesehen und auf das grausamste verfolgt. So wurde z. B. Johann Huß um das Jahr 1400 zu Costnitz verbrannt. — Nicht nur das Volk, sondern auch dessen Lehrer lebten in der größten Unwissenheit, und diese Unwissenheit suchte man aus Herrschsucht und Eigennnutz sogar zu befördern. Daher wurde z. B. der öffentliche Gottesdienst in einer Sprache gehalten, welche das Volk nicht verstand, und den sogenannten Layen war es bey harter Strafe verboten, in der Bibel zu lesen. Endlich trieb sogar ein gewisser Mönch, Namens Tezel, im Namen des Pabstes einen schändlichen Handel mit dem Ablasse (Vergebung der Sünden und Erlassung von der Kirchenbuße für Geld). Nun konnte jeder die gröbsten Verbrechen und Schandthaten begehen, wenn er sich nur Ablaß kaufte. Da trat Luther, der besonders durch fleißiges Lesen der heiligen Schrift

zu richtigern und deutlichern Einsichten in der Religion gekommen war, auf, und widersprach 1517 diesen und andern Mißbräuchen der Römischen Kirche öffentlich. Er ließ sich durch die Drohungen und Verfolgungen des Pabstes nicht abschrecken, sondern ging in der Untersuchung der Wahrheit und in dem freymüthigen Bekenntniß derselben immer weiter. Besonders lehrte er mit andern einsichtsvollen Männern, die ihn unterstützten (Philipp Melanchthon), daß nur die heilige Schrift, nicht aber das Ansehen des Pabstes oder irgend eines menschlichen Lehrers die Richtschnur unsers Glaubens in der Religion seyn könne. Zugleich aber traf er unter dem Beystande vieler Fürsten und großer Herren die zweckmäßigsten Anstalten, dem Volke und der Jugend einen bessern Unterricht in der Religion zu verschaffen. Er führte nicht nur den Gebrauch der Muttersprache bey allen Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes ein, sondern übersetzte auch die Bibel in die deutsche Sprache. Ueberdieß verfertigte er, damit auch die Jugend einen bessern Unterricht in der Religion erhielte, zwey Katechismen. Der kleine Katechismus, der als ein Auszug aus dem größern anzusehen ist, wird noch jetzt von vielen Predigern und Schullehrern beym Religionsunterrichte zum Grunde gelegt.

Dieser Katechismus enthält 5 Hauptstücke *), oder die wichtigsten Stücke, welche jeder Christ wissen muß. Jeder Christ muß wissen:

*) Luthers Katechismus hat nur 5 Hauptstücke, denn die Lehre von der Beichte muß als ein Anhang zum

1) was er thun und lassen soll, um ein guter, Gott wohlgefälliger Mensch zu seyn. Dieß wird im ersten Hauptstücke gelehrt, welches die Gebote oder das Sittengesetz enthält;

2) was er als Christ nach den Lehren der heiligen Schrift glauben soll; Darum sind im zweyten Hauptstücke die vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens enthalten;

3) welche Mittel er gebrauchen soll, um gute Gesinnungen in sich zu erwecken und zu erhalten. Eins der vorzüglichsten Mittel ist das Gebet. Wie wir nach der Anweisung Jesu beten sollen, das lernen wir am besten aus dem Mustergebete Jesu, dem Vater unser, welches daher im dritten Hauptstücke erklärt wird. Auch die Taufe, als eine feyerliche Einweihung zum Christenthume, und das heilige Abendmahl, als ein feyerliches Gedächtniß Jesu, sind wirksame Beförderungsmittel guter, christlicher Gesinnungen, daher wird im vierten Hauptstücke von der Taufe, und im fünften vom heiligen Abendmahle gehandelt.

Der Katechismus ist in Fragen und Antworten abgefaßt. Luther beantwortet die Fragen zuerst aus der Bibel und im 2 Hauptstücke nach dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntniß, und fügt dann seine Erklärungen hinzu. Wir müssen also das, was gleichsam als Text zum Grunde gelegt, von dem, was Luthers Erklärung ist, unterscheiden.

fünften angesehen werden. Die Fragen vom Amte der Schlüsseln, welche in einigen Katechismen als ein eigenes Hauptstück eingeschaltet sind, sind erst nach seinem Tode von einem Andern aufgesetzt.

Luthers Katechismus ist ein sehr nützliches Buch und hat von jeher zur bessern Erkenntniß der Religionswahrheiten und zur Beförderung eines pflichtmäßigen Verhaltens sehr vieles beygetragen. Man hat daher auch immer darauf gehalten, daß besonders die Jugend nicht nur daraus unterrichtet werde, sondern ihn auch auswendig lerne. Dieß Auswendiglernen ist nun an sich recht gut, denn es ist das beste Mittel, den Inhalt desselben nicht nur zu behalten, sondern sich auch leicht daran zu erinnern. Allein wenn man ihn auch noch so gut auswendig weiß, aber versteht das Gelernte nicht, oder wendet es nicht auf sein Herz und Leben an, so hilft es zu nichts. Daher giebt es sehr viele Christen, welche ihren Katechismus sehr fertig hersagen können und doch schlechte und böse Menschen sind.

So groß auch das Verdienst ist, das sich Luther durch die Abfassung dieses Katechismus erworben hat, so muß man doch nicht vergessen, daß er ihn besonders für seine Zeitgenossen schrieb. Damals waren aber das Volk und die Jugend und selbst viele ihrer Lehrer noch höchst unwissend. Er mußte sich also als ein weiser Lehrer nach ihnen richten, und konnte nur das Wichtigste und Leichteste in seinen Katechismus aufnehmen, er mußte insbesondere auf das sehen, was zu den damahligen Zeiten, wo man erst das Pabstthum verließ, am nöthigsten war. — Auch darf man nicht in Abrede seyn, daß Luther selbst noch manche Vorstellungen hatte, welche mit den hellern Einsichten, die wir durch weiteres Nachdenken und durch richtigere Erklärung der hei-

ligen Schrift erhalten haben, nicht ganz überein-stimmen. (So glaubte er z. B. noch an leibliche Einwirkungen des Teufels). Es ist daher auch nicht zu zweifeln, daß wenn Luther zu unsern Zeiten lebte, er seinen Katechismus in manchen Stücken auch anders abgefaßt haben würde, und man setzt das Verdienst dieses großen Mannes keinesweges herab, wenn man behauptet, daß wir anjetzt christliche Lehrbücher haben, welche in Absicht der Vollständigkeit, Bestimmtheit und Ordnung den Lutherschen Katechismus weit übertreffen. Die Einführung solcher Lehrbücher, welche für unsere Zeiten noch zweckmäßiger sind, muß man mit Dank annehmen, und auf jede Art zu befördern suchen. In Ermangelung eines bessern Lehrbuchs oder auch aus einer gewissen Vorliebe und aus Achtung für den großen Luther kann sein Katechismus auch noch jetzt, entweder allein, oder neben einem andern, gar wohl gebraucht werden. Dieß wird aber nur alsdann auf eine nützliche und zweckmäßige Art geschehen, wenn das viele Gute, was darin enthalten ist, recht bemerkt und gefaßt, aber auch das, was darin fehlt, oder für unsere Zeiten zu unvollständig, oder sonst nicht ganz passend ist, nach Anleitung der heiligen Schrift und einer geläuterten Religionslehre von Seiten des Lehrers ergänzt, das, was nicht bestimmt und in Absicht der Sprache und des Ausdrucks für uns nicht recht deutlich ist, erklärt wird, oder einige Vorstellungen und Begriffe, die nach unserer Art zu denken, nicht ganz richtig sind, und leicht mißverstanden werden könnten, berichtigt werden.

Das erste Hauptstück.

Das Sittengesetz oder die Pflichten des Menschen nach Ordnung der zehn Gebote.

Einleitung.

Ein Gesetz nennen wir eine allgemeine Regel, nach welcher etwas geschieht oder geschehen soll. Es giebt Naturgesetze und Sittengesetze.

Naturgesetze sind diejenigen Regeln, nach welchen sich die Veränderungen in der Natur oder in der Körperwelt zutragen, z. B. der Auf- und Untergang der Sonne, der Lauf der Gestirne, die Abwechselung der Jahreszeiten, das Keimen und Aufwachsen des Samenkorns, der Umlauf des Bluts im menschlichen Körper u. d. m. Diese Gesetze sind unabänderlich. In der Natur muß Alles geschehen, so wie es der Schöpfer einmal eingerichtet hat.

Das Sittengesetz enthält solche Vorschriften, nach welchen alle Menschen ihre freyen Handlungen einrichten sollen. Freye Handlungen sind solche, die man ungezwungen thun, die man also auch unterlassen kann. Sollen solche Handlungen gut seyn, so müssen sie aus freyem Willen geschehen; der Mensch muß sie darum thun, weil er sie für Pflicht hält; er muß so gesinnet seyn, wie er handelt. Eine wirklich gute Handlung setzt also auch einen guten Willen oder eine gute Gesinnung

voraus. Demnach bezieht sich das Sittengesetz nicht bloß auf unsere äußere Handlungen, sondern auch auf unsere Gesinnungen.

Insofern die Sittengesetze von Gott dem höchsten Oberherrn gegeben sind, und sich auf einzelne Menschen und auf gewisse besondere Handlungen beziehen, heißen sie Gebote, z. B. du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Ein Gebot, wodurch die Unterlassung einer Handlung befohlen wird, heißt ein Verbot, z. B. du sollst nicht stehlen. Das, was wir nach einem Gebote oder Verbote thun oder lassen müssen, ist unsere Pflicht.

Die zehn Gebote, welche das erste Hauptstück des Katechismus ausmachen, sind durch Moses nach dem Ausgange der Israeliten aus Egypten auf dem Berge Sinai gegeben. (Im Jahre der Welt 2450.)

Man kann eigentlich nicht sagen, daß sie das Sittengesetz der Jüdischen Religionslehre enthalten, denn nach der von Moses gemachten Einrichtung waren Staat und Kirche auf das genaueste mit einander verbunden, daher eigentlich alle von Moses gegebene Gesetze zur bürgerlichen Verfassung gehören, oder politische Gesetze sind. Unter diesen waren nur die Gesetze der zwey Tafeln, oder die zehn Gebote das Grundgesetz. Unter den übrigen von Moses gegebenen Verordnungen findet man solche, die eben so gut zum Sittengesetze gerechnet werden können, z. B. 3 Mos. 15, 11. K. 25, 4. 11—13. K. 27, 18.

Für uns haben diese Gebote, in so fern sie zum mosaischen Gesetz gehören, keine Verbindlichkeit mehr Röm. 7, 6. Nur darum sind sie noch für uns verpflichtend, weil sie zum allgemeinen Vernunft- und Sittengesetz gehören, das Gott nicht bloß den Israeliten, sondern allen Menschen (Röm. 2, 14. 15.) ins Herz geschrieben hat, das schon da war, ehe die 10 Gebote gegeben wurden.*) Sie fassen aber bey weitem nicht das ganze Sittengesetz der christlichen Religionslehre in sich, sondern nur einen Theil derselben. Wir finden darin keine Vorschriften von derjenigen Heiligkeit und Reinheit des Herzens, welche von uns Christen gefordert wird, und viele Pflichten fehlen ganz, z. B. die Pflichten der Demuth und der Dankbarkeit gegen Gott, der Zufriedenheit und Genügsamkeit, der Geduld in Leiden. Nicht einmal dasjenige Gebot, welches Jesus Matth. 22, 40. für den Inbegriff des ganzen Gesetzes erklärt, befindet sich darunter, ob es gleich 3. Mos. 19, 18. und 5. Mos. 6, 5. zu finden ist. Es kann ein Mensch keines dieser Gebote übertreten haben, und doch ein schlechter Christ und untugendhafter Mensch seyn. Wenn

*) Die unbestimmte Frage: „wo hat Gott sein Gesetz gegeben?" und die Antwort, welche gewöhnlich darauf gegeben wird: „auf dem Berge Sinai" — muß nur Verwirrung veranlassen. Denn da fragt sich's: hatten denn die Menschen vor Moses Zeiten kein Gesetz? war es da etwa erlaubt, zu tödten, zu stehlen u. s. w.? Ueberhaupt muß man den Unterschied nie übersehen, der statt findet, in so fern die 10 Gebote einen Theil des mosaischen Gesetzes ausmachen, und in so fern wir sie zum allgemeinen Sittengesetz rechnen.

daher die 10 Gebote beym Unterrichte in der Pflichtenlehre zum Grunde gelegt werden, so sind sie bloß als eine kurze, freylich sehr unvollständige Anleitung, oder als ein Leitfaden anzusehen, wornach dieser Unterricht ertheilt wird, und es ist nothwendig, daß dabey nicht nur auf die besseren Einsichten, deren wir als Christen uns rühmen können, Rücksicht genommen werde, sondern daß auch diejenigen Pflichten, welche darin fehlen, ergänzt und eingeschaltet werden. Für ein noch rohes und unsittliches Volk, wie die Juden waren, waren Gesetze, wodurch sie von groben Lastern abgehalten wurden, schon hinlänglich. Jesus bestätigte zwar diese Gesetze, aber er erweiterte sie. Nach seiner Lehre war es nicht genug, sich bloß grober Laster zu enthalten, oder bloß äußerlich das Gesetz zu erfüllen; er drang darauf, daß alle Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllt würden, er drang auf Reinheit und Lauterkeit des Herzens Matth. 5, 20 V. Auch Luther erklärte die Gebote nach den reinern Grundsätzen des Christenthums, ohne sich an den eingeschränkten Sinn zu kehren, den sie zu Moses Zeiten hatten *). So müssen auch wir uns mehr an Luthers Erklärung und an das,

*) Er sagt in seinen Schriften: „Wo Moses Gesetze giebt, da lasse man ihn einen Meister, Lehrer und Gesetzgeber der Juden bleiben. Denn er geht uns nicht weiter an, denn also sofern er mit dem natürlichen Gesetz übereinkommt. Wir haben unsern Meister, Christum Jesum, der uns vorgehalten hat, was wir wissen, halten, thun und lassen sollen.

was nach der Lehre Jesu für uns Pflicht ist, halten, als an die bloßen Worte der 10 Gebote.

Man theilt die Pflichten ein in Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten. In den 3 ersten Geboten sind Pflichten gegen Gott, in den übrigen 7 sind Pflichten gegen den Nächsten enthalten, bey den letztern werden zugleich diejenigen Pflichten abgehandelt, die wir gegen uns selbst zu beobachten haben.

Das erste Gebot.

Als mosaisches Gesetz betrachtet, war dieß Gebot das Grundgesetz der ganzen Jüdischen Staatsverfassung, in welcher Gott (Jehovah) als der oberste Regent und Gesetzgeber anzusehen war, dessen Anordnungen und Befehlen jeder Israelit Gehorsam zu leisten schuldig war. Ausführlich steht es 1. Mos. 20, 2 — 5.

Die Anrede: du sollst ist an das Jüdische Volk gerichtet. Diesem kündigt sich Gott, ehe er sein Gesetz giebt, als ihren Herrn und Gesetzgeber an, und fordert als solcher von ihnen Gehorsam. Dann giebt er das erste Gebot, und um die Wichtigkeit desselben recht bemerkbar zu machen erinnert er sogleich, daß er ein eifriger Gott sey, und die Uebertreter seiner Gebote bestrafe, diejenigen aber belohne, die sie befolgen. Da dieß Gebot das Grundgesetz des Jüdischen Staats war, so war es nicht Härte und Gewissenszwang, wenn die Uebertretung desselben als Hochverrath

angesehen und mit dem Tode bestraft wurde 5. Mos. 17, 2 — 7.

Zweyerley lag für die Israeliten in diesem Gebote:

1) Du Volk Israel sollst allein den wahren unsichtbaren Gott als deinen Herrn und Gesetzgeber verehren, und außer mir keinem andern Wesen göttliche Ehre erweisen;

2) Du sollst Gott unter keinem Bilde von irgend einer Gestalt verehren, und unter dir keinen andern Gottesdienst dulden, als denjenigen, der in deinem Gesetze verordnet ist.

I. Vom Götzendienste oder der Abgötterey.

Der Götzendienst oder die Abgötterey, da man endlichen und erschaffenen Wesen göttliche Ehre erzeigt, ward schon unter den ältesten Völkern der Erde gefunden. Mangel am Nachdenken, grobe und zu sinnliche Vorstellungen von Gott, falsche Begriffe von der Natur und ihren Wirkungen, das waren wohl die ersten Ursachen, aus welchen dieser Irrthum entstand. Vielleicht wählten die Menschen sich anfänglich nur, um den Sinnen zu Hülfe zu kommen, gewisse Sinnbilder, vor welchen sie anbeteten z. B. die Sonne. Nach und nach vergaßen sie, daß dieß nur Sinnbilder seyn sollten, und sahen sie für die Gottheit selbst an. Als sie erst den Begriff von einem höchsten und unsichtbaren Wesen verloren hatten, da bildeten sie sich selbst eine oder mehrere Gottheiten, so wie es ihrer Sinnlichkeit angemessen

war, oder es ihnen ihre Einbildungskraft eingab. Oder sie dachten sich die Werke der Natur ihrer Schönheit und Pracht, ihrer Wohlthätigkeit oder auch Schädlichkeit wegen als Gottheiten z. B. die Gestirne, das Feuer, Thiere. Daher entstanden böse und gute Gottheiten. Auch verstorbene Menschen wurden ihrer wohlthätigen Erfindungen oder großer Heldenthaten wegen unter die Götter aufgenommen. Man betete die Gegenstände der Verehrung entweder selbst an, oder machte sich Bilder von ihnen, vor welchen man anbetete.

In den ältesten Zeiten waren vielleicht die meisten Völker der Abgötterey ergeben. Nur in der Familie Abrahams, des Stammvaters des Jüdischen Volks, und in diesem Volke selbst erhielt sich die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes. Damit die Israeliten nicht zum Abfall und zur Abgötterey, wozu sie oft sehr geneigt waren, verleitet würden, so mußten sie sich nicht nur von allen abgöttischen Völkern absondern, sondern es wurde ihnen auch ein ausdrückliches Gesetz dagegen gegeben, und strenge auf die Erfüllung desselben gehalten.

Auch zu unsern Zeiten giebt es noch Völker, welche dem Götzendienst ergeben sind. Aber unter uns Christen kann dieser grobe Aberglauben nicht mehr statt finden.

Wie viel Ursach haben wir, uns des hohen Glücks zu freun, und Gott dafür zu danken, daß wir Bekenner einer Religion sind, die uns nicht nur den einigen wahren Gott als das heiligste und liebevollste Wesen kennen lehrt, sondern uns auch

Anweisung giebt, wie wir ihn auf eine ihm wohlgefällige Art verehren sollen! Aber um so mehr ist es auch unsere Pflicht, diesen bessern Unterricht wohl zu benutzen, unsere Erkenntniß von Gott und seinem Willen immer mehr zu erweitern, und ihn besonders durch Gesinnungen, die seiner Heiligkeit angemessen sind, zu verehren. — Ohne Götzendiener zu seyn, wären wir doch strafbarer als diese, wenn wir uns

1) ohnerachtet uns unsere Religion eines Bessern belehrt, von Gott solche grobe und sinnliche Vorstellungnn machten, als wenn er nicht nur wie ein Mensch gestaltet wäre, sondern auch menschliche Schwachheiten, Fehler und Leidenschaften an sich hätte. So haben z. B. auch Christen oft geglaubt, Gott sey ehrgeitzig, partheyisch, zornig, rachsüchtig, und könne nicht anders als durch Fasten, Kasteyen, lange Gebete und andere Bußübungen gewonnen und versöhnt werden. Viele thun auch, als wenn sie ihn durch äußern Dienst hintergehen könnten, wie man Menschen hintergeht, die nicht ins Herz sehen können.

2) Wenn wir endliche Wesen und irdische Dinge mehr ehren, als Gott. Das thun z. B. die, welche mehr auf Menschen, als auf Gottes Hülfe bauen, ihnen mehr gehorchen, als Gott, sich zwar vor Menschen fürchten, Böses zu thun, aber nicht vor Gott, dem Allwissenden; die, welche Geld und Gut, oder Ruhm und Ehre, oder Essen und Trinken, und überhaupt sinnliche Freuden für ihr höchstes Gut ansehen, und, mit Hintenan-

setzung dessen, was sie Gott und ihrer Pflicht schuldig sind, gleichsam abgöttisch verehren.

Auf die Frage: was ist das? oder: was haben wir als Christen bey dem ersten Gebote zu denken? giebt Luther die kurze, aber schöne und vielumfassende Antwort: „wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Es ist Alles darin enthalten, was nach den Forderungen des Christenthums zur Verehrung des einzigen wahren Gottes gehört.

II. Von der Furcht Gottes; Gehorsam, Ehrfurcht gegen Gott.

Gott fürchten heißt: sich vor Gott scheuen, etwas zu denken, zu reden, oder zu thun, was ihm mißfallen könnte. Hiob 28, 28. So fürchtet der Unterthan seinen Oberherrn, ein Kind seinen Vater, ein Freund den Freund.

Die Schrift macht einen Unterschied zwischen knechtischer und kindlicher Furcht. Röm. 8, 15.

1) Die knechtische Furcht ist, wenn man bloß aus Furcht vor der Strafe das Böse meidet, ohne das Böse wirklich zu verabscheuen z. B. ein Sclave, Cain, Pharao. Sie hält auch manchen Gottlosen zuweilen vom Bösen ab, z. B. bey drohenden Gefahren; in Krankheiten; bey einem Gewitter. — Zwar sollen wir Gott auch darum fürchten, weil er das Böse bestraft. Aber ist das der einzige Grund, so ist unsere Tugend ein bloßer Zwangsdienst. Gern zerbräche der

Sclave

Sclave seine Ketten, wenn er nur könnte und dürfte. Sie hat also auch keinen Werth, denn das Herz nimmt keinen Antheil daran, es ist leer von Liebe zu Gott und zum Guten. Sie hat auch keine Festigkeit und Dauer. In unbewachten Augenblicken, wenn die Macht der Leidenschaften den Menschen fortreißt, vergißt er der Strafe, oder er glaubt, sie sey noch fern, oder er hofft, derselben zu entgehen.

2) Die kindliche Furcht besteht darin, wenn man aus Liebe zu Gott und aus Besorgniß, das Wohlgefallen dieses liebreichen Vaters im Himmel zu verlieren, das Böse meidet z. B. Joseph 1 Mos. 39, 9. — Sie wirkt wahre, Gott wohlgefällige Tugend. Denn Gott will wie ein Vater aus kindlichem und mit willigem Herzen verehrt seyn. — Sie ist die beste Schutzwehr gegen alle Versuchungen zum Bösen. Denn sie erhält den Gedanken an einen liebevollen Gott, dessen Gebote wir, ohne den schändlichsten Undank zu begehen, nicht übertreten können, immer gegenwärtig in unserer Seele.

Wer Gott fürchtet, und eben darum Alles zu vermeiden sucht, was ihm mißfällig ist, der wird im Gegentheil auch gerne thun, was ihm wohlgefällt, er wird seinen Gesetzen in allen Dingen willig nachleben, oder ihm gehorsam seyn. Zum Gehorsam gegen Gott sind wir verpflichtet, weil wir ihn als unsern höchsten Oberherrn verehren, der heilig und gerecht ist, und weil die Befolgung

seiner Gesetze uns zu guten und glückseligen Menschen macht.

Wenn wir Gott als das höchste Wesen verehren, und uns seine erhabenen und unendlichen Vollkommenheiten lebhaft denken, so werden wir auch Ehrfurcht gegen ihn haben, d. i. wir werden groß und würdig von ihm denken, ehrerbietig von ihm reden, und willig ihm gehorchen. Offenb. Joh. 4, 11.

Die herrschende Gesinnung, da der Mensch sich zur Ehrfurcht gegen Gott das höchste Wesen und zum kindlichen Gehorsam gegen seinen heiligen Willen verbunden hält, heißt Gottesfurcht. Tob. 4, 6.

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten d. h. mehr als Alles sein Mißfallen fürchten; mehr als Menschen, und wenn sie uns auch hassen und verfolgen. Apostelg. 5, 29. Matth. 10, 28.; mehr als Gefahr, Verlust und Schaden.

III. Von der Liebe gegen Gott und der damit verbundenen Dankbarkeit gegen ihn.

1) Worin besteht die Liebe gegen Gott, und warum sind wir dazu verpflichtet?

Gott lieben heißt: sich seiner liebenswürdigen Eigenschaften innigst freuen, und sich ernstlich bemühen, seines Wohlgefallens werth zu werden.

Jesus macht in seiner Sittenlehre das Gebot der Liebe gegen Gott zum ersten und vornehm-

sten Gebote, Matth. 22, 37. 38., und das mit Recht. Denn:

a) in Gott entdecken wir die allerliebenswürdigsten Eigenschaften. Er verdient also auch unsere erste und größte Liebe.

b) er ist unser größter Wohlthäter. Liebe erfordert Gegenliebe. 1 Joh. 4, 16. 19.

c) wer Gott liebet, der erfüllt auch willig und gern alle seine Gebote. 1 Joh. 5, 3.

d) die Liebe zu Gott erweckt auch Vertrauen zu ihm, und gewährt also die beste Beruhigung bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens. Röm. 8, 28. 1 Cor. 2, 9.

Wir haben aus eben diesen Ursachen auch die stärksten Gründe, Gott über Alles zu lieben.

2) **Wie äußert sich die Liebe gegen Gott, oder wie geben wir sie zu erkennen?** — sie muß, wie jede gute Gesinnung, **aus dem Herzen** fließen, sie wird sich aber auch **durch äußere Handlungen** zu erkennen geben. Wer Gott liebt, der wird

a) bey jeder Veranlassung, die ihm dazu gegeben wird, **an Gott**, den Urheber aller Dinge, den Geber alles Guten, **denken**: bey der Betrachtung der Natur, Ps. 147, 5. f., bey den Begebenheiten der Natur, bey den Veränderungen seiner Schicksale.

b) er wird sich gern **mit ihm** und seiner Verehrung **beschäftigen**, z. B. über ihn und seine Vollkommenheiten nachdenken; — sein Wort

gern lesen und hören; — an den öffentlichen Gottesverehrungen Theil nehmen; — zu ihm beten.

c) er wird, wo er dazu Gelegenheit hat, auch seinen vernünftigen und thätigen Eifer für die Ehre Gottes beweisen. Es wird ihm nicht gleichgültig seyn, wenn er z. B. von Gott, seinen Werken, seiner Regierung auf eine erniedrigende Art reden, oder seinen Namen mißbrauchen und lästern hört; freuen wird er sich, wo Gottes Größe und Liebe recht erkannt, und durch Reden und Thaten recht gepriesen wird. Er wird aber auch, so viel er kann, durch Belehrung, durch Ermahnung und Beyspiel dazu beyzutragen suchen, daß der wahren Verehrer immer mehr, und derer, die Gott nicht kennen, nicht lieben, immer weniger werden.

d) er wird sich stets bestreben, Gott durch willigen Gehorsam wohlzugefallen, und daher in allen Stücken seinen Willen zu vollbringen. Joh. 14, 23.

e) er wird seinem Nächsten thätige Liebe erweisen. Wenn wir dem Freunde selbst nichts Gutes erweisen können, weil er unserer Hülfe nicht bedarf, so sind wir doch gern bereit, solches an denen zu thun, die ihm zugehören, die er uns empfiehlt. Gott selbst bedarf unsers Dienstes, unserer Hülfe nicht. Aber er hat Kinder, Freunde, Unterthanen, denen wir nützlich werden können und ollen. Was wir an ihnen thun, will er ansehen, als hätten wir es ihm erwiesen. 1 Joh. 4, 20. 21.

3) Wie muß die Liebe gegen Gott beschaffen seyn, wenn sie wahren Werth haben soll?

a) Wir müssen Gott über Alles lieben. Nichts muß uns schätzbarer und wünschenswerther seyn, als Gottes Wohlgefallen. Wir müssen ihn lieben, mehr als uns selbst, unsere Neigungen, Wünsche und Freuden gern aufgeben, wenn es sein Wille von uns fordert; mehr als alle Menschen, deren Beyfall uns nicht so viel werth seyn muß, als Gottes Beyfall; mehr als alle Güter der Erde, sie müssen uns nie so viel werth seyn, daß wir um ihrentwillen Gottes Liebe verscherzten. 1 Joh. 2, 15 — 17.

b) Die Liebe zu Gott muß aufrichtig seyn. Worte, Handlungen und jede Aeußerung unserer Liebe muß mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimmen. Sonst ist alles Heucheley.

c) Sie muß beständig und unveränderlich seyn. Sie muß herrschende Gesinnung in uns seyn, und sich zu allen Zeiten und in unserm ganzen Wandel zeigen. Der liebt Gott nicht, dem heute Gottes Wohlgefallen, aber morgen die Freuden und Güter des Lebens über alles werth sind; der nur so lange Gottes Willen erfüllt, als er davon Vortheil und Gewinn hat, aber sobald das nicht ist, seinen eigenen Neigungen und Begierden folgt; der nur so lange mit Gott zufrieden ist, als es ihm wohl geht, aber in Leiden und Trübsal wider ihn murret und über ihn klagt.

Wer Gott recht aufrichtig liebt, der wird auch gewiß dankbar gegen ihn seyn, denn er wird ihn für seinen größten Wohlthäter halten. Die Dankbarkeit gegen Gott besteht darin, daß wir das Gute, welches Gott uns giebt, als sein Geschenk erkennen, uns darüber freuen, und es dazu anwenden, wozu er es uns gegeben hat. — Zur Dankbarkeit sind wir verpflichtet: weil uns Gott unendlich viele Wohlthaten erweiset, Jak. 1, 17.; weil er das thut, ohne unser Verdienst, oft haben wir uns derselben sogar unwerth gemacht; weil sie uns durch die Religion zur ausdrücklichen Pflicht gemacht wird, Ephes. 5, 20. 1 Theß. 5, 18.; weil sie eine der schönsten Tugenden ist, wodurch nicht nur das Vergnügen erhöht wird, das wir bey dem Genuß der göttlichen Wohlthaten empfinden, sondern wodurch wir auch zur Ausübung jeder andern Tugend ermuntert werden, Ps. 92, 2.; weil Undankbarkeit eins der strafbarsten Laster ist, das allen Abscheu verdient.

Wir sollen Gott fürchten und lieben — diese Worte wiederholt Luther bey der Erklärung eines jeden Gebots, denn er setzt mit Recht voraus, daß wenn wahre Ehrfurcht und Liebe gegen Gott in unserm Herzen ist, wir auch gewiß alles Böse hassen und meiden, dagegen jede unserer Pflichten willig und gern, treu und gewissenhaft erfüllen werden.

IV. Vom Vertrauen auf Gott.

Das Vertrauen auf Gott besteht in der festen Ueberzeugung, daß Gott, wenn wir selbst das Unsrige thun, für unser wahres Beste sorgen, und uns Alles geben werde, was uns nützlich ist.

Wir beweisen wahres Vertrauen auf Gott:

1) wenn wir uns überhaupt bestreben, seinen Willen in allen Stücken zu erfüllen. Es zeigt schon an sich Mißtrauen gegen Gott an, wenn wir das, was er von uns fordert, nicht thun wollen, denn wir geben dadurch zu erkennen, als glaubten wir es nicht, daß sein Gesetz heilig wäre, und daß er es gut mit uns meine, wenn er die Erfüllung desselben von uns fordert. — Es ist überdieß auch schon eine natürliche Regel der Klugheit, daß wir uns den zum Freunde machen, von dem wir Hülfe erwarten. Nur durch willigen Gehorsam können wir uns Gott zum Freunde machen. Eigentlich kann also nur der gute und rechtschaffene Mensch wahres Vertrauen auf Gott haben, 1 Joh. 3, 21. 22., und der Sünder erst dann, wenn er thut, was gut geartete Kinder, die ihren Eltrrn ungehorsam gewesen sind, thun, wenn er seine Sünden erkennt und sich bessert.

2) wenn wir insbesondere die Mittel, welche Gott zur Erlangung eines gewissen Guts bestimmt hat, gehörig gebrauchen. Eben dadurch zeige ich mein Vertrauen zu jemanden, daß ich seinem Rathe folge, und die Mittel, welche er mir zu meiner Hülfe zeigt, gebrauche. — Gott hat Mittel und Zweck, Ursach und Wirkung auf

eine so weise Art mit einander verbunden, daß Alles durch natürliche Mittel und Ursachen geschehen muß, und daß er es nie nöthig hat, unmittelbar, oder auf eine wundervolle Art gewisse Wirkungen hervorzubringen. — Zur Beförderung unserer wahren Wohlfahrt hat uns Gott Kräfte und Fähigkeiten gegeben, diese müssen wir also auch gebrauchen, wenn uns Gott helfen soll. — Wir können es demnach Gott sicher zutrauen, daß er uns unser täglich Brod geben werde, aber wir müssen arbeiten und sparsam seyn. Er giebt uns Gesundheit, aber wir müssen mäßig leben, und wenn wir krank sind, Arzneymittel gebrauchen, er läßt Eltern Freude an ihren Kindern erleben, aber sie müssen für ihre gute Erziehung sorgen u. d. m. — Wer nun die von Gott bestimmten Mittel nicht gebraucht, oder wohl gar das Gegentheil von dem thut, was zu seinem Besten gereicht, der würde es selbst unmöglich machen, daß ihm geholfen werden könnte.

3) wenn wir es dann mit freudiger Zuversicht Gott zutrauen, daß er für unser wahres Beste sorgen werde, und uns seinen Fügungen willig und getrost unterwerfen. Ein Kind traut es seinem Vater sicher zu, daß er Alles thun werde, was zu seinem wahren Besten gereicht; es ist unbekümmert auch wenn es nicht weiß, wie und wodurch er seine guten Absichten erreichen werde. Gott sorgt väterlich für uns, was wir sind und haben, kommt von ihm, und alle unsere Lebensschicksale werden von ihm zu unserm Besten geleitet. Matth. 6, 25. f.

Röm. 8, 28. — Haben wir also gethan, was unsere Pflicht von uns fordert, und was in unsern Kräften steht, so übergeben wir Alles, was nicht von uns abhängt, seiner väterlichen Fürsorge.

Gott sorgt zwar auch für unsere äußere Glückseligkeit. Gesundheit, unser nöthiges Auskommen, ein guter Name u. d. m. sind Wohlthaten, die wir als sein Geschenk ansehen müssen. Aber oft entzieht er uns auch gewisse Freuden und Wohlthaten, legt uns Leiden und Trübsale auf, weil er weiß, daß solches zur Erreichung unserer höheren Bestimmung nöthig ist: wir sollen dadurch gute, gebesserte Menschen werden. Er erzieht die Menschen gleichsam wie ein guter und weiser Vater, der seinen Kindern nicht immer giebt, was sie begehren, und zu ihrer Bildung und Besserung auch wohl strengere Mittel gebraucht. Ebr. 12, 6 — 11. Der Gott ergebene Christ wird also mit Allem, was Gott ihm giebt, und was er über ihn verhängt, zufrieden seyn, Phil. 4, 11. 12.; er wird sich bey allen Veränderungen des Lebens seiner Führung getrost unterwerfen, Hiob 1, 21.; er wird auch Leiden und Widerwärtigkeiten mit Geduld ertragen, Ebr. 10, 35. u. 26.; er wird getrost auf Gott hoffen, und nicht zweifeln, daß sich unter dessen weiser Regierung Alles zu seinem Besten entwickeln werde, vielleicht schon hier, aber gewiß in jener bessern Welt. Ps. 37, 3 — 5. 2 Cor. 4, 17. 18.

Nach diesen allen ist nun zu beurtheilen das falsche Vertrauen des Gottlosen, der Böses

thut, sich durch seine Laster selbst unglücklich macht und dann doch Hülfe verlangt; des Heuchlers, der ohne wahre Besserung Vergebung der Sünden erwartet; des Faulen, der ohne Fleiß und eigene Thätigkeit fordert, daß Gott ihn ernähren und versorgen soll; des Verzagten, der nur dann Gott vertraut, wenn er augenscheinliche Hülfe sieht, aber, wo sie nicht gleich erfolgt, verzagt, oder zu jedem, auch zu unerlaubten oder abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nimmt.

Wir sind zum Vertrauen auf Gott verpflichtet:

1) weil nicht nur die Regierung der Welt, sondern auch die kleinste Veränderung unserer Schicksale von seinem Willen abhängt, und er als ein allmächtiger, höchst weiser und gütiger Gott nicht nur uns helfen kann, sondern auch helfen will.

2) weil uns Gott selbst alles Gute verheißen hat, Röm. 8, 28. er auch treu und wahrhaftig ist. Ps. 33, 4.

3) weil wir überdieß in der Natur, in den Begebenheiten der Welt, in den Schicksalen anderer Menschen und in unserm eignen Leben genug Beweise seiner Liebe und seiner Alles wohlmachenden Vorsehung finden.

4) weil wir nur bey einem kindlichen Vertrauen auf Gott ruhig und zufrieden seyn können; durch dasselbe von allen ängstlichen Sorgen befreit werden, und bey pflichtmäßigen Unternehmungen, in den Leiden des Lebens, und selbst im Tode Muth und Hoffnung behalten können. Ebr. 10, 35. Jes. 30, 15. Jer. 17, 7.

Das zweyte Gebot.

Gott hatte den Israeliten das Gesetz gegeben, ihn als den wahren Gott nur allein anzubeten, und um alle Abgötterey zu vermeiden, hatte er ihnen verboten, ihn unter irgend einem Bilde oder einer Gestalt zu verehren. Jedoch hatte er sich einen besondern Namen, den Namen Jehovah beygelegt, bey welchem sie sich ihn den Unsichtbaren denken, und durch den sie ihn von allen Göttern heidnischer Völker unterscheiden könnten. Dieser Name mußte ihnen über alles heilig seyn, und es wurde als das strafbarste Vergehen gegen Gott selbst angesehen, wenn derselbe auf irgend eine Weise entweihet, oder durch Mißbrauch verächtlich gemacht wurde 3 Mos. 24, 10 u. 16. Weil aber dieß dennoch auf eine solche Art geschehen könnte, daß menschliche Richter denjenigen, der sich eines solchen Vergehens schuldig machte, weder überführen, noch bestrafen konnten, so wurde in dem deßhalb ergangenen Gebote ausdrücklich hinzugesetzt: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Luther wendet dieß Jüdische Gebot auf alle solche Vergehungen an, wodurch der Name Gottes noch jetzt unter uns auf irgend eine Art gemißbraucht und Gott selbst entehrt werden kann.

I. Von dem Mißbrauche des Namens Gottes überhaupt.

1) Unter dem Namen Gottes wird nicht nur sein Name selbst, durch welchen wir ihn in

unsern Anreden, oder wenn wir sonst von ihm sprechen, von allen andern Dingen außer ihm unterscheiden, verstanden, sondern auch alles das, was durch seinen Namen eine besondere Heiligkeit erhält, z. B. sein Wort, seine Werke.

a) Wer den Namen Gottes entehrt, der entehrt Gott selbst. — Die Ehre oder Unehre, welche dem Namen eines Menschen widerfährt, die widerfährt dem Menschen selbst. Wenn z. B. Unterthanen ihrem Fürsten eine Ehre erzeigen wollen, so zeichnen sie seinen Namen an Ehrenpforten, umkränzen und erleuchten ihn. Wer ihn verächtlich herunterreißen und mißhandlen wollte, der würde den Fürsten selbst beschimpfen. Wer den Namen eines Menschen verdreht, und Spott oder Scherz damit treibt, der beleidigt den Menschen selbst.

b) Die Ehrfurcht, welche wir dem Namen Gottes schuldig sind, die sind wir auch solchen Dingen schuldig, die durch seinen Namen geheiligt sind. Dahin gehören besonders die Gesetze und Befehle, welche uns in seinem Namen gegeben sind. Wenn der Fürst einen Befehl ausgehen läßt, der mit seinem Namen unterzeichnet ist, so muß der Unterthan ihn mit Ehrfurcht annehmen, und er würde strafbar seyn, wenn er ihn nicht als gültig anerkennen, verächtlich davon reden, darüber spotten, oder eine üble Auslegung davon machen wollte.

2) Den Namen Gottes unnützlich führen heißt, ihn ohne Nutzen, oder zu etwas, wo-

zu er nicht da ist, gebrauchen, ihn mißbrauchen. Wenn wir Gottes Namen nennen, so kann und darf das aus keinem andern Grunde geschehen, als um an ihn, das höchste, vollkommenste Wesen zu denken, und ihn zu ehren. Der Name Gottes wird also durch jede Entweihung gemißbraucht, folglich

a) durch offenbare Verachtung, Verspottung oder Lästerung. Nur ein Unsinniger kann sich eines solchen Verbrechens schuldig machen. Wenn aber jemand bey gesunder Vernunft und öffentlich Gott lästert, so verdient er nicht nur allgemeine Verachtung, sondern auch obrigkeitliche Strafe.

b) Durch unnützen und leichtsinnigen Gebrauch desselben. Viele Menschen haben die üble Gewohnheit an sich, daß sie bey allen Kleinigkeiten, bey dem leichtsinnigsten Scherz, oft beym vollen Gelächter den Namen Gottes (auch den Namen Jesu) aussprechen, ohne einmal daran zu denken.

c) Durch Gebrauch desselben zu sündlichen Dingen z. B. beym Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen und Trügen.

3) Jeder Mißbrauch des Namens Gottes ist nicht bloß unnütz, sondern auch schädlich und strafbar, denn

a) Gott selbst, das höchste und heiligste Wesen wird dadurch entehrt, und wer sich dessen schuldig macht, giebt dadurch zu erkennen, daß er ein äußerst verdorbner Mensch, daß er keiner Dankbarkeit und Liebe, keiner Achtung und Ehrfurcht gegen Gott fähig sey.

b) Auch selbst der öftere und unnütze Gebrauch des Namens Gottes aus Leichtsinn und übler Gewohnheit streitet gegen die Achtung, welche wir Gott schuldig sind, und eben dadurch wird nach und nach alle Ehrfurcht gegen Gott ausgerottet.

c) Man giebt auch andern Menschen dadurch ein Aergerniß und verleitet sie zu gleichem Leichtsinn. Kinder z. B. lernen den unnützen und leichtsinnigen Gebrauch des Namens Gottes und Jesu, das Fluchen und Schwören von ihren Eltern und denen, mit welchen sie umgehen.

So oft wir den Namen Gottes aussprechen, müsse es mit Nachdenken und Ehrfurcht geschehen, und jede Entweihung desselben durch leichtsinnigen und sündlichen Gebrauch müsse als die strafbarste Versündigung gegen Gott, das heiligste Wesen angesehen und vermieden werden. Gal. 6, 7.

II. Vom Fluchen.

Fluch und Segen über die Menschen aussprechen, ist eigentlich nur ein Vorrecht Gottes, des höchsten Gesetzgebers. 5. Mos. 27, 26. K. 28, 2. Denn von Gott gebraucht heißt fluchen soviel, als unglücklich machen oder bestrafen, und segnen so viel, als glücklich machen, oder belohnen. 5 Mos. 11, 26 — 28. — Gottes Fluch und Gottes Segen ist stets und natürlicher Weise mit der Beobachtung und Uebertretung der göttlichen Gebote verbunden.

Ehemals kündigten zuweilen die Priester und Propheten auf Befehl oder im Namen Gottes dem

Volke Fluch oder Segen an. 4. Mos. 6, 24. f. 5. Mos. 11, 29. — Fast auf eine ähnliche Art und in eben dem Sinne haben noch jetzt Menschen unter gewissen Umständen das Recht, andern Menschen nicht nur den Segen, d. h. Heil und Wohlergehen als Belohnung ihrer Tugend zu verheißen, sondern auch Gottes Fluch ihnen anzukündigen, d. h. sie, wenn sie Böses thun, aus Mitleid und Liebe warnen, und ihnen sagen, daß Gott sie strafen werde, wenn sie sich nicht bessern z. B. ein Prediger und Lehrer, Eltern.

Das Wort fluchen wird hier, so wie im gemeinen Leben in einem andern Sinne gebraucht. Es heißt nämlich so viel, als mit Heftigkeit oder im Zorn wünschen, daß Gott Andern oder uns selbst etwas Böses wolle widerfahren lassen. In diesem Sinne genommen ist das Fluchen höchst sündlich und strafbar.

1) Es ist zum wenigsten ein sehr thörichter Leichtsinn, der keinem Menschen zur Ehre gereicht. Viele halten das Fluchen für eine bloße Angewohnheit, mit der es eben nicht viel auf sich habe, wodurch man etwa nur seinen Eifer zu erkennen gebe. Manche glauben sogar, daß sie sich dadurch das Ansehen des Muths und der Tapferkeit geben, und Andere meinen sich dadurch bey ihres Gleichen oder bey ihren Untergebenen in Ansehen und Respect zu setzen. Sie fluchen auf Alles, was ihnen in den Weg kommt, oder nicht nach ihrem Sinne geht, nicht bloß auf Menschen, sondern auch auf andere Dinge, z. B. auf einen Stein,

an den sie sich stoßen, auf ihr Handwerkszeug, wenn die Arbeit nicht gelingen will, auf Thiere u. d. m. — Allein immer bleibt es doch eine sehr üble Angewohnheit, welche wider die guten Sitten streitet, von Mangel an Bildung und Erziehung zeugt, ein aufbrausendes, von Leidenschaften beherrschtes Gemüth verräth, und der Pflicht, stets mit Ueberlegung und Bedachtsamkeit zu reden, entgegen ist.

2) Es ist gemeiniglich eine Wirkung entweder der Verzweiflung (Hiob 3.) oder des Zorns und der Rachsucht. Solche wilde Leidenschaften aber soll kein vernünftiger Mensch über sich herrschen lassen. Sie hindern alles Nachdenken, rauben dem Menschen Besinnungskraft und Bewußtseyn, verleiten ihn zu thörichten Handlungen und nicht selten zu den gröbsten Vergehungen.

3) Es streitet geradezu mit den Grundsätzen und ausdrücklichen Vorschriften des Christenthums, Matth. 5, 44. Röm. 12, 14. und mit dem schönen Beyspiel, das uns Jesus auch in dieser Hinsicht gegeben hat. Luc. 23, 34.

4) Es ist der strafbarste Mißbrauch des Namens Gottes und ganz der Ehrfurcht zuwider, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Gott wird beym Fluchen entweder ausdrücklich genannt, also geradezu aufgefordert, an unserer Rache und Bosheit Theil zu nehmen, seine Liebe und Erbarmung, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu vergessen, wohl gar um unsers schändlichen Wunsches

willen

willen ein Wunder zu thun, und unsern Feind z. B. durch eine plötzliche Krankheit, oder durch den Blitz zu strafen — welche Gotteslästerung! — oder Gott wird nicht ausdrücklich dabey genannt, so versteht es sich doch: daß er zur Erfüllung des bösen Wunsches helfen soll, weil die strafenden Werkzeuge nur allein in seiner Hand sind, oder von ihm abhängen, z. B. der Blitz, der Teufel, der ohne Gottes Zulassung keine Macht hat. Gott wird zwar den Wunsch eines Fluchers nicht erfüllen, aber darum ist der Frevel nicht weniger groß. — Auch wenn man sagen wollte, man meine es nicht gerade so böse, es sey nur so eine Angewohnheit, man fährt nur so damit heraus, weil man gerade im Eifer, in der Hitze ist; so kann das wohl wahr seyn, denn man hört ja, daß selbst Freunde im Scherze gegen einander, und Eltern im Aerger gegen ihre Kinder Flüche ausstoßen. Aber dennoch ist es nicht nur Mangel an Ueberlegung, da man selbst nicht weiß, was man spricht, sondern offenbare Entheiligung des Namens Gottes. Ihr fordert Gott zur Rache oder zur Strafe auf, und doch meint ihr es nicht so? läßt wohl ein Mensch so mit sich scherzen? Oder in der ersten Hitze ist es wirklich Ernst. Wenn nun Gott den Wunsch erhörte? Bey kälterm Blute würde es euch gewiß wieder gereuen. Da würdet ihr Gott bitten, den Schaden wieder gut zu machen, und das erste Wunder durch ein neues Wunder aufzuheben. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

5) Unmöglich kann der mit Andacht und Vertrauen beten, welcher mit der Zunge, womit er Gott loben soll, dem Menschen flucht. Jak. 3, 9. 10. K. 1, 26.

Jeder wache also über sein Herz, daß er nicht durch Zorn und Rachsucht, durch Rechthaberey und Zanksucht zu dergleichen Versündigungen verleitet werde; er lasse nie die Empfindungen der Ehrfurcht gegen Gott und der Liebe gegen seinen Nächsten in sich erkalten; er wache über seine Zunge und hüte sich, daß ihm das Fluchen nicht zu einer Gewohnheit werde, deren sich doch jeder gesittete Mensch, er lebe, in welchem Stande es sey, billig schämen muß. — Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen; laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen.

III. Vom Schwören.

1) Schwören heißt überhaupt, die Wahrheit dessen, was man sagt, betheuern. Wenn man die Wahrheit einer gewissen Sache feyerlich betheuert, und sich dabey ausdrücklich auf Gott den Allwissenden und Gerechten beruft, so legt man einen Eid ab.

Jeder Rechtschaffene wird und muß immer die Wahrheit reden, er wird es auch darum thun, weil es seine Pflicht und Gottes Wille ist. Da man aber keinem ins Herz sehen kann, und doch in gewissen Fällen viel daran gelegen ist, daß er die Wahrheit rede, so wird von ihm gefordert, daß er eine feyerliche Erklärung abgebe, er glaube an

Gott, denke in diesem Augenblick lebhaft an ihn, und sey überzeugt, a) daß dieser Gott Alles wisse, es auch wisse, wenn er jetzt mit Lügen und Unwahrheit umgehe; b) daß Gott alles Böse bestrafe, auch Lügen und Unwahrheit bestrafe. — Der Eid ist also darum so wichtig, weil er uns an Wahrheiten erinnert, welche jedem vernünftigen Menschen die stärksten Bewegungsgründe seyn müssen, nach Pflicht und Gewissen die Wahrheit zu sagen.

Durch einen Eid soll entweder unsere Aussage betheuert werden (Zeugeneid, Reinigungseid), oder wir sollen dadurch unsere Zusagen und Versprechungen bekräftigen (Amtseid, Bürgereid, Verpflichtungseid).

2) Einen rechtmäßigen Eid abzulegen, ist nicht nur erlaubt, sondern unter manchen Umständen sogar Pflicht,

a) weil es Fälle geben kann, in welchen Andern Alles daran liegt, gewiß zu seyn, daß ich die Wahrheit rede, und mir, daß Andere meinen Worten Glauben beymessen. Ebr. 6, 16. 2 Mos. 22, 10. 11. — Der Eid ist immer das letzte Mittel, wichtigen Aussagungen und Versprechungen den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit zu geben. Denn wer die in demselben liegenden Bewegungsgründe zur Redlichkeit und Treue nicht mehr achtet, den wird nichts in der Welt dazu bewegen können.

b) weil der Eid eine Art von Gottesverehrung ist, wodurch man das Bekenntniß ablegt: man glaube an Gott, der allwissend und gerecht ist, und halte sich verpflichtet, aus Ehrfurcht gegen ihn der

strengsten Wahrheit gemäß zu reden und zu handeln.

c) weil Gott im alten Testamente den Eid nicht nur zugelassen, sondern sogar angeordnet hat, 5 Mos. 6, 13., Christus selbst einen gerichtlichen Eid ablegte, Matth. 26, 63. 64., und die Apostel sich sogar in ihren Briefen eidlicher Versicherungen bedienen. Röm. 1, 9. 2 Cor. 1, 23.

Gewöhnlicher Weise haben indessen nur Obrigkeiten und Vorgesetzte das Recht, Andern einen Eid abzufordern. Nur wenn ein großer Endzweck dadurch erreicht werden könnte, wäre es (nach dem Beyspiele der Apostel in ihren Briefen) erlaubt, auch außer Gericht etwas eidlich zu betheuern.

3) Die Pflichten, welche ein Christ in Absicht des Eides zu beobachten hat, sind folgende:

a) Nur bey wichtigen Gelegenheiten und Veranlassungen darf ein Eid abgelegt werden. Jede weise Obrigkeit wird ohnehin sehr sparsam und behutsam in Auflegung des Eides seyn, damit er nicht in Absicht seiner Heiligkeit verliert, und die Menschen gleichgültig dagegen werden, welches bey jeder Sache geschieht, die durch den öftern Gebrauch zu gemein wird. Aber es wird sich auch kein rechtschaffener Christ dazu verstehen, wenn die Sache keines Eides werth ist. Er wird lieber einen kleinen Schaden leiden, lieber eine geringe Beleidigung verzeihen, oder ein geringes Unrecht tragen, als einer Kleinigkeit wegen schwören wollen.

b) Bey Angelegenheiten von Wichtigkeit wird der Christ mit der größten Vorsicht und der streng-

sten Gewissenhaftigkeit den Eid ablegen, und Leichtsinn, Flatterhaftigkeit und jede Leidenschaft zu entfernen suchen. Er wird, ehe er diesen Schritt thut, mit stillem Nachdenken überlegen, was er beschwören soll, ob es strenge Wahrheit sey, was er aussagt, ob er das halten will und kann, was er verspricht. Was er nur halb weiß, worauf er sich nicht besinnen kann, wird er nicht als gewisse Wahrheit ausgeben, und sich zu nichts verbindlich machen, was er nicht leisten kann. — Er wird sich wohl prüfen, ob er sich auch nicht durch irgend eine Leidenschaft z. B. Eigennutz, Stolz, Rachsucht zur Unredlichkeit verleiten läßt. Matth. 16, 26. — Bey der Ablegung des Eides selbst wird er seine Seele mit einem feyerlichen Ernst und mit heiliger Ehrfurcht erfüllen. Er wird an die Wichtigkeit der vorhabenden Handlung denken, und es insbesondere nicht vergessen, daß er es jetzt unmittelbar mit Gott, dem allwissenden und gerechten Richter, zu thun habe. — Wer so mit Ernst und Gewissenhaftigkeit dabey handelt, der kann getrost und ohne Furcht einen Eid ablegen, denn er ehret dadurch Gott.

c) Bemerkt Jemand erst nach abgelegtem Eide, daß seine Aussage nicht der Wahrheit gemäß gewesen ist, so muß er davon die gehörige Anzeige thun, damit der daraus entstandene Schade nach Möglichkeit ersetzt, und sein Gewissen beruhigt werde. — Hat sich Jemand durch den Eid zu etwas verbindlich gemacht, so muß er das, was er versprochen, auch erfüllen. Wenn ihm aber dieß durchaus unmöglich wird: so muß er solches gehöri-

gen Orts anzeigen, und die Aufhebung seiner bisherigen Verbindlichkeiten gebührend nachsuchen.

4) Wer falsch schwöret, der begeht einen Meineid. Dieß geschieht:

a) wenn man wissentlich eine Unwahrheit für Wahrheit ausgiebt, oder das abläugnet, was wahr ist.

b) wenn man etwas als zuverlässig beschwört, was man doch nicht gewiß weiß, sondern nur vermuthet.

c) wenn man sich vorsätzlich zweydeutiger Worte bedient, oder die Worte in einer andern Bedeutung nimmt, als derjenige sie nimmt, welcher den Eid auflegt, oder etwas in Gedanken zurückbehält, wodurch man den Eid vernichtet.

d) wenn man den Eid bricht, d. h. das, was man versprochen hat, nicht hält; oder wenn man etwas verspricht, was man nicht halten kann, und wovon man nicht gewiß weiß, ob es zu halten möglich ist.

e) wenn man sich durch einen Eid zu einer Sünde verpflichtet. Ein solcher Eid ist an sich nicht gültig, und darf auf keine Weise geschehen. Sollte sich aber jemand durch Ueberredung, oder durch Zwang dazu haben bewegen lassen, so kann und darf er ihn nicht halten.

5) Der Meineid ist eine der strafbarsten Vergehungen, deren sich ein Mensch schuldig machen kann.

a) Es ist eine offenbare Gotteslästerung. Der Meineidige spottet der Allwissenheit, Allmacht und Gerechtigkeit Gottes; — er mißbraucht den

Namen Gottes zur Bosheit und Betrügerey; — er mißbraucht die Ehrfurcht, welche andere Menschen vor Gott und seinem heiligen Namen haben, um sie zu belügen und zu hintergehen.

b) Der Meineidige versündigt sich an seinem Nächsten. Er hebt das heiligste Betheurungs- und Bindemittel, was Menschen haben, auf, und giebt zu erkennen, daß ihn nun nichts in der Welt mehr bewegen könne, treu und redlich zu handeln. Wo aber dieß geschieht und solche Gesinnungen herschend werden, da hört Wahrheit und Treue, Glauben und Friede auf, und die menschliche Gesellschaft kann nicht bestehen. — Der Meineidige betrügt seine Obrigkeit, und ist Schuld daran, wenn sie ein ungerechtes Urtheil spricht. — Er thut seinem Gegner Unrecht am Vermögen, Ehre und Glück.

c) Er versündigt sich an sich selbst. Er selbst entsagt „der Hülfe Gottes und seines göttlichen Worts." Er erklärt sich selbst für unwürdig der Hülfe und Barmherzigkeit Gottes in den Tagen der Noth und der Trübsale, im Tode und in der Ewigkeit; er will keinen Theil haben an dem Troste der Religion und an den Seligkeiten des künftigen Lebens. — Er verhärtet sein eigenes Herz, daß Religion, Tugend und Menschenliebe ihm nichts mehr gelten, daß er fähig wird, jede Bosheit und jedes Verbrechen zu begehen, sobald er sich nicht mehr vor Menschen fürchten zu dürfen glaubt. — Wenn sein Frevel entdeckt wird, so wird er nach den Landesgesetzen bestraft. Seine Name wird mit

Schande und Verachtung gebranndmarkt, er verliert alles Zutrauen, und kein Rechtschaffener wird ihn achten, oder sich in die mindeste Gemeinschaft mit ihm einlassen. So wird er unendlich mehr verlieren, als er zu gewinnen dachte. — Doch wenn auch sein Betrug nicht entdeckt wird, so wird ihn doch die Furcht, verrathen zu werden, unaufhörlich quälen, er wird in steter Angst seyn, ob nicht Dieser oder Jener schon Argwohn gegen ihn habe oder darum wisse, ob er sich nicht selbst, oder irgend ein Umstand ihn verrathe. Diese Furcht wird ihn weder Tag noch Nacht Ruhe lassen. — Mehr aber als alles das wird ihn sein eigenes Gewissen foltern. Denn gewiß wird es einmal erwachen, und dann nicht aufhören, ihn anzuklagen, daß er mit verruchtem Herzen Gott lästerte, Religion und Tugend verspottete, seinen Nächsten betrog, und ihn in Unglück und Elend stürzte. Jedes Unglück, das ihm begegnet, wird er als Strafe seines Vergehens ansehen. Er wird in den Stunden der Gefahr und der Noth bey Gott Hülfe und Erbarmen suchen, aber der Gedanke: du hast selbst der Hülfe Gottes entsagt, wird ihn zurückschrecken. Der Trost der Religion wird ihn nicht beruhigen und erfreuen. Im Tode wird er verzagen. Jenseits wird es vollzogen werden das Urtheil, welches er selbst über sich aussprach.

6) In Luthers Erklärung des dritten Gebots ist eigentlich nur von dem außergerichtlichen, unnöthigen und leichtsinnigen Schwören, wodurch man im gemeinen Leben eine Sache bethe-

ert, die Rede. Viele Menschen haben die üble Gewohnheit, daß sie bey allem, was sie sagen, erzählen oder versprechen, auch wenn es nur unbedeutende Dinge betrifft, gewisse Betheuerungen hinzusetzen, wobey der Name Gottes entweder ausdrücklich genannt wird (z. B. bey Gott, Gott weiß es, Gott ist mein Zeuge, Gott strafe mich u. d. m.) oder doch dabey gedacht werden muß, z. B. bey meiner Seele, bey meinem Leben, d. h. Gott soll mich an meiner Seele, an meinem Leben strafen, wenn ich die Wahrheit nicht rede. Dieß ist allerdings eine strafbare Entheiligung des Namens Gottes. Denn:

a) eigentlich sind alle Schwüre, die nicht auf Verlangen der Obrigkeit und der Vorgesetzten, und bey wichtigen Veranlassungen geschehen, unerlaubt.

b) Man schwächt dadurch nach und nach alle Ehrfurcht und Achtung, die man Gott schuldig ist.

c) Man verräth dadurch den strafbarsten Leichtsinn bey Dingen, die uns heilig und ehrwürdig seyn sollten, und giebt sich als einen ungebildeten, gedankenlosen Menschen zu erkennen, der nicht weiß, nicht überlegt, was er spricht.

d) Man setzt sich dadurch dem Verdacht der Lügenhaftigkeit aus, und giebt selbst zu erkennen, daß man uns auf unser bloßes Wort nicht glauben dürfe. Wer sich das leichtsinnige Schwören angewöhnt hat, der beschwört auch jede Lüge. Matth. 5, 33. 37. Sir. 23., 9—17.

IV. Vom Zaubern, vom Aberglauben, und dem abergläubischen Gebrauch des Namens Gottes.

Der weise Schöpfer hat die ganze Natur so eingerichtet, daß Alles, was geschiehet, seinen zureichenden Grund haben muß. Alle Begebenheiten oder Veränderungen in der Welt müssen ihre Ursach haben, d. h. es muß etwas da seyn, wodurch sie entstanden oder hervorgebracht sind, z. B. Gott ist die Ursach der Welt, Feuer verursacht Wärme, Sonnenschein Licht, Unmäßigkeit Krankheit. Wo eine Ursach ist, da ist auch eine Wirkung. Eine Wirkung ist das, was von etwas andern, oder durch etwas anderes entstanden oder hervorgebracht ist, z. B. die Welt ist eine Wirkung, wovon Gott die Ursach ist, Wärme ist eine Wirkung des Feuers u. d. m. — Wenn man natürliche Wirkungen von solchen Ursachen erwartet, welche nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nicht erwartet werden können, so ist das Aberglaube.

Zum Aberglauben gehört auch das, was wir Zauberey (im gemeinen Leben Hexerey) nennen. Sie besteht darin, wenn man, ohne ein Wunderthäter zu seyn, glaubt, oder vorgiebt, gewisse Wirkungen durch solche Mittel hervorbringen zu können, welche von Natur die Kraft dazu nicht haben, z. B. Krankheiten durch Worte, auf einem Zettel geschrieben, heilen; eine Feuersbrunst durch Besprechen löschen u. d. m.

Ursprünglich stammt der Glaube an Zauberer und ihre Gaukeleyen aus den finstersten Zeiten der Unwissenheit her. Besonders glaubte man unter den Heiden, daß gewisse Menschen mit den Gottheiten, und besonders mit den bösen Gottheiten in ein Bündniß treten könnten, durch deren Hülfe sie dann Wirkungen hervorzubringen im Stande wären, die sonst nicht in eines Menschen Gewalt stehen. Solche Leute standen in großem Ansehen, besonders da auch die Priester sich dergleichen Wunderkräfte rühmten. Man suchte bey ihnen Hülfe gegen alle mögliche Uebel, fragte sie bey wichtigen Angelegenheiten um Rath, und ließ sich künftige Dinge vorhersagen. Dieser Aberglaube ging hernach selbst zu den Völkern über, die den wahren Gott kannten. Er pflanzte sich nicht nur unter den Juden fort, sondern auch selbst die Christen blieben in der Folge nicht frey davon. Weil die Christen in jenen finstern Zeiten des Aberglaubens glaubten, daß die Zauberer und Hexen mit dem Teufel im Bündniß ständen, so verfolgte man sie mit Feuer und Schwerd, und viele Tausende verloren unschuldig ihr Leben.

Im Grunde hat es nie Menschen gegeben, welche auf diese Art übernatürliche Wirkungen hätten hervorbringen können. Es waren entweder Betrüger, die durch Betrug und Gaukeley unwissende und einfältige Menschen hintergingen, oder Schwärmer und Wahnsinnige, die, durch ihre eigene Einbildungskraft betrogen, andere wieder betrogen, oder kluge Leute, die durch natürliche Mittel, welche sie verschwiegen oder auch nicht begreiflich machen

konnten, unerklärbar scheinende Dinge hervorbrachten, wie z. B. unsere heutigen Taschenspieler.

Jetzt wird sich jeder vernünftige Mensch eines solchen Aberglaubens schämen, dennoch aber ist er noch nicht ganz unter uns ausgestorben. Es giebt noch genug Betrüger, die durch verborgene Dinge übernatürliche Wirkungen hervorzubringen vorgeben, genug unwissende und leichtgläubige Leute, die solchen Betrügern Glauben beymessen. Man muß erstaunen, daß man von jenen Gräueln des Heidenthums, vor welchen schon Moses 5 Mos. 18, 9 — 14. die Juden warnt, zum Theil noch jetzt Spuren sogar unter den Christen findet. Es giebt noch Wahrsager, die aus den Linien der Hand und des Gesichts, aus Karten und andern Dingen zukünftige Dinge vorhersagen, oder unbekannte Dinge z. B. einen Dieb entdecken wollen; Tagewähler, die gewisse Tage für glücklich, andere für unglücklich halten, und nichts vornehmen, ohne vorher den Kalender um Rath zu fragen; Leute die auf Vogelgeschrey z. B. der Eulen achten; die durch gewisse Worte und Charaktere Thiere, Krankheiten, Feuer und dergleichen beschwören; Zeichendeuter, Traumausleger, Geistercitirer.

Dieser Aberglaube ist nicht nur an sich thöricht und ungereimt, sondern er ist auch sündlich und strafbar, wenn jemand bey den bessern Einsichten, die er von Gott und seinem Willen hat oder haben kann, dennoch demselben ergeben ist, und der schändlichste Mißbrauch des Namens Gottes ist es, wenn man sogar durch den bloßen Gebrauch desselben,

ode auch seines Worts übernatürliche Wirkungen hervorzubringen sucht, und wohl gar verlangt, er solle bey diesen Thorheiten noch helfen. — Wer zu solchen abergläubischen Dingen seine Zuflucht nimmt, oder auch nur daran glaubt, der legt

1) dadurch einen Beweis von der Schwäche seines Verstandes und von dem Mangel alles vernünftigen Nachdenkens ab. Die ganze Natur ist von Gott so eingerichtet, daß nichts ohne zureichenden Grund geschieht und jede Wirkung muß ihre natürliche Ursach haben. Dieß bestätigt sich durch die Beobachtung der Natur so sehr, daß wir in keinem Falle daran zweifeln können. Auch selbst wenn wir uns manche Erscheinung nicht deutlich erklären, oder die eigentliche Ursach nicht gleich entdecken können, so dürfen wir doch nicht zweifeln, daß Alles natürlich zugehe, und daß eine natürliche Ursach wirklich da sey, z. B. die Elektricität, der Magnet. Unmöglich ist daher Alles, was geradezu keinen natürlichen Grund hat, in offenbarem Widerspruch steht, und wider alle Erfahrung und wider den Lauf der Natur streitet, z. B. Krankheiten ohne natürliche Mittel, durch bloße Worte und Zeichen anzuzaubern oder zu vertreiben, Feuer ohne Wasser, durch Worte zu löschen, aus Karten, dicken Kaffee, Träumen u. d. m. zukünftige Schicksale zu verkündigen. Wenn zuweilen wirklich etwas eintrifft, was man auf die Art erwartete, so geht das entweder natürlich zu und der Einfältige sieht das nicht ein, wie z. B. bey den Künsten der Taschenspieler, oder es geschieht

von ungefähr, aus Ursachen, woran man nicht gedacht hat, und die der Abergläubige gewöhnlich übersieht. Wer nur darüber nachdenkt, wird den Betrug bald entdecken, und wenn er ihn auch nicht entdeckt, doch nicht daran glauben.

2) Solche abergläubische Dinge **helfen nicht nur zu nichts, sondern schaden gewöhnlich.** Daß sie nichts helfen, sieht ein jeder ein, der von ihrem Ungrunde überzeugt ist. Höchstens können sie durch die Einbildungskraft gewisse Veränderungen hervorbringen, z. B. in Krankheiten, die aber öfter schädlich als nützlich sind. Dagegen wird der abergläubische Mensch von steter Furcht gequält, wenn der, welcher seine Zuflucht zu den von Gott angewiesenen Mitteln nimmt, ruhig und im Vertrauen auf Gott den Ausgang seiner Sache erwarten kann. — Durch Zaudern und Versäumung der rechten Mittel hat Mancher sich unglücklich gemacht, z. B. mancher Kranke hat Gesundheit und Leben eingebüßt, wenn er statt zu einem Arzte zu gehn, Betrüger um Rath fragte.

3) Dieser Aberglaube streitet **wider alles Vertrauen auf Gott.** Wer wahres Vertrauen auf Gott hat, der wird nicht nur überhaupt alles Gute von Gott erwarten, sondern auch diejenigen Mittel, die er zu unserer Hülfe bestimmt hat, als die besten ansehen und gebrauchen. Bey solchem Verhalten können wir gewiß glauben, daß Gott unsere Wünsche erfüllen werde, wenn solches zu unserm Besten gereicht, uns aber auch beruhigen, wenn sie unerfüllt bleiben. Der Abergläubische will ent-

weder von Gott nicht geholfen seyn, oder er muß glauben, Gott könne und wolle ihm nicht helfen, oder er muß meinen, Gott werde durch ein Wunder die erwartete Wirkung hervorbringen, welches letztere ein falsches Vertrauen wäre, und Gott versuchen hieße.

4) Auch in der heiligen Schrift sind dergleichen abergläubische Dinge nicht nur verboten, sondern es wird auch Gottes höchstes Mißfallen dagegen zu erkennen gegeben. 5 Mos. 18, 9 — 14. Gal. 5, 20. Dieß müßte schon einen jeden überführen können, daß die sogenannten Zauberer Betrüger seyn müssen. Aber aus eben diesem Grunde wird Gott es auch den bösen Geistern nicht verstatten, ihr Gaukelspiel unter den Menschen zu treiben. — Saul ward darum von Gott bestraft, weil er zu einer Wahrsagerinn in Endor, die, wie sich augenscheinlich beweisen läßt, eine Betrügerinn war, seine Zuflucht nahm. 1 Chron. 11, 13. 14.

Aufmerksamkeit auf die Natur, ein vernünftiges Nachdenken über ihre Wirkungen, eine richtige Erkenntniß Gottes und unserer Religion wird uns vor dergleichen Verirrungen bewahren.

V. Vom Mißbrauch des Namens Gottes und der Religion überhaupt, durch Lügen und Trügen, oder von der Heucheley und Scheinheiligkeit.

Lügen und trügen heißt überhaupt, aus bösen Absichten von der Wahrheit und Rechtschaffenheit abweichen, und mit falschem Schein Andere hinterge-

hen. Von dieser Sünde, so wie sie im täglichen Umgange und im gemeinen Leben begangen wird, ist hier eigentlich nicht die Rede. Hier wird nur von demjenigen Lügen und Trügen geredet, wobey man den Namen Gottes, oder überhaupt die Religion mißbraucht, um entweder seine bösen Gesinnungen und Handlungen zu verbergen, oder Andere zu Irrthümern in der Religion zu verleiten. Dieser Sünde machen sich schuldig

1) alle Heuchler und Scheinheilige, z. B. die Pharisäer zu den Zeiten Jesu. Math. 23, 14. f. Die Heucheley besteht darin, wenn man besser spricht und handelt, als man denkt, um andern Menschen eine gute Meinung von sich beyzubringen. Wer äußerlich den Schein der Gottesfurcht anzunehmen sucht, den nennt man scheinheilig. Tugend und Gottesfurcht geben eigentlich dem Menschen einen wahren Werth, erwerben ihm nur allein die Achtung und das Zutrauen anderer Menschen. Dieß fühlt und muß selbst derjenige bekennen, der sie im Herzen verachtet. Auch der böse Mensch, wenn er wenigstens nicht gleichgültig gegen Ehre und Schande ist, sucht seine bösen Gesinnungen und seine schlechten Handlungen vor den Augen Welt zu verbergen, stellt sich fromm und gut, spricht viel von Religion und Tugend, prahlt mit äußern guten Handlungen, und nährt in seinem Herzen Tücke und Bosheit. — Ein Heuchler ist ein verächtlicher Mensch, oft ist er gefährlicher wie der offenbare Bösewicht, er ist aber auch in so fern noch strafbarer, als dieser, weil er Gott und Religion

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ligion gleichsam zum Deckmantel seiner Laster und Bosheiten gebraucht.

2) alle diejenigen, welche die Religion dazu mißbrauchen, desto sicherer sündigen zu können. Es giebt Menschen, die, ohne durchaus böse und lasterhaft zu seyn, und bey manchem Guten, das man an ihnen rühmen kann, doch auch ihre Thorheiten, Fehler und Untugenden an sich haben. Der ist fleißig und arbeitsam, aber dabey zänkisch, zornig, rachsüchtig; ein Anderer ist friedfertig, gutherzig, mitleidig, aber er ist der Wollust, dem Trunke und andern Lastern ergeben. Solche Menschen halten sich gewöhnlich für besser, als sie sind. Das Unrecht aber, das sie begehen, glauben sie dadurch wieder gut zu machen, daß sie das Aeußere der Religion beobachten. Sie besuchen die Kirche fleißig, sie singen und beten, und meinen, daß das sie schon zu guten Christen mache; sie gehen zur Beichte, bekennen ihre Sünden, geloben Besserung, aber bleiben, wie sie sind; sie feyern das Abendmahl, aber die Feyer desselben hat keinen Einfluß auf ihre Sinnesändrung und ihren Wandel. So gebrauchen sie zwar die Religion zur Beruhigung bey ihren Sünden, aber nicht zu ihrer Besserung, und das ist offenbarer Mißbrauch derselben. Math. 15, 8.

3) alle diejenigen, welche Irrthümer und falsche Lehren für Gottes Wort ausgeben. Freylich können wir in der Religion nicht alle einerley Meinung seyn, allein wir müssen unsere besonderen Meinungen nie Andern aufdringen wollen, am wenigsten alsdann, wenn sie keine aus-

gemachte Wahrheiten betreffen, oder wohl gar Andere dadurch irre gemacht, beunruhigt und zum Bösen verleteitet werden können. Dennoch hat es dergleichen falsche Lehrer zu allen Zeiten gegeben. Jetzt darf nun freylich kein unberufener Lehrer öffentlich auftreten, um seine Irrthümer, oder Meinungen, die für Andere gefährlich werden könnten, zu verbreiten. Aber es giebt nicht nur verführerische Schriften, welche entweder geradezu den Unglauben zu befördern suchen, oder auch sonst der Religion und den guten Sitten schädlich werden; sondern auch stolze und eingebildete Leute, die ohne Beruf und Kenntnisse genug zu haben, solche Schriften recht geflissentlich lesen, und wenn sie etwas Neues entdeckt zu haben glauben, mit ihrer vermeinten Weisheit bey jeder Gelegenheit prahlen, andere gute Christen in ihrem Glauben irre machen, und die Wahrheiten der Religion in Zweifel bringen.

VI. Von dem rechten Gebrauch des Namens Gottes.

Wir gebrauchen alsdann den Namen Gottes auf die rechte Art, wenn wir von Gott und göttlichen Dingen so reden, daß dadurch Gottes Ehre, und unsere Achtung und Ehrfurcht gegen ihn und seinen heiligen Willen befördert wird. Dieß geschiehet überhaupt dadurch

1) daß wir von Gott allezeit rühmlich sprechen. Dieß können und müssen wir thun, weil Gott das höchste, vollkommenste Wesen ist, und

wir werden uns von selbst dazu gedrungen fühlen, wenn wir jede Gelegenheit benutzen, uns und Andere durch die Betrachtung seiner Größe und Liebe zur Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn zu erwecken. 1 Cor 1, 31.

2) daß wir, so oft wir von Gott und göttlichen Dingen reden, durch ehrerbietige Ausdrücke und durch ein anständiges Verhalten unsere Ehrfurcht auch äußerlich zu erkennen geben.

3) daß wir Gott auch durch unsern ganzen Lebenswandel ehren, und unsere Achtung und Ehrfurcht gegen ihn dadurch zu erkennen zu geben, daß sein Wille uns heilig sey, und wir uns ihm mit kindlichem Vertrauen unterwerfen. Zugleich werden wir dann auch Andere durch unser Beyspiel ermuntern, treue Verehrer Gottes zu seyn. Matth. 5, 16.

In der Erklärung dieses Gebots wird insbesondere auf die unmittelbare Verehrung Gottes gesehen. Wir gebrauchen nämlich alsdann den Namen Gottes recht und zu seiner Ehre, wenn wir ihn in allen Nöthen anrufen, zu ihm beten, ihn loben, und ihm danken.

1) Wenn wir ihn in allen Nöthen anrufen und zu ihm beten. Wir bedürfen des Beystandes Gottes und seiner Hülfe, darum wenden wir uns zu ihm in allem Anliegen. Aber es ist nicht gleichviel, wie und auf welche Art wir uns zu ihm wenden. Mancher ruft Gott an, aus bösen Absichten und ohne Ehrfurcht, z. B. der Flucher und Schwörer. Mancher ruft Gott an, aber er braucht nicht die rechten Mittel, durch die uns

Gott helfen will, z. B. der Zauberer. Das ist Mißbrauch des Namens Gottes. — Wenn wir Gott in Nöthen anrufen, so muß es mit der Voraussetzung geschehen, daß unsere Wünsche und Absichten rechtmäßig sind; es muß mit Ehrfurcht und kindlicher Unterwerfung geschehen; wir müssen die Mittel gebrauchen, die Gott zu unserer Hülfe uns zeigt, ihn bitten, daß er sie segne, oder uns auch da Hülfe verschaffe, wo unsere Einsichten und Kräfte nicht hinreichen. — Aber nicht nur in Nöthen sollen wir Gott anrufen, sondern täglich müssen wir zu ihm beten, denn wir bedürfen ja immer seiner Hülfe.

2) wenn wir ihn loben. Gott loben heißt, das Gute, was wir von ihm wissen, erkennen und rühmen. Wir haben dazu unaufhörlich Gelegenheit, z. B. beym Anblick seiner Werke in der Natur, bey der Regierung der Welt und unserer Lebensschicksale, bey jedem Genuß seiner Wohlthaten, bey jedem Gegenstande, der uns Freude und Wohlgefallen macht. Denn es kommt Alles von Gott.

3) wenn wir ihm danken. Um diese Pflicht der Dankbarkeit nie zu vergessen, muß man keine der göttlichen Wohlthaten übersehen, oder darum gleichgültig dagegen werden, weil wir sie täglich genießen; nichts für ein Ungefähr ansehen, sondern jedes Gute, das uns zu Theil wird, als ein Geschenk Gottes annehmen; auch für das, was uns auf eine mittelbare Art oder durch andere Menschen widerfährt, Gott preisen; auch der Wohlthaten sich freuen lernen, die Gott andern erzeigt.

Das dritte Gebot.

Im dritten Gebote wird die Heiligung des Feyertages geboten. Einen Tag heiligen heißt, ihn vor allen übrigen Tagen absondern, auszeichnen. Ein Feyertag ist ein Tag, der feyerlich begangen wird, auch ein solcher, an welchem man von der Arbeit ruhet.

Auf solche Art, wie wir unsere Sonntage feyern, nämlich durch religiöse Beschäftigungen in öffentlichen Versammlungen, konnten die Israeliten ihren Sabbath freylich nicht begehen. Denn sie hatten weder Versammlungsorte (Kirchen und Bethäuser), noch öffentlich bestellte Lehrer. Für das Land war nur Eine Stiftshütte und nachher Ein Tempel, wohin sich die erwachsenen Mannspersonen, jedoch in ganz andern Absichten alle Jahr dreymal begeben mußten. Erst in den spätern Zeiten (nach dem Babylonischen Exil) wurden Synagogen oder Schulen errichtet, in welchen das Gesetz vorgelesen wurde. Die Feyer des Jüdischen Sabbaths bestand bloß darin, daß die Israeliten von aller Arbeit ruheten, und dadurch gewissermaßen genöthigt wurden, auch gegen ihr Gesinde, das aus Sclaven bestand, und selbst gegen ihr Vieh menschlich zu seyn, und demselben die nöthige Ruhe und Erholung nicht zu versagen. 2 Mos. 20, 9. 10. Kap. 23, 12. Damit dieser Tag ihnen desto wichtiger sey, und die Absichten desselben erreicht würden, so sollten sie an Gott, den Schöpfer der Welt denken, von dem Moses sagt, daß er am siebenten Tage geruht habe,

2 Mos. 20, 11. und an ihre Befreyung von der ägyptischen Sclaverey, 5 Mos. 5, 14. 15. Man sieht also, daß die Feyer des Jüdischen Sabbaths mit der Feyer unserer Sonn- und Festtage nichts gemein hat, als die Ruhe von der Arbeit. Daher Luther in seiner Erklärung des dritten Gebots auf die Jüdische Sabbathsfeyer weiter keine Rücksicht nimmt, sondern nur daran diejenigen Pflichten anschließt, die wir als Christen in Absicht unserer Sonntagsfeyer zu beobachten haben.

Bey den Israeliten wurde der siebente oder letzte Tag in der Woche als ein Sabbath gefeyert. Seit dem Anfange des Christenthums ist aber der Sabbath ganz abgeschafft, und der Sonntag, als der erste Tag in der Woche, zur öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesverehrung bestimmt, nicht nur, um dadurch zu erkennen zu geben, daß die Verehrung Gottes unsere erste und vornehmste Sorge sey, sondern insbesondere auch, weil Jesus an diesem Tage von den Todten auferstanden ist, auch die Ausgießung des heiligen Geistes sich an demselben zutrug, derselbe also gleichsam als der Stiftungstag des Christenthums anzusehen ist. — Was von der Feyer des Sonntags gesagt wird, das gilt auch von den bey uns eingeführten Festtagen.

Wie feyern wir diese Tage auf eine Gott wohlgefällige und nützliche Art?

1) dadurch, daß wir uns an denselben unsrer gewöhnlichen Berufsgeschäfte enthalten. Daß dieß geschehe, ist ein sehr weises und wohlthätiges Gebot, denn eben dadurch wird

für die einem jeden Menschen zu seiner Gesundheit nothwendige Ruhe gesorgt, und geizige, habsüchtige Leute werden gehindert, sich selbst, ihren Untergebenen und selbst ihrem Vieh alle Erholung zu rauben. Insbesondere sollte an diesen Tagen die Sorge für das Irdische vergessen werden, alle zerstreuende und geräuschvolle Geschäfte sollten liegen bleiben, damit wir desto ungestörter und mit mehrerer Stille und Sammlung des Gemüths an Gott denken, und für das Wohl unsers unsterblichen Geistes sorgen könnten. Eine sündliche Ruhe würde es also seyn, wenn man sich einer gänzlichen Trägheit und Unthätigkeit überlassen wollte, ohne sich durch Gottes Wort zu erbauen, und den öffentlichen Gottesdienst gar nicht, oder doch ohne Nutzen abzuwarten.

Erlaubt sind indessen an diesen Tagen

a) Werke der Noth, die ohne Gefahr nicht aufgeschoben werden können, z. B. bey einer Feuersbrunst. Luc. 14, 5.

b) Werke der Liebe, z. B. der Kranken pflegen. Etwas Gutes thun, ist noch besser, als Gutes hören. Marc. 2, 27. Jac. 1, 27.

2) daß wir den öffentlichen Gottesdienst fleißig und auf eine zweckmäßige Art abwarten. (Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten u. s. w.) Der öffentliche Gottesdienst besteht in den öffentlichen und feyerlichen Zusammenkünften, welche zu gewissen Zeiten und an bestimm-

ten Oertern unter den Christen zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes angestellt werden. Man muß denselben nie ohne Noth versäumen, und sich nicht durch jede Kleinigkeit davon abhalten lassen. Auch wer glaubte, sich zu Hause besser erbauen zu können, ist nicht nur Pflicht halber, sondern auch um des Beyspiels Willen dazu verbunden. Ebr. 10, 24. 25. — Allein es ist nicht genug, nur bloß in die Kirche zu gehen und mit abwesender Seele da zu sitzen, ohne sich zu erbauen. Wer eben so ungerührt und ungebessert das Gotteshaus verläßt, als er hineinkam, der schadet sich selbst, und wer gar durch Schlafen, Plaudern, Lermen und andere Ungezogenheiten den Tempel entweiht, der verletzt die Ehrfurcht, die er Gott und seinem Heiligthume, und die Achtung, die er der versammleten Gemeinde schuldig ist, der giebt seinen Mitchristen ein Aergerniß, und ist ein Stöhrer ihrer Andacht. — Wer mit Nutzen dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen will, der muß alle sündliche und irdische Gedanken aus seiner Seele entfernen und stets die Absicht vor Augen haben, warum er in der Kirche ist, nämlich Gott zu verehren, heilsame Wahrheiten zu hören, sich im Guten zu befestigen, sich zur Beförderung seiner Ruhe und Zufriedenheit Trost und Ermunterungsgründe einzuholen. Er muß das Gehörte zu seiner Besserung anwenden, die guten Empfindungen und Rührungen zu erhalten suchen, und die guten Vorsätze, welche er gefaßt hat, nachher in Ausübung bringen. Jac. 1, 22. — Man muß aber dem öffentlichen Gottesdienst nicht halb, son-

dern ganz beywohnen. Die Predigt ist nicht Hauptsache bey unsern Gottesverehrungen, auch Gesang und Gebet gehören dazu. Ein gemeinschaftlicher Gesang erhebt die Andacht, rührt die Seele, erweckt hohe und edle Empfindungen. Nur müßte Jeder von Jugend auf darin geübt werden, mit sanfter, gemäßigter und natürlicher Stimme zu singen, und die Gemeinden müßten sich um gute, unsern Zeiten angemessene Gesangbücher bemühen. Das gemeinschaftliche Gebet, die Fürbitte, die Danksagung ist gemeinschaftliche Verehrung Gottes, erinnert uns an ihn, von dem wir alle abhängen, erinnert uns an unsere Pflicht, beruhigt das Herz, und erweckt Theilnahme an dem Wohl und Wehe unserer Brüder.

Der gemeinschaftliche und öffentliche Gottesdienst ist höchst nützlich und nothwendig:

a) zur lebhaften Erinnerung an Gott und zur Erweckung einer recht frommen Andacht. Zwar können wir überall an Gott denken und unser Herz zu ihm erheben, aber von vielen Menschen würde es weit seltner geschehen, wenn sie nicht bey dieser Gelegenheit eine so nahe Veranlassung und dringende Aufforderung dazu fänden. Auch ist das Gemeinschaftliche und Feyerliche am fähigsten, Leichtsinn und Gleichgültigkeit zu zerstreuen, und das Gemüth zum Ernst und zum Nachdenken zu erwecken. Selbst der bessere Mensch muß sich freuen, daß er hier Gelegenheit hat, die Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit und des Ver-

trauens gegen Gott auch öffentlich und durch äußere Handlungen an den Tag zu legen.

b) zur Belehrung und Besserung der Menschen. Was würde aus den meisten Menschen werden, wenn nicht wenigstens ein Tag in der Woche wäre, an welchem sie ihr Gemüth von den Zerstreuungen, Geschäften und Sorgen des Lebens sammeln könnten, und ernstlich aufgefordert würden, an die Bildung und Veredlung, an das Wohl ihres unsterblichen Geistes zu denken? Unwissenheit, Unsittlichkeit und alle Uebel, die daraus entstehen, würden immer mehr überhand nehmen. Hier hat ein Jeder Gelegenheit, sich in seinem Glauben oder in seinen Ueberzeugungen zu bestärken, seine Erkenntniß in Absicht der wichtigsten und heilsamsten Wahrheiten zu vermehren und so seinen Verstand aufzuklären; hier lernt Jeder die Tugend liebgewinnen, das Laster verabscheuen, und so sein Herz bilden, sein Leben bessern.

c) Zur Beruhigung des Herzens. Wir werden an die trostvollsten und erfreulichsten Wahrheiten erinnert, lernen Gott unsern Schöpfer nnd Vater, den Regierer unserer Schicksale kindlich vertrauen, lernen, wie wir ruhig, zufrieden und glücklich in der Welt leben können. Der reuende Sünder, der von mancherley Lasten und Leiden des Lebens Gedrückte, der Arme, der Schwache, der Elende und Hoffnungslose, alle werden hier durch die Gründe des Trostes und der Beruhigung aufgerichtet, und mit neuem Muthe, mit neuen Hoffnungen belebt.

d) Zur Beförderung der allgemeinen Nächsten- und Bruderliebe, indem wir hier Alle gleich sind, Alle Einen Gott anbeten, Alle gleicher Wohlthaten und Segnungen gewürdigt, und hierdurch, so wie durch die unmittelbaren Belehrungen und Aufforderungen zu menschenfreundlichen Gesinnungen erweckt werden.

3) Auch dadurch können wir die Feyertage recht würdig begehen, wenn wir uns durch häusliche Andachtsübungen zu erbauen und im Guten zu bestärken suchen. Dem frommen Christen wird es eine angenehme Beschäftigung seyn, wenn er auch zu Hause in der Bibel oder sonst in einem guten Erbauungsbuche lesen, wenn er mit den Seinigen auch im Stillen Gott verehren kann. Dadurch müssen die Herzen der Hausgenossen nothwendig für Religion und Tugend gewonnen, vor vielen Fehltritten, Thorheiten und Lastern, wodurch sie sich und die Ihrigen unglücklich machen, verwahrt, durch gegenseitige Liebe und Eintracht immer mehr verbunden, und so muß die häusliche Glückseligkeit in jeder Hinsicht dadurch befördert werden.

4) Endlich müssen wir uns an diesen Tagen keine andere Ergötzlichkeiten erlauben, als solche, welche den Geist aufheitern, ohne der Tugend und Frömmigkeit nachtheilig zu seyn. Viele sehen die Sonn- und Festtage bloß als Tage der Freude und des Wohllebens an, auf welche sie alle gesellschaftliche Zusammenkünfte und Lustbarkeiten verschieben.

Durch diese und durch die Zubereitungen dazu hält man sich und die Seinigen von der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes ab, verkürzet sich die Zeit durch fade, oft sündliche Unterhaltungen, oder durch verderbliche Spiele, entweiht diesen Tag durch ausschweifende Freuden. — Freylich würde man durch ununterbrochene Andachtsübungen den Geist zu sehr anstrengen, die Andacht selbst schwächen und zuletzt die Aufmerksamkeit auf das, was man liest oder hört, verlieren, vielleicht könnte auch die Gesundheit besonders derer, die ohnehin die ganze Woche sitzen müssen, leiden. Es kann also nicht unerlaubt seyn, sich durch stille und unschuldige Vergnügen aufzuheitern z. B. durch gesellschaftliche Freuden, die nicht wider Tugend und Sittsamkeit streiten Luc. 14, 1., durch den Genuß der freyen Natur, und Betrachtung unsrer Felder und Gärten. Auch ist es besser, um nicht müßig zu seyn, kleine geräuschlose Beschäftigungen vorzunehmen, als unnütze, leichtfertige und sündliche Dinge zu treiben.

Das vierte Gebot.

Die sieben letzten Gebote enthalten einige der vornehmsten Pflichten, die wir gegen unsere Mitmenschen zu beobachten schuldig sind. Als mosaische Gesetze betrachtet sind sie nur als ein Theil derjenigen Verordnungen anzusehen, welche zur Erhaltung der gesellschaftlichen und bürgerlichen Ordnung gegeben wurden.

In der christlichen Sittenlehre hängen die Pflichten gegen uns selbst auf das genaueste zusammen, jene werden aus diesen abgeleitet. Matth. 22, 39. Kap. 7, 12.

Das vierte Gebot enthält die Pflichten, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind. Es ist das Erste auf der zweyten Tafel der Grundgesetze des Israelitischen Staates, nicht nur, weil die Eltern, denen wir nächst Gott das Leben und unsere Erhaltung zu verdanken haben, uns die nächsten sind, sondern weil auch in der That von der Beobachtung desselben die ganze Wohlfahrt eines Staates abhängt. Wer in der Jugend den Eltern gehorsam ist, von dem läßt sich auch gewiß erwarten, daß er in erwachsenen Jahren ein guter Mensch und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seyn werde.

Was wir unsern Eltern schuldig sind, das sind wir auch denen schuldig, welche entweder Eltern Stelle an uns vertreten, oder die doch sonst an unserer Wohlfahrt den nächsten Antheil nehmen und für die Beförderung derselben sorgen helfen. Dahin gehören z. B. Obrigkeiten, Lehrer, Herrschaften. Wir können daher bey Gelegenheit des vierten Gebots überhaupt von den gegenseitigen Pflichten reden, welche in den engern und besondern Verhältnissen des Lebens gegen andere Menschen zu beobachten sind.

I. Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Das Verhalten der Kinder hängt gewöhnlich von der Erziehung ab, welche sie von ihren Eltern

erhalten. Wird diese vernachläßigt, so ist es kaum zu erwarten, daß die Kinder sich pflichtmäßig gegen sie betragen werden. Wollen Eltern Freude an ihren Kindern erleben, so müssen sie selbst ihre Elternpflichten erfüllt haben. Es wäre daher sehr gut, wenn alle Eltern über das, was zu einer guten Erziehung der Kinder gehört, nachdächten, und wo sie nur dazu Gelegenheit hätten, Belehrung und guten Rath suchten und annähmen, um in einer so wichtigen Sache nichts zu versäumen. Auch für Euch kann es nützlich seyn, wenn ich mich mit euch von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder unterhalte. Ihr werdet daraus lernen, daß von einer vernünftigen Erziehung das ganze Wohl der Kinder abhängt; Ihr werdet euch dadurch überzeugen, wie viel eure guten Eltern an euch gethan haben und noch thun, und dann nicht nur desto dankbarer gegen sie seyn, sondern auch ihre guten Absichten mit euch durch Folgsamkeit und Gehorsam desto williger befördern helfen; ihr werdet aber auch auf manche Fehler aufmerksam werden, welche eure Eltern, wenn gleich nicht aus bösen Absichten, sondern weil sie es nicht besser wissen, bey eurer und eurer Geschwister Erziehung begehen (z. B. in Absicht der Verzärtelung,) und dann wäre es eure Pflicht, auf eine gute Art und wenn es, ohne die ihnen schuldige Ehrerbietung zu verletzen, geschehen kann, darüber Vorstellungen zu machen, oder doch dahin zu sehen, daß das, was sie etwan versehen, Euch nicht nachtheilig werde. Ueberhaupt ist die Kinderzucht eine so wichtige Sache,

daß jeder Mensch, sobald er dessen fähig ist, darüber nachdenken, oder von Andern darauf aufmerksam gemacht werden sollte. Manche Eltern würden ihre Kinder gewiß besser erziehen und nicht so verkehrt dabey zu Werke gehen, wenn sie wüßten und gelernt hätten, was Elternpflicht sey. Auch sollte Jeder, der mit Kindern umgeht (z. B. Dienstboten, Kinderwärter) wissen, wie er sich gegen sie verhalten müsse, wenn er sich nicht auf irgend eine Art an ihnen versündigen will. *)

Allen Eltern ist schon von Natur Liebe für ihre Kinder eingepflanzt. Daher ist es wohl selten der Fall, daß Eltern hart und unmenschlich mit ihren Kindern umgehen und sie mit Vorsatz unglücklich machen sollten. Die meisten Eltern machen ihre Kinder nicht aus Mangel an Liebe unglücklich, sondern weil sie ihrer Liebe keine Grenzen zu setzen wissen, die Kinder verzärteln, oder die Mittel nicht kennen und brauchen, wodurch sie das wahre Beste ihrer Kinder befördern können.

*) Von der Nothwendigkeit, auch mit Kindern, oder vielmehr mit der erwachsenen Jugend von der Kinderzucht zu reden, wird jeder überzeugt seyn, der es weiß, wie selten unter dem großen Haufen darüber vernünftige Begriffe zu finden sind, oder überhaupt darüber nachgedacht wird. Besonders verdient diese Materie in öffentlichen Kinderlehren, wo auch Erwachsene sind, behandelt zu werden. Man wird freylich hier keine ausführliche Pädogogik erwarten. Es ist genug, wenn nur das Nachdenken darüber geweckt wird. Auch muß bey diesem Unterrichte, wenn er zweckmäßig seyn soll, auf das Bedürfniß der Kinder, ihre besondern Umstände, oder auf herrschende Fehler in der Erziehung Rücksicht genommen werden. Die hier gegebenen Regeln sind nach diesem Maasstabe zu gebrauchen.

Manche Eltern glauben Alles gethan zu haben, wenn sie ihren Kindern viel Geld und irdische Güter hinterlassen. Kann das auf eine rechtmäßige Art geschehen, so ist es allerdings Pflicht, aber bey weitem nicht die erste. Denn was würde es ihnen helfen, wenn sie bey allen Reichthümern einen gebrechlichen, kranken Körper hätten, oder böse und lasterhaft würden, oder wenn sie, sey es durch eigene Schuld, oder durch Unglücksfälle, ihre Reichthümer verlören, und dann nichts gelernt hätten, wodurch sie sich ihr Brod erwerben könnten.

Eltern müssen ihre Kinder nicht bloß versorgen, d. h. ihnen, so lange sie dessen bedürfen, Wartung, Nahrung, Wohnung, Kleider und Alles was zur Erhaltung ihres Lebens gehört, geben, sondern sie auch erziehen. Zu einer guten Erziehung gehört alles das, wodurch die Kräfte und Fähigkeiten der Kinder geweckt, gestärkt und so ausgebildet werden, daß sie einst gute, nützliche und glückliche Menschen werden können. Von der guten Erziehung hängt nicht nur das Wohl jedes einzelnen Menschen, sondern auch das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft ab. Es kommt dabey hauptsächlich auf zwey Stücke an: auf Gesundheit des Körpers und auf Gesundheit der Seele.

I. Eltern müssen also für die körperliche Gesundheit ihrer Kinder sorgen. Gesundheit des Körpers ist unter allen irdischen Wohlthaten die größte. Sie erheitert den Geist, und macht uns fähig, uns und Andern nützlich zu werden.

den. Es kommt dabey nicht auf viele und überflüßige Bequemlichkeit, auf weiche Betten, auf gut Essen und Trinken u. d. m. an, denn man findet in den Hütten der Armen oft weit gesundere Kinder, als in den Häusern der Vornehmen. Das, was zur Erhaltung und Gesundheit der Kinder gehört, ist von der Art, daß es größtentheils Jeder, auch der Aermste seinen Kindern geben kann. Wir können dahin vorzüglich folgende Stücke rechnen:

1) Eigene Pflege, und wo möglich eigene Nahrung der Mütter. Ein für Geld Gedungener wird selten das wachsame Auge auf die Kinder haben, wird die Mühe und Last nie so willig, so unermüdet übernehmen, als der, dem Vater- und Muttergefühl jede Sorge und Beschwerde leicht macht. Wer sich also auch Kinderwärterinnen halten kann, der darf doch nie ganz sorgenlos seyn. Wie oft Kinder unter fremder Aufsicht verwahrlost, verfüttert, im Schlafe erdrückt werden, davon hat man traurige Beyspiele. Man verhüte es auch, daß nicht Kinder von Kindern getragen werden, oft werden beyde verwahrlost. — Unnatürlich, und für Mutter und Kind gleich gefährlich ist die Gewohnheit, dem Kinde die mütterliche Brust zu entziehen, und es einer Amme zu übergeben. Nur im äußersten Nothfalle, wenn es der Mutter unmöglich ist, selbst zu stillen, würde es entschuldigt werden können.

2) Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung. Bey Unreinlichkeit gedeihen Kinder nicht, auch entstehen daraus Krankheiten und böse Ausschläge.

3) **Nöthige aber nicht überflüßige Kleidung.** Alles, was preßt, drückt oder schwer ist, hindert den freyen Umlauf der Säfte und den freyen Gebrauch der Glieder.

4) **Frische und reine Luft.** Sie ist dem Menschen so nothwendig, wie den Fischen das reine Wasser. Beständige Stubenluft bey stets verschlossenen Fenstern ist der Gesundheit nachtheilig. Noch schlimmer ist es, wenn viele Menschen in einer Stube schlafen, oder wenn durch den Dampf der Oehllampe, durch das Trocknen und Plätten der Wäsche oder von brennenden Kohlen die Luft verdorben ist. Da können die Menschen sogar ersticken. Kinder müssen oft die freye Luft in jeder Jahreszeit genießen.

5) **Körperliche Bewegung.** Kinder müssen nicht zu lange sitzen. Unschuldige Spiele müssen ihnen erlaubt seyn, auch müssen sie zu kleinen nützlichen Arbeiten, die ihre Kräfte nicht übersteigen, angehalten werden. Dadurch erhält der Körper nach und nach Stärke und Festigkeit.

6) **Mäßigkeit im Essen und Trinken.** Man verhüte auch zu salzige, fette, zähe und harte, oder zu sehr gewürzte Speisen, desgleichen hitzige, Wallung erregende Getränke. Je einfacher die Nahrung ist, desto dienlicher ist sie.

7) **Verhütung vor plötzlichem Schreck und ängstlicher Furcht.** Kinder graulich machen, sie erschrecken, Furchtsamkeit z. B. vor einem Gewitter, vor Gespenstern u. d. m. zu erregen, ist

eine häßliche Gewohnheit. Oft haben die schrecklichsten Krankheiten darin ihren Grund.

8) Vorsicht bey Bestrafung der Kinder. Man muß ein Kind nie im Zorn oder in einer aufwallenden Hitze schlagen, auch nicht an Theilen des Körpers, die leicht verletzt werden können, z. B. am Kopfe.

9) Wenn ein Kind krank wird, muß man die Hülfe nicht versäumen, aber nicht unberufne Leute fragen, sondern es der Aufsicht eines Arztes übergeben.

Durch diese wenigen und leicht zu beobachtenden Regeln können Eltern sehr viel zur Gesundheit ihrer Kinder beytragen, und wenigstens ihr Herz von bittern Vorwürfen rein erhalten, die derjenige sich bereitet, der sein Kind durch Verwahrlosung und Verzärtelung ungesund macht, oder gar schuld an seinem frühen Hinsterben ist.

Eltern müssen aber auch

II. für die Seelen ihrer Kinder sorgen. Manche Eltern glauben genug gethan zu haben, wenn sie ihren Kindern Essen, Trinken und Kleidung geben. Das ist allerdings nothwendig, allein wenn sie weiter nichts thun, so haben sie bey weitem ihre Pflicht nicht ganz erfüllt. Wenn die Kinder noch so gesund und stark am Körper sind, aber sie sind schwach und krank am Geiste, d. h. sie sind unwissend, böse und lasterhaft, so sind sie doch sehr unglückliche Menschen, und machen den Eltern nichts als Kummer und Herzeleid. Im Allgemeinen sind hierbey folgende Regeln zu beobachten:

1) Die gute Erziehung der Kinder muß frühzeitig anfangen. Es ist sehr unrecht, wenn manche Eltern meinen, die Kinder müßten erst größer werden, oder gewisse Jahre erreicht haben, ehe man sich in Absicht der Erziehung um sie bekümmern müsse. Denn gerade in den frühern Jahren des Lebens ist der Mensch am gelenksamsten. Das Gute prägt sich leichter und tiefer ein, aber auch das Böse, und ist das Böse erst eingewurzelt, so ist es schwer, es wieder auszurotten. Wenn die Pflanze jung und zart ist, muß man sie am sorgfältigsten warten, daß sie nicht vom Unkraute erstickt wird. Ein Baum muß früh gezogen werden, wenn er gerade wachsen soll.

2) Eltern müssen den Verstand der Kinder aufzuklären suchen. Dieß geschieht dadurch, daß sie sie zum Nachdenken gewöhnen, und ihnen richtige und nützliche Einsichten beybringen. Viele Eltern bekümmern sich in dieser Hinsicht wenig oder gar nicht um ihre Kinder, geben sich wenig mit ihnen ab, sprechen selten mit ihnen. Sie denken, dafür werden sie ja hernach in die Schule geschickt. Aber wenn sie schon einfältig in die Schule kamen, und überdieß außer der Schule nichts hören, was nützlich und gut ist, so werden sie auch da nicht viel klüger werden können. Eltern, besonders Mütter finden, wenn sie es gut meinen und ihre Kinder recht lieben, überall Gelegenheit, sich mit ihnen zu unterhalten, und ihnen etwas Nützliches zu sagen, z. B. bey dem Anblicke der Natur auf dem Felde, im Garten: über die Ein-

richtung, den Bau und Nutzen dieser oder jener Gewächse, von Gott dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge u. d. m. Aber es ist nicht genug, daß Kinder etwas Nützliches lernen, sie müssen auch

3) zur Liebe und Ausübung des Guten angehalten und gewöhnt werden. Früh muß ihr Herz gebildet werden, daß sie Alles, was recht und gut ist, lieben und gerne thun. Es ist sehr gut und nützlich, wenn Eltern ihre Kinder durch öftere Vorstellungen und Ermahnungen die Tugend liebgewinnen und das Laster verabscheuen lehren. Aber gute Lehren und Ermahnungen sind an sich noch nicht hinreichend, wenn nicht auch ernstlich darauf gehalten wird, daß sie befolgt werden. Es ist das eben so, als wenn jemand eine Kunst oder ein Handwerk lernen soll, und es werden ihm alle Regeln gegeben, die dabey zu beobachten sind, ohne daß er nun selbst die Sache anfängt, und sich übt, er wird sie nie lernen. Wenn ein Kind ermahnt wird, nichts Böses zu thun, so muß man ihm auch nicht selbst Gelegenheit zum Bösen geben. Das thun z. B. Eltern, welche die Unarten ihrer Kinder gleichgültig ansehen, oder wohl gar darüber lachen. Man ermahnt ein Kind zur Menschenliebe und giebt ihm hernach selbst den Auftrag, einen Armen abzuweisen. — Die meisten Tugenden werden nur durch Uebung gelernt, z. B. Arbeitsamkeit, Reinlichkeit und Ordnung, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Höflichkeit und gute Sitten u. s. w. — Aber Alles können die Eltern freylich nicht allein thun. Sie haben zum Theil weder Zeit, noch Kenntnisse genug,

sie in Allem zu unterrichten, was sie lernen müssen, darum werden sie dieselben, sobald sie die Jahre erreicht haben,

4) auch **fleißig zur Schule schicken.** Wie nöthig das ist, braucht wohl nicht erst gesagt und bewiesen zu werden. Mit der Armuth können sich wohl wenige Eltern entschuldigen, denn das Schulgeld ist ja so gering, daß ein Mensch gar nichts mehr müßte verdienen können, wenn er auch das nicht aufbringen könnte, und selbst in diesem Falle wird er gewiß Unterstützung finden, wenn er sie nur sucht. Auch ist das eine schlechte Entschuldigung, wenn Eltern sagen, sie gebrauchten ihre Kinder zu Hause. Denn der Schaden, den die Kinder durch diese Vernachlässigung leiden, ist gar nicht zu berechnen gegen den kleinen Gewinn, welchen sie durch ihre Arbeit verschaffen können. — Aber Eltern müssen auch dafür sorgen, daß ihre Kinder gerne in die Schule gehen, und das Schulgehen als eine Wohlthat, nicht aber als eine Strafe ansehen. — Sie müssen an ihren Fortschritten Theil nehmen, sich erkundigen, und wenn sie können, sie prüfen, ob und was sie gelernt haben, sie durch Lob und Beyfall aufmuntern. — Sie müssen aber auch dahin sehen, daß sie zu Hause nicht müßig gehen, und besonders darauf halten, daß sie das, was der Lehrer ihnen aufgiebt, lernen. — Eltern müssen die Lehrer ihrer Kinder ehren. Das verdienen sie, denn sie sind die größten Wohlthäter ihrer Kinder, nehmen ihnen die größte Mühe ab, und der kleine Lohn, der ihnen dafür gegeben wird,

verdient kaum genannt zu werden. Besonders dürfen sie in Gegenwart der Kinder nie geringschätzig, oder gar verächtlich von ihnen reden, sonst hindern sie allen Nutzen, den die Lehrer stiften können.

5) Wenn Eltern immer liebreich und vertraut mit ihren Kindern umgehen, so werden sie selten zu Strafen und Züchtigungen ihre Zuflucht zu nehmen brauchen. Durch zu harte und oft wiederholte Strafen können die Kinder leicht fühllos, niederträchtig und Heuchler werden. Die Strafe sey der Vergehung angemessen. Nur offenbare und wiederholte Bosheiten müssen strenge bestraft werden, z. B. beharrlicher Eigensinn und Ungehorsam, Lügen, Betrug u. d. m. Nie muß aus übler Laune, oder wohl gar im Zorne gestraft werden, sondern mit Ruhe, Ueberlegung und Ernst.

6) Vor allen Dingen müssen Eltern ihren Kindern ein gutes Beyspiel geben. Kinder nehmen Alles an, das Gute wie das Böse. Sie sind gewöhnlich aufmerksamer auf die Reden und Handlungen der Eltern, als diese es denken. Wenn Kinder fluchen, schwören, zanken, schimpfen, so haben sie das nicht von selbst gelernt, sondern entweder von ihren Eltern, oder von Andern, mit denen sie umgehen. Darum muß es

7) auch verhütet werden, daß sie nicht in böse Gesellschaft kommen. Diese verderben Alles wieder, was sie Gutes gehört und gelernt haben.

Wenn Eltern so für die gute Erziehung ihrer Kinder sorgen, so wird es nicht fehlen, daß diese nicht gute und verständige, nützliche und wahrhaft glückliche Menschen werden sollten. Alles Gute was die Kinder in der Welt einst thun und wirken, das wird ihr Verdienst seyn. Die Kinder werden sie segnen und dankbar seyn, so lange sie leben, werden ihnen, wo sie können, und besonders im Alter ihre Liebe vergelten, sie werden der Trost, die Freude und Stütze ihres Lebens seyn.

II. Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Unter allen Menschen, die uns Gutes thun, sind die Eltern unsere größten Wohlthäter. Denn: sie übernehmen die größte Mühe und Beschwerde, um für die Gesundheit, Nahrung, Bekleidung, Wartung, Reinlichkeit, und für die gute Erziehung ihrer Kinder zu sorgen; — ihre Liebe ist die uneigennützigste, ohne auf eigenen Vortheil zu sehen, sorgen sie mehr für ihre Kinder, als für sich selbst; — ihre Liebe ist unermüdet, ausdauernd und erkaltet nie. Kinder können es daher ihren Eltern nie vergelten, was sie an ihnen gethan haben, sie sind ihnen nicht nur Gehorsam, sondern auch die größte Liebe und Dankbarkeit schuldig. Ephes. 6, 1 — 3.

Nach Luthers Erklärung gehört zu den Pflichten des vierten Gebots Folgendes:

1) Kinder sollen ihre Eltern nicht verachten noch erzürnen. Wenn ein Kind das mit Muthwillen thut, so begeht es die größte Sünde,

es verdient Verachtung, und geht seinem eigenen Unglücke entgegen. Sprüchw. 30, 17. Und doch geschieht es, daß nicht nur unerwachsene Kinder oft aus Unverstand und kindischer Einfalt ihre Eltern durch Ungehorsam und Unart kränken, sondern daß sich auch erwachsene Kinder dadurch an ihren Eltern versündigen, daß sie sich unhöflich, unbescheiden, trotzig gegen sie betragen, ihre Ermahnungen und ihren guten Rath verachten, ihrem Wunsch und Willen gerade zuwider handeln, ihrer bey ihren Schwachheiten spotten, wohl gar über sie lachen, oder daß sie sich, wenn die Eltern im Alter (wie das bey alten Leuten oft der Fall ist) wunderlich und eigensinnig werden, nicht nach ihnen richten, nicht mit Klugheit, Bescheidenheit, Sanftmuth und Liebe selbst ihre Fehler tragen, sie zu verbergen, oder zu verbessern suchen. Sir. 3, 12 — 15.

2) Sondern sie in Ehren halten. Es ist zu allen Zeiten und fast unter allen Völkern Sitte gewesen, daß überhaupt die Jungen die Alten ehren mußten. 3 Mos. 19, 32. Selbst unter heidnischen Völkern, z. B. den Römern mußten die Jungen aufstehen vor den Alten, schweigen, wenn sie redeten, ihnen die Oberstelle lassen. Kränkend ist es für jeden Greis, welcher der Welt schon lange, oft auch viel gedient hat, sich von einer muthwilligen Jugend zurückgesetzt, wohl gar verachtet und verspottet zu sehen. — Was wir überhaupt alten Leuten schuldig sind, das sind wir insbesondere unsern Eltern schuldig. Denn diese sind nicht nur

älter als wir, sondern haben sich auch am meisten um uns verdient gemacht. Sir. 7, 29. Kinder müssen also ihre Eltern ehren, so lange sie leben, nicht nur wenn sie klein, sondern auch wenn sie schon erwachsen sind. Sir. 3, 1 — 13. — auch dann noch, wenn sie ihrer nicht mehr bedürfen, oder sie wohl gar die Eltern erhalten müßten, — auch wenn sie geschickter, gelehrter (Sir. 3, 15.) oder vornehmer, wie sie wären. Joseph. 1 Mos. 45 — 47.

3) ihnen dienen und gehorchen. Ihnen gehorchen, das ist billig, denn sie haben ja die Kinder mit vieler Mühe und Sorge ernährt und erzogen, und können dafür wohl Gehorsam fordern. Kinder wissen auch nicht immer, was ihnen gut und heilsam ist. Durch Gehorsam verhüten sie manches Unglück, und machen sich selbst glücklich. Sie ersparen dadurch den Eltern viel Aerger und Verdruß, und machen ihnen dagegen viel Freude. Spr. Sal. 23, 22. 24. 25. — Auch wenn Kinder schon erwachsen sind, sollen sie doch wider der Eltern Rath und Willen nichts vornehmen, vorausgesetzt, daß Eltern nicht unbillig sind, und eine Härte ausüben wollen, wozu sie vernünftiger Weise und nach den Landesgesetzen kein Recht haben. Nur in sündlichen Dingen, welche wider die Gebote Gottes sind, sollen sie ihnen nicht gehorchen. Ap. Gesch. 5, 29. Doch fordert auch in solchen Fällen die Ehrerbietung, daß sie ihnen nicht anders als mit Bescheidenheit widersprechen, ihre Fehler mit Gelindigkeit beurtheilen, und mit ihren Schwachheiten Geduld haben. — Ihnen die-

nen, das fordert die Dankbarkeit und Gegenliebe Sir. 7. 30. Wenn sie etwas für sie thun, ihnen an die Hand gehen, ihnen bey der Arbeit nach Möglichkeit helfen, so machen sie den Eltern dadurch nicht nur Freude, sondern es gereicht auch zu ihrem eigenen Nutzen, indem dadurch die Eltern etwas für sie ersparen können, sie auch dabey arbeiten lernen. Vorzüglich aber muß es den Kindern Freude und Ehre seyn, ihren Eltern, wenn sie alt und schwach sind, zu helfen, sie zu unterstützen, ihrer zu pflegen und zu warten. Sir. 3, 14. 16 — 18. 1 Timoth. 5, 4.

4) sie lieb und werth halten. Dieß ist die Hauptsache. Wenn ein Kind wahre Liebe und Hochachtung gegen seine Eltern hat, so wird es keine seiner Pflichten gegen sie verletzen, sondern allezeit das willig und gerne thun, was ihnen Freude macht, und wodurch es seine guten Gesinnungen gegen sie kann zu erkennen geben. Es wird stets daran denken, daß es den Eltern doch nie vergelten kann, was sie an ihm gethan haben.

Die Beobachtung der Pflichten, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind, ist so natürlich, daß nur die schlechtesten, gefühllosesten und undankbarsten Kinder sie übertreten können. Gutgeartete Kinder werden diese Pflichten gern und mit Freuden erfüllen, ihr eigenes Herz, das von Liebe und Dankbarkeit erfüllt ist, wird sie dazu antreiben, und das Bewußtseyn, diese Pflichten nie verletzt zu haben, wird ihnen eine reiche Belohnung seyn, sie werden sich damit beruhigen können, auch selbst

wenn es ihnen einmal übel in der Welt gehen sollte. Gehorsam gegen die Eltern wird aber auch außerdem gewiß belohnt durch die natürlich guten Folgen, welche damit verbunden sind. Das vierte Gebot hat daher auch noch die besondere Verheißung: „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Ephes. 6, 2. 3. Ein gehorsames und dankbares Kind erwirbt sich die Liebe seiner Eltern, und das muß ihm die größte Freude machen. Es kann sich aber auch die Achtung und Freundschaft aller guten Menschen versprechen, und um so eher auf ihre Unterstützung, und, wenn es deren bedarf, auf ihre Hülfe rechnen. Wer in der Jugend seinen Eltern folgt, und fleißig, geschickt, artig und wohlgesittet wird, der wird einst von Jedermann gern gesehen werden, er wird überall sein ehrliches Auskommen in der Welt finden, er kann zu Glück und Ehren kommen. — So ist es auch mit dem langen Leben. Denn wenn ein Kind den Ermahnungen seiner Eltern folgt, z. B. mäßig ißt und trinkt, sich nicht erhitzt, sich nicht Lastern und bösen Leidenschaften übergiebt, so wird es seine Gesundheit dadurch befördern, und kann also auch hoffen, länger zu leben. Wenn aber auch ein Kind krank werden oder gar früh hinsterben sollte, so ist es doch ein großer Trost, daß es sich dieß Schicksal nicht durch Ungehorsam gegen die Eltern zugezogen habe, und es darf die gewisse Hoffnung haben, daß Gott ihn noch in jener Welt belohnen werde. — (Die dem Gebote 2 Mos. 20, 12. beygefügte Verheißung geht eigentlich, wie alle Gebote auf das ganze Volk, und

unter dem Lande wird das Land Canaan verstanden: du Volk sollst u. s. w. oder: so lange unter deinem Volke dieß Gebot gehalten wird, sollst du das Land der Verheißung besitzen, und von keinem Feinde daraus vertrieben werden. Es ist also dieß eigentlich nicht eine Verheißung, die frommen Kindern gegeben ist, denn diese sterben in großer Anzahl früh.)

III. Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit.

Zu denjenigen, welche für unser Wohl sorgen, daß wir ruhig, zufrieden und glücklich leben können, gehört auch unsere Obrigkeit. Wir verstehen darunter nicht nur den obersten Landesherrn, sondern auch seine von ihm angesetzten Diener, welche in seinem Namen das Wohl des Landes besorgen helfen.

Die Obrigkeit ist von uns als eine von Gott selbst eingesetzte Ordnung anzusehen. Wer sich also derselben widersetzt, der widersetzt sich Gottes Ordnung. Röm. 13, 1 — 4.

Die Obrigkeit hat sehr große und schwere Verpflichtungen auf sich. Sie muß überhaupt durch weise Gesetze und Anordnungen das allgemeine Wohl des Landes zu erhalten und zu vermehren suchen; sie muß Recht und Gerechtigkeit unter ihren Unterthanen handhaben; sie muß das Land gegen innere und äußere Feinde beschützen. — Wenn Obrigkeiten diese großen und sehr schweren Pflichten, die viel Weisheit und Nachdenken erfordern, und mit steten Unruhen und Sorgen verbunden sind, auch große Verantwortungen auflegen, treu und gewissen-

haft erfüllen, so sind sie die größten Wohlthäter ihrer Länder, sind Väter des Volks, und verdienen den Dank, die Ehrfurcht und Liebe ihrer Unterthanen.

Unterthanen sind also schuldig

1) ihre Obrigkeit zu ehren, 1 Petr. 2, 17. nicht bloß ihrer äußern Macht und des ihr zukommenden Ranges oder ihrer Würde wegen, sondern besonders, weil sie durch Uebernahme der größten und schwersten Sorgen und Lasten das Wohl vieler Tausende befördern kann. Auch äußerlich müssen wir ihr unsere Hochachtung und Ehrfurcht bezeigen, dadurch geben wir nicht bloß unsere Gesinnungen gegen sie zu erkennen, sondern wir befördern dadurch auch die allgemeine Achtung, die sie nothwendig genießen muß, wenn sie durch ihre Macht und durch ihr Ansehen das Gute befördern und das Böse hindern soll.

2) Den Gesetzen derselben willig zu folgen. Denn:

a) sie ist von Gott verordnet, und so wenig wir Gottes Gebote übertreten dürfen, eben so wenig dürfen wir auch ihre Befehle übertreten. 1 Petr. 2, 13. 14.

b) Alle ihre Verordnungen gereichen zum allgemeinen Wohl des Landes, und durch willige Befolgung derselben trägt ein Jeder zur Erhaltung und Beförderung desselben das Seinige bey. Wir dürfen daher auch nicht erst unsern Eigennutz oder unsere Nebenabsichten zu Rathe ziehen, ob wir gehorchen wollen, oder nicht.

c) Aus Ungehorsam der Unterthanen entstehet ein unbeschreibliches Elend: Unordnung und Verwirrung, Unsicherheit, Bedrückung, innerer Krieg und Blutvergießen.

Eine weise und gute Obrigkeit wird nie etwas Unbilliges von ihren Unterthanen fordern, ob es gleichwohl Manchem derselben zuweilen so scheinen mag, weil sie die Bedürfnisse des Landes nicht kennen, auch nicht im Stande sind, das Ganze zu übersehen. Aber gesetzt, daß die Obrigkeit wirklich einmal nicht recht handelte, vielleicht aus Irrthum, oder weil ihr etwas falsch berichtet ist, so ist es doch nicht erlaubt, ihr gleich den Gehorsam aufzusagen, weil sonst der Geist des Aufruhrs allgemein werden, und jeder, der glaubte, daß ihm zu nahe geschehen wäre, sich ein Recht anmaßen würde, sich aufzulehnen. In einem wohl eingerichteten Lande ist es ja jedem Unterthan unverwehrt, wenn er gegründete Beschwerden hat, bescheidene Vorstellungen zu thun, und das Recht auf dem ihm angewiesenen Wege zu suchen. — Nur selten wird der Fall eintreffen, daß der Unterthan den Befehlen der Obrigkeit nicht gehorchen kann oder darf, wenn nämlich etwas von ihm gefordert wird, was wider sein Gewissen streitet, und dem unleugbaren Willen Gottes entgegen ist. Apost. Gesch. 5, 29.

3) Ihr zu dienen. Dieß geschieht:

a) durch unmittelbaren Dienst, den sie dem Staate leisten. Der Regent kann nicht alles allein thun, was zum Wohl des Landes gehört. Er braucht die Unterstützung seiner Unterthanen, und

fordert darum gewisse Dienste von ihnen, welche sie zum Wohl des Ganzen übernehmen müssen. Man kann dem Staate durch seine Einsichten und Kenntnisse dienen, es sey durch eine gute Anwendung derselben zum Wohle seiner Mitbürger überhaupt, oder auch durch Uebernahme eines öffentlichen Amtes. Oft sind aber auch Unterthanen zu gewissen Arbeiten oder körperlichen Diensten verpflichtet. Auch müssen sie, wenn sie dazu aufgefordert werden, zur Sicherheit und Vertheidigung des Vaterlandes mit gewaffneter Hand bereit seyn (Kriegesdienste).

b) Durch Abgaben. Der Landesherr braucht Geld zur Besoldung seiner Diener, zur Beschützung des Landes, zur Erhaltung öffentlicher, zum Besten der Unterthanen nothwendiger Anstalten. Dieß kann er von keinem erhalten, als von seinen Unterthanen. Es ist also höchst unrecht, wenn diese sich von den erforderlichen Abgaben durch List oder auf Schleifwegen loszumachen suchen, und diejenigen hassen, welche sie einfordern müssen. Sie betrügen nicht bloß den Landesherrn, sondern das ganze Land. Ein solches unehrliches Betragen streitet auch wider die Religion. Matth. 22, 21. Röm. 13, 7. — Damit wir das alles, was wir unsrer Obrigkeit schuldig sind, auch gerne thun, so müssen wir sie

4) auch lieb und werth halten. Dieß verdienet sie, da sie zum Wohl eines Landes so unentbehrlich ist, besonders aber alsdann, wenn wir überzeugt sind, daß sie dasselbe mit Eifer und red-

licher

licher Gewissenhaftigkeit zu befördern sucht. Wir beweisen ihr unsere Liebe und Werthschätzung, wenn wir das, was sie zum Besten der Unterthanen thut, dankbar anerkennen, alles vermeiden, was wider die schuldige Achtung und Ehrerbietung ist, ihre guten Absichten auf alle mögliche Weise befördern helfen, und ihr ihre oft großen und schweren Pflichten durch willigen Gehorsam und durch ein ruhiges und ehrbares Leben zu erleichtern suchen, auch für sie zu Gott beten. 1 Timoth. 2, 1. 2.

Wenn wir so auch unsere bürgerliche Pflichten treu erfüllen, so werden wir nicht nur von unserer Obrigkeit alles Gute erwarten können, sondern auch unsere eigene Ruhe und Glückseligkeit, so wie die Wohlfahrt des Ganzen befördern. Zugleich werden wir dadurch zeigen, wie das Christenthum uns auch zu guten Bürgern des Staats macht, und wie es das beste Mittel sey, das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft zu befestigen.

IV. Pflichten gegen Lehrer.

Zu denjenigen Personen, welche für unsere Wohlfahrt Sorge tragen, gehören auch die Lehrer. Sie haben das sehr wichtige Geschäft auf sich, ihre Untergebenen in den Wahrheiten der Religion und in andern nützlichen Dingen zu unterrichten, und sie dadurch geschickt zu machen, nicht nur ein ruhiges, zufriedenes und glückliches Leben zu führen, sondern sogar ihr ewiges Heil zu befördern. 1 Theß. 2, 11. 12.

Es giebt Lehrer an Schulen und Lehrer an Kirchen.

1) Lehrer an Schulen vertreten bey der ihnen anvertrauten Jugend Eltern Stelle. So wie diese vorzüglich für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Kinder Sorge tragen, so sorgen jene insbesondere für die Seelen derselben, und machen sie zu weisen, guten und brauchbaren Menschen. Welch einen großen Nutzen sie der Jugend und also auch der ganzen menschlichen Gesellschaft stiften, das wird ein Jeder einsehen, wer es weiß, wie unglücklich die Menschen seyn würden, wenn Unwissenheit, Unsittlichkeit und Lasterliebe allgemein würden.

Die Lehrer der Jugend haben ein sehr schweres Geschäft auf sich. Es erfordert nicht nur viele und gründliche Kenntnisse, nebst einer geschickten Anwendung derselben; sondern es gehört auch ein ausdauernder Fleiß und eine nie zu ermüdende Geduld dazu. Auch selbst ein fester Körper ist dazu erforderlich, denn ihre Gesundheit leidet unter so ermüdenden Arbeiten, beym häufigen Aerger und Verdruß, beym Mangel an Aufheiterung und in der beständigen Schulstubenluft oft nicht wenig. Und bey dem allen haben sie doch gewöhnlich nur ein kümmerliches Brod, und oft wenig Dank und Belohnung zu hoffen.

Wenn also das Amt der Lehrer von solcher Wichtigkeit und von so großem Nutzen ist, wenn ihre Geschäfte höchst beschwerlich sind, so verdienen sie auch unsere ganze Achtung, Werthschätzung und Liebe. Insbesondere aber ist ihnen die ihnen anver-

traute Jugend den größten Dank schuldig, und es ist ihre Pflicht, daß sie ihnen ihre Mühe durch Folgsamkeit, durch ein gutes Betragen, durch Fleiß und Aufmerksamkeit erleichtert, und ihnen auf alle mögliche Weise Freude zu machen sucht. Wenn ihre Schüler das nicht thun, so versündigen sie sich sehr, und schaden sich selbst am meisten, denn sie bleiben unwissend, werden schlechte, unbrauchbare Menschen und machen sich selbst unglücklich. Hebr. 13, 17. — Eben die Pflichten, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind, die müssen sie auch ihren Lehrern erweisen. Sie müssen sie a) nicht verachten noch erzürnen; sondern b) sie in Ehren halten; ihnen c) gehorchen; d) sie lieb und werth halten.

Aber auch die Eltern müssen die Lehrer ihrer Kinder, welche ihnen eine so große und schwere Pflicht abnehmen, a) als Wohlthäter derselben ansehen und dankbar gegen sie seyn; b) sie ehren und lieben, und auch ihren Kindern Ehrfurcht und Liebe gegen sie einflößen; c) ihnen ihre an sich schon schwere Pflichten nicht noch mehr erschweren durch schlechte Erziehung und böse Beyspiele, durch Bestärkung der Kinder in ihrer Bosheit, durch öfteres langes Unterbrechen des Schulgehens u. s. w.; d) ihnen den geringen Lohn, den sie für ihre schwere Mühe und Arbeit erlangen, nicht noch verkümmern, oder sie wohl gar darum betrügen. — Sonst thun sie ihr Amt mit Seufzen und das ist den Eltern und ihren Kindern nicht gut.

2) Lehrer an Kirchen stehen mit ihren Gemeinden in der engsten und genauesten Verbin-

bung. Sie müssen sie unterrichten in den nothwendigsten und heilsamsten Wahrheiten der Religion, sie zur treuesten Erfüllung aller ihrer Pflichten ermuntern, und durch ihre Lehren und Ermahnungen, so wie durch ihr Beyspiel ihre Zuhörer zu verständigen, guten und glückseligen Menschen zu machen suchen. Sie sollen die Freunde und Rathgeber ihrer Gemeindeglieder seyn, sich ihrer in Noth und Verlegenheit nach Möglichkeit annehmen und sie bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens aufrichten und trösten. Dieß sind sehr heilige Pflichten, deren treue Erfüllung den heilsamsten und wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl ihrer Gemeinden hat. Sollen aber Prediger durch ihr Amt recht nützlich werden, so müssen ihre Zuhörer auf ihrer Seite auch das Ihrige thun und sich so gegen sie betragen, daß sie den Nutzen, welcher durch ihr Amt gestiftet werden kann, nicht selbst hindern. Die Gemeindeglieder müssen

a) aufrichtige Liebe und wahres Zutrauen gegen ihre Prediger haben. 1 Theß. 5, 12. 13. Lehrer sind Pflicht und Gewissens halber verbunden, die ihnen anvertrauten Gemeindeglieder zu guten und glückseligen Menschen zu machen. Wenn sie das mit redlichem Herzen und thätigem Eifer thun, so verdienen sie schon darum die Liebe ihrer Gemeinden. Aber sie können auch keinen guten Erfolg von ihren Arbeiten erwarten, ihre Lehren und Ermahnungen würden fruchtlos seyn, wenn ihnen Liebe und Vertrauen versagt wird. Prediger sollen Freunde und Rathgeber ihrer Gemeindegenossen seyn. Aber sie

können sich als solche nicht aufdringen, sondern können es nur in so ferne seyn, als diese ihr Vertrauen auf sie setzen. — Zurücksetzung und lieblose Beurtheilung derselben ist nicht nur der Achtung zuwider, die man ihrem Amte schuldig ist, sondern schwächt und hindert auch bey Andern den guten Erfolg ihrer Arbeiten.

b) willige Folgsamkeit und Lernbegierde zeigen. Der Prediger kann keinen unbedingten Gehorsam fordern, kann keinen zu seiner Pflicht zwingen, denn theils hat er keine Macht und Gewalt dazu in Händen, theils wäre das auch der Natur seines Berufs zuwider, indem die Wahrheit, welche er verkündigt, eigene Ueberzeugung, und die Tugend, welche er empfiehlt, willige Befolgung fordert. Er kann weiter nichts thun, als seinen Zuhörern sagen, was wahr und falsch, gut und böse ist, und seine Vorstellungen mit Gründen unterstützen. Uebrigens hängt es von ihnen ab, ob sie seine Belehrungen annehmen, und seinen Ermahnungen folgen wollen oder nicht.

c) sich dankbar gegen ihre Lehrer beweisen, und für den anständigen Unterhalt derselben sorgen. Gal. 6, 6. 1 Cor. 9, 14.

V. Gegenseitige Pflichten der Herrschaften und Dienstboten.

Zu den Pflichten des vierten Gebots werden mit Recht auch diejenigen gerechnet, welche Dienstboten und Untergebene ihren Herrschaften und Vorgesetzten schuldig sind, denn sie stehen mit ihnen in der engsten und genauesten Verbindung. — Glück-

lich ist das Haus, in welchem Herrschaften und Untergebene diejenigen Pflichten, welche sie gegen einander zu beobachten haben, gewissenhaft erfüllen. In einem solchen Hause wohnt Ruhe und Zufriedenheit, Eintracht und Liebe, da ist Segen und guter Fortgang in häuslichen Geschäften zu erwarten.

I. Wenn Herrschaften gute und treue Dienstboten haben und behalten wollen, so müssen sie nicht vergessen, daß sie auch Menschen sind, wie sie, daß man sie also nicht verächtlich, unbillig und hart behandeln, sich vielmehr menschlich und christlich gegen sie betragen müsse. Christliche Herrschaften müssen daher

1) für die Seelen ihrer Untergebenen Sorge tragen. So wie es die Menschenliebe erfordert, sich ihrer bey Krankheiten des Körpers anzunehmen, so ist es auch Pflicht in Absicht ihrer Seelen für sie zu sorgen, und ihre Bildung und Besserung befördern zu helfen. Denn die Seele ist mehr, denn der Leib, und von ihren guten Gesinnungen hängt auch die Treue in ihrem Berufe ab. Ja sie haben desto mehr Recht auf unser Mitleid, da sie in diesem Stücke oft ohne ihre Schuld sehr verwahrlost sind. Viele, von armen und unwissenden Eltern gebohren, wachsen ohne Unterricht und Erziehung auf. Was soll aus diesen Unglücklichen werden, wenn sich auch ihre Herrschaften ihrer nicht annehmen, oder sie wohl gar im Bösen bestärken? — Als Menschen und Christen müssen wir ihnen zu helfen suchen

a) durch gute Lehren und Ermahnungen, besonders durch ein gutes Beyspiel;

b) Dadurch, daß man ihnen alle Gelegenheit zu Untugenden und Lastern nimmt. Manche Herrschaften brauchen sie wohl gar zu Werkzeugen ihrer Ungerechtigkeit und Betrügerey, ihrer Klätscherey und Verlästerung, oder verführen sie zu schändlichen Lastern. Welche Verantwortung laden solche Herrschaften auf sich!

2) Sie müssen aber auch ihre äußerliche Wohlfahrt aufs möglichste zu befördern suchen, und daher

a) ihnen ihren versprochenen Lohn und Unterhalt richtig und zur rechten Zeit geben. Vorenthaltung des Lohns gehört zu den himmelschreienden Sünden, ist auch desto unbilliger, da diese Leute gewöhnlich weiter nichts haben, als was sie sich bey ihren Herrschaften verdienen.

b) Ihnen ihren Dienst nicht erschweren, sondern, wo möglich, erleichtern. Es ist nicht christlich, ihnen Arbeiten auflegen, die über ihre Kräfte gehen, ihnen Ruhe und Erholung versagen, immer nur tadeln, schelten und eine ewige Unzufriedenheit äußern. Ephes. 6, 9.

c) mit ihren Fehlern und Schwachheiten Geduld haben. Nicht, daß man bey ihren Thorheiten und Lastern gleichgültig bleiben, nie Ernst dagegen brauchen, oder sie durch Stillschweigen billigen soll, sondern daß man Versehen und unvorsetzliche Fehler, wovon ja kein Mensch frey ist, nicht mit unbilliger Strenge ahndet, und durch harte Worte

ihr Gemüth in Schrecken setzt. Col. 4, 1. Matth. 7, 12.

d) Sie in Schwachheit und Krankheit nicht verstoßen, sondern sich ihrer annehmen. Es wäre gewissenlos, die, welche uns dienen, vielleicht einen Theil ihrer Kräfte in unserm Dienste zugesetzt haben, in Schwachheit und Noth zu verlassen. Auch das Leben eines Armen ist der Gesellschaft nützlich, oft mehr werth, als das Leben des reichen Müßiggängers.

e) Wo möglich auch für ihr weiteres Fortkommen, so weit sie können, sorgen helfen.

II. Wenn gute Herrschaften so menschlich und christlich mit ihren Untergebenen und Dienstboten umgehen, dann sind diese um so mehr verbunden, auch auf ihrer Seite treu ihre Pflichten zu beobachten. Diese bestehen darin:

1) daß sie das Gute erkennen, was sie bey ihren Herrschaften genießen, sich dankbar gegen sie erweisen, und sie dafür lieb und werth halten. Haben Dienstboten gute Herrschaften, so ist ihr Stand einer der glücklichsten. Sie haben weniger Bedürfnisse und Sorgen, brauchen es sich gewöhnlich auch weniger sauer werden zu lassen, als diejenigen, welche ihr eigen Brod essen. Ihre Herrschaft sorgt für sie, vertritt gleichsam Vater- und Mutterstelle bey ihnen. Um desto undankbarer ist es, wenn sie unzufrieden mit ihrem Stande sind, sich unfreundlich und mürrisch betragen, oder wohl gar schlecht von ihren Herrschaften sprechen, sich von

böſen Leuten aushorchen laſſen, und ihre Fehler bekannt machen.

2) Daß ſie auf die guten Ermahnungen ihrer Herrſchaften hören, und ihrem guten Beyſpiele folgen. Billig ſollten ſie ſich des Glücks, wenn ſie ihren Verſtand und ihr Herz bilden und dadurch geſitter und beſſer werden können, um ſo mehr freuen, je weniger ſie vielleicht vorher dazu Gelegenheit gehabt haben. Wenn ſie gleich dem Stande nach weniger ſind, als Andere, ſo hat doch ihr unſterblicher Geiſt gleichen Werth und gleiche Beſtimmung. Unwiſſenheit und Laſterhaftigkeit macht ihnen eben ſo gut Schande, wie Andern. Kluge und gutgeſinnte Dienſtboten finden auch weit eher gute Herrſchaften, als dumme und böſe, man ſucht ſie und hält ſie ehrenwerth.

3) Daß ſie an ſich ſelbſt immer zu beſſern und zu bilden ſuchen. Das geſchieht theils durch zweckmäßige Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes, durch Leſung der Bibel und anderer guten Bücher in müßigen Stunden, theils durch Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, durch Ablegung übler Gewohnheiten, durch Gewiſſenhaftigkeit ſelbſt in Dingen, die klein und unbedeutend zu ſeyn ſcheinen, und durch ſtetes Andenken an Gott und ſeine Allwiſſenheit, ſo wie durch die öftere Erinnerung, daß auch ſie einſt vor ihm Rechenſchaft ablegen müſſen. Tob. 4, 6.

4) Daß ſie ſtets treu und redlich gegen ihre Herrſchaft handeln. Nie müſſen ſie das Zutrauen mißbrauchen, das dieſe in ihre Ehrlichkeit ſetzt, und es muß ihre größte Ehre ſeyn, daß man ſie

nie einer Untreue beschuldigen kann. Zur Treulosigkeit gehört nicht bloß offenbarer Diebstahl, sondern auch jede Vernachlässigung ihrer Pflicht z. B. Faulheit, Verschwendung, Verwahrlosung. Ein ehrlicher Dienstbote muß Alles, was der Herrschaft zugehört, als das Seinige ansehen, Alles thun, was zu ihrem Vortheil und Nutzen gereicht, Alles vermeiden, was ihnen Schaden bringen kann. Tit. 2, 10.

5) Daß sie gehorsam und dienstfertig sind. Darum erhalten sie ja Lohn und Brod. Gehorchen muß ein jeder, er lebe, in welchem Stande er wolle, sie dürfen also das nicht als eine besondere Last ihres Standes ansehen. Durch Widerspenstigkeit, Eigensinn und Grobheit verbittern sie sich und ihren Herrschaften das Leben. Selbst gegen wunderliche Herrschaften müssen sie ehrerbietig und bescheiden seyn. Tit. 2, 9. Bloß dann sind sie nicht verbunden, zu gehorchen, wenn ihnen etwas Böses geheißen wird.

Das fünfte Gebot.

Im fünften Gebote ist überhaupt der Todschlag verboten, es wird aber dazu auch alles das gerechnet, wodurch man dem Leibe und dem Leben eines Menschen auf irgend eine Art schaden kann.

Da wir unsern Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, so sind wir Alles, was wir ihm in Absicht seines Leibes und Lebens schuldig sind, auch uns selbst schuldig. Wir werden also bey Ge-

legenheit des fünften Gebots überhaupt von den Pflichten reden können, die sich auf die Sicherheit und Erhaltung des Menschenlebens beziehen.

I. Von der Pflicht der Selbsterhaltung, oder der Sorge für unser Leben und unsere Gesundheit.

Es ist unerlaubt

1) sich selbst vorsätzlich und auf eine gewaltsame Art das Leben zu nehmen. Man nennt dieß den groben Selbstmord. Matth. 27, 5. Denn:

a) Gott selbst hat uns das Leben gegeben, und es ist der schwärzeste Undank, sein größtes Geschenk zu verachten und gleichsam wegzuwerfen.

b) Wir haben kein Recht über unser Leben, also auch kein Recht, eher diese Welt zu verlassen, als bis es Gottes Wille ist, so wenig wie der Soldat den ihm angewiesenen Posten ohne Befehl und Erlaubniß verlassen darf. Er ist treulos und feige, wenn er es thut.

c) Wir können auch im tiefsten Elende nicht wissen, ob unser Schicksal sich nicht ändern werde. Hoffnungslos kann und darf kein Mensch seyn. Selbst in der traurigsten Lage bleibt die Hülfe noch möglich. Auch soll unsere Hoffnung auf Gott nie sinken.

d) Wir können nie sagen, daß wir der Welt und uns selbst nichts mehr nützen könnten. Auch der Unglücklichste kann noch, wenigstens durch sein Beyspiel z. B. in der Geduld, in der Ergebung in

Gottes Willen nützlich werden, er kann sich selbst durch treues Ausharren auch im schwersten Kampfe eines desto größern Lohns in der Ewigkeit würdig machen.

e) Das Verbrechen des Selbstmordes ist darum desto schrecklicher, weil es das letzte ist, das der Mensch begeht, das also nicht mehr beweint, bereut und gut gemacht werden kann.

f) Der Selbstmörder kränkt und beschimpft die Seinigen, macht sie vielleicht unglücklich, hinterläßt ein schimpfliches Andenken und ein schlechtes Beyspiel.

Wenn ein Mensch sich in der Melancholie oder Raserey das Leben nimmt, so dürfen wir ihn nicht richten. Ueberhaupt sind die Ursachen des Selbstmordes gemeiniglich so unbekannt oder zweydeutig, daß wir es nicht wagen dürfen, ein entscheidendes Urtheil über eine solche That zu fällen, gemeiniglich liegen sie in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Leibes und Geistes. Indessen muß sich doch jeder hüten, daß er nicht durch eigene Schuld in eine solche Zertüttung des Gemüths verfalle, z. B. durch Vernachlässigung einer richtigen Religionserkenntniß; durch ein so lasterhaftes Leben, daß man sein Gewissen befleckt, seinen guten Namen schändet; durch Stolz und Eigendünkel; durch Unordnung und Verschwendung in seinem Hauswesen; durch Unmäßigkeit und Unzucht; durch große Ungerechtigkeiten und Betrügereyen in seinem Amte und in seinen Geschäften u. d. m.

2) Es ist aber auch unerlaubt, auf irgend eine Art seinen Körper zu schwächen, seine Gesundheit zu verderben, und sich so das Leben zu verkürzen. Dieß nennt man den subtilen Selbstmord. — Der Christ muß daher

a) sich in keine unnöthige Lebensgefahr begeben. Sir. 3, 27.

b) in unvermeidlichen Lebensgefahren die besten Mittel zur Rettung gebrauchen z. B. in Krankheiten Arzney, jedoch von einem vernünftigen Arzte, nicht von Gauklern und Quacksalbern.

c) mäßig seyn im Essen, Trinken und Schlafen. Man muß nicht mehr essen und trinken, als zur Befriedigung des Hungers und Durstes, und nicht länger schlafen, als zur Erholung des Körpers nöthig ist. Unmäßigkeit hierin schadet nicht nur dem Körper, weil daraus die meisten Krankheiten entstehen, sondern auch der Seele, indem die Kräfte derselben dadurch geschwächt werden, der Mensch unfähig zum Nachdenken, dabey schläfrig, träge, faul und nicht selten lasterhaft wird. Man schadet seiner Ehre und seinem guten Namen und eben dadurch seiner irdischen Wohlfahrt. Man versündiget sich an Gott durch Mißbrauch seiner Gaben, und an seinem nothleidenden Nächsten, den man von dem Ueberflusse erquicken und unterstützen könnte. Sir. 37, 30. Alles dieß gilt besonders von dem Laster der Trunkenheit. Ephes. 5, 18. — Man muß ferner mäßig seyn

c) im Vergnügen. Jedes unschuldig und mäßig genossene Vergnügen ist erlaubt, es erheitert

den Geist, und giebt neue Lust und neue Kräfte zur Arbeit. Aber sein Herz daran hängen, unersättlich im Genusse desselben seyn, schadet nicht nur unserer Tugend und der treuen Vollbringung unserer Berufspflichten, sondern verkürzt auch nicht selten Gesundheit und Leben, z. B. unmäßiges Spielen, Tanzen, Reiten, Wettlaufen.

d. in der Arbeit. Mäßige Arbeit und Bewegung des Körpers ist nothwendig, denn ohne sie würden die Säfte in Stockung gerathen, das Blut dick und schwer, der Geist trübe und mürrisch werden, die Speisen nicht verdauen, oder Schlaf nicht erquicken. Aber Arbeit, die über unsere Kräfte geht, ermattet den Körper und schwächt die Gesundheit. — Man muß

e) den Körper abhärten, und ihn besonders zu jeder Luft und Witterung gewöhnen. Vornehme und reiche Leute sind oft darum so schwächlich, weil sie zu weichlich und zärtlich erzogen sind. Uebertreibung kann in beyden Fällen schädlich werden.

f) sich vor heftigen und aufwallenden Gemüthsbewegungen hüten. Eigensinn, Aerger, Zorn, übermäßige Traurigkeit, große Sorgen, unersättliche Begierden u. d. m. erschüttern nicht nur die Seele, sondern ziehen auch dem Körper Nachtheil zu, verursachen oft den Tod. Sir. 30, 22-26. Man muß sich daher gewöhnen, immer nach deutlichen Vorstellungen und mit Ueberlegung zu handeln, über den Grund der Gemüthsbewegung, den Werth und Unwerth einer Sache, den Nutzen oder

Schaden unsers Verfahrens, über das, was Religion und Pflicht von uns fordern, nachzudenken.

Wenn wir auf diese Art alles vermeiden, was unserer Gesundheit schädlich seyn, unsere Kräfte zerstöhren, und uns einen frühzeitigen Tod zuziehen kann, so werden wir dadurch das Glück des Lebens nicht wenig befördern, wir werden gesund und froh seyn. Wenn wir auch einmal, wie das der Menschheit Loos ist, Krankheit und Schwachheit erfahren sollten, so werden wir uns doch keine Vorwürfe machen, sondern uns mit einem ruhigen Gewissen getrost der Vorsehung unterwerfen können.

II. Pflichten in Rücksicht auf das Leben und die Gesundheit unsers Nächsten.

Sobald wir wissen, was unserm eigenen Leben und unserer Gesundheit nützlich oder schädlich ist, so werden wir auch wissen, was wir unserm Nächsten in Ansehung seines Leibes und Lebens schuldig sind. Matth. 22, 39. — Es ist nicht genug, seinen Nächsten nicht zu tödten, wir sollen ihm auch an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen. Wir sollen auch nicht einmal wider ihn zürnen. Matth. 5, 21—26. — Es ist also verboten:

1) der offenbare Todschlag, er mag nun mit eigener Hand 1 Mos. 4, 8. oder durch Andere auf unsere Veranlassung vollzogen werden. 2 Samuel. 11, 14. 17. Matth. 2, 16. — 1 Mos. 9, 6. ist daher eine sehr weise Verordnung, wodurch

unser Leben gegen heimliche und öffentliche Nachstellungen in Sicherheit gesetzt wird. — Nur in folgenden Fällen ist es nicht unrecht, andern das Leben zu nehmen:

a) wenn die Obrigkeit zur Sicherheit der allgemeinen Wohlfahrt einen Missethäter hinrichten läßt.

b. wenn der Soldat zur Kriegeszeit gegen den Feind fechten muß. Doch muß er des Wehrlosen, der ihm nicht schaden kann, schonen. Luc. 3, 14.

c) wenn bey widerrechtlichen und gewaltsamen Angriffen auf unser Leben kein anderes Mittel zu unserer Erhaltung da ist.

2. Alles, wodurch wir dem Leben und der Gesundheit unsers Nächsten Schaden zufügen können. Dieß kann z. B. geschehen:

a) wenn man ihn zur Unmäßigkeit in Essen und Trinken, oder zum Uebermaß im Genusse des Vergnügens verleitet. Dieß hat die nämlichen schädlichen Folgen für Andere, die es für uns hat, und ist unrecht, es geschehe nun aus vermeinter Höflichkeit, oder um sich vielleicht einen Spaß zu machen, oder um des Gewinstes Willen;

b) wenn Herrschaften und Vorgesetzte ihren Dienstboten und Untergebenen so viel Arbeit aufbürden, daß sie sich an ihrer Gesundheit schaden müssen;

c) wenn Einer dem Andern, z. B. Gesinde der Herrschaft, Schüler ihrem Lehrer, ein Nachbar dem Andern Aerger, Kummer und Verdruß macht;

d) wenn

d. wenn Eltern oder Wärter die Kinder verzärteln oder verwahrlosen;

e) wenn man seinem nothleidenden Nächsten in Armuth, Krankheit und Gefahr die nöthige Hülfe versagt,

f) wenn man durch Nachlässigkeit, Unbesonnenheit, Leichtsinn eines Andern Leben und Gesundheit in Gefahr setzt, z. B. ihm einen plötzlichen Schreck verursacht, geladene Gewehre nicht an einen sichern Ort hinstellt, Gift oder Schießpulver nicht sorgfältig verschließt. 5 Mos. 22, 8.

Weil alle diese Sünden aus einem bösen, menschenfeindlichen Herzen entstehen, so sind

3. auch alle unchristliche und feindselige Gesinnungen und Leidenschaften verboten. Dahin gehört

a) der Zorn nebst allen Ausbrüchen desselben Matth. 5, 22. Ein gerechter Unwille über schlechte Handlungen streitet nicht wider das Christenthum. Matth. 21, 12. Aber ein Zorn ohne Ursach, der uns überdieß zu menschenfeindlichen Handlungen verleitet, ist höchst sündlich und strafbar. Jak. 1, 20.

b) aller Haß gegen irgend einen Menschen. Der Haß ist ein fortdauernder, kälterer aber gefährlicher Zorn. 1 Joh. 3, 15.

c) Rachgierde. 3 Mos. 19, 18. Röm. 12, 19 — 21.

d) Unversöhnlichkeit. Matth. 5, 23 — 25. 6, 14. 15.

e) Neid und Mißgunst. Jak. 3, 16.

f) Unbarmherzigkeit gegen Nothleidende.

Es ist aber nicht genug, dasjenige zu unterlassen, wodurch dem Nächsten an seinem Leibe Schaden und Leid geschieht, wir sollen „ihm auch helfen und fördern in allen Leibesnöthen,“ wir sollen, so viel in unsern Kräften steht, zur Beförderung und Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens beyzutragen suchen. Dieß kann auf mancherley Art geschehen, z. B.

a) wenn wir ihn durch guten Rath und freundliche Ermahnungen zu alle dem ermuntern, was seiner Gesundheit dienlich ist, z. B. zur Mäßigkeit, guten Lebensordnung, Beherrschung seiner Affekten u. d. m. und ihn durch Warnung von allem abzuhalten suchen, was seiner Gesundheit nachtheilig ist.

b) wenn wir Unglückliche und Bekümmerte durch herzliche Theilnahme, durch Rath und That trösten und aufrichten, damit Sorge, Kummer und Gram nicht ihre Gesundheit untergrabe.

c) wenn wir den Kranken Pflege, Wartung und Hülfsleistung nicht versagen, für einen guten Arzt und für Befolgung der gegebenen Vorschriften sorgen.

d) wenn wir denen, die sich in augenscheinlicher Lebensgefahr befinden, die möglichste und schnellste Hülfe zu verschaffen suchen, z. B. bey Feuer- und Wassernoth. Ein unvernüftiges und unchristliches Vorurtheil ist es, wenn man es für Entehrung hält, einen Menschen, der sich erhängt hat, abzuschneiden.

III. Pflichten, die wir in Absicht des Lebens und der Erhaltung der Thiere zu beobachten haben.

Wenn uns in Rücksicht auf das Leben unserer Mitmenschen das Gebot gegeben ist; du sollst nicht tödten, so können wir dieß Gebot unter gewissen Einschränkungen auch auf die Thiere ausdehnen. Sie haben zwar keine Vernunft, aber sie haben, wie wir, ein Leben, welches ihnen Gott aus weisen Absichten gab, das wir ihnen also auch nicht gegen die Absicht, wozu es Gott bestimmt hat, und willkührlich wieder nehmen dürfen, — Gott gab zwar dem Menschen die Herrschaft über die Thiere, aber mit Vernunft und durch seine Vernunft soll er über sie herrschen, es kann daher auch nicht gleichviel seyn, wie er mit ihnen umgeht. — Auch die Thiere geben uns viele Gelegenheit, die Weisheit und Güte Gottes zu bewundern, z. B. durch die Art ihrer Erhaltung, durch den Nutzen, welchen sie stiften, durch die ihnen eingepflanzten Kunsttriebe. Wer sie verachtet, der verachtet ihren Schöpfer. — Manche Thiere leisten dem Menschen den größten Nutzen, müssen ihn z. B. ernähren, bewachen. Es ist also Undank gegen sie und ihren Schöpfer, wenn man sie mißhandelt. — Endlich, wer gegen Thiere hart und grausam ist, der verräth ein böses Herz, und ist gewiß auch gegen Menschen hart und grausam. Sprüch. Sal. 12, 10. Wir sind also allerdings zu einem vernünftigen Verhalten gegen die Thiere verpflichtet.

1) Nur dann, wenn es der Absicht Gottes, warum er die Thiere schuf, nicht zuwider ist, dürfen wir sie tödten. Die Thiere sollen den Menschen nützen, aber nicht schaden. Wir dürfen sie also tödten;

a) wenn wir sie wirklich zu unserm Nutzen gebrauchen, z. B. ihr Fleisch zu unserer Nahrung, ihr Fell zu unserer Bekleidung;

b) wenn sie uns Schaden zufügen, und dieß nicht anders verhütet werden kann, als daß man ihnen das Leben nimt. Es giebt z. B. wilde Thiere, welche dem Leben des Menschen gefährlich werden können. Andere Thiere verderben oder verzehren, besonders wenn sie überhand nehmen, die Früchte, welche der Mensch zu seiner Erhaltung nothwendig gebraucht. — Wenn man ein Thier, dessen Tod uns nützet, tödtet, so muß das auf die geschwindeste und leichteste Art geschehen, ohne es viel und lange vorher zu martern.

2) Unerlaubt ist es dagegen, ein Thier zu tödten, das uns durch seinen Tod keinen Nutzen bringt, und wenn es lebt, nicht schadet. Manche thun es aus bloßem Muthwillen, oder weil sie ihr Vergnügen daran finden. Sie verrathen ein böses und grausames Herz, und versündigen sich an dem Schöpfer, der auch dem kleinsten Wurm nicht ohne weise Absichten das Leben gab.

3) Eben so ist es sehr strafbar, wenn man einem Thiere unnöthiger Weise Schmerz verursacht. Dieß geschieht:

a) wenn man ein Thier verstümmelt, ihm Theile seines Körpers verwundet oder gar wegnimt, z. B. wenn Kinder mit Maykäfern und jungen Vögeln spielen. Das sollte nie gelitten werden.

b) wenn man Thieren, welche zum Nutzen der Menschen gebraucht werden, mehrere Arbeit auflegt, als sie nach ihren Kräften verrichten können, oder ihnen nicht die nöthige Ruhe gönnt.

c) wenn man ihnen nicht die gehörige Nahrung zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Kräfte darreicht, oder dieß nicht zur rechten Zeit thut.

d) wenn man ihnen ohne vernünftige Absicht ihre Jungen nimmt.

4) Man muß aber auch den Thieren keinen höhern Werth beylegen, als sie wirklich haben. Es giebt z. B. Menschen, die aus Empfindsamkeit oder übertriebener Zärtlichkeit kein Thier können schlachten oder tödten sehen, und sich ungebehrlich stellen, wenn sie es, ob es gleich ihr Beruf, z. B. in einer Hauswirthschaft, mit sich brächte, selbst thun sollen. Andere haben gewisse Lieblingsthiere, z. B. Pferde und Hunde, auf deren Wartung und Pflege sie alle Sorgfalt verwenden, während sie sich um ihre nothleidende Mitmenschen wenig oder gar nicht bekümmern, an jenen viel Geld verschwenden, und es diesen entziehn. Das ist höchst unrecht.

Das sechste Gebot. *)

Im sechsten Gebote wird eigentlich nur der Ehebruch verboten. Nach Luthers Erklärung werden überhaupt alle Sünden der Unkeuschheit hier hergezogen, und es wird uns zur Pflicht gemacht, keusch und züchtig zu leben.

I. Von den gegenseitigen Pflichten der Eheleute.

Die Ehe ist eine von Gott zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, zur Erziehnng der Kinder und zur gemeinschaftlichen Hülfsleistung verordnete Verbindung zwischen Mann und Weib.

Die Gesetze, auf welchen der eheliche Bund beruhet, sind:

*) Es ist nicht ganz leicht über dieß Gebot und die damit verbundene Materie zu katechisiren. Theils kann man leicht die Grenzen überschreiten, und mehr davon sagen, als gut und nützlich ist, theils nöthigt uns das Gefühl von Schicklichkeit und die Würde des Religionsunterrichtes vorsichtig in Absicht des Ausdrucks zu seyn. Aus Furcht, anstößig zu werden, sagt man wohl zu wenig. Mir scheint es nicht nur unnöthig, sondern sogar schädlich, von dem Laster der Unzucht und den mancherley Arten derselben eine umständliche Beschreibung zu geben. Dagegen darf es nicht versäumt werden, auf das Sündliche, Strafbare und auf die üblen Folgen dieses Lasters aufmerksam zu machen, und eine Anleitung zu geben, wie der noch Unverdorbene seine Unschuld bewahrt, und der nicht ganz Unverdorbene zur Erkenntniß seines Vergehens und seiner Strafbarkeit kommen und der Gefahr entgehen könne. Durch Ernst und Würde, verbunden mit einer gewissen Herzlichkeit muß man seinen Anreden, Ermahnungen und Warnungen Nachdruck zu zu geben suchen. — Das gewöhnliche Abfragen kann bey dieser Materie aus mehreren Gründen wohl nicht immer angebracht seyn.

1) daß nur Ein Mann und Eine Frau in einer Ehe leben, und daß die eheliche Verbindung bis zum Tode des einen Theils unzertrennlich sey. Matth. 19, 4 — 9. 1 Cor. 7, 10. 11. Wer die eheliche Treue verletzt, und die gegenseitig versprochenen Pflichten übertritt, der bricht die Ehe, und begeht das strafbarste Vergehen. Denn: er handelt gegen Gottes Gesetz und Anordnung; er zerreißt muthwillig das heiligste Bündniß; er zerstöhrt das Glück des häuslichen Lebens und richtet Unfriede, Feindschaft, Zank und Mißtrauen an; er bringt das Hauswesen in Unordnung und Zerrüttung; er versündigt sich an seinen Kindern; er bringt sich um Ehre und guten Namen; er kann so viel Unglück und Elend anrichten, als sich nimmermehr vorhersehen läßt. Ebr. 13, 4.

2) daß sich Eheleute gegenseitige Liebe, Achtung und Zutrauen beweisen. 1 Cor. 7, 3. Col. 3, 19. Dieß geschieht dadurch, daß sie gemeinschaftlich für ihre beyderseitige Glückseligkeit sorgen; Geduld und Nachsicht mit ihren gegenseitigen Fehlern haben; einander mit sanftmüthigem Geiste zu bessern suchen; keine Veranlassung zu Kränkungen, zum Zank oder zur Eifersucht geben.

3) daß sie sich alle zu ihrem und ihrer Kinder Besten nöthige Hülfsleistung erzeigen. Der Mann muß der Frau Schutz, Unterhalt und Erleichterung der auf sie fallenden Beschwerden verschaffen; die Frau ist dem Manne Folgsamkeit und treue Besorgung des Hauswesens schuldig. 1 Pet. 3, 3, 7. Col. 3, 18. 19. Spr. Sal. 31, 10 — 13. 28. Bey-

de müssen sich einander in jeder Noth, z. B. in Krankheiten helfen und beystehen, und gemeinschaftlich für das Wohl ihres Hauses, und für die Unterhaltung und gute Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen.

Wer auf eine künftige, zufriedene und glückliche Ehe Anspruch machen will, der muß von Jugend an sein Herz rein und unbefleckt erhalten und keusch und züchtig leben; er muß sich Fähigkeiten und Geschicklichkeiten erwerben, wodurch er sich und die Seinigen ernähren kann; er muß sich in der Geduld, Sanftmuth und Verträglichkeit üben; er muß endlich bey der Wahl des Gatten vorsichtig seyn, nicht auf Schönheit und Reichthum, sondern mehr auf Uebereinstimmung der Gemüther, auf Verstand und Tugend, und in Ansehung der äußern Vorzüge auf Gesundheit des Körpers sehen.

Wer dann in der Ehe selbst die angelobten Pflichten treu und redlich erfüllt, der kann sich dadurch das höchste Glück des häuslichen Lebens erwerben. Gegenseitige Liebe und Eintracht; Erhöhung jeder Lebensfreude, und Verminderung oder Erleichterung jeder Lebenslast durch gemeinschaftliche Theilnahme; gegenseitige Veredelung und Aufmunterung zur Tugend; Wohlstand im Hauswesen; gute und glückliche Kinder, von denen man Freude und Ehre zu erwarten hat; die Achtung und Werthschätzung aller guten Menschen und der segnende Beyfall Gottes. — Das sind die Vortheile einer tugendhaften Ehe.

II. Von der Keuschheit.

Der Schöpfer hat in der menschlichen Natur gewisse Triebe gelegt, durch welche die Erhaltung des Menschenlebens und des ganzen Menschengeschlechts befördert werden soll. Sie sind, damit die durch sie zu erreichenden Zwecke desto gewisser erfüllt werden, immer auf das gerichtet, was dem Menschen angenehm ist. Da aber der Mensch ein vernünftiges Wesen ist, so muß er diese Triebe auch der Vernunft unterwerfen, und er darf sie nicht anders befriedigen, als es die Gesetze der Vernunft erlauben, weil sie sonst in Leidenschaften und Begierden ausarten, welche den Menschen entehren. Zu diesen Trieben gehört auch der Geschlechtstrieb, der auf die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes gerichtet ist. Er darf nach der Anordnung Gottes und den unter allen gesitteten Völkern bestehenden Gesetzen nur im Ehestande befriedigt werden.

Keuschheit besteht in der vernünftigen Beherrschung und Einschränkung des natürlichen Triebes zur Fortpflanzung, so wie solche die von Gott und der Obrigkeit gemachte Ordnung und der durch ihn zu erreichende Endzweck erfordert. Die Unkeuschheit besteht darin, wenn man den Trieb zur Fortpflanzung auf eine verbotene Art zu befriedigen sucht, und ihn zur Stillung wollüstiger Begierden mißbraucht.

Die Unkeuschheit äußert sich auf mancherley Art;

1) im Herzen durch Erweckung und Unterhaltung unreiner Gedanken, Vorstellungen, Wünsche

und Begierden. Je mehr man ihnen nachhängt, desto stärker wird der Reiz der Sinnlichkeit, desto schwächer die Kraft, ihm zu widerstehen. Matth. 5, 28.

2) durch Geberden, durch unzüchtige Blicke, unanständige Stellungen und Kleidungen, durch Entblößung des Leibes, und was sonst wider die Schamhaftigkeit streitet. Mangel an Schamhaftigkeit reitzt nicht nur andere zum Bösen, sondern giebt den Menschen auch selbst der Verführung Preis. Phil. 4, 8.

3) durch Worte, durch leichtsinnige Scherze, zweydeutige Reden, unzüchtige Lieder u. d. m. Nur ungesittete, leichtsinnige und rohe Menschen werden sich dergleichen erlauben. Ephes. 5, 3. 4.

4) durch die That. Wenn sich der Mensch erst jene Vorstellungen, Gefühle und Aeußerungen der Sinnlichkeit erlaubt, so ist er nicht mehr sicher, daß seine bösen Begierden auch bald in unerlaubte Handlungen ausbrechen.

Das Laster der Unzucht entehrt den Menschen tief unter seiner Würde, und zieht gewöhnlich die traurigsten Folgen nach sich.

1) Es zerstöhrt die Gesunheit und verkürzt nicht selten das Leben. Was jede unordentliche Befriedigung der Begierden thut, das thut besonders dieß Laster: es zerstört die besten Kräfte des Lebens, hindert das Wachsthum und die Ausbildung des Körpers, es hat eine Menge von Krankheiten im Gefolge, deren viele höchst schmerzlich, ekelhaft, gefährlich und ansteckend sind,

die auch, selbst wenn sie geheilt sind, nicht selten ein schädliches Gift im Körper zurücklassen, welches die qualvollsten Zufälle erzeugt, und jede Wunde und Krankheit tödlich macht, es stürzt oft Jünglinge in der Blüthe der Jahre in ein frühes Grab. Der Körper verliert Schönheit und Würde, und trägt die Schande des Wollüstlings in seinem blassen Antlitz, in seinen welken Wangen und trüben Augen, in seinen kraftlosen Armen und wankenden Knieen zur Schau.

2) Es schwächt die Kräfte des Geistes. Die Menschen werden dumm, das Gedächtniß wird geschwächt, sie werden zum ernsten Nachdenken und zu anhaltenden Geistesarbeiten unfähig. Man hat sogar Beyspiele, daß die geheimen Sünden der Wollust eine gänzliche Geisteszerrüttung nach sich ziehen.

3) Es verdirbt das Herz und verleitet zu den gröbsten Vergehungen. Der Unzüchtige denkt auf nichts, als auf Befriedigung seiner Lüste, und doch werden sie nie ganz befriedigt, sondern immer von neuem entflammt. Aus dem strafbarsten Leichtsinn wird die größte Lasterhaftigkeit, der Mensch denkt nicht mehr an Gott, an Tugend und Pflicht, das Gewissen hört auf, ihn zu warnen, eine böse That folgt der andern, und oft wird er zu Verbrechen hingerissen, die ihn anfänglich mit Entsetzen erfüllten. Verschwendung, Betrügerey, Ungerechtigkeit, Verführung der reinsten Unschuld, Zerstöhrung der Ruhe und des Glücks ganzer Familien, Meineid, Grausamkeit und selbst

Mord — Alles wird dem möglich, der sich diesem Laster hingiebt.

4) Unkeuschheit bringt Schande und Verachtung. Der Unkeusche fühlt es selbst, daß auf seinen Vergehungen Schande ruht, darum erröthet er, wenn er sonst noch Gefühl für Ehre hat, bey jedem Verdachte, den man gegen ihn schöpft. Selbst wenn dieß Gefühl nach und nach schwächer würde, so wacht es doch früh oder spät wieder auf, und straft ihn dann mit innerer Selbstverachtung, die bitterer ist, als aller Hohn und Tadel der Welt. Aber auch kein Edler kann einen solchen lasterhaften Menschen, der sich selbst entehrt und schändet, Achtung und Zutrauen schenken. Jeder muß in ihm den Verführer der Unschuld, den Stöhrer aller menschlichen Glückseligkeit verabscheuen.

5. Der Unzüchtige bringt sich um die Ruhe und den Trost eines guten Gewissens. Mag er doch eine Zeit lang die Stimme des Gewissens unterdrücken, es wird ihm doch nie gelingen, sich ganz gegen die Vorwürfe desselben zu betäuben. Sobald der Rausch seiner sinnlichen Begierden vorüber ist, wird es ihn unaufhörlich an seine Vergehungen und Schandthaten, an den Schaden, das Elend und den Jammer, worin er auch andere gestürzt hat, erinnern, und dieß wird ihn zu keiner Ruhe und Selbstzufriedenheit kommen lassen.

6. Er kann nur mit Furcht und Schrecken an Gott, an den Tod und an

die Ewigkeit denken. Sein eigenes Herz muß es ihm sagen, daß er sich der Liebe und des Beyfalls Gottes, des heiligsten Wesens, unwerth gemacht hat. Verzweiflung muß sein Loos seyn, wenn der Tod, vielleicht ein selbst bereiteter Tod, ihn von hinnen ruft. Wie will er bestehen, wenn einst vor Gottes Gericht alle seine Vergehungen offenbar werden, und das Heer der Verführten und Aller, die durch ihn unglücklich wurden, wider ihn zeugen? 1 Cor. 6, 9. Ebr. 13, 4.

Die Keuschheit bewahrt uns dagegen vor allen diesen traurigen Folgen, sie erhält Leib und Seele gesund, giebt dem Herzen Unschuld und Reinheit, dem Gewissen Ruhe und Zufriedenheit, erwirbt uns Ehre und Achtung bey allen guten Menschen, die Gnade und den Beyfall Gottes und die höchste Glückseligkeit in jenem Leben.

II. Mittel, seine Keuschheit zu bewahren.

Die kräftigsten Mittel zur Bewahrung der Keuschheit sind folgende:

1) Befleißige dich stets der **Schamhaftigkeit** sowohl gegen andere, als auch gegen dich selbst. Schamhaftigkeit ist die beste Schutzwehr für die Erhaltung der Unschuld. Wo sie noch ist, da erröthet der Mensch vor jeder Verletzung der Sitten. Sie muß aber von Jugend auf geweckt und erhalten werden. Alle unschickliche Entblößungen, ungesittete Reden, Mienen und Stellungen müssen vermieden werden. Schamhaft muß man seyn nicht nur in Gegenwart Anderer, sondern auch in der Einsamkeit.

2) Meide den Müßiggang, er ist aller Laster Anfang. Sobald wir uns nicht mit nützlichen Dingen beschäftigen, so fällt die träge und halb schlummernde Seele auf Dinge, die ihr keine Mühe machen, und das sind solche, welche die Einbildungskraft beschäftigen und die Begierden reitzen. Arbeit hingegen vertreibet nicht nur böse Gedanken, sondern macht auch Leib und Seele gesund, und mäßigt die Begierden.

3) Vermeide Alles, wodurch die Einbildungskraft erhitzt wird, und unreine Begierden entstehen. Hefte deinen Blick nicht auf unzüchtige Gemählde; lies keine schlüpfrige Bücher, Romane oder Gedichte, welche durch ihre romanhafte Träumereyen die Empfindsamkeit rege machen, den Geist erschlaffen, und nicht selten die Unschuld tödten; besuche keine gefährliche Oerter z. B. Schauspiele, wo die guten Sitten beleidigt werden.

4. Sey mäßig in Essen und Trinken. Alles, was man zum Ueberfluß genießt, das bringt Unordnung im Körper und Unordnung in den Begierden hervor. Besonders kann die Trunkenheit den Menschen zu den gröbsten Ausschweifungen verleiten. Der Mensch thut dann nicht mehr das Gute, was er nüchtern wollte, sondern das Böse, wozu ihn sein erhitztes Blut und seine glühenden Sinne reitzen. Sir. 23, 4 — 6. Auch in Absicht des Schlafs und der Ruhe muß man mäßig seyn. Zu viel Schlaf und Ruhe weckt böse Begierden.

5. **Fliehe böse und schlechte Gesellschaften, denn sie verderben gute Sitten.** Durch schlechte Gesellschaften, in welchen man sich durch ungesitteten Scherz, zweydeutige Reden, durch unzüchtige Lieder, durch Spiele, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, unterhält, wird oft der Keim der Unzucht in noch unschuldige Herzen gelegt. Mancher Jüngling wird in dem Umgange mit ungesitteten, schamlosen und frechen Personen verführt. Spr. Sal. 1, 10.

6) **Erhalte in dir das Gefühl für Ehre, für Tugend und Rechtschaffenheit.** Wer auf wahre Ehre hält, der wird alles meiden, was ihm Schande und Verachtung zuzieht. Wer Tugend und Rechtschaffenheit liebt, der wird nichts thun, was gegen Pflicht und Gewissen streitet. Phil. 4, 8.

7. **Denke oft und lebhaft,** besonders aber bey den Versuchungen zum Bösen, **an Gott, an den Tod und die Ewigkeit.** Wem der Gedanke an Gott stets gegenwärtig ist, wer wahre Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen dieß große, heilige und gute Wesen in seinem Herzen nährt, der wird gewiß bey jeder Reizung zur Wollust zurückfliehen. 1 Mos. 39, 9. Wer es nie vergißt, daß Gott allwissend ist, der wird auch in der Einsamkeit, in der Finsterniß und Verborgenheit nichts denken und thun, was ihn vor Gott strafbar macht. Auch das Gebet ist ein kräftiges Mittel, den Versuchungen zum Bösen zu widerstehen. — Der Tod muß dem schrecklich seyn, den sein Herz, seine ei-

gene Thaten anklagen. Jenseits warten seiner die gerechten Strafen, die er selbst verschuldet hat.

Wem also seine Unschuld lieb ist, der meide alles, was sein Herz verführen, der thue alles, was ihn in seinen guten Vorsätzen bestärken kann. Er wache stets über sich, und suche jede unzüchtige Begierde beym ersten Aufkeimen zu ersticken, er hüte sich vor dem ersten Fehltritte. Der Weg des Lasters geht steil herab, mit jedem Schritte wird es schwerer, sich aufzuhalten und stille zu stehen, unaufhaltbar läuft dann der Mensch seinem Verderben entgegen.

Wollt ihr entfliehn der Wollust Pfade,
So wacht, und rufet Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittert vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind auch die andern Tritte
Zu einem neuen Fall gethan.

Das siebente Gebot.

I. Vom Diebstahl und andern Eingriffen in des Eigenthumsrecht unserer Mitmenschen.

Im siebenten Gebote werden alle unrechtmäßige Entwendungen und Anmaßungen fremder Güter verboten. Es wird also dadurch der schädliche Ausbruch der Habsucht eingeschränkt, und einem Jeden der ruhige Besitz seines Eigenthums gegen ungerechte Eingriffe gesichert.

Stehlen heißt überhaupt, sich wider Wissen und Willen anderer Leute etwas von dem Ihrigen anmaßen, wozu man kein Recht hat. Ein Recht zu einer Sache haben wir

1) dadurch, daß wir uns dieselbe durch Fleiß und Arbeitsamkeit erwerben;

2) durch Verträge, nach welchen uns Andere ihr Eigenthumsrecht worauf abtreten, z. B. beym Ankauf fremder Güter; beym Tausche;

3) durch den gesetzmäßigen Ausspruch der Obrigkeit;

4) durch freywillige Abtretung oder Ueberlieferung Anderer, z. B. Vererbung oder Schenkung.

Alle übrigen Arten der Erlangung irdischer Güter sind Entwendung oder Diebstahl zu nennen, und es kommt dabey nicht darauf an, ob das, was man einem andern nimmt, rechtmäßig oder unrechtmäßig von ihm besessen wird; ob man es bedarf, oder nicht; ob es aus bösen oder guten Absichten geschieht; ob man mittelbar oder unmittelbar etwas entwendet; selbst stielt, oder am Gestohlnen wissentlich Antheil nimmt.

1) Zu den unmittelbaren und gröbern Eingriffen in das Eigenthumsrecht Anderer gehört nicht nur:

a) der unmittelbare Raub oder Diebstahl, Straßenraub, Einbruch, Entwendung der Feld- und Gartenfrüchte, Verheimlichung der Diebe und der Diebessachen; sondern es begehen auch grobe Ungerechtigkeiten und Betrügereyen:

b) Obrigkeiten oder Landesherrn, die von ihren Unterthanen Geld erpressen, das sie nicht zum Wohl des Staates brauchen oder anwenden, mehr von ihnen fordern, als sie nach den Gesetzen des Landes zu fordern berechtigt sind, mehr ihnen auflegen, als sie, ohne zu erliegen, tragen können; Unterthanen, welche die gesetzmäßigen Abgaben nicht treulich entrichten. Röm. 13, 6. 7.

c) öffentliche Diener, die bey der Verwaltung öffentlicher Gelder mehr fordern, als sie dazu Befehl haben, oder vom Eingenommenen Unterschleif machen; Richter, die für Geld und Bestechung ein ungerechtes Urtheil sprechen; Sachwalter, die ungerechte Prozesse durchfechten; Vormünder, welche die Gelder ihrer Mündel veruntreuen;

d) diejenigen, welche falsches Geld unter die Leute bringen, oder selbst das Geld verfälschen;

e) Kauf- und Handelsleute, welche falsche Waare, falsch Maas und Gewicht führen. Spr. Sal. 11, 1. 3 Mos. 19, 35. 36.

f) Handwerksleute, die von denen zur Verarbeitung ihnen anvertrauten Materialien veruntreuen und davon zurückbehalten;

g) Gesinde oder Dienstboten, welche ihre Herrschaften bevortheilen, z. B. das Eingekaufte theurer anrechnen. Tit. 2, 10.

h) diejenigen, welche den Arbeitern ihren Lohn entziehen. 3 Mos. 19, 13. Jak. 5, 4.

i) welche Schulden machen, die sie nicht bezahlen können und wollen. Ps. 37, 21.

k) welche das Anvertraute verwahrlosen, und nicht wiedergeben;

l) welche etwas finden, und nicht wiedergeben;

m) Nachbarn, die ihres Nächsten Grenze schmälern und an sich reißen.

2) Mittelbare Eingriffe in das Eigenthumsrecht Anderer, oder Betrügereyen begehen:

a) Richter und Sachwalter, welche Prozesse absichtlich verzögern, oder zu vermeidlichen Prozessen verführen;

b) Pfandleiher, Capitalisten, welche mehr als landesübliche Intressen nehmen;

c) Handels- oder Arbeitsleute, welche unbilligen Profit nehmen, oder die Fehler ihrer Waaren oder Arbeiter verhehlen, oder sich zu etwas verbindlich machen und dafür bezahlen lassen, was sie nicht leisten können;

d) Geizige, welche arme Arbeitsleute, die aus Noth lieber zu wenig für ihre Arbeit nehmen, als hungern und darben, strenge dingen, oder welche von ihrem Ueberflusse sich der Armen und Nothleidenden nicht annehmen;

e) Eltern, welche ihren Kindern nichts zu Rathe halten; Kinder, welche ihre Eltern aussaugen; Verschwender, welche den Ihrigen alles durchbringen;

f) diejenigen, welche um des Gewinnstes Willen Andere zur Verschwendung verführen, oder ihnen das Schuldenmachen erleichtern;

g) Spieler, welche zu hohen, verderblichen Spielen verleiten, oder im Spiele betrügen;

h) Bettler, welche noch arbeiten, und ohne Betteln leben und sich ernähren können;

i) Gauckler und Alle, die von Beschäftigungen Gewinn ziehen, welche keinen Nutzen bringen, sondern nur darauf abzielen, Andern das Geld abzulocken;

k) diejenigen, welche aus Neid und Eigennutz Andern ihre Nahrung rauben, oder sie in ihrem Wohlstande stöhren;

l) diejenigen, welche aus Leichtsinn und Muthwillen, oder aus Neid und Bosheit das, was ihnen nicht gehört, beschädigen oder verderben, z. B. Bäume, die am Wege stehen, Gebäude, öffentliche Denkmähler.

Alle diese und andere Ungerechtigkeiten und Betrügereyen machen den Menschen, strafbar vor Gott und Menschen, und ziehen die Verachtung aller Rechtschaffenen nach sich; sie streiten wider alle Menschenliebe, und setzen unchristliche Gesinnungen, Ungerechtigkeit, Unbarmherzigkeit, Geiz, Falschheit und Heucheley voraus. Röm. 2, 6 – 11.

Wer irgend ein ungerechtes Gut an sich gebracht hat, der muß es entweder dem Eigenthümer wieder erstatten, oder sonst den angerichteten Schaden zu ersetzen suchen, oder auch, wenn dieß nicht möglich ist, das ungerechte Gut zu Liebesdiensten verwenden. Denn ohne dieß ist alle Reue und Buße vergeblich. 3 Mos. 6, 4. Luc. 19, 8. Billigkeit und Gerechtigkeit erfordern dieß, und in der heiligen Schrift wird es ausdrücklich befohlen. Ezech. 33, 14. 15. Unrecht Gut gedeiht auch nie.

Sir. 21, 9., martert das Gewissen in der Todesstunde, und schließt aus von den Seligkeiten des Himmels.

II. Von den Mitteln, welche ein Christ anwenden muß, um nicht in Versuchung zu gerathen, zu stehlen, oder sonst seinen Nächsten durch Betrug und Ungerechtigkeit um das Seinige zu bringen.

Diese Mittel sind:

1) Fleiß und Arbeitsamkeit. 2 Thess. 3, 12. Spr. Sal. 12, 11. Müssiggang ist aller Laster Anfang, verführt auch zum Betrug und zur Dieberey. Der Faule will nicht nur leben, sondern gewöhnlich auch gemächlich und gut leben. Weil er nicht arbeitet, so verdient er auch nichts, er fällt also auf Betrügereyen, hält falsche Waare und Gewicht, macht Schulden, schlägt anvertraute Gelder unter, bettelt, stielt. Selbst wer durch unverschuldete Uebel z. B. durch Krankheit in Armuth geräth, darf nicht zu dergleichen unerlaubten Mitteln seine Zuflucht nehmen, er muß sich lieber an die Obrigkeit, oder an gutherzige, christliche Leute wenden. Wer gesund ist, und sich der Arbeit nicht schämt, dem kann es nie so schlecht gehen, daß er ein Dieb oder Betrüger werden müßte.

2) Zufriedenheit und Genügsamkeit. Mancher ist arbeitsam und fleißig, und dabey doch ein Betrüger. Das macht, weil er nie genug haben kann, er ist habsüchtig und geizig. So sehr es auch erlaubt und sogar Pflicht ist, seine Güter zu verbessern, so darf es doch nie auf eine

unrechtmäßige Art geschehen. Der Reichthum an sich kann uns nicht glücklich machen, er ist Manchem sogar schädlich. Ein ruhiges und zufriedenes Herz, Gesundheit und froher Muth ist unendlich mehr werth. Man muß auch mit Wenigerem zufrieden seyn können. 1 Timoth. 6, 6 — 10.

3) Sparsamkeit und Ordnungsliebe im Hauswesen. Mancher ist arbeitsam und zufrieden, aber er ist ein Verschwender, oder nimmt sein Hauswesen nicht in Acht. Wer in Absicht auf Nahrung, Kleidung und Vergnügen mehr Aufwand macht, als es seine Einkünfte verstatten, der muß natürlich zuletzt Mangel leiden. Stolz oder Verwöhnung hindern ihn dann gemeiniglich, von seinem Aufwande etwas fahren lassen; um ihn also bestreiten zu können, sucht er sich mit Ungerechtigkeiten und Betrügereyen zu helfen. — Der Sparsame berechnet genau seine Einkünfte. Davon sorgt er für sich und die Seinigen, trägt die öffentlichen Abgaben ab, bezahlt seine Schulden, giebt seinen Arbeitern und dem Gesinde ihren Lohn, unterstützt nach Möglichkeit die Armen. Hat er dann noch etwas übrig, so sorgt er dafür, daß er in den Zeiten der Noth, bey Unglücksfällen, in Krankheiten oder im Alter nicht zu darben braucht, oder er erspart etwas für seine Kinder. Dann erst kann er von dem Uebrigen den zu machenden Aufwand bestimmen. Spr. Sal. 24, 3. 4.

4) wahre und aufrichtige Menschenliebe. Wer seinen Nächsten aufrichtig liebt, der wird ihm, was er besitzt, gerne gönnen, er wird es ihm auch nicht

mißgönnen, wenn er mehr hat, als er. Es wird ihm wehe thun, wenn andere unrechtmäßiger Weise um das Ihrige gebracht werden. Am wenigsten wird er selbst Jemanden unrecht thun und bevortheilen können. Auch wird ihm die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit am Herzen liegen; er wird stets bedenken, welch eine Zerrüttung aller menschlichen Wohlfahrt daraus entstehen würde, wenn Diebstahl und Betrug überhand nehmen sollten.

5) Vertrauen auf Gott und überhaupt wahre Gottesfurcht. Es kann uns schlecht in der Welt gehen, wir können bey unserer Ehrlichkeit gegen den Betrüger nie aufkommen, man spottet unserer. Da ist es, um uns gegen alle Versuchungen zur Unehrlichkeit in Sicherheit zu setzen, nöthig, daß wir uns durch ein kindliches Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen in unsern guten Gesinnungen und Vorsätzen zu stärken suchen. Hebr. 13, 5. Ps. 37, 37. — Dabey muß der Gedanke an Gott, an seine Allgegenwart, an seinen heiligen Willen und an die Ewigkeit stets in unserer Seele wirksam bleiben.

6) Eltern müssen insbesondere ihre Kinder durch Ermahnungen, frühe Gewöhnung, Beyspiel und im nöthigen Falle durch Ernst und Strenge von Jugend auf zur Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Treue anhalten. Selbst das Stehlen und Betrügen kann zur unwiderstehlichen Gewohnheit werden. Beym Kleinen fängt man an, und beym Großen hört man auf.

Das achte Gebot.

I. Vom falschen Zeugnisse vor Gericht.

Das achte Gebot, als mosaisches Gesetz betrachtet, bezog sich eigentlich auf die Art, wie im Jüdischen Staate Streitigkeiten beygelegt, oder die Prozesse geführt wurden. Es wurde nämlich jeder Rechtsstreit kurz und mündlich (schriftliche Eingaben, Verhandlungen, Sachwalter, Acten, wie bey uns, fanden nicht statt) abgehandelt, und alles kam dabey auf Zeugen an. Daher wurden zwey bis drey Zeugen erfordert, ehe der Richter einen Ausspruch thun konnte. Es war also von großer Wichtigkeit und zur Verhütung aller Ungerechtigkeiten nothwendig, daß ein Gesetz gegeben wurde, nach welchem falsche Anklagen und die Ablegung eines falschen Zeugnisses streng verboten und hart bestraft wurden: 5 Mos. 19, 15—21. — Noch jetzt ist es gegen die Landesgesetze, und es stehn gleichfalls schwere Strafen darauf, wenn jemand ein falsches Zeugniß vor Gerichte ablegt.

Jedermann ist verpflichtet, wenn er von der Obrigkeit oder einem Beklagten dazu aufgefordert wird, als Zeuge für oder wider einen andern aufzutreten, dieß gern und willig zu thun. Wer durch sein Zeugniß den Unschuldigen vertheidigen und retten, oder wer dadurch die Streitigkeiten zwischen zweyen Partheyen beylegen kann, wer wollte das nicht gerne thun? Aber auch, wenn man gegen einen Menschen zeugen muß, der Unrecht gethan, oder eine böse That vollbracht hat, so ist man dazu verpflich-

tet, besonders wenn es zur Aufrechthaltung der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit und zur Handhabung der Gerechtigkeit nothwendig ist. Hat man sein Zeugniß mit aller Treue und nach der strengsten Wahrheit abgelegt, so darf man sich auch kein Bedenken machen, dasselbe eidlich zu bestärken.

Von einem ehrlichen und gewissenhaften Zeugen wird erfordert:

1) daß er das wirklich weiß, was er bezeugen soll. Wer etwas nur vom Hörensagen weiß, es nur bloß vermuthet, sich bey dem, was er gehört oder gesehen hat, vielleicht irren könnte, weil er es nicht recht gehört und gesehen, wer sich einer Sache nur dunkel erinnern kann, dessen Zeugniß kann nicht als vollgültig angesehen werden, und er handelt strafbar, wenn er seine Vermuthungen für Gewißheit ausgiebt.

2) daß er nichts anders aussagt, als was der strengsten Wahrheit gemäß ist. Denn auf seinem Zeugnisse beruht derjenige Ausspruch, welchen der Richter thut, und es kann unmöglich gleich viel seyn, ob dieser Ausspruch gerecht oder ungerecht ist.

Wer fähig ist, öffentlich vor Gericht ein falsches Zeugniß abzulegen, das muß ein schlechter und lügenhafter Mensch seyn, der weder Religion noch Menschenliebe hat. Mit Recht wird er von Jedermann verabscheut, er verliert Treue und Glauben, und verdient die Strafe der Obrigkeit. — Wer seinen Nächsten ohne Grund anklagt, oder

ein falscher Ankläger ist, der ist eben so anzusehen, und eben so strafbar, als ein falscher Zeuge.

Nach der christlichen Sittenlehre ist nicht bloß das strafbar, wenn man vor Gericht ein falsches Zeugniß wider seinen Nächsten ablegt, sondern alle Verstellung der Wahrheit, wodurch die Ehre und der gute Name des Nächsten verletzt wird, ist sündlich. Daher wird auch bey Gelegenheit des achten Gebots von den Pflichten geredet, die wir der Ehre und dem guten Namen unserer Mitmenschen schuldig sind, wobey wir zugleich auf dasjenige sehen können, was wir in Ansehung unserer eigenen Ehre zu thun, oder zu lassen haben.

II. Pflichtmäßiges Verhalten in Absicht auf Ehre und guten Namen, sowohl gegen uns, als auch gegen andere Menschen.

Die Ehre besteht in der guten Meinung, welche Andere von dem Werthe eines Menschen hegen, und in der Achtung, welche sie ihm deßhalb erweisen.

Jeder Mensch muß dahin streben, bey seinen Mitmenschen seine Ehre und seinen guten Namen zu erhalten. Denn davon hängt das Zutrauen und die Achtung Anderer gegen uns ab; es ist zur Beförderung und Erhaltung unserer irdischen Glückseligkeit durchaus nothwendig; eben dadurch werden wir in den Stand gesetzt, durch guten Rath, durch gute Einrichtungen, durch unsern Beruf recht viel Gutes zu stiften. Ein verachteter Mensch ist unglücklich für sich, und unbrauchbar für die Welt.

Christen werden also keinesweges gegen das Urtheil Anderer gleichgültig seyn, und sich über Ehre und Schande hinwegsetzen. Das ist Niederträchtigkeit. Sie werden aber auch nicht auf eine unmäßige Art Ehre suchen; Alles nur darum thun, um Ehre dadurch zu erwerben, sich dazu sogar unerlaubter Mittel bedienen, auf eingebildete Vorzüge stolz seyn, und auf Dingen einen Werth setzen, die keinen Werth haben. Das ist Ehrsucht, Hochmuth. Gal. 5, 26. Matth. 23, 12.

Die wahre Ehre wird nur durch treue Ausübung der Pflicht, durch Tugend und Rechtschaffenheit erworben. Nur sie giebt dem Menschen wahren Werth, und erwirbt ihm die Achtung aller guten und edlen Menschen. Phil. 4, 8. 2 Cor. 1, 12. Durch Fleiß, Ordnung, Ehrlichkeit, überhaupt durch eine gute Aufführung, so wie auch dadurch, daß man selbst den bösen Schein vermeidet, Thessl. 5, 22. erwirbt und erhält man sich einen guten Namen.

Was wir in Absicht der Ehre und des guten Namens uns selbst schuldig sind, das sind wir auch andern Menschen schuldig. So sündlich und strafbar es ist, dem Nächsten sein Geld und Gut zu nehmen, eben so, und noch sündlicher und strafbarer ist es, ihm seine Ehre und seinen guten Namen zu rauben. Spr. Sal. 22, 1. Sir. 5, 17. Es kann ein Mensch zu seinem Glück und Fortkommen eher Reichthum als seinen guten, ehrlichen Namen entbehren; er kann arm und dabey doch heiter und vergnügt seyn; aber er mag noch so reich seyn, und

er hat seine Ehre, und mit derselben das Zutrauen, die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen verlohren, so kann er unmöglich zufrieden und glücklich leben. Geld kann man eher wieder erwerben, als seinen befleckten Namen reinigen; denn so wenig man alle Leute kennt, unter welchen das Böse von uns ausgebreitet ist, so wenig man weiß, was sie von uns denken, eben so wenig kann man sich auch bey allen vertheidigen. Das Geld kann man vor den Dieben verschließen, aber unser gute Name ist in Jedermanns Händen.

Was wir in Absicht der Ehre und des guten Namens Anderer sowohl zu unterlassen, als auch zu thun haben, darauf führt uns Luther in der Erklärung des achten Gebots. Wir sollen unsern Nächsten

1) nicht belügen, d. h. etwas von ihm sagen, was wider die Wahrheit ist, und wodurch seine Ehre gekränkt wird;

2) nicht verrathen, d. h. Heimlichkeiten, die keiner wissen soll oder zu wissen braucht, ohne Noth und zum Schaden des Nächsten bekannt machen. Sir. 19, 6—8. Es kann wohl Fälle geben, wo es sogar Pflicht ist, etwas zu verrathen, z. B. wenn es zur Verhinderung grober Verbrechen und böser Anschläge, zur Erhaltung der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit, zur Vertheidigung der Unschuld nothwendig ist, oder wenn man von der Obrigkeit dazu aufgefordert wird, oder auch wenn es Amtspflicht ist. Außer diesen und dergleichen Fällen aber ist es gegen Treue und Glauben, wenn

man gewisse Geheimnisse offenbart, und den Nächsten in Unglück bringt, besonders, wenn das Geheimniß niemandem schadet, oder dem Schaden auf andere Weise vorgebeugt werden kann. Matth. 18, 15.

3) nicht afterreden, d. h. dem Nächsten hinterm Rücken Böses nachsagen, oder bösen Leumund machen, d. h. machen, daß andere Menschen Böses von ihm reden, oder böse Gerüchte von ihm ausstreuen. Hiermit wird die, leider! so gewöhnliche Schmäh- und Verleumdungssucht gemeint. Sie besteht in der herrschenden Neigung, von andern Menschen nicht nur Arges zu zu denken, sondern auch zu reden; ihren guten Namen zu kränken, und sie in der Achtung, worin sie bey Andern stehen, lieblos herunter zu setzen. — Daß dieß ein sehr schändliches und strafbares Laster sey, erhellet daraus, wenn man

a) auf die Quellen sieht, woraus es entsteht. Diese sind: offenbare Bosheit, z. B. Rache, Neid, Schadenfreude, Falschheit, um Andere zu hintergehen, Heucheley, um seine eigenen Laster desto besser zu verbergen; Mangel an nützlichen Beschäftigungen oder Müssiggang; Einfalt und Unwissenheit, indem man von nichts Vernünftigem zu sprechen weiß; Leichtsinn, Schwazhaftigkeit und Schmeicheley, weil man glaubt, es gehöre zum guten Ton, viel zu sprechen, weil man eine Gesellschaft damit zu belustigen denkt, oder gar jemandes Gunst dadurch zu erlangen hofft.

b) wenn man die traurigen Folgen dieses Lasters bedenkt. Der Verleumder schadet seinem

Nächsten. Er bringt ihn um die Achtung, die Liebe und das Zutrauen seiner Mitmenschen, und hindert eben dadurch sein Glück und Fortkommen. Der gute Name ist das höchste irdische Gut, oft mehr werth, als das Leben. 1 Cor. 9, 15. Es ist oft sehr schwer, einem Andern die Ehre wieder zu geben, die man ihm einmahl genommen hat. Der Verleumder richtet aber auch in der ganzen menschlichen Gesellschaft unseligen Schaden an: er verursacht Trennungen, Zwiespalt und Feindschaft zwischen Freunden, Nachbarn, Gatten, Geschwistern, Eltern und Kindern, macht Unterthanen mißtrauisch gegen ihre Obrigkeit, raubt Lehrern und Predigern die Liebe und das Zutrauen ihrer Schüler und Gemeinden u. s. w.

Der Verleumder schadet sich aber auch selbst. Er macht sich aller Achtung, Liebe und alles Zutrauens unwerth, und zieht sich selbst Verachtung und Schande zu. Dergleichen Zungensünden vergiften das ganze Herz. Jak. 3, 6. Sie ersticken alle Geduld, Nachsicht und Liebe gegen den Nächsten; wo aber keine Nächstenliebe ist, da ist auch keine Gottesliebe. 1 Joh. 4, 20. Den Verleumder wird früh oder spät sein eigenes Gewissen strafen, er wird einst nicht vor Gott bestehen. Matth. 12, 36.

Was von Verleumdungen gilt, daß gilt auch von Schmähschriften und Pasquillen. Es ist ein schändliches und verabscheuungswürdiges Unternehmen, auf diese Weise den guten Namen Anderer zu

tödten, denn es kann dadurch unendlich viel Unheil angerichtet werden.

4) Was haben wir zu thun, wenn unser eigner gute Name, oder der gute Name unsers Nächsten verlästert wird?

Wenn wir selbst verlästert und verleumdet werden, so kann uns das freylich nicht gleichgültig seyn, aber es wäre dem Gebote und Beyspiele Christi entgegen, wenn wir uns rächen und z. B. unsern Feind wieder verleumden wollten. Matth. 5, 44. 1 Petr. 2, 23.

Wenn die Lästerung von der Art wäre, daß sie uns in unserm irdischen Fortkommen, oder bey der Führung unsers Amtes nachtheilig wäre, sich der Lästerer auch nicht durch gütliche Vorstellungen von seinen Schmähungen wollte abbringen lassen; so kann es keineswegs unerlaubt seyn, ihn vor der Obrigkeit zu belangen. Allein nicht immer ist das möglich, weil der Verleumder nicht laut und öffentlich, sondern hinterm Rücken das Böse nachzureden pflegt, es auch oft an Zeugen und gerichtlichen Beweisen fehlt. Noch schwerer ist es, seine Lügen durch Widerspruch und Vertheidigung zu widerlegen. Theils kennen wir sie nicht alle, die davon gehört haben, theils könnten wir das Böse, was man von uns erdichtet hat, dadurch nur noch ruchtbarer machen, und dann könnten wir es doch nicht hindern, was man davon glauben wollte.

In solchen Fällen bleibt uns freylich nichts übrig, als mit dem edlen Stolze eines guten Gewissens zu schweigen und zu dulden, und es getrost

der Vorsehung zu überlassen, daß sie einst unsere Unschuld retten, und die Wahrheit ans Licht bringen werde. Matth. 5, 11. 12. — Wenn wir aber auch den Feind nicht durch Worte widerlegen können, so können und sollen wir es desto mehr durch unsere Handlungen thun, besonders dadurch, daß wir die Fehler vermeiden, die er von uns ersonnen hat. 1 Petr. 3, 16.

Wenn aber unser Nächster verlästert oder beschimpft wird, so ist es die Pflicht eines jeden, der ihn vertheidigen kann und darf, freymüthig für ihn zu reden und seine Ehre zu retten. Wir sollen

a) ihn entschuldigen. Dieß ist besonders alsdann nothwendig, wenn er sich wirklich eines Fehlers hat zu Schulden kommen lassen, der nicht abgeläugnet werden kann. Man muß überhaupt nicht gleich das Schlimmste von Andern denken. Es kommt immer viel auf die Absicht an, welche bey unsern Handlungen zum Grunde liegt. Oft werden gute Absichten übel ausgelegt; oft werden Handlungen, die an sich unschuldig sind, zum Verbrechen gemacht; oft sind es Schwachheiten, Uebereilungen oder Versehen, die für Bosheit ausgeschrieen werden, und nicht selten sind Verführungen, Armuth, Temperament, Kränklichkeit u. s. w. die Ursachen zu gewissen Fehlern. In allen solchen Fällen erfordert es die christliche Liebe, den fehlenden Nächsten zu entschuldigen.

b) Gutes von ihm reden. Der Christ- und Menschenfreund wird ja immer lieber Gutes als Böses von dem Nächsten reden, er wird, so

lange

lange nicht das Gegentheil bewiesen ist, immer das Beste von ihm denken. Es ist ja auch nicht leicht ein Mensch so schlecht, der nicht etwas Gutes an sich haben sollte. Das müssen wir nicht vergessen, auch selbst, wenn er sich mancher Fehltritte schuldig machte.

c) und Alles zum Besten kehren. Dieß muß besonders alsdann geschehen, wenn das Böse, das von dem Nächsten gesagt wird, nicht erwiesen ist, oder wenn für ihn und für Andere daraus Zank, Zwietracht, und sonst Schaden und Verdruß entstehen kann. Oft ist es ein bloßes Gerücht, was von diesem oder jenem ersonnen, und entweder gar nicht wahr oder doch ganz falsch erzählt. Auch hat jede Sache zwey Seiten, eine gute und eine böse, und kann getadelt und gelobt werden, je nachdem man sie ansieht. Besser und christlicher ist es immer, wenn man lieber die guten Seiten aufsucht, und dadurch alles zum Besten kehrt.

Wer aus Uebereilung, Leichtsinn oder Leichtgläubigkeit an einer Verleumdung Theil genommen, sie wohl gar weiter verbreitet hat, der muß sich nicht scheuen, sein Unrecht zu bekennen, die falsche Nachrede zu wiederrufen, und, wo möglich, den Nachtheil wieder gut zu machen, den er dadurch gestiftet hat.

Das neunte und zehnte Gebot.*)

Das neunte und zehnte Gebot sind ihrem Inhalte nach völlig gleich. In beyden ist verboten, fremde Güter, oder was dem Nächsten gehört z. B. sein Haus, sein Weib, seine Knechte und Mägde (die bey den Israeliten Leibeigene waren) sein Vieh zu begehren, oder sich darnach gelüsten zu lassen. Die übrigen Gebote, in so fern sie als Landesgesetz des Jüdischen Staats angesehen werden müssen, beziehen sich eigentlich nur auf äußere Handlungen. In diesen beyden Geboten wird aber auch die böse Gesinnung oder die bloße Lust zu sündigen verboten.

Die christliche Sittenlehre zweckt hauptsächlich dahin ab, das Herz von bösen Gesinnungen und Begierden zu reinigen, weil diese nicht nur das sind, was eigentlich jede Handlung sittlich böse macht., sondern weil sie auch als die Ursache böser Thaten anzusehen sind. Je mehr wir die bösen Begierden zu beherrschen suchen, desto leichter wird es uns, das Sittengesetz in seinem ganzen Umfange zu erfüllen. Es ist daher nicht unpassend, auf Veranlassung des neunten und zehnten Gebots, zum Beschlusse der Sittenlehre von dieser Materie noch ausführlicher zu reden.

*) Die Ursache, warum man hieraus zwey Gebote machte, war wohl, weil das Jüdische Gesetz der zwey Tafeln die zehn Worte oder Gesetze genannt werden. 2 Mos. 34, 28. 5 Mos. 4, 13. Um also die Zahl zehn herauszubringen, machte man aus dem letzten zwey Gebote. Auch Luther hat in seinem großen Katechismus das neunte und zehnte Gebot zusammen genommen.

Von der Beherrschung der bösen Lust und der sinnlichen Begierden.

Der Schöpfer hat dem Menschen gewisse Neigungen eingepflanzt, die, je nachdem sie stark und anhaltend sind, auch Begierden und Triebe genannt werden. An sich können sie also auch nicht sündlich oder etwas Böses seyn. Nur dadurch werden sie es, wenn wir sie über uns herrschen lassen, so daß wir bloß ihnen, nicht aber dem Gesetze der Vernunft oder dem Willen Gottes folgen, oder wenn wir sie auf eine gesetzwidrige und strafbare Weise befriedigen. So ist z. B. der Trieb zum Essen und Trinken ganz unschuldig, aber er wird, wenn wir ihn auf eine überflüssige Art befriedigen, zur sündlichen Unmäßigkeit werden; der Trieb zum Schlaf und zur Ruhe kann in Trägheit und Faulheit, der Trieb nach Freyheit kann in Zügellosigkeit, der Trieb nach Vergnügen in Ueppigkeit und Wollust ausarten. — Folgende Grundsätze und Regeln sind hierbey zu erwegen.

1) Schon die böse Lust oder die bloße Begierde zur Sünde ist strafbar. Denn

a) sie ist die Quelle aller bösen Handlungen. Jak. 1, 13—15.

b) Nicht sowohl das Aeußere der Handlung, sondern die Gesinnung, das Herz macht den wahren Werth des Menschen aus. Das böse Herz, von sündlichen Begierden erfüllt, ist das, was den Menschen am meisten entehrt, und ihn zu dem macht, was wir einen bösen und lasterhaften Menschen nennen.

c) Die bösen Begierden richten oft mehr Schaden an, als einzelne böse Handlungen. Sie zerstören, besonders wenn sie zu wilden Leidenschaften werden, die Kräfte des Menschen, schaden der Gesundheit und dem Leben. Sie schwächen den Geist, hindern am vernünftigen Nachdenken, quälen und ängstigen den Menschen, zerstören seine Ruhe und Zufriedenheit, setzen nicht selten seine Ehre und sein ganzes zeitliches Glück in Gefahr, z. B. die Wollust, der Geiz, der Zorn.

2) Aus diesem Grunde muß man es stets zu verhüten suchen, daß böse Begierden nie über uns herrschend werden. Das muß schon von früher Jugend auf geschehen. Denn durch Bekanntschaft mit den bösen Gegenständen, durch Verwöhnung und öftere Befriedigung werden die Begierden stärker, und je länger der Mensch ihnen nachhängt, desto schwerer wird es, sie zu besiegen. Verhüten kann man böse Begierden

a) wenn man sich von Jugend auf gewöhnt, sich etwas zu versagen, was man sich wünscht, wornach man sich sehnt, besonders wenn der Besitz schwer zu erlangen ist, oder zur Abweichung vom Gesetze verleiten kann, z. B. Aufwand in Kleidern, gut Essen und Trinken. Was man entbehren kann, muß man nie zum Bedürfniß werden lassen. Oefterer Widerstand schwächt und unterdrückt die Kraft der Begierden. Spr. Sal. 22, 6.

b) Man muß besonders über sich wachen, daß man den ersten Reizungen zum Bösen widersteht. Wer erst einmal gesündigt hat, der sündigt leicht

öfter. Dagegen muß man sich durch den Gedanken an Gott, durch das Gebet, durch Arbeitsamkeit, durch Uebung in jedem Guten, und durch Bewahrung eines guten Gewissens in der Tugend zu erhalten und zu befestigen suchen.

c) Vor allen Dingen muß man die Bekanntschaft mit bösen Gegenständen, böse Beyspiele und Gesellschaften vermeiden.

3) Wenn aber gewisse böse Begierden schon die Herrschaft über uns gewonnen haben, so muß man jedes Mittel, das Vernunft und Religion uns darbieten, anwenden, um sich dieser Herrschaft zu entziehen und wieder frey zu werden. Zu dem Ende muß man

a) sich selbst recht kennen lernen. Ohne Selbstkenntniß ist keine Besserung möglich. Aber sie ist nicht so leicht, als man denkt, z. B. der Geizige, der Neidische, der Wollüstling, der Lügner erkennt nichts weniger, wie seine Fehler, hält sie wenigstens nicht für das, was sie sind. Oft ist das Böse so zur Gewohnheit geworden, daß man kaum weiß, daß man es an sich hat. Eine aufrichtige, unpartheyische Selbstprüfung, eine gewissenhafte Vergleichung unserer Gesinnungen und Handlungen mit den Forderungen der Religion, der Umgang mit guten Menschen, ein treuer Freund, der uns auch auf unsere Fehler aufmerksam macht, kann uns am besten zur wahren Selbstkenntniß führen. Sobald man sich selbst kennen gelernt hat, ist

b) ein ernstlicher Wille nöthig, sich selbst und seine bösen Neigungen zu besiegen. Daran fehlt es

den meisten Menschen. Die Sünde ist ihnen zu lieb, die Begierde ist schon zu mächtig, die Aufopferung zu groß. Zuweilen fühlen sie wohl ihr Unrecht, fassen gute Entschließungen, aber bey dem ersten Reiz wankt ihr Entschluß wieder, sie suchen neue Entschuldigungsgründe, und finden sie leicht. Wem es ernster Wille ist, sich beherrschen zu lernen, der muß zuvörderst alle Gelegenheit meiden, wo seine Begierde gereizt wird. Z. B. der Anblick gewisser Gegenstände regt Zorn, Neid, Wollust in dir auf, wende deine Augen weg, gewisse Gesellschaften verführen dich zur Unmäßigkeit, Spielsucht, Verleumdung, meide sie. — Dann gehe man einen Schritt weiter, und übe gerade solche Handlungen, welche der Begierde entgegen stehen. Der Geizige z. B. gebe jedem, was ihm zukommt, und theile den Armen mit; der Unmäßige versage sich, was er begehrt; der Nachgierige übe Verzeihung. — Ein solcher Kampf ist freylich oft schwer, aber der öftere Widerstand schwächt die Begierde, und was ist schöner, als wenn der Mensch sich selbst zu beherrschen weiß!

c) Vor allen Dingen lerne man seine Einbildungskraft bezähmen. Sie täuscht uns, indem sie uns Alles von der besten Seite zeigt, die reizendsten Bilder vormahlt, alles vernünftige Nachdenken hindert, und Begierden nicht nur weckt, sondern auch immer mehr entflammt. Zur Bezähmung der Einbildungskraft ist nichts besseres, als nützliche Beschäftigung des Geistes, Fleiß und Arbeitsamkeit, das lebhafte Andenken an Gott, ernste Vor-

stellung von den Folgen des Lasters, der Gedanke an den Tod und die Ewigkeit.

Eine solche Besiegung seiner selbst ist der Grund aller wahren Tugend und Glückseligkeit. Sie giebt uns einen wahren Werth, macht jede Pflicht uns leicht, verhütet tausend Uebel, gewährt uns die süßesten und dauerhaftesten Freuden, erfüllt uns mit Ruhe und Zufriedenheit, erwirbt uns die Achtung aller guten Menschen und den Beyfall Gottes, sie giebt uns Trost und Hoffnung bey den unvermeidlichen Trübsalen, die uns treffen.

Beschluß der Gebote.

In dem sogenannten Beschluß der zehn Gebote sind die Verheißungen und Drohungen enthalten, welche Gott auf die Beobachtung und Uebertretung seiner Gebote gesetzt hat. Eigentlich ist es nicht der Beschluß aller zehn Gebote, sondern nur ein Anhang zu dem ersten Gebote, worin die Abgötterey verboten ist. Es herrscht darin die alte morgenländische Sprache, die in Bildern und starken, die Sache vergrößernden (hyperbolischen) Ausdrücken spricht, und daher nicht wörtlich zu nehmen ist. Ich bin ein eifriger Gott, heißt eigentlich nach dem Grundtext: ein eifersüchtiger Gott, d. h. ich kann es nicht gleichgültig ansehen, wenn du die Liebe und Verehrung, welche du mir schuldig bist, den Götzen schenkst. Heimsuchen heißt strafen. Unter Gliedern werden die Stufen der Geschlechtsfolge verstanden. Es wird mit bestimmten

Zahlen angegeben, wie weit sich die Drohungen und Verheißungen erstrecken sollen, jene bis ins dritte und vierte Glied, diese bis ins tausende Glied. Wenn man, wie gewöhnlich, für ein Glied 30 Jahre rechnet, so müßte die Welt noch lange stehen, ehe die Verheißung ganz erfüllt werden könnte. Indessen steht 2 Mos. 20, 6. auch nur: „an vielen tausenden." Daß es mit diesen Zahlen nicht so genau oder wörtlich genommen werden kann, sieht jeder leicht ein. Es soll damit nur gesagt werden: Gott ist tausendmal geneigter, zu belohnen, als zu bestrafen.

Es würde ungerecht seyn, wenn die Kinder und Nachkommen die Sünden der Väter büßen sollten. Man pflegt zwar zu sagen, daß das nur so zu verstehen sey, wenn die Kinder in die Fußstapfen ihrer Eltern treten, und wie sie gottlos sind. Allein dann leiden sie eigentlich für ihre eigene Sünden, und nicht für die Sünden der Eltern. Es giebt aber auch freylich Laster und Vergehungen, deren natürliche Folgen sich auch auf die Kinder erstrecken, und ohne Wunder nicht aufgehoben werden können, z. B. die Folgen der Verschwendung, der Unmäßigkeit und grober Ausschweifungen, des Betruges u. s. w. Dieß war auch der Fall, wenn das Jüdische Volk sich dem Götzendienste und der damit verbundenen Lasterhaftigkeit ergab, ihr Abfall von Gott zog ihren Verfall und ihre Unterjochung herbey (z. B. die assyrische und babylonische Gefangenschaft,) wobey die Nachkommen lange noch die Vergehungen ihrer

Väter büßen mußten. Es ist daher hier auch von dem ganzen Jüdischen Volke die Rede. Auf eine ähnliche Weise kann man noch jetzt sagen, daß wenn in einer Nation Irreligion uud Sittenlosigkeit herrschend werden, auch die Kinder und Nachkommen die traurigen Folgen davon empfinden. An einzelne Personen kann man aber hierbey nicht denken, indem es sich nur selten bestimmen läßt, ob die Kinder gerade um der Eltern Willen leiden oder glücklich sind.

Man sieht also, daß der Beschluß, der nur als Anhang zum ersten Gebote, und als eine Warnung vor der Abgötterey angesehen werden muß, eigentlich nicht auf alle zehn Gebote, noch weniger auf die christliche Sittenlehre paßt. Daher weicht auch Luther in seiner Erklärung davon ganz ab, und knüpft überhaupt eine Warnung vor dem Bösen und eine Ermunterung zum Guten daran, so wie sie für Christen anwendbar ist. Nur der Ausdruck: wir sollen uns fürchten vor seinem Zorn, ist nicht zu billigen, denn Zorn ist eine Leidenschaft, deren Gott nicht fähig ist. Statt dessen sagen wir: Gottes Mißfallen und Strafe.

Wir verbinden hiermit nach den Grundsätzen des Christenthums folgende Belehrungen:

1) Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse. Denn Gott ist ein gerechter Gott, und als ein heiliger Gesetzgeber kann er es nie gleichgültig ansehen, ob seinen Gesetzen nachgelebt wird, oder ob sie übertreten werden.

2) Die Belohnungen und Strafen sind von doppelter Art. Es sind

a) natürliche Folgen unserer guten oder bösen Handlungen. So haben z. B. Fleiß, Sparsamkeit, Ehrlichkeit, Mäßigkeit gute Folgen, die als Belohnung, dagegen Faulheit, Verschwendung, Betrug, Unmäßigkeit böse Folgen, die als Strafen angesehen werden müssen. Außerdem erwirbt uns die Tugend die Achtung anderer Menschen, das Zeugniß eines guten Gewissens, und die damit verbundene Ruhe und Zufriedenheit der Seele, Muth und Trost im Leiden, Hoffnungen im Tode. Auf alle diese Vortheile und Wohlthaten kann der böse und lasterhafte Mensch keinen Anspruch machen.

b) willkührliche (positive) Strafen und Belohnungen d. h. solche, die von Gott dem obersten Gesetzgeber und Richter nach seiner Gerechtigkeit über die Menschen verhängt werden, ohne daß sie natürliche Folgen ihrer Handlungen sind. Es kann seyn, daß Gottes Vorsehung auch schon auf Erden über die Menschen solche Schicksale verhängt, welche, wenn sie gleich nicht aus ihren Handlungen selbst fließen, doch als Vergeltung anzusehen sind. Der gute Mensch kann sich dessen als einer göttlichen Wohlthat freuen, wenn es ihm wohlgeht, und der böse Mensch muß es sich bey jeder Widerwärtigkeit sagen, daß er das mit seinen Sünden verdient habe. Indessen kommt es dem Menschen nicht zu, über die Schicksale, welche ihn oder Andere treffen, zu entscheiden, ob sie als Lohn oder Strafe angesehen werden müssen. Hier findet noch keine vollkomme-

ne Vergeltung statt, der Unschuldige muß oft viel leiden und dem Lasterhaften gehet es wohl. Desto gewisser erwarten wir aber, daß in jenem Leben Lohn und Strafe nach Verdienst werde ausgetheilt werden.

3) Nicht jedes Uebel, was den Menschen trifft, ist Strafe seiner Sünden, und nicht jedes Glück, was ihm zu Theil wird, ist Belohnung. Wir können daher den Menschen nicht nach seinen äußern Schicksalen beurtheilen, und es ist oft sehr ungerecht und lieblos, wenn man behauptet, ein Mensch habe dieß oder jenes Unglück mit seinen Sünden verdient. Luc. 6, 37. K. 13, 2 f. Joh. 9, 1 — 3. — Wenn gleich zuweilen Kinder um ihrer bösen Eltern Willen leiden müssen, so haben sie dergleichen Uebel nicht als Strafe von Gott anzusehen, vielmehr können sie sich, wenn sie nur nicht in die Fußstapfen der Eltern treten, beruhigen, und es der Vorsehung zutrauen, daß sie auch diese Uebel zu ihrem Besten werde gedeihen lassen.

4) Wir Christen sollen auch darum das Böse unterlassen, weil Gott es bestraft, und das Gute thun, weil er es belohnt. Aber Furcht vor der Strafe und Hoffnung auf Belohnung soll uns nicht allein vom Bösen abhalten und zum Guten ermuntern. Am wenigsten dürfen wir bey unsern Handlungen, wenn sie tugendhaft seyn sollen, auf Schaden und Vortheil Rücksicht nehmen, denn sonst ist unsere Tugend nicht edel und rein, sondern eigennützig. Wir sollen unsere Pflicht erfüllen aus Liebe zum Guten, weil es

Gottes Wille ist, und wir zum Gehorsam gegen Gott verbunden sind. Wir sollen das Böse nicht thun, auch wenn wir zeitlichen Vortheil davon hätten, wir sollen das Gute nicht unterlassen, sondern stets unsere Pflicht thun, auch wenn Schaden und Verlust damit verbunden wäre.

Das zweyte Hauptstück.

Von den dreyen Hauptartikeln des christlichen Glaubens.

Einleitung.

Nach Anleitung der zehn Gebote haben wir die vornehmsten Pflichten kennen gelernt, welche wir zu beobachten haben, wenn wir gute, mit uns selbst zufriedene und Gott wohlgefällige Menschen seyn wollen. Unsere eigene Vernunft überzeugt uns, daß jeder Mensch diese Pflichten als heilig anerkennen muß, und zu ihrer Beobachtung verbunden ist. Gott ist nun der Urheber unserer Vernunft, folglich auch der Gesetze, deren Befolgung sie uns anbefiehlt, er ist unser heiliger Gesetzgeber. So lehrt ihn uns auch die Religion kennen, sie fordert von uns, daß wir unsere Pflichten als Gottes Willen ansehen, und eben darum desto gewissenhafter erfüllen sollen.

Wer seine Pflichten gern erfüllt, sie darum erfüllt, weil das Gottes Wille ist, der wird eben dadurch auf Gott, das heiligste Wesen geführt, dem er ähnlich zu werden, dem er wohlzugefallen sucht, und je ähnlicher wir Gott in Ansehung der Heiligkeit seines Willens (der moralischen Vollkommenheiten) werden, desto deutlicher und lebendiger wird unsere Erkenntniß von ihm seyn. Der Glaube an Gott und an diejenigen Lehren, welche aus der Erkenntniß seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit folgen, z. B. Vorsehung, Unsterblichkeit, hängt mit unserer Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit auf das genaueste zusammen, geht daraus wie von selbst hervor.

Die christliche Religion bestärkt uns in diesem Glauben. Sie lehrt uns nicht nur, daß ein einiger Gott da sey, sondern auch, was er *für uns* ist, welche Begriffe wir uns von ihm und seinem Wesen zu machen haben; sie lehrt uns, was Gott durch seine *Schöpfung*, *Erhaltung* und *Regierung* für die Welt und insbesondere für die Menschen, was er durch *Jesum Christum* zu ihrer Bildung und Besserung, oder, um sie von Sünden zu erlösen, gethan hat, sie lehrt uns, wie Gott noch immer durch seinen *heiligen Geist* zur Besserung oder Heiligung der Menschen mitwirkt, welche Mittel er uns angewiesen, welche Veranstaltungen er getroffen, damit wir seines Geistes theilhaftig und durch heilige Gesinnungen ihm ähnlich werden; sie lehrt uns endlich, was wir in Ansehung unserer Fortdauer und des Lebens nach dem Tode zu hoffen haben.

Alle diese Lehren sind nun in dem zweyten Hauptstücke des Katechismus enthalten. Es ist in drey Abtheilungen abgetheilt, welche Artikel d. i. Glieder an einer Kette genannt werden, weil sie, wie diese, genau zusammenhängen. Hauptartikel heißen sie, weil sie die vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens in sich enthalten. Unter christlichem Glauben verstehen wir hier diejenigen Lehren, welche wir als Christen glauben, oder die wir nach der Anweisung Jesu für wahr annehmen. Diese drey Artikel werden sonst auch das apostolische Glaubensbekenntniß genannt, nicht, weil es von den Aposteln selbst so aufgesetzt, sondern weil es aus den Schriften der Apostel gezogen ist. Es wurde wahrscheinlich einiger Irrthümer wegen, die man in der herrschenden christlichen Kirche nicht dulden wollte, aufgesetzt, und daher denen, welche zum Christenthum übergingen, bey ihrer Taufe vorgelegt, um sich dazu, als zur apostolischen Lehre, zu bekennen, so wie es auch noch jetzt bey der Kindertaufe vorgelesen, und von den Pathen in des Kindes Namen angenommen und bejaht zu werden pflegt.

Luther legte, indem er die vornehmsten Glaubenslehren zusammenfassen wollte, dieß apostolische Glaubensbekenntniß, als etwas zu den damaligen Zeiten allgemein Bekanntes, zum Grunde, und fügte dann seine Erklärungen hinzu. Es enthält dieß Hauptstück zwar nicht alle, aber doch die wichtigsten Lehren des Christenthums, so daß sich die übrigen leicht daran anknüpfen oder daraus

herleiten lassen. Auch ist es zum richtigen Verstehen der darin enthaltenen Lehren, welche hier nur ganz kurz zusammengefaßt sind, nothwendig, daß sie nach Anleitung der heiligen Schrift weitläuftiger erklärt und auseinander gesetzt werden müssen.

Der erste Artikel.

Er enthält die Lehre von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge.

I. Von Gottes Daseyn, Wesen und Eigenschaften.

Bey jeder Religion muß vernünftiger Weise vorausgesetzt werden, daß ein Gott sey. Denn wenn kein Gott wäre, so fände auch keine Verehrung desselben und also auch keine Religion statt. Auch wird der Mensch, sobald nur die Vernunft in ihm erwacht, durch den Anblick der Natur, durch das Gefühl seiner Schwäche und Abhängigkeit, so wie durch die dankbare Anerkennung großer Wohlthaten, die er sich nicht selbst zuschreiben kann, und durch die Furcht vor Uebeln, die er nicht durch eigene Kräfte von sich abzuwenden vermag, von selbst auf ein höchstes Wesen geführt, das Alles hervorgebracht hat, und Alles regiert. Daher finden wir auch, so weit unsere Nachrichten von den Menschen reichen, überall Spuren von dem Glauben an Gott, obgleich die Vorstellungen, welche sich die Menschen von Gott machten,

zum Theil sehr dunkel und verworren waren. Ohne den Glauben an Gott kann auch kein Mensch ruhig, zufrieden und glücklich leben.

Daß ein Gott sey, lehrt uns:

1) Der Anblick der Welt. Ueber uns sehen wir den gewölbten Himmel, die Sonne, den Mond, Millionen glänzender Sterne, welche zum Theil wohl tausendmal größer sind, als unsere Erde; um uns her, unter und auf der Erde, in der Luft und im Wasser eine zahllose Menge von lebenden Geschöpfen, deren kleinstes so wundervoll ist als das größte; Gras, Früchte, Kräuter, Bäume, die in undenkbarer Mannigfaltigkeit aus dem Schooße der Erde aufwachsen. Das alles kann nicht von selbst entstanden seyn, denn es ist unmöglich, daß etwas da seyn könnte, ohne daß eine Ursache vorhanden wäre, durch welche es entstand. Das kleinste Haus muß einen Baumeister haben. Hebr. 3, 4. Auch ein Ungefähr oder der blinde Zufall kann die Welt nicht hervorgebracht haben. Hat wohl je das Ungefähr Holz, Steine, Kalk u. s. w. so zusammengefügt, daß ein Haus daraus entstanden wäre? Eben so wenig kann es ein endliches und unvollkommenes Wesen seyn, das eine solche Welt schaffen könnte. Der Weiseste und Mächtigste der Erde kann nicht einmal einen Sandkorn bilden, oder eine Mücke hervorbringen. — Wir bewundern die Größe der Welt, von der wir nur den allerkleinsten Theil übersehen, und die großen Kräfte der Natur (das Licht der Sonne, die Fruchtbarkeit der Erde, die Bewegung der Weltkörper,

körper, Winde, Gewitter, Erdbeben u. s. w.); die unendliche Mannigfaltigkeit der leblosen und lebendigen Geschöpfe; die Schönheit (der gestirnte Himmel, eine Flur, der Wald, der Berg u. s. w.), die Ordnung (Tag und Nacht, Mondwechsel, Jahreszeiten), die Zweckmäßigkeit der Schöpfung, Fruchtbarkeit der Erde durch Wärme, Regen; Bau des menschlichen Körpers, das Auge, Augenlieder, Augenwimper, Augenbraunen, das Ohr; Bau anderer lebendigen Geschöpfe, der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft, (Theile einer Pflanze). Der Urheber der Welt muß nothwendig ein allmächtiges, ein allweises, muß das höchste vollkommenste Wesen seyn, und dieß Wesen nennen wir Gott. Röm. 1, 20.

2) Auch das allen Menschen eingepflanzte Sittengesetz, und das damit verbundene innere Gefühl von Recht und Unrecht, oder das Gewissen führt uns auf den Glauben an Gott. Unsere eigene Vernunft befiehlt uns, wir sollen tugendhaft seyn, sollen unsere Pflicht erfüllen. Auch wissen und fühlen wir es, wenn wir der Pflicht gemäß handeln oder nicht. Unsere Vernunft fordert eine gerechte Vergeltung des Guten und Bösen. Hieraus folgt:

a) Der Urheber des dem Menschen eingepflanzten und allgemein gültigen Sittengesetzes kann kein anderer seyn, als derjenige, welcher unsere Seele schuf, und dieß Gesetz ihr gab. Wenn wir schon von der Natur und den Gesetzen, nach welchen sie regiert wird, auf einen allmächtigen Schö-

pfer, auf ein höchst vollkommenes Wesen schließen, so müssen wir das mit noch mehrerem Rechte thun in Ansehung des Sittengesetzes, das weit erhabener ist, als jene, indem es den Menschen zur sittlichen Vollkommenheit, und durch diese über alle andere Geschöpfe erhebt. Der Urheber des Sittengesetzes muß selbst alle sittliche Vollkommenheiten in sich vereinigen, er muß das heiligste Wesen seyn.

b) Das Sittengesetz fordert unbedingten Gehorsam, d. h. jeder vernünftige Mensch muß recht thun, muß seine Pflicht erfüllen, auch wenn Gut und Leben dabey in Gefahr kämen. Ob nun gleich auf Erden die Tugend nicht immer glücklich und das Laster nicht immer unglücklich macht, so fordert unsere Vernunft doch, daß das Gute belohnt, und das Böse bestraft werde (sie fordert eine moralische Weltordnung). Denn sonst wäre derjenige, welcher das Gesetz uns gab, ungerecht. Die Vergeltung des Guten und Bösen ist aber nicht in der Gewalt eines endlichen Wesens, weil das nicht alles weiß, unsere Gesinnungen und freyen Handlungen weder kennt, noch nach ihrem wahren Werthe würdigen, auch die Natur, die Veränderungen der Welt und die Schicksale der Menschen nicht in seiner Gewalt hat, und nach Gefallen regieren kann. Der Vergelter des Guten und Bösen (der moralische Weltregent) muß allwissend, allmächtig, heilig und gerecht seyn. So gewiß es also ist, daß wir zur Tugend bestimmt sind, und eine unserer Tugend angemessene Glückseligkeit erwarten, so gewiß ist es, daß ein Gott ist. Röm. 2, 14. 15.

3) Die heilige Schrift bestätigt diesen Glauben an Gott auf das gewisseste, und setzt ihn bey allen ihren Belehrungen voraus. Ps. 14, 1.

Der Mensch ist viel zu schwach, und seine Vernunft reicht nicht hin, um sich eine ganz deutliche Erkenntniß von Gott und seinem Wesen zu verschaffen. Endliche Wesen können unmöglich den Unendlichen begreifen. Ps. 139, 6. 1 Timoth, 6. 16. Dennoch können wir so viel von ihm begreifen, als nöthig ist, uns zur Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und zum Gehorsam gegen ihn zu ermuntern, und unser Herz zu beruhigen. Wir denken uns in Gott den Inbegriff aller Vollkommenheiten, so weit wir selbst das Vollkommene denken und begreifen können, dagegen sondern wir bey den Vorstellungen, die wir uns von seiner Größe machen, Alles ab, was Schwachheit und Unvollkommenheit ist.

Es ist nur Ein Gott. Dieß ist eine Hauptlehre der Bibel. 5 Mos. 6, 4. 1 Cor. 8, 5. 6. Auch bedürfen wir nur des Glaubens an Einen Gott, um in ihm Alles zu finden, was uns zu guten und glückseligen Menschen machen kann. Es ist Eine Welt, die nach Einem Plane regiert wird, also auch nur Ein Weltschöpfer. Zwey oder mehrere Wesen, in denen sich alle Vollkommenheiten vereinigen, sind nicht denkbar.

Gott ist das höchste vollkommenste Wesen. Dieß muß er seyn, denn wenn nur die geringste Unvollkommenheit an ihm wäre, so könnte er nicht Gott seyn.

Gott ist ein Geist, er ist unsichtbar, hat nichts Körperliches an sich. Joh. 4, 24. Wie jeder Geist, hat auch er Verstand und freyen Willen, beydes auf die vollkommenste und uneingeschränkteste Art.

Wir schreiben Gott gewisse Eigenschaften zu, und verstehen darunter diejenigen Vollkommenheiten, welche ihm als dem höchsten Wesen wesentlich zukommen. Gott ist

1) ewig und unveränderlich, er hat nie einen Anfang gehabt, und wird auch nie aufhören zu seyn; seine Vollkommenheiten bleiben immer dieselben, können weder größer noch geringer werden. Ps. 90, 2. Ps. 102, 28. Jac. 1, 17. — Desto zuverlässiger können wir uns auf Gott verlassen. Wenn Alles in der Welt der Vergänglichkeit unterworfen ist, wenn uns unsere Freunde und Wohlthäter absterben, so ist es Gott, der nie aufhört, unser Vater und Versorger zu seyn, der in seinen Gesinnungen unveränderlich ist, und nie von menschlichen Leidenschaften beherrscht wird.

2) allmächtig, er kann Alles, was möglich ist, durch seine eigene Kraft und durch sein bloßes Wollen hervorbringen. Ps. 115, 3. 1 Mos. 17, 1. Welche Ehrfurcht müssen wir für ein Wesen haben, das, mit allmächtiger Kraft ausgerüstet, Alles zur Wirklichkeit bringen kann, und von dessen unbegrenzter Macht Himmel und Erde zeugen! mit welchem sichern Vertrauen kann der Rechtschaffene und Gute auf seinen Schutz und seine Hülfe bauen! Ephes. 3, 20. aber welche Ursache haben wir auch,

uns vor dem zu fürchten, dessen Arm mächtig ist, uns zu strafen, wenn wir Böses thun! Math. 10, 28.

3) allwissend, da er Alles, was da ist und geschieht, auf das deutlichste erkennt und weiß. Er weiß auch das Vergangene und das, was zukünftig ist. Er kennt selbst die Gedanken und Gesinnungen der Menschen. Ps. 139, 1 — 4. Eben so ist Gott auch allgegenwärtig, d. h. er ist allenthalben und wirkt überall. Ps. 139, 7 — 10. Welche Ursache haben wir also, stets zu thun und zu denken, was vor Gott recht ist! Welch ein Trost aber auch für uns, daß Gott uns kennt, die Reinheit unserer Absichten, wenn wir von Menschen verkannt werden; unsere Bedürfnisse; unsere Leiden. Ps. 23, 4.

4) allweise. Gott weiß immer, was das Beste ist, und bedient sich zur Erreichung desselben immer der zweckmäßigsten Mittel. Röm. 11, 33. 34. — Ueberall in der ganzen Schöpfung entdecken wir die sichtbaren Spuren seiner Weisheit, darum müssen wir ihn ehrfurchtsvoll verehren. Auch seine Gesetze sind weise und gut, darum müssen wir ihm willig und gern gehorchen. Er regiert die Welt und jedes Menschen Schicksal mit Weisheit, darum müssen wir uns seiner Schickung getrost unterwerfen, auch dann, wenn seine Wege uns unerforschlich sind.

5) heilig, er liebt nur, was recht und gut, und verabscheut Alles, was böse und unrecht ist. Ps. 5, 5. — Gott lässet zwar das Böse,

was in der Welt von Menschen geschieht, zu, und hindert es nicht unmittelbar, aber er kann auch die Menschen zum Guten nicht zwingen, weil er ihnen sonst ihre Freyheit nehmen, und es ihnen unmöglich machen würde, tugendhaft zu seyn. Dagegen hat er ihnen durch die Vernunft und Bibel nicht nur gesagt, was gut und böse ist, sondern ihnen auch Kräfte und Mittel gegeben, jenes zu vollbringen, und dieses zu unterlassen. — Heiligkeit ist das höchste Ziel, das der Mensch zu erreichen suchen soll. In Gott findet er das erhabenste Muster der Heiligkeit, dem er immer ähnlicher zu werden suchen muß. 1 Petr. 1, 16.

6) gerecht, er behandelt jeden nach seinem Verdienste, belohnt das Gute, bestraft das Böse. Ps. 11, 7. Röm. 2, 6. 11. — Dieß geschieht zwar schon auf Erden durch die natürlichen Folgen unserer Handlungen, indessen findet hier noch keine vollkommene Vergeltung des Guten und Bösen statt, die erwarten wir erst in der künftigen Welt. — Die Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes muß uns zur treuesten Beobachtung unserer Pflicht und zur sorgfältigsten Vermeidung alles Bösen ermuntern. — Sollten wir auch auf Erden unrecht dulden, oder wohl gar um des Guten Willen leiden, so wollen wir es geduldig tragen, und es dem anheim stellen, der da recht richtet.

7) wahrhaftig, er offenbaret sich seinen Geschöpfen nur so, wie er es meint, und was er zusaget, das hält er gewiß. Ps. 33, 4. Hebr. 6, 18. — Niemand darf also an der Wahrheit des-

sen zweifeln, was Gott uns als sein Gesetz geoffenbaret hat, aber gewiß wird er auch seine Versprechungen und Drohungen nicht unerfüllt lassen. — Auch in der Wahrhaftigkeit müssen wir Gott immer ähnlicher zu werden suchen, und alle Heucheley und Lügenhaftigkeit verabscheuen.

8) allgütig, er erzeigt allen seinen Geschöpfen so viel Gutes, als sie dessen fähig und würdig sind. 1 Joh. 4, 16. Ps. 145, 9. — Gott hat allen lebenden und empfindenden Geschöpfen nicht nur den Trieb und die Fähigkeit, Wohlseyn und Freude zu genießen, mitgetheilt, sondern auch für Wohlseyn und Freude jeder Art gesorgt: Freuden der Sinne, des Geistes, des Herzens. Gott ist die Liebe selbst. — Er hilft gern denen, die in Noth und Elend sind: er ist barmherzig. — Er ist langmüthig gegen die Sünder, indem er mit den Strafen verzieht, damit sie sich bessern. — Er ist gnädig gegen sie, indem er ihnen ihre Sünden vergiebt, wenn sie sich bessern. Ps. 103, 8. 10. 13. — Wie viel Ursache haben wir, Gott von ganzem Herzen zu lieben! 1 Joh. 4, 19. Diese Liebe gegen Gott geben wir durch Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam zu erkennen. Ps. 50, 14. 1 Joh. 5, 3. besonders aber durch eine herzliche und thätige Nächstenliebe. 1 Joh. 4, 20. 21. Luc. 6, 36.

Anmerkungen. 1) Will man für jede dieser göttlichen Eigenschaften außer denen aus der heiligen Schrift noch besondere Beweise aus der

Vernunft führen, so läßt sich das auf eine zweyfache Art thun:

a) Wenn Gott das höchste vollkommenste Wesen ist, so muß er auch diese oder jene Vollkommenheit besitzen, weil er sonst nicht Gott seyn könnte.

b) Wenn uns Gott zur Tugend und Glückseligkeit bestimmt hat, so muß er auch diese oder jene Eigenschaft besitzen, weil wir sonst unmöglich unsere Bestimmung erreichen könnten, folglich der erhabenste Zweck unserer Bestimmung unerfüllt bliebe.

2) Wir müssen uns die Vollkommenheiten Gottes nie getrennt denken, oder wohl gar so, daß eine mit der andern in Widerspruch steht. Vielmehr steht Alles, was in Gott erhaben und vollkommen ist, in der genauesten Verbindung, und macht seine Größe und Majestät aus. So kann z. B. Gott seine Allmacht nicht äußern ohne Weisheit; seine Liebe und Barmherzigkeit kann seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aufheben.

II. Von Gott, dem Schöpfer aller Dinge.

Alles, was da ist, muß irgend einmal einen Urheber gehabt haben. Die heilige Schrift sagt uns, daß Gott es sey, der Himmel und Erde, d. h. das ganze Weltall, im Anfange, d. h. zu einer uns unbekannten Zeit, erschaffen habe. 1 Mos. 1, 1.

Schaffen (von Gott gebraucht) heißt, etwas aus nichts hervorbringen, und die Schöpfung ist diejenige Wirkung eines allmächtigen Willens,

wodurch Alles aus Nichts hervorgebracht ist. Zur Hervorbringung einer Welt bedurfte der Allmächtige nur des bloßen Willens. Dieß drückt die heilige Schrift sehr schön aus: Gott sprach: es werde, und es ward. Aus Nichts muß Alles hervorgegangen seyn, weil vorher nichts da war. Offb. Joh. 4, 11. Hebr. 11, 3.

Die eigentliche Art und Weise, wie Gott Alles erschaffen, so wie der Zeitraum, in welchem es geschehen, bleibt dem menschlichen Verstande verborgen. Gegenstände der Art können ihrer Natur nach von Menschen nicht deutlich erkannt und begriffen werden.

Selbst die in dem ersten Buche Mosis erzählte Schöpfungsgeschichte kann uns keine deutliche Vorstellung von der Schöpfung verschaffen. Denn es ist augenscheinlich, daß diese Erzählung nicht buchstäblich könne genommen werden, sondern, daß sie in der sogenannten Bildersprache vorgetragen ist, d. h. der Erzähler bedient sich sinnlicher Ausdrücke und Vorstellungen, welche von den Menschen, für die er erzählt, verstanden werden konnten. Daher stellt er Gott als einen Werkmeister vor, der alle Tage etwas thut, dann ruht, über sein Werk spricht, es besieht, es billiget. Das Alles kann man von Gott eigentlich nicht sagen. Wenn wir dergleichen menschliche Vorstellungen von der mosaischen Erzählung absondern, so liegen folgende Wahrheiten darin.

1) Der Gott, den die Israeliten anbeten, und den auch wir noch verehren, ist der Schöpfer Himmels und der Erden.

2) Himmel und Erde, oder das ganze Weltall wurde von Gott im Anfange, oder vor undenkbaren Zeiten hervorgebracht. 1 Mos. 1, 1.

3) Diese Erde, welche nur ein kleiner Theil des Weltalls ist, war auch schon da, ehe sie ihre jetzige Gestalt erhielt, aber sie war wüste und leer, d. h. unbewohnt und unbewohnbar. V. 2.

4) Zu einer gewissen Zeit (nach der gewöhnlichen Rechnung: vor mehr als 5000 Jahren) gab Gott unserer Erde ihre gegenwärtige Einrichtung, machte sie bewohnbar, und erfüllte sie mit einer unendlichen Menge von Geschöpfen aller Art. Besonders schuf er auch den Menschen.

Der Mensch ist unter allen uns bekannten Geschöpfen der Erde das vornehmste und vollkommenste. Die Schrift sagt uns, daß Gott ursprünglich nur ein Menschenpaar erschaffen habe, wovon alle übrige Menschen abstammen. Der Mensch mit allen Kräften und Fähigkeiten des Leibes und der Seele verdankt also sein Daseyn und seinen Ursprung Gott, dem Schöpfer aller Dinge, und jeder kann sagen: „ich glaube, daß mich Gott erschaffen hat, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat.“

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, 1 Mos. 1, 26. 27. d. i. ihm ähnlich, indem er ihm nicht nur die Herrschaft über die Erde, sondern auch Vernunft und freyen Willen gab, und eben dadurch ihn fähig machte, daß sein unsterblicher Geist durch Tugend und eine derselben angemessene

Glückseligkeit sich dem vollkommensten Bilde der Heiligkeit unaufhörlich nähern kann. Die erhabenste Würde des Menschen besteht also darin, daß er Gott, seinem Schöpfer, ähnlich ist, und das höchste Ziel, nach welchem er streben muß, ist das, ihm immer ähnlicher zu werden. 1 Petr. 1, 16.

Gott schuf die ersten Menschen vollkommen unschuldig, d. h. ihre Neigungen waren rein und unverdorben, sie thaten nichts Böses, aber das Gute war ihnen lieb und werth (gleich den unverdorbenen Kindern). Dabey hatte ihnen Gott eine höchst angenehme und fruchtbare Gegend zum Wohnsitz angewiesen, welche Paradies genannt wird. Sie befanden sich daher in einem sehr glücklichen Zustande.

Unschuld ohne Gelegenheit und Reiz zum Bösen ist noch keine Tugend. Erst durch Uebung lernt der Mensch tugendhaft seyn, d. h. gegen seine Neigung das Gute vollbringen, das Böse unterlassen. Die ersten Menschen blieben nicht unschuldig, sondern sündigten. Wie sie zur Sünde verleitet wurden, das erklärt uns die heilige Schrift in einer kindlichen Erzählung. Gott gab ihnen, um sie im Gehorsam zu üben, ein Gebot. 1 Mos. 2, 16. 17. Allein sie ließen sich durch sinnlichen Reiz und durch die böse Begierde verführen, hörten nicht auf die Stimme des Gewissens, gebrauchten nicht gehörig ihre Vernunft, und — sündigten. Wie die ersten Menschen, so sündigen auch ihre Nachkommen: die Sinnlichkeit unterdrückt das Gewissen und herrscht über die Vernunft. Jak. 1, 13 — 15.

Mit der Unschuld verloren die ersten Menschen auch ihre Glückseligkeit. Die Sinnlichkeit, die Neigung zum Bösen wurde größer, ihr Gewissen erwachte, sie fürchteten sich vor Gott, die Arbeit und jede Erfüllung der Pflicht wurde ihnen schwerer, wo sie sonst Freude und Vergnügen fanden, da fanden sie nun Mühseligkeit und Schmerz. Ihr Paradies war verloren. — So ist es noch jetzt. Wer Böses thut und von der Tugend weicht, der zerstört immer seine innere, und gehöhnlich auch seine äußere Glückseligkeit.

Es ist nicht denkbar, daß nur die Erde, als der kleinste Theil des unermeßlichen Weltalls von Geschöpfen bewohnt sey, auch ist es nicht glaublich, daß es außer den Menschen nicht noch Wesen höherer Art geben sollte. Vielmehr ist es der Vernunft angemessen, daß es, so wie in der ganzen Natur eine unendliche Mannigfaltigkeit und Stufenfolge statt findet, nach welcher immer ein Geschöpf das andere an Vollkommenheit übertrifft, auch in dem Geisterreiche verschiedene Classen giebt, deren eine sich über die andere erhebt, daß es also auch Wesen geben müsse, welche vollkommner sind, als der Mensch.

Auch die heilige Schrift bestärkt uns in diesem Glauben an das Daseyn solcher Geister, die zwar unter Gott stehen, aber über den Menschen erhaben sind. Ps. 103, 20. Matth. 26, 53. Sie nennt sie Engel, d. h. Gesandte Gottes, und sagt, daß sich die Vorsehung ihrer bediene, ihren Willen auszurichten, und das Beste der Menschen zu befördern. Hebr. 1, 14.

Sehr oft richtet sich die heilige Schrift, wenn sie von Engeln redet, nach den Vorstellungen, welche zu den damaligen Zeiten besonders unter den Juden herrschend waren. Man schrieb nämlich Alles, was man sich in dem Gange der göttlichen Regierung, oder bey den Erscheinungen und Wirkungen der Natur nicht natürlich erklären konnte, der Einwirkung gewisser Geister zu. Man nannte die Mittelursachen, deren sich Gott zur Erreichung seiner Absichten bedient, Engel. Wenn wir daher z. B. von der göttlichen Vorsehung sprechen, so sprachen sie von Engeln. Ps. 34, 8. Ps. 91, 11. 12. Apstl. Gesch. 12, 23. Auch große und unbekannte Naturbegebenheiten werden Engel genannt. Ps. 104, 4. Joh. 5, 4.

Die Engel sind Geister (ob sie gar keinen oder einen feiner organisirten Körper haben, wie wir, wissen wir nicht). Sie haben also auch Vernunft und freyen Willen, und bey wahrscheinlich höhern Anlagen sind sie höherer Einsichten, einer reinern Tugend und folglich größerer Seligkeiten fähig.

Da sie endliche und freye Wesen sind, und als solche sowohl irren, als auch sündigen können, so ist es der Vernunft nicht zuwider, daß es auch böse Engel giebt, welche in der Schrift Teufel, Satan genannt werden. Matth. 25, 41. Joh. 8, 44. Wie und auf welche Art sie von Gott abgefallen, oder böse geworden sind, wissen wir nicht. Auch beruht das meiste, was in der Schrift von ihrer List, Bosheit, Macht und von ihrer Herrschaft über die Menschen gesagt wird, auf Zeit- und Volksbe-

griffen, und auf dem durch diese gebildeten Sprachgebrauch.

Uebrigens können wir, wie von dem Geisterreiche überhaupt, so auch von den Engeln wenig wissen, und diese Lehre nur dazu gebrauchen:

1) daß wir, indem wir uns außer uns noch Wesen höherer Art denken, welche weit vollkommener, denn wir, und vielleicht bis ins Unendliche hinauf durch immer steigende Vollkommenheiten über einander erhaben sind, Gottes Größe und Majestät um so mehr bewundern, und uns zur desto treuern Befolgung seines Willens ermuntern;

2) daß wir uns nicht durch ein abergläubisches Vertrauen verleiten lassen, da auf den Schutz oder die Hülfe der Engel zu bauen, wo es vernünftiger ist, unser Nachdenken, Vorsicht und eigene Kräfte zu gebrauchen;

3) daß wir alle abergläubische Furcht aus unserer Seele verbannen, nicht meinen, als könne der Teufel uns zum Bösen verführen, womit manche Menschen sogar ihre gröbsten Verbrechen beschönigen, oder glauben, als könne er durch seine Einwirkungen und Gaukeleyen uns Schaden zufügen.

III. Von der Erhaltung und Regierung der Welt, oder der göttlichen Vorsehung.

Da die Welt sich nicht selbst erschaffen konnte, so kann sie sich auch eben so wenig selbst erhalten. Vielmehr überzeugt uns sowohl die Vernunft, als auch die heilige Schrift, daß Gott, der Schöpfer der Welt, auch Alles erhält, und Alles regie-

ret. Beydes begreift die göttliche Vorsehung in sich, und wir nennen Gott, insofern sich seine Vorsehung besonders über uns Menschen erstreckt, unsern Vater.

1) Gott erhält alle Dinge, d. h. er macht, daß die Welt in der von ihm bestimmten Ordnung nach allen ihren Theilen und mit allen ihren Kräften fortdauert. 1 Mos. 8, 22. — Noch steht die Sonne am Himmel, geht auf und unter, erleuchtet und erwärmt die Erde, wie vom Anfange an; der Mond und die Sterne gehen auf ihren Bahnen gleich regelmäßig fort. Die Erde verliert nichts von ihrer Fruchtbarkeit zur Hervorbringung der Erhaltungs- und Nahrungsmittel für die lebendigen Geschöpfe. Alle Arten von Gewürmen, Thieren, Pflanzen u. d. m. werden durch Fortpflanzung und Besaamung erhalten. Ps. 104. Apstl. Gesch. 14, 17.

So wie Gott das Ganze erhält, so sorgt er auch für alle einzelne Theile, welche das Ganze ausmachen. Auch über das Kleinste in der Welt erstreckt sich seine Vorsehung.

Insbesondere sorgt Gott auch für die Menschen. Zwar giebt uns Gott nicht alles unmittelbar, sondern mittelbar, d. h. er bedient sich natürlicher Mittel zu unserer Erhaltung und Versorgung; er hat uns Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, die wir nach seiner Anweisung gebrauchen müssen, um seiner Gaben theilhaftig zu werden. Diese Einrichtung ist nicht nur an sich sehr weise und wohlthätig, sondern auch ein Beweis von den Vorzügen, welche wir als vernünftige Geschöpfe genießen. Denn

eben dadurch werden die Fähigkeiten und Kräfte unseres Geistes und Leibes in beständiger Thätigkeit erhalten, werden durch Uebung immer weiter ausgebildet. Die Thiere bringen es selbst in ihren künstlichsten Werken nicht weiter, als der Naturtrieb sie führt, z. B. die Biene, die Ameise, der Biber, der Vogel. Aber der Mensch kann und soll zu immer höhern Vollkommenheiten fortschreiten. Eben hierin liegt auch für uns eine unerschöpfliche Quelle der schönsten Freuden: wenn wir in unsern Kenntnissen wachsen, wenn unsere Kräfte zunehmen, wenn unsere Mühe durch einen guten Erfolg belohnt wird, wenn wir uns und Andern nützlich werden. — Dennoch können wir ohne Gottes Mitwirkung nichts thun. Er ist es, der uns Vernunft und Kräfte verlieh, der die ganze Natur so eingerichtet hat, daß der Mensch Alles in ihr findet, was zur Erhaltung seines Lebens nöthig ist. Der Mensch muß sich z. B. seine Nahrungsmittel selbst bereiten, er muß den Acker bauen, wenn er leben will. Aber ohne Gott hätte die Erde keine Fruchtbarkeit, und das Saamenkorn keine Kraft, zu keimen, aufzuwachsen und Früchte zu bringen. Er giebt Regen und gedeihliche Witterung. Ps. 103, 13. 14. Wenn er uns seine Wohlthaten je zuweilen entzieht, so sehen wir daraus, daß wir ohne ihn doch nichts vermögen. Es ist also gewiß: Gott giebt uns Alles, Kleider, Schuh, Essen und Trinken u. s. w. Und das thut er r e i c h l i c h, d. h. nicht überflüßig, sondern soviel ein jeder zu seiner Nahrung und Nothdurft gebraucht, und t ä g l i c h, d. h. er giebt uns

von einer Zeit zur andern, so viel wir zu unserer Nahrung und Nothdurft bedürfen. — Es giebt zwar auch sehr arme Leute, die nicht ihr tägliches Brod haben, allein sie sind entweder durch verschuldete Unwissenheit, durch Faulheit, Verschwendung und andere Laster an ihrem Elende schuld; oder wenn sie durch Unglücksfälle, Alter und Krankheit gehindert werden, sich selbst zu ernähren, so ist es die Schuld ihrer hartherzigen Brüder, denen Gott mehr gab, als sie brauchten, damit sie, nach seinem Befehle, ihrem nothleidenden Nächsten helfen sollten. An Gott liegt es also nie, sondern an den Menschen selbst, wenn einige unter ihnen Mangel leiden.

2) Gott regiert Alles, d. h. er ordnet und leitet alle Veränderungen der Welt nach seinen heiligen und guten Absichten. Unter seiner Regierung stehen

a) alle Veränderungen und Begebenheiten in der Natur, z. B. die Abwechselung der Witterung, Gewitter, Erdbeben, Sturmwinde, gute und schlechte Erndten u. s. w.

b) alle große und kleine Begebenheiten in der Welt, z. B. Veränderungen der Länder und Völker, Krieg und Frieden u. s. w.

c) die Schicksale der Menschen. Gottes Regierung erstreckt sich nicht nur über das menschliche Geschlecht überhaupt, z. B. in Absicht des Verhältnisses zwischen beyden Geschlechtern, zwischen den Gebohrnen und Gestorbenen; sondern auch insbesondere über jeden einzelnen Menschen, z. B. in Absicht des Orts und der Zeit seiner Geburt, in Absicht seiner glücklichen oder unglücklichen Schicksale,

und der Art und Zeit seines Todes. Ps. 139, 16. Röm. 2, 6. Hiob 14, 5.

In der Regierung der Welt und der menschlichen Schicksale ist uns zwar Vieles unbegreiflich, besonders, wenn wir auf die mancherley Uebel sehen, die es giebt. Allein dieß liegt in der Eingeschränktheit unsers Verstandes, da wir unmöglich den großen Plan des Regierers der Welt übersehen können. Dennoch aber können wir nicht zweifeln, daß Gott Alles mit Weisheit und Liebe regieret. Schon Jahrtausende hat Gott die Welt regiert, und selbst die anscheinenden Uebel haben zu ihrer Erhaltung beytragen müssen.

Alle Begebenheiten ordnet und lenket Gott so, daß dadurch in Hinsicht auf die Menschen der höchste Zweck ihres Daseyns befördert werde. Dieser ist nicht ein ungestöhrtes äußeres Wohlseyn, sondern Tugend und eine derselben angemessene Glückseligkeit. Alle Veränderungen unsers Lebens, auch traurige Schicksale können und sollen uns dieser unserer Bestimmung näher führen, Alles muß in dieser Hinsicht zu unserm Besten dienen. Röm. 8, 28. Wie Gott auch das Böse, was er zuläßt, zum Guten zu lenken weiß, das sehen wir z. B. aus den Begebenheiten eines Abrahams, Josephs, Davids, Pauli u. a. m. Auch die unverschuldeten Leiden, welche gute Menschen treffen, sind Mittel, sie zu bilden und zu erziehen, daß sie immer vollkommener im Guten, und einst höherer Seligkeiten würdig werden. Röm. 8, 17. 18.

Wie unaussprechlich groß muß Gott an Macht, Weisheit und Güte seyn, daß er Alles erhält, Alles

nach weisen Planen regiert, daß er Alles übersehen und für Alles sorgen kann! Wie sehr verdient er unsere Ehrfurcht und unser Vertrauen!

Warum thut Gott insbesondere dem Menschen so viel Gutes? was bewog ihn, uns das Leben zu geben, zu erhalten, und unsern Geist einer so erhabenen Bestimmung entgegen zu führen? Er selbst, der Unendliche bedarf unserer nicht. Auch können wir uns nicht rühmen, daß er uns um unseres Verdienstes Willen Gutes erweisen müsse. Wir würden das Gute nicht thun können, wenn er uns nicht Vernunft und Kräfte dazu gegeben hätte. Aber unsere Tugend bleibt selbst bey dem besten Willen sehr unvollkommen. Wie oft thun wir sogar Unrecht! Können wir überdieß wohl je mehr thun, als was unsere Pflicht ist? — Nein, alles Gute, was Gott uns erzeigt, das thut er „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit“.

Und was sind wir nun Gott, unserm Schöpfer, Erhalter und Regierer, dafür schuldig? Ihn für seine Liebe wieder zu lieben und dankbar gegen ihn zu seyn 1 Joh. 4, 19. Ps. 139, 14.; ihn zu loben, d. i. unsere Ehrfurcht gegen seine Größe, unsere Freude über seine Wohlthaten bey aller Gelegenheit zu erkennen zu geben Ps. 104, 24. 23.; ihm zu dienen, d. i. Alles zu thun, was ihm wohlgefällt, und das Leben und die Kräfte, welche er uns gegeben hat, nach seinem Willen zu gebrauchen Matth. 22, 21.; ihm gehorsam zu seyn, d. i. alle seine Gebote ohne Ausnahme zu erfüllen.

Wer das thut, der kann sich dann auch mit frohem Herzen auf Gott verlassen, und ohne ängstliche Sorgen sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen.

Der zweyte Artikel.

Er enthält die Lehre von Christo, dem Erlöser der Menschen.

Die Menschen würden durch Unwissenheit besonders in der Religion und durch die Sünde von ihrer Bestimmung immer weiter entfernt und höchst unglücklich geworden seyn, wenn Gott sich ihrer nicht väterlich angenommen, und von Zeit zu Zeit weise und thätige Männer erweckt hätte, durch deren Unterricht ihr Verstand erleuchtet, ihr Wille gebessert, ihr Herz beruhigt worden wäre. Unter Allem, was Gott in dieser Hinsicht zum Heile der Menschen gethan, ist das das Wichtigste und Wohlthätigste, was durch Jesum Christum, den Stifter unserer Religion, geschehen. Durch ihn befreiete Gott die Menschen von den größten Uebeln, die es für sie geben kann: von der Unwissenheit und dem Irrthume; von der Sünde und dem Laster; von der daraus entstehenden Unruhe des Gemüths. Mit Recht heißt daher Jesus ein Erlöser, und das, was er für die Menschen gethan, um sie von dem Verderben zu erretten, heißt die Erlösung.

I. Von der Person Jesu.

Die Frage: wer war Jesus seiner Person nach? beantwortet der Katechismus in den Worten: „Ich glaube an Jesum Christum, unsern Herrn,“

und in der Erklärung: „Ich glaube, daß Jesus Christus sey wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit gebohren und auch wahrhaftiger Mensch."

1) Er wird genannt: Jesus Christus, Namen, welche auf die Wichtigkeit seiner Person und den erhabenen Zweck seiner Sendung deuten. Jesus heißt ein Helfer, Heiland, Seligmacher. Matth. 1, 21. Christus oder hebräisch Messias ein Gesalbter. Luc. 2, 11. Unter diesem Namen wurde er im A. T. als Erretter verheißen, und es sollte dadurch seine hohe Würde bezeichnet werden, indem die Priester, Propheten und Könige durch eine feyerliche Salbung mit wohlriechendem Oehle oder Balsam zu der Würde, welche sie bekleiden sollten, eingeweihet wurden. Jesus wird daher auch ein König genannt, und er selbst nennt sich so. Joh. 18, 36. Aber sein Reich ist nicht ein irdisches, sondern ein Reich der Wahrheit, d. i. er regiert die Menschen durch Wahrheit, und nur diejenigen sind Bürger seines Reiches, welche der Wahrheit oder seiner Lehre folgen.

2. Jesus ist Gottes Sohn, Gottes eingebohrner Sohn. Luc. 1, 35. Joh. 1, 18. Matth. 3, 17. Zwar können wir uns alle, wenn wir fromm sind, Kinder Gottes nennen, aber Jesus heißt im vorzüglichen Sinne Gottes Sohn, und ausschließlich Gottes eingebohrner Sohn, um anzuzeigen, daß er Gott, mehr als irgend ein Mensch, an Heiligkeit (wie ein leiblicher Sohn, menschlicher Weise zu reden, seinem Vater) ähnlich sey; daß er mit Gott durch die zur Ausführung seines großen Berufs ihm verliehene Macht und

Weisheit in der genausten Verbindung stehe; daß Gott in ihm und mit ihm sey, durch ihn wirke, und ihm die höchste Macht gegeben habe. Joh. 3, 16. 17.

Wegen dieser seiner Verbindung und (moralischen) Aehnlichkeit mit Gott wird ihm eine göttliche Natur und göttliche Würde beygelegt. Ebr. 1, 3. Zwar sagt er selbst, daß der Vater größer sey, denn er Joh. 14, 28. C. 10, 29. daß er vom Vater gesandt sey, und von ihm alle Macht bekommen habe. Joh. 17, 3. C. 5, 19. 22. Indessen redet die heilige Schrift in so erhabenen Ausdrücken von ihm, als wenn er Gott selbst sey.

a) Sie nennt ihn Gott. Joh. 1, 1. 14. Röm. 9, 5. 1 Joh. 5, 20.

b) Es werden ihm Eigenschaften beygelegt, die keinem endlichen, sondern nur dem höchsten Wesen zukommen, z. B. die Allmacht Phil. 3, 20. 21. die Ewigkeit Joh. 1, 1. f., die Allwissenheit Joh. 2, 24. 25.

c) Auch göttliche Werke werden ihm zugeschrieben, z. B. die Schöpfung und Erhaltung der Welt. Joh. 1, 3. Col. 1, 16. 17. die Erweckung der Todten. Joh. 5, 21. C. 10, 17.

d) Er wird als Oberherr und Regent der Menschen und aller übrigen Geschöpfe beschrieben. Matth. 28, 18. 1 Cor. 15, 27. Röm. 14, 9.

e) Ihm wird eine Ehre erwiesen, die nur Gott zukommt. Matth. 28, 19. Phil. 2, 10. Hebr. 1, 6.

Nach diesen Vorstellungen, welche die heilige Schrift von Jesu macht, wurde es auch in der

christlichen Kirche als Lehrsatz festgesetzt, daß Jesus „wahrhaftiger Gott“ sey.

Es ist unmöglich, sich diesen Lehrsatz von der Gottheit Christi, nach welchem ihm völlig gleiche Würde mit Gott zukommt, deutlich zu erklären und ihn zu begreifen. Daher auch alles weitere Grübeln darüber unnütz ist. Die Hauptsache, welche wir bey aller Verschiedenheit der Meinungen und Vorstellungen, welche hier statt finden, nicht aus dem Auge lassen müssen, bleibt immer die: Jesum als den höchsten Gesandten Gottes an die Menschen zu verehren, und sich aus dem, was wir von ihm wissen, zu überzeugen, daß er an Weisheit und Heiligkeit über alle andere Lehrer und Propheten erhaben sey; daß Gott ihm Macht und Ansehen, wie keinem Menschen gegeben; daß wir also Alles, was er redete und that, so ansehen können, als hätte es Gott selbst geredet und gethan. Gott war mit ihm, und wirkte durch ihn, er war also so innigst mit ihm verbunden, war ihm so ähnlich, daß er sagen konnte: wer mich siehet, der siehet den Vater; der Vater ist in mir, und ich in ihm Joh. 14, 7. 9. 10. Eben daher war er gleichsam das sichtbare Ebenbild Gottes Ebr. 1, 3. der Geliebte, der Sohn Gottes.

Welche erhabene Begriffe müssen uns diese Vorstellungen von dem beybringen, den Gott zum Heile der Menschen in die Welt sandte! mit welchem unumschränkten Zutrauen müssen wir an ihn glauben und seine Lehren befolgen! — Wir verehren ihn

3) als unsern Herrn. So wird er im zweyten Artikel genannt. Auch die Apostel, wenn sie von ihm reden, sagen: unser Herr Jesus. Nach seiner Lehre, nach seinen Geboten sollen wir leben. Wir stehen also unter ihm, sind Unterthanen in seinem Reiche, in welchem wir ihn als unsern Gesetzgeber und Regenten ansehen. Auch unser Richter ist er, indem die Befolgung seiner Lehre der Maasstab seyn soll, nach welchem einst Belohnung oder Strafe ausgetheilt wird. Joh. 5, 22. daher er auch ein Herr über Todte und Lebendige genannt wird.

4) Jesus war aber auch ein wahrer Mensch, wie wir. Er ward gebohren, wie ein Mensch, lebte wie ein Mensch, und hatte alle Bedürfnisse und Empfindungen, welche in der beschränkten Natur des Menschen liegen, z. B. Hunger, Durst, Ermüdung, das Gefühl des Schmerzes. Phil. 2, 6. 7. Nur darin unterschied er sich von allen andern Menschen, daß er nie etwas Böses that. Er war ohne Sünde. Joh. 8, 46. 1 Petr. 2, 22. 23.

II. Von dem Leben Jesu auf Erden.

Der von den Propheten des Jüdischen Volks schon lange verheißene Messias erschien in der Person Jesu.

Es heißt von ihm: „er ward empfangen von dem heiligen Geiste" Luc. 1, 35. d. h. durch Gottes übernatürliche und unmittelbare Kraft empfing er das Leben, und ward von einer Jungfrau gebohren. Sein Geburtsort war Bethlehem. Ob er gleich

nur unter sehr armseligen Umständen das Licht der Welt erblickte, so war seine Geburt doch mit den merkwürdigsten Umständen begleitet, welche die größte Aufmerksamkeit erregten, und etwas Außerordentliches von ihm erwarten ließen. Matth. 1. Luc. 1 und 2.

Schon in seiner frühen Jugend wurde ihm von dem Könige Herodes nach dem Leben gestellt, so daß Joseph, sein Pflegevater, mit ihm und seiner Mutter nach Egypten fliehen mußte. Erst nach dem Tode dieses Tyrannen kam er wieder zurück, und wohnte dann mit seinen Eltern in Galiläa, in der kleinen Stadt Nazareth. Matth. 2.

Von seiner weitern Jugendgeschichte wissen wir nichts, als daß er einer stillen und guten Erziehung genoß, seinen Eltern unterthan, fromm und gut, verständig und lehrbegierig war. Luc. 2, 40 — 52.

Mit seinem 30sten Jahre trat er, nachdem er von Johannes dem Täufer dem Volke als der verheißene Messias angekündigt war, nach einer feyerlichen Taufe und nach einer stillen Vorbereitung Matth. 3 und 4. öffentlich als Lehrer auf. Er wählte sich einige vertraute Jünger, lehrte in ihrer Gegenwart das Volk Matth. 10., und bestätigte seine göttliche Sendung durch Wunder Joh. 10, 25. C. 11, 42. und durch Vorhersagung künftiger Begebenheiten Luc. 18, 33.

Weil er aber alte gewohnte Vorurtheile bestritt, und den Unglauben und Aberglauben, die Irrthümer und Laster, welche damahls herrschend waren, angriff, so zog er sich dadurch den Haß seiner

Zeitgenossen, und besonders der Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer zu, deren Stolz, Betrug und Scheinheiligkeit er sich entgegen setzte. Und weil auch die Meinung des Volks, er werde sich als Held und König zeigen, der sie von der Herrschaft der Römer befreyen und zu einem großen mächtigen Volke erheben würde, nicht erfüllt wurde, er vielmehr zu erkennen gab, daß er von Gott nicht gesandt sey, als ein weltlicher Regent zu herrschen, sondern die Menschen ohne Unterschied, ob sie Juden oder Heyden wären, zu belehren, zu bessern und selig zu machen, so ward auch dieß unzufrieden mit ihm. Daher wurde er verkannt und verfolgt, durch die Treulosigkeit eines seiner Schüler den Händen seiner Feinde übergeben, nach vielen Mißhandlungen unter Pontio Pilato, dem damaligen römischen Statthalter in Judäa, als ein Feind der Religion und Verführer des Volks zum Tode verurtheilt und gekreuziget. Einige seiner vertrauten Freunde nahmen seinen Leichnam vom Kreuze und begruben ihn.

Wenn es in dem Artikel heißt: „Christus ist niedergefahren zur Hölle," so heißt das, nach dem Hebräischen, wo das Wort, was hier durch Hölle übersetzt ist, auch die Unterwelt, das Schattenreich, Reich der Todten bedeutet, nichts anders, als: er ist in das Reich der Todten gegangen, d. h. er ist gestorben, er ist begraben, was kurz vorher gesagt war. Luther hat daher jene Worte auch gar nicht in seine Erklärung aufgenommen.

Jesus blieb nicht im Grabe, sondern stand am dritten Tage wieder von den Todten auf. Er

hielt sich noch 40 Tage unter seinen Jüngern auf, ertheilte ihnen noch manchen nützlichen Unterricht, und nachdem er ihnen den Auftrag gegeben, seine Lehre unter alle Völker der Erde auszubreiten, wozu er ihnen den göttlichen Beystand verheißen hatte, ward er aufgenommen in den Himmel. Hier sitzet er nun, wie die Schrift sich bildlicher Weise ausdrückt Marc. 16, 19. zur Rechten Hand Gottes, d. h. er genießt die höchste Ehre, und nimmt Theil an der Herrschaft Gottes. Er ist herrlich belohnt, ist auch dort unser Herr, und regiert fortdauernd in seinem auf Erden gestifteteten Reiche, dem Reiche der Wahrheit und der Tugend. Durch seine göttliche Lehre sorgt er noch immerfort für das Heil der Menschen und insbesondere seiner wahren Verehrer.

Einst wird er wiederkommen, zu richten die Lebendigen und Todten. Apost. Gesch. 10, 42. Die Menschen werden nach dem Tode belohnt oder bestraft, ihr Schicksal wird bestimmt werden, je nachdem sie in dieser Welt ihren Sinn und Wandel nach den Vorschriften Jesu einrichteten oder nicht. 2 Cor. 5, 10.

III. Von der Erlösung der Menschen durch Jesum.

1) Was heißt erlösen? Erlösung?

Alles, was Jesus that und duldete, das geschah um der Menschen Willen. Alle die Wohlthaten, welche er uns erzeigt, Alles, was er zu unserm Besten gethan und geduldet hat, das nennt die heilige Schrift die Erlösung.

Einen erlösen, heißt eigentlich, jemanden von einem Uebel befreyen, ihn aus einem schlechten Zustande in einen bessern versetzen. Besonders wird dieß Wort gebraucht, wenn jemand aus der Sklaverey befreit oder losgekauft wird. Sklaverey ist der traurigste Zustand, in welchem sich ein Mensch befinden kann. Unter diesem Bilde soll man sich nun das Elend denken, worin die Sünde den Menschen versetzt, und insbesondere den traurigen Zustand, in welchem die Menschen bey der Ankunft Jesu auf Erden sich befanden, indem Unwissenheit, Unglaube, Aberglaube und die größte Lasterhaftigkeit unter ihnen herschend war, wodurch das menschliche Geschlecht nach und nach gänzlich ausarten, sich von seiner wahren Bestimmung immer weiter entfernen und höchst unglückselig werden mußte. Wenn Jesus die Menschen von so drückenden Uebeln, mithin von dem gänzlichen Verderben, welchem sie entgegen gingen, errettete, so heißt er mit Recht ein Heiland, ein Erlöser.

2) Wovon erlösete Jesus die Menschen, oder von welchen Uebeln befreiete er sie?

a) von der Unwissenheit und dem Irrthume in der Religion. Die Heyden kannten nicht einmahl den einzigen, unsichtbaren und wahren Gott, noch weniger wußten sie, wie er auf eine vernünftige, ihm allein wohlgefällige Art verehrt werden müßte. Vielgötterey und Götzendienst, unsinnige Gebräuche, sogar Menschenopfer, wodurch sie ihre Götter zu versöhnen suchten, und überhaupt der sinnloseste Aberglauben war unter ihnen herrschend. Unter den Juden war zwar die Erkennt-

niß des einigen wahren Gottes, aber sie dachten sich das höchste Wesen zu menschlich und unvollkommen, und hatten die schädlichsten Irrthümer von ihm und seiner Verehrung. Sie glaubten z. B. daß er nur ihr, der Juden, Gott sey, und alle andere Menschen verstoßen habe, daß er zürnen und nur durch Opfer ausgesöhnt werden könne. Jesus war es, der richtigere Begriffe von Gott und seiner Verehrung unter die Menschen verbreitete, und sie ihre Pflichten und ihre Bestimmung kennen lehrte.

b) von der Sünde und dem Laster. Bey der rohesten Unwissenheit konnten die Menschen sich auch nicht zur wahren Tugend erheben. Je roher und unwissender der Mensch ist, desto schwerer wird es ihm, seine sinnlichen Begierden zu beherrschen. Die Heyden hatten sogar Götzen, welche, wie sie glaubten, gewisse Laster beschützten, und die man durch Laster verehren könnte. Das Sittengesetz der Juden war eigentlich nur für ein rohes Volk eingerichtet, und zweckte darauf ab, die groben, in die Augen fallenden Laster zu untersagen. Leere Gebräuche galten unter den Juden statt wahrer Tugend, und sollten Untugenden und Laster ohne wahre Sinnesänderung wieder gut machen. Pharisäische Heucheley verbreitete sich immer mehr. Jesus lehrete und beförderte eine reine Tugend, indem er das Jüdische Sittengesetz erweiterte und verbesserte, auf die Erfüllung Aller Pflichten drang, besonders gute Gesinnungen forderte, und seine Lehren und Vorschriften mit den stärksten Bewegungsgründen zu ihrer Befolgung verband.

c) von den aus der Unwissenheit und der Sünde entstehenden Uebeln, besonders der Unruhe und Angst des Gemüths. Unwissenheit und Sünde macht die Menschen höchst elend und unglückselig. Sie fürchten sich vor Gott; ihr Gewissen ängstigt sie bey dem Gefühle ihrer Unwürdigkeit und Strafbarkeit; es fehlt ihnen an Trost in Leiden und an Hoffnung im Tode. Jesus beruhigte die Menschen durch vernünftige und edele Vorstellungen von Gottes Vaterliebe, von Gottes über Alles waltender Vorsehung, durch die Lehre von der Vergebung der Sünden, und durch die Hoffnung eines ewigen Lebens.

Obgleich Jesus zunächst nur auf seine Zeitgenossen und auf das Volk, unter dem er lebte, wirken konnte, um sie von jenen Uebeln zu befreyen, so hat sich doch sein Name und seine Lehre auf alle Zeiten und unter alle Völker verbreitet. Alle Menschen können durch ihn von der Unwissenheit und Sünde, von der Unruhe des Gemüths befreyt, können durch ihn verständigere, bessere, und glückselige Menschen werden. Er hat sich also um die ganze Menschheit das größte Verdienst erworben. Er ist der Erlöser der Menschen.

Wenn es im Katechismo heißt: Christus habe uns erlöset von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, so liegt das ebenfalls in den drey vorher genannten Stücken, ist aber nur theils etwas unvollständig, theils bildlich ausgedruckt. Christus erlösete uns von der Sünde, also auch von der Unwissenheit und dem Irrthum des Verstandes, worin eine der vornehmsten Ursa-

chen der Sünde zu suchen ist; vom Tode, in so fern er als die gedrohte Strafe alles Elends der Sünde angesehen, oder auch (nach morgenländischer Sprache) darunter alles Elend, was die Sünde hervorbringt, verstanden wird; vom Teufel, indem er die Werke des Teufels, d. i. die Sünde zerstörte 1 Joh. 3, 8., auch die abergläubische Furcht vor der Gewalt jener bösen Geister verbannte.

3. Wodurch hat Jesus die Menschen erlöset?

„Nicht mit Gold oder Silber," wie man einen Menschen aus der Sklaverey durch Lösegeld loskauft; „sondern mit seinem heiligen theuren Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Freylich hat Jesus uns auch durch sein Leiden und Sterben erlöst, aber nicht dadurch allein, sondern durch sein ganzes Leben. Alles, was er auf Erden that und duldete, das geschahe zur Beförderung jenes großen Zwecks, zur Ausführung seines ihm aufgetragenen Werks. Richtiger und vollständiger sagt man also, die Erlösung oder Beglückung der Menschen sey von Jesu vollbracht:

a) durch seine göttliche Lehre. Joh. 1, 9. C. 12, 46. C. 18, 37. Unwissenheit in der Religion ist die fruchtbarste Quelle der Sünde. Wenn die Menschen Gott und ihre Pflicht entweder gar nicht kennen, oder doch ganz falsche Vorstellungen davon haben, so können sie weder fromm und tugendhaft, noch ruhig und glückselig seyn. Es war daher das erste und vornehmste Geschäft Jesu, daß er die Menschen unterrichtete, und ihnen von Gott und dessen Verehrung, so wie von ihren

Pflichten und ihrer Bestimmung bessere und richtigere Begriffe beybrachte, als sie bis dahin gehabt hatten. Er unterrichtete sie

α) von Gott, dem höchsten vollkommensten Wesen, und lehrte insbesondere, daß Gott alle Menschen, ohne Unterschied der Nationen wie ein Vater liebe Joh. 3, 16. daß er Alles erhalte, versorge und regiere. Matth. 6, 25 — 34.

β) wie Gott auf eine ihm selbst wohlgefällige Art zu verehren sey. Nicht durch leere Gebräuche und durch Opfer, sondern durch Rechtschaffenheit des Herzens und Heiligkeit des Wandels. Joh. 4, 24.

γ) von dem Willen Gottes oder den Pflichten, die wir zu beobachten hätten. Er erweiterte und verbesserte das Sittengesetz der Juden, forderte eine reine Tugend, d. h. eine Tugend, die aus guten Gesinnungen und aus Liebe zu Gott fließt, die ohne Eigennutz und nicht zum Schein vollbracht wird. Besonders drang er auf eine allgemeine und thätige Menschenliebe. Seine Forderungen gingen bey aller Strenge nicht über das, was menschliche Kräfte vermögen, und überdieß erleichterte er ihre Ausübung durch die edelsten Bewegungsgründe.

δ) von der Bestimmung des Menschen zur Tugend und Seligkeit. Nicht irdische Glückseligkeit ist der Zweck unsers Daseyns, sondern sittliche Vollkommenheit oder Tugend und Rechtschaffenheit, und eine derselben angemessene Glückseligkeit. Matth. 16, 26. Dieß Leben stehet mit dem künftigen in der genausten Verbindung; durch treue Erfüllung unserer Pflicht machen wir uns der verheißenen Seligkeit würdig.

b) durch

b) durch sein Beyspiel. Joh. 13, 15. Was Jesus in seiner Tugendlehre befahl, das that er selbst, und dadurch ward er das höchste, nachahmungswürdigste Muster in der aufrichtigsten, unwandelbaren Liebe zu Gott, dem er gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, dessen Willen er sich mit kindlicher Ergebung unterwarf; in der edelsten und uneigennützigsten Liebe zu den Menschen, zu deren Besten er mit unermüdetem Eifer wirkte, für die er selbst sein Leben aufopferte. Selbst gegen seine Feinde übte er Großmuth und Sanftmuth. Seinen Grundsätzen blieb er unter den schwersten Versuchungen und bey den größten Leiden getreu. Und so lehrte er uns durch sein Beyspiel nicht nur die Möglichkeit, seine Tugendlehre auszuüben, sondern auch die Art, wie der Mensch gesinnt seyn und handeln müsse, wenn er Gott wohlgefallen wolle.

c) durch seinen Tod. Jesus starb freywillig und als ein Unschuldiger den Tod am Kreuze. Weil in dieser eigenen Aufopferung seines Lebens die größte Bestätigung dessen, was er lehrte und that, und besonders die Bestätigung von den gnädigen Gesinnungen Gottes gegen sündigende, sich bessernde Menschen liegt, weil er einzig zum Heile der Menschen starb, so wird er besondes um dieses seines Todes Willen der Erlöser genannt, und gesagt: er hat uns erlöset durch sein Leiden und Sterben.

Wenn sonst die Menschen gesündigt hatten, und ihre Strafbarkeit fühlten, so glaubten sie durch Büßungen und Opfer das höchste Wesen wieder zu

versöhnen. Jesus aber lehrte, daß Gott nicht zürne, keine Rache und Genugthuung fordere, daß er vielmehr, wenn er gleich die Sünde hasse, den sich bessernden Sünder mit väterlicher Liebe behandele, und ihm seine Sünden vergebe. Um diese Lehre, von deren Annahme alle wahre Gottesverehrung und sittliche Besserung der Menschen abhing, auf eine unwiderlegliche Art zu bestätigen und gleichsam zu versiegeln, opferte sich Jesus selbst auf. Durch seinen Tod sollten nun alle Opfer auf immer aufgehoben werden, und die Menschen die gewisse Versicherung (Bürgschaft) erhalten, daß Gott um Jesu Willen, d. h. so gewiß er für sie gestorben, ohne Versöhnopfer ihnen gnädig seyn, und ihnen die Schuld und Strafe ihrer Sünden erlassen wolle, wenn sie an ihn glauben, d. h. ihn für den von Gott gesandten Erlöser anerkennen, und seine Lehre annehmen und befolgen Joh. 3, 16. Aus diesem Grunde wird auch der Tod Jesu (nach der Sprache und den Begriffen der damaligen Zeit) als ein Opfer vorgestellt. 1 Petr. 2, 24. Hebr. 9, 28.*) er selbst heißt ein Ver-

*) Da nun schon seit Jahrhunderten die Opfer und alle Opfergebräuche aufgehoben, und unter uns nur noch dem Namen nach bekannt sind, so bedürfen wir eigentlich jener Vorstellungen und Ausdrücke, die davon hergenommen sind, nicht mehr. Nur in so fern es zum Verstehen einiger biblischen Stellen nöthig ist, müssen sie erklärt werden. Die heiligen Schriftsteller bedienten sich nämlich ihrer, um ihren Zeitgenossen verständlich zu werden, und an diese bekannte Begriffe andere ihnen noch weniger bekannte anzuknüpfen. Wir müssen uns an das halten, was durch jene uneigentliche und bildliche Vorstellungen bezeichnet ist, und das ist nichts anders, als: es bedarf keiner Opfer, sondern nur des Glaubens an Jesum, d. i. eines nach

söhner, sein Werk die Versöhnung. 2 Cor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2. Denn man glaubte ehemahls, die Menschen würden durch Opfer mit der erzürnten Gottheit wieder ausgesöhnt. Nach den biblischen Vorstellungen kann aber das Wort Versöhnung nichts anders heißen, als die Bewirkung oder Wiedererlangung des göttlichen Wohlgefallens durch den Glauben an Jesum.

Die Vortheile, welche jeder wahre Verehrer Jesu ihm und seiner Erlösung verdankt, drückt Luther in den Worten aus: „auf daß ich sein eigen sey — und in seinem Reiche unter ihm lebe — und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Alle drey Ausdrücke sagen im Grunde einerley: wir stehen nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde, wir gehören Jesu an, dessen Gesetzen wir uns unterworfen haben, wir sind gleichsam sein Eigenthum. Röm. 14, 8. 9.; er ist unser Herr, wir leben in seinem Reiche, und halten uns als seine Unterthanen zum Gehorsam gegen seine Gebote verpflichtet. Col. 1, 13.; wir dienen nur ihm, und bestreben uns in seiner Verehrung fromm, gut und selig zu seyn. Röm. 14, 17. 18.

So wie Jesus ist „auferstanden von den Todten“, und zu einem neuen Leben hervorging, so sollen auch wir der Sünde absterben, und zu einem neuen sittlichen Leben übergehen, sollen durch ihn bessere, glückseligere Menschen werden; so wie er „lebet und regieret in Ewigkeit,“ so werden auch wir ewig in seinem Reiche leben.

der Anweisung Jesu gebesserten Sinnes und Wandels, um der Gnade Gottes und der Hoffnung eines ewigen seligen Lebens sich getrösten zu können.

Der dritte Artikel.

Dieser Artikel handelt der Ueberschrift nach von der Heiligung, oder von den Mitteln und Veranstaltungen, wodurch Gott die Heiligkeit der Menschen, d. i. ihre sittliche Besserung befördert. Er enthält aber auch noch andere Materien, welche mit der Lehre von der Heiligung der Menschen in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, nämlich: die Lehre von der Kirche als derjenigen Veranstaltung oder gesellschaftlichen Verbindung, durch welche und in welcher die Heiligkeit (Sittlichkeit) der Menschen hervorgebracht uud befördert werden soll; die Lehre von der Vergebung der Sünden, als der beseligenden Wirkung eines geheiligten oder gebesserten Sinnes; die Lehre von dem Leben nach dem Tode, in welchem die Menschen zu einer höhern Vollkommenheit oder Heiligkeit sich erheben können, und je nachdem sie auf Erden nach Heiligkeit strebten, eine gewisse Vergeltung zu erwarten haben.

I. Von der Heiligung oder der sittlichen Besserung der Menschen durch den heiligen Geist.

1) Heilig heißt in dem Sinne, in welchem das Wort hier genommen wird, nichts anders, als höchst gut, und wird von demjenigen gebraucht, der immer gut denkt und handelt, und nichts Böses thut, es drückt einen hohen Grad sittlicher Vollkommenheit aus. Heiligkeit d. i. sittliche Vollkommenheit oder Tugend ist die Bestimmung des

Menschen, ist das, wornach jeder Mensch streben soll. Heiligung ist dasjenige, wodurch die Heiligkeit in dem Menschen hervorgebracht und befördert wird. Es werden also darunter alle die Veranstaltungen verstanden, welche Gott getroffen hat, um die Menschen zur Tugend (zur sittlichen Verbesserung) zu führen.

2) Wenn gleich die Menschen in ihrer Vernunft das Gesetz, dem sie gehorchen müssen, (das Gesetz der Heiligkeit) anerkennen, und sich zu dessen Befolgung verpflichtet fühlen, so würde doch ihre Vernunft allein nicht hinreichen, dasselbe in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Heiligkeit zu erkennen, und noch weniger würden sie bey ihrer Schwachheit und den vielen Hindernissen, welche sich ihnen entgegen setzen, es zu befolgen, Kraft genug haben, wenn Gott ihnen nicht durch die zweckmäßigsten Mittel dazu behülflich gewesen wäre. Mit Recht sagt daher der Katechismus: „ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herren glauben, oder zu ihm kommen kann", d. i. ich bin überzeugt, daß weder ich, noch irgend ein Mensch die Lehren und Gebote, welche uns Gott durch Jesum bekannt gemacht hat, weder durch eigene Vernunft erkannt haben, noch durch eigene Kräfte befolgen würde; „sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen u. s. w."

Gott hat uns durch das Evangelium berufen, d. h. er fordert uns auf, nach der Anweisung des Christenthums gute und gebesserte Menschen zu werden, und uns dadurch der verheißenen

Seligkeiten würdig zu machen; mit seinen Gaben erleuchtet, d. h. er giebt uns Gelegenheit und Kräfte, die Unwissenheit zu verscheuchen, die Wahrheiten der Religion kennen, Gutes und Böses unterscheiden zu lernen; in rechten Glauben geheiligt, d. h. uns durch die feste Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu ein Mittel gegeben, von der Sünde frey zu werden, und das Gute zu lieben und zu vollbringen; in diesem Glauben erhalten, d. i. uns Kraft und Antrieb gegeben, das, was wir einmal für wahr und recht erkannt haben, standhaft zu bekennen und treu auszuüben, und uns von dem Irrthum und der Sünde immer mehr zu entfernen.

Im Grunde sagen diese Ausdrücke alle einerley, es wird nämlich dadurch, obgleich in verschiedenen Bildern der göttliche Beystand zur Besserung der Menschen angezeigt. Luther faßt sie daher (ohne daraus, wie in einigen Katechismen geschieht, eigene Lehren zu machen) in der Ueberschrift zu diesem Artikel alle in dem Worte; Heiligung zusammen.

3) Diese Wohlthat der Heiligung (der sittlichen Besserung der Menschen) wird nun dem heiligen Geiste zugeschrieben.

Das Wort Geist kommt in der heiligen Schrift in sehr verschiedenen Bedeutungen vor. So bedeutet es z. B. im A. T. den Wind, Jes. 40, 7. den Allmachtsspruch Gottes, wodurch er alle Dinge hervorgebracht hat; Ps. 33, 6. im N. T. die Lehre Jesu; Röm. 8, 2. hohe Einsichten; Joh. 14, 17. und außerordentliche Gaben und Kräfte, welche

die Apostel empfingen; Apostl. Gesch. 2, 4. den Sinn oder die Gesinnungen Gottes, göttliche Gesinnungen, wie sie Gott hat, und wie sie ihm wohlgefallen, auch Gesinnungen, wie sie in Christo waren, alsdann wird gesagt, der Geist Gottes oder Christi ist oder wohnet in den Menschen, d. i. Gesinnungen, wie sie in Gott und Christo sind, beleben die Menschen. Röm. 8, 9. 1 Cor. 3, 16. — Oft bedeutet aber auch das Wort Geist das göttliche Wesen, oder Gott selbst, 1 Cor. 2, 10. Cap. 12, 4 — 6. der ein Geist ist, und seiner Heiligkeit wegen heiliger Geist genannt wird. Gott wird besonders alsdann heiliger Geist genannt, wenn von den Wohlthaten und Wirkungen geredet wird, wodurch er heilige Gesinnungen in den Menschen hervorbringt.

4) Wie und wodurch bewirkt der heilige Geist die Heiligung der Menschen? — Es giebt unmittelbare und mittelbare Wirkungen des Geistes Gottes.

a) Unmittelbare oder außerordentliche Wirkungen des heiligen Geistes fanden nur allein zu den Zeiten der Apostel statt. Sie bestanden in der Mittheilung gewisser Kräfte und Gaben, welche sie vorher nicht hatten. Da sie eine neue Religion einführen sollten, und die Wahrheiten derselben rein und unverfälscht vortragen, überdieß die größten, ihre Kräfte weit übersteigende Hindernisse besiegen mußten, so war es nöthig, daß sie als schwache, leicht irrende Menschen in diesem großen Geschäfte von Gott auf eine außerordentliche Art

unterstützt wurden, welches ihnen auch Jesus, ehe er sie verließ, verheißen hatte. Joh. 14, 26.

Daher gingen auch nachher sehr auffallende Veränderungen mit ihnen vor. Denn so einfältig, ungelehrt, von Vorurtheilen eingenommen und furchtsam sie auch anfänglich waren, so einsichtsvoll, so beredt und heldenmüthig sprachen sie in der Folge. Zwar bekamen sie diese bessern Einsichten nicht alle unmittelbar, vielmehr war der Grund dazu schon durch die vorhergegangene mündliche Belehrung gelegt, und durch die merkwürdigen Begebenheiten, welche sie bey und nach dem Tode Jesu erlebten, so wie durch weiteres Nachdenken darüber wurden diese Kenntnisse bey ihnen deutlicher und lebendiger, sie wurden gleichsam für die Wahrheit, welche sie verkündigen sollten, begeistert. Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß nicht nur dieß unter der besondern Leitung des Geistes Gottes geschahe, der sie in alle Wahrheit leitete, d. h. ihnen Kräfte, Gelegenheit und Veranlassungen gab, die Wahrheit zu erkennen; sondern daß auch außerdem gewisse Veränderungen mit ihnen vorgingen, welche wir uns nicht natürlich erklären können. Sie empfingen z. B. die Gabe, in fremden Sprachen reden zu können, damit sie unter allen Völkern das Evangelium verkündigen könnten, und um ihre göttliche Sendung, und die Göttlichkeit ihrer Lehre zu beweisen, erhielten sie die Kraft, Wunder zu thun.

Da jene ersten Zeugen der Wahrheit uns Alles gelehrt haben, was wir zu unserer Besserung und Beruhigung zu wissen brauchen, auch die Wahrheit und der Werth ihrer Lehren durch Erfahrung

und Nachdenken sich zur Genüge bestätigt hat, so bedürfen wir jener außerordentlichen Mitwirkung des Geistes Gottes nicht mehr, daher sie auch nach den Zeiten der Apostel aufhörte.

b) Dafür werden wir jetzt durch den Geist Gottes auf eine mittelbare Art geheiligt, d. h. Gott giebt uns Mittel, Gelegenheit und Aufmunterung, sittlich gute, und immer bessere Menschen zu werden. Phil. 2, 13.

Gott giebt uns nicht nur Vernunft zum Nachdenken, und Kräfte zur Vollbringung dessen, was wir für wahr und recht erkannt haben, sondern er macht es uns auch durch die Belehrungen, welche er uns in seinem Worte und besonders durch die Lehre Jesu gegeben, leicht, den Weg der Wahrheit und der Tugend zu finden, uns im Leiden zu beruhigen, und durch die Hoffnung des ewigen Lebens zu ermuntern. Er warnt uns durch das Gewissen vor dem Bösen, und treibt uns durch dasselbe zum Guten an. Er giebt uns so manche Gelegenheit z. B. durch das Gebet, durch den öffentlichen Religionsunterricht, durch gute Beyspiele u. d. m. uns im Guten zu bestärken. Er läßt uns in solche Umstände kommen, wodurch wir aufmerksam auf das werden, was recht und unrecht ist, zu unserm Heile oder zu unserm Verderben gereicht. Unsere Geburt und Erziehung, glückliche oder unglückliche Ereignisse des Lebens, Erfahrungen, die wir zu machen Gelegenheit haben, die Verbindung, in welcher wir mit andern Menschen stehen — das Alles kann zu unserer Bildung und Besserung beytragen.

So bekennen wir also: ich glaube an den heiligen Geist, der uns durch Wahrheit erleuchtet, durch Tugend heiliget, das Gute in uns fördert, und das Böse überwinden hilft.

II. Von der christlichen Kirche.

Alle diejenigen, welche die Lehre Jesu annehmen und befolgen, heißen Christen. Das Wort Kirche bedeutet ursprünglich jede Versammlung mehrerer Menschen zu einem Zwecke. Christliche Kirche heißt also die Gesellschaft aller der Menschen, welche die Lehre Jesu annehmen und sich zu ihrer Befolgung verpflichtet halten. Eine heilige christliche Kirche wird sie genannt, theils weil die Christen durch das Bekenntniß ihres Glaubens sich von Juden und Heiden absonderten (heilig heißt auch abgesondert;) theils weil die Lehre Jesu besonders darauf abzweckt, die Menschen von Sünden zu reinigen, sie durch Gottseligkeit und Tugend zu heiligen, d. i. sie zu bessern, zu veredeln. Eben daher wird sie auch eine Gemeine der Heiligen genannt.

Obgleich alle Bekenner der Lehre Jesu sich Christen nennen, und zusammengenommen Eine Kirche ausmachen, so sind sie doch nicht nur durch Ort und Zeit, sondern auch durch Meinungen und Gebräuche sehr von einander unterschieden.

Wo eine größere oder kleinere Anzahl Christen wegen der Aehnlichkeit ihrer religiösen Grundsätze und Gebräuche zusammentritt, und sich zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung in eine Gesellschaft vereinigt, da entsteht eine christliche Gemeine,

die aber in Ansehung ihres Glaubens an Jesum zur allgemeinen christlichen Kirche gehört. Sie haben gemeiniglich ein zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmtes und gemeinschaftliches Kirchengebäude.

Bey der Verschiedenheit der Lehrmeinungen, der Begriffe und Vorstellungen, so wie auch der äußern Gebräuche sind in der christlichen Kirche auch mehrere einzelne Kirchen und Partheyen entstanden. Dieß konnte nicht anders seyn. Denn da die Christen in Absicht ihrer Einsichten, ihrer Verstandes- und Seelenkräfte und ihrer Ausbildung, auch selbst in Absicht ihrer Gesinnungen so ungleich sind, so würde es unmöglich seyn, sie alle durch völlige Uebereinstimmung in Absicht ihrer Meinungen und Vorstellungen zu vereinigen. Wollte man eine solche Uebereinstimmung (wie das zuweilen geschehen ist) durch Gewalt erzwingen, so wäre das eine Geistestyranney, wodurch nichts anders, als Gewissenszwang und Heucheley entstehen könnte, und alles eigene Nachdenken in der Religion gehindert würde. Eine solche Vereinigung ist aber auch nicht einmal nöthig, da es bey der christlichen Religion nicht auf einzelne Vorstellungen und Ueberzeugungen, sondern vorzüglich auf echt christliche Gesinnungen ankommt. In diesem Sinne hat es auch nie eine christliche Kirche gegeben. Denn selbst zur Zeit der Apostel fand schon Verschiedenheit in einzelnen Lehrmeinungen statt. Auch Jesus und seine Apostel machen nie Meinungen, sondern Gesinnungen und besonders die Liebe zu Kennzeichen des wahren Christenthums. Joh. 13, 35. 1 Cor. 13, 1 — 3. Auf diesen Gesinnungen und nicht

auf Meinungen gründet sich daher auch die **Einigkeit** der christlichen Kirche. In den Hauptlehren, besonders in denen, welche einen entschiedenen Einfluß auf das Herz und das Leben der Menschen haben, stimmten die meisten christlichen Partheyen doch überein, wenn sie sich gleich über einzelne Lehrsätze verschieden erklärten und ausdrückten. 1 Cor. 8, 6. Ephes. 4, 3 — 6.

Keine Kirche kann sagen, daß sie in dem alleinigen und ausschließlichen Besitz der Wahrheit und dessen sey, was die Menschen heilig und selig machen kann; keine Kirche ist ganz ohne Irrthum, keine, die nicht auch ihre unwürdigen Mitglieder hätte. Es ist daher eine thörigte Anmaßung, wenn sich irgend eine Kirche den Namen einer heiligen und allein selig machenden Kirche geben will.

Es muß einem jeden überlassen seyn, zu welcher Kirchenparthey er sich nach seiner Ueberzeugung halten will. Da aber die Kirchenverfassung ein Hülfsmittel zur Beförderung und Erhaltung der Religion ist, so ist ein jeder Christ auch verpflichtet, sich zu irgend einer Kirche zu halten, um nicht nur zu zeigen, daß man sich des Bekenntnisses von Jesu nicht schämt, sondern auch Andern mit einem guten Beyspiele vorzugehen, und Keinem ein Aergerniß zu geben. Durch Absonderung und Nichtachtung der gemeinschaftlichen Versammlungen und der öffentlichen Kirchengebäude würde man sich auch selbst der kräftigsten Hülfsmittel und Ermunterungen zur Beförderung eines religiösen Sinnes und Wandels berauben. — Selbst wenn man an gewissen Meinungen seiner Kirchenparthey zweifelte, oder manche

Gebräuche nicht für zweckmäßig genug hielte, muß man dennoch um der Schwachen Willen schonend davon sprechen, und die Achtung nicht stören, welche Andere dafür haben.

Diejenige Kirchenparthey, welche in ihren angenommenen Glaubenslehren sich genau an das hält, was, nach richtigen Erklärungen des neuen Testamentes, Jesus und seine Apostel gelehrt haben, und deren Kirchengebräuche dem Zwecke der Religion am angemessensten sind, gehört zu den bessern. Daß kann man unstreitig auch von derjenigen Kirche sagen, zu welcher wir Protestanten gehören. Der gröbste Aberglauben ist seit der Reformation unter uns abgeschafft, die Lehre Jesu und seiner Apostel ist die einzige Richtschnur unsers Glaubens, und wir haben die Freyheit, unsere Kirchengebräuche, Lieder, Gebete und Formulare zu verändern und zu verbessern, so wie es gewisse Zeitumstände und veränderte Begriffe nöthig machen, und die gesunde Vernunft, so wie die Grundsätze der Religion es erfordern. Von dieser Freyheit müssen wir einen vernünftigen Gebrauch machen, es nicht beym Alten bewenden lassen, wenn es nicht mehr für unsere Zeiten paßt, und uns nöthigen Verbesserungen im Kirchenwesen nicht widersetzen.

Anmerkung. Man pflegt die Kirche einzutheilen in die sichtbare und unsichtbare. Unter jene begreift man alle die, welche sich durch äußere Gebräuche zum Christenthume bekennen, unter dieser versteht man die wahren und echten Verehrer Jesu, die, da sie keine äußere Kennzeichen

haben, nur dem allwissenden Herzenskündiger bekannt sind. Diese Eintheilung ist indessen ganz überflüßig, und hat gar keinen Nutzen. Denn die unsichtbare Kirche kennt doch nur Gott, und wir Menschen kennen nur die Christen, die sich zu dieser oder jener Kirche halten.

III. Von der Vergebung der Sünden.

Eine der größten Wohlthaten, deren sich diejenigen zu erfreuen haben, welche durch den Geist Gottes sich leiten lassen, und dadurch gute, gebesserte Menschen werden, folglich auch würdige Mitglieder der christlichen Kirche sind, ist die Vergebung der Sünden. „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt."

1) Was Sünde sey, weiß und kann jeder vernünftige Mensch wissen. Unsere eigene Vernunft sagt uns, was gut und böse, recht und unrecht ist, und das Gewissen erinnert uns daran, läßt es uns empfinden, wenn wir recht oder unrecht thun. Ueberdieß haben wir die Belehrungen des Wortes Gottes, oder der Religion, welche uns mit dem Willen Gottes bekannt machen. Da wir alle unsere Pflichten als Gebote anzusehen haben, so ist Sünde alles das, was wider Gottes Gebot ist. Es ist nicht bloß das Sünde, wenn man Böses thut, und das göttliche Gesetz übertritt (Begehungssünden); sondern auch das, wenn man das Gute, was man thun könnte und sollte, unterläßt, seine Pflicht vernachläßigt (Unterlassungssünden) Jak. 4, 17. Auch sind nicht bloß unrecht-

mäßige Handlungen und Reden, wornach Menschen uns nur beurtheilen können, Sünde, sondern auch böse Gesinnungen, Gedanken nnd Neigungen, denn diese kennt Gott, der Allwissende, und unser eignes Herz läßt uns das Unrecht und die Strafbarkeit derselben empfinden. Math. 15, 19. 20. — Bosheitssünden sind diejenigen, wenn man vorsätzlich, mit Wissen und Ueberlegung Böses thut; Schwachheitssünden, wenn man in der Uebereilung und aus Unvorsichtigkeit fehlt. Ps. 19, 13. — Nicht das Aeußere der Handlung, sondern die Gesinnung, mit welcher man sündigt, macht die Strafbarkeit des Vergehens aus. Der arglistige Verleumder kann z. B. strafbarer seyn, als der, welcher in der Hitze, in der Uebereilung oder aus Unvorsichtigkeit einen Mord beging. — Wer eine Fertigkeit hat, gewisse gesetzwidrige Handlungen zu begehen, oder wem die Vollbringung des Bösen zur Gewohnheit geworden ist, der ist lasterhaft. Man kann sündigen, ohne lasterhaft zu seyn, wer aber lasterhaft ist, der häuft Sünden auf Sünden.

2) Jede Sünde ist Verletzung unserer Pflicht, ist Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Jede Sünde macht uns also auch schuldig, d. h. es ist unsere Schuld, weil wir die Kräfte und Mittel, die Gott uns gab, die Sünde zu unterlassen, nicht gebrauchten; sie macht uns also auch strafbar, d. i. wir verdienen, daß die bösen Folgen uns treffen, welche nach der Einrichtung Gottes, des höchsten Gesetzgebers, mit der Uebertretung des Gesetzes verbunden sind. (S. den Beschluß der Gebote,

Nmr. 2.). Wenn die Sünde den Menschen schuldig und strafbar macht, so muß er durch sie höchst unglückselig werden. Und doch übertreten alle Menschen die Gebote Gottes bald mehr bald weniger. Auch der beste Mensch fehlt und sündigt nicht selten wider sein besseres Wissen. Wie mancher begeht eine Reihe von Vergehungen und Lastern, bis er früh oder spät seine ganze Strafbarkeit empfindet. Trostlos und ohne Hoffnung würde der Mensch an seinem Heile verzweifeln müssen, wenn uns die Religion nicht die Versicherung gäbe, daß Gott als ein gütiger Vater an uns handeln, und unsere Sünden uns vergeben wollte.

3) Die Vergebung der Sünden besteht in der Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden. Derjenige, welcher sich der Vergebung seiner Sünden getröstet, erhält das süße Bewußtseyn des Wohlgefallens und der Liebe seines Gottes wieder, und ist überzeugt, daß Gott ihm die Strafe erlassen werde; Ruhe und Zufriedenheit kehrt in sein Herz zurück, er kann nun wieder mit Freudigkeit an Gott und an die Zukunft denken. Luc. 15. Zwar kann Gott nicht immer die natürlichen Folgen der Sünde aufheben z. B. die gesetzlichen Strafen der Obrigkeit, Krankheiten, die aus Unmäßigkeit, Armuth, die aus Verschwendung fließen, denn sonst müßte er die einmal bestehende Ordnung aufheben, oder unaufhörlich Wunder thun. Aber wenn nur der Mensch sich bessert, so wird er diese natürlichen Folgen der Sünde geduldig tragen, er wird sie nicht bloß als Strafen ansehen, sondern als Genugthuung, die er der Gerechtigkeit schuldig

ist,

ist, als Mittel, welche Andern zur Warnung dienen, und die ihn selbst in der angefangenen Besserung bestärken und erhalten müssen. Aber sein Gewissen ist besänftigt, er eignet sich wieder den Trost der Religion zu, und freuet sich der Hoffnung eines ewigen seligen Lebens. 1 Joh. 3, 21.

4) Die Bedingung, unter welcher wir Vergebung der Sünden erlangen, kann keine andere seyn, als eine wahre, aufrichtige Besserung des Herzens und des Lebens. Hesek. 18, 21. 22. Apstl. Gesch. 3, 19. Der Mensch muß das Böse, was er vorher liebte, verabscheuen, böse Handlungen, die er beging, unterlassen, er muß Pflichten, die er vernachlässigte, mit treuer Gewissenhaftigkeit erfüllen. Ein Vater kann nur dann dem Kinde, das gefehlt hat, Verzeihung wiederfahren lassen, wenn es den Fehltritt nicht wieder begeht, sonst würde er es nur im Bösen bestärken. Luc. 15, 21. In der heiligen Schrift wird diese Sinnesänderung Buße genannt. Luc. 3, 8.

Zur wahren Sinnesänderung gehört:

a) Prüfung und Erkenntniß seiner selbst. So lange ein Mensch sich selbst, seine Fehlerhaftigkeit und seine Vergehungen nicht kennt, so lange ist es ihm auch nicht möglich, sich zu bessern. Sich selbst kennen zu lernen, ist aber nicht leicht, weil eine gewisse Eigenliebe uns so leicht täuscht, daß wir unsere eigenen Fehler nicht sehen, bey Manchem das Böse auch schon so zur Gewohnheit geworden ist, daß er es kaum mehr weiß, und nichts dabey empfindet, wenn er Unrecht thut, z. B. der Geizige, der Lügner. Es ist daher viel Aufmerk-

samkeit auf sich selbst und eine strenge Unpartheylichkeit, nach welcher wir unsere eigenen Fehler eben so strenge beurtheilen, wie wir fremde Fehler zu beurtheilen pflegen, nothwendig. Auch ist es nicht hinreichend, wenn wir es, wie manche thun, bey dem allgemeinen Bekenntnisse bewenden lassen: wir sind allzumal Sünder; so wie es nicht nöthig ist, wie manche glauben, sich gar nichts Gutes zuzutrauen, und sich alle Sünden zuzuschreiben, auch die, welche man nicht begangen hat. Jedermann weiß, was gut und böse, recht und unrecht ist, er kennt die Forderungen des Gesetzes. Um uns also selbst kennen zu lernen, müssen wir unsere ganze Denk- und Handlungsart mit dem vergleichen, was das Gesetz von uns fordert, oder was uns die Religion und unsere eigene Vernunft zur Pflicht macht, und dabey auf die besondern Neigungen unsers Herzens, und auf die besondern Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Nächsten, so wie auch auf die Pflichten unsers Berufs sehen. — Wer gewohnt ist, immer nach Pflicht und Gewissen zu handeln, der wird eine solche Selbstprüfung nicht auf gewisse Zeiten und besondere Gelegenheiten einschränken, oder nachdem er erst Sünden auf Sünden gehäuft hat, und das ganze Elend, was er sich dadurch bereitet hat, empfindet, daran denken; nein, er wird, so oft eine sträfliche Neigung in ihm aufsteigt, sobald er zu einer bösen That verleitet wird, gleich das Unrecht fühlen und erkennen. Er wird jede Stunde der Einsamkeit, der frommen Andacht, jede Veranlassung, die ihm dazu gegeben wird, zu einer solchen Selbstbetrachtung benutzen,

wenn er gleich zu gewissen Zeiten z. B. bey einem wichtigen Abschnitte des Lebens, oder bey gewissen Gelegenheiten, z. B. bey der Feyer des heiligen Abendmahls, dazu besonders aufgefordert wird.

b) eine aufrichtige Reue über das begangene Unrecht. 2 Cor. 7, 10. Luc. 18, 13. Sie besteht in dem schmerzhaften Gefühle des begangenen Unrechts, und in dem Wunsche, es nicht begangen zu haben. Sie ist eine natürliche Folge der wahren Selbsterkennntniß, und des Bekenntnisses unserer Sünden. Sie muß, wenn sie rechter Art seyn soll, nicht bloß durch die Furcht vor der verdienten Strafe, oder durch das Gefühl des Elendes, welches man sich selbst zugezogen hat, erweckt werden, sondern mehr aus der Betrachtung entstehen, daß man pflichtvergessen gehandelt, sich selbst als Mensch und Christ entehrt, sich selbst des Wohlgefallens Gottes durch Ungehorsam und Undank gegen ihn unwerth gemacht hat. Sie zeigt sich durch innere Beschämung, durch Unzufriedenheit oder Unwillen über sich selbst. Sie hat nur dann einen wahren Werth, wenn damit

c) der feste Vorsatz verbunden ist, von nun an alles Böse, dessen man sich bewußt ist, zu verabscheuen und zu unterlassen, jedem Reiz zur Sünde zu widerstehen, und dagegen jede Pflicht mit redlicher Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Ob dieser Vorsatz redlich und ernstlich gemeint sey, das muß sich sogleich zeigen, wenn der sich bessernde Mensch das begangene Unrecht und die damit verbundenen üblen Folgen nach Möglichkeit wieder gut macht, jede Gelegenheit zum Sündigen meidet,

über sich selbst, seine Begierden, Leidenschaften, Gedanken, Gewohnheiten und Reden wacht, alle Mittel zur Bewahrung vor dem Bösen redlich benutzt, und jede seiner Pflichten auf das sorgfältigste erfüllt. Nur ein wahrhaft tugendhafter Sinn und Wandel ist das sichere Merkmal einer wahren Besserung.

5) Der Mensch kann, wenn er sich auch bessert, das geschehene Böse nicht ungeschehen machen, er kann selten die übeln Folgen seiner Sünden ganz hindern, den dadurch bey sich und Andern angerichteten Schaden wieder gut machen, und das gegebene Aergerniß austilgen. Auch kann er sich das Gute, was er thut, immer nicht als etwas Verdienstliches anrechnen, er thut nur, was er zu thun schuldig ist, und bey dem allen bleibt seine Tugend unvollkommen. Um also den Menschen bey dieser Vorstellung dennoch zu beruhigen, es zu verhindern, daß seine Reue über schwere Verschuldung nicht in Verzweiflung übergehe, oder er, wie ehemahls, Gott durch Opfer und Büßungen zu versöhnen suche, fordert die heilige Schrift außer jener Buße oder Besserung auch den Glauben an Jesum, als Bedingung der Vergebung der Sünden. Marc. 1, 15.

Der Ausdruck: Glaube an Jesum wird in der heiligen Schrift in einer doppelten Bedeutung genommen. Ueberhaupt wird darunter die Ueberzeugung verstanden, daß Alles, was Jesus gelehrt hat, wahr sey, und wir verpflichtet sind, unser ganzes Verhalten darnach einzurichten (Annahme und Befolgung der Lehre Jesu) Joh. 8, 30, 31. Insbesondere aber besteht der Glaube darin, daß wir Jesum als unsern Heiland und Erlöser be-

kennen, und uns fest überzeugen, daß Gott uns um seinet Willen gnädig seyn, und uns unsere Sünden vergeben werde. Röm. 3, 25. In dieser letzten Bedeutung wird der Ausdruck hier, oder überhaupt alsdann genommen, wenn von der Beruhigung des sich bessernden Sünders die Rede ist. Ein solcher Glaube war besonders zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel nöthig, wo die Neubekehrten (Juden und Heyden) immer noch meinten, sie müßten Gott durch Opfer und Büßungen versöhnen. Diese und andere Religionsgebräuche werden daher unter den Werken verstanden, welche dem Glauben entgegengesetzt werden, wenn gesagt wird, nicht die Werke, sondern der Glaube mache die Menschen selig. Röm. 3, 28. Gal. 2, 16. Eben so kann auch noch jetzt gesagt werden, daß Werke oder Handlungen, welche bloß äußerlich gut (gesetzlich) sind, ohne aus einer guten Gesinnung zu fließen, keinen wahren Werth haben. Dagegen sind wahrhaft tugendhafte Gesinnungen und die daraus hervorgehenden tugendhaften Handlungen zum wahren Glauben durchaus nothwendig. Wenn man zwar Jesum für seinen Erlöser erkennt, aber nicht thut, was er von uns fordert, so ist der Glaube todt Jak. 2, 14, 17. 26. Lebendig ist er, wenn man zugleich thut, was Jesus uns befohlen hat. Nur der Glaube der uns antreibt, nach den Vorschriften Jesu auch unsern Sinn und Wandel einzurichten, verdient den Namen eines wahren und seligmachenden Glaubens. Matth. 7, 21.

IV. Vom Tode, der Auferstehung, dem Gerichte, und ewigen Leben.

Der Tod macht dem Leben des Menschen auf Erden ein Ende. Er besteht in der Trennung der Seele vom Leibe, mit welchem sie verbunden war. Alle Menschen ohne Unterschied müssen sterben, jedoch ist ihnen die Stunde des Todes unbekannt. Nur der Leib stirbt, er hört auf zu leben, und alle Theile desselben werden durch die Verwesung aufgelöset.

Der Geist ist unsterblich, er dauert mit allen seinen Kräften und Anlagen fort, bleibt sich seiner bewußt, und erinnert sich seines vorigen Zustandes auf Erden. Der Glaube an Fortdauer nach dem Tode ist fast unter allen Völkern zu finden, obgleich die Vorstellungen, welche sie damit verbinden, zum Theil sehr dunkel und verworren waren. Der Wunsch nach Unsterblichkeit entsteht in jedem Menschen, sobald er anfängt, vernünftig zu werden. Je mehr dann die Menschen über sich selbst nachdenken, je deutlicher sie ihre eigene Bestimmung und Würde kennen, je mehr sie ihr Herz durch wahre Tugend bilden und veredeln; desto lebendiger wird ihnen die Hoffnung eines künftigen Lebens, desto vernünftiger werden die Vorstellungen, welche sie sich davon machen. Jeder vernünftige und gute Mensch fühlt sich gedrungen, an ein Leben nach dem Tode zu glauben, weil sonst seine Vernunft mit sich selbst in stetem Widerspruche, und seine Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit unbegreiflich seyn würde.

1) Der Mensch hat **Anlagen und Kräfte**, durch deren Ausbildung er sich zu einer immer höhern Vollkommenheit erheben kann. Als ein vernünftiges Wesen kann er das, was wahr und gut ist, nicht nur erkennen, sondern seine Erkenntniß kann auch an Umfang und Deutlichkeit unaufhörlich wachsen und zunehmen. Er hat Freyheit des Willens, er kann gut seyn und immer besser werden, er kann durch sich selbst eine immer höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit erreichen. Durch beydes wird er einer stets reinern und höhern Glückseligkeit fähig. Allein sowohl bey einzelnen Menschen, als auch bey ganzen Völkern werden diese Anlagen und Kräfte entweder gar nicht in Thätigkeit gesetzt (z. B. bey ganz rohen Völkern, bey Kindern, die in der frühsten Kindheit wieder wegsterben), oder sie erhalten doch bey weitem nicht denjenigen Grad von Ausbildung, dessen sie fähig wären. Sie wären also so gut, wie verschwendet, sie hätten keinen Zweck, oder erreichten ihn doch nie, wenn wir annehmen müßten, daß der Geist mit dem Körper stürbe, oder vielmehr vernichtet würde. Dieß wäre aber durchaus wider die Weisheit des Schöpfers, die sich in der ganzen Natur sichtbar beweiset, dadurch, daß nichts ohne Zweck ist, nichts, was da ist, wieder verlohren geht. Wir müssen also annehmen, daß der menschliche Geist nach dem Tode fortlebt, damit die edelsten Anlagen und Kräfte, die in ihm sind, nicht wieder vernichtet werden, sondern sich zu derjenigen Vollkommenheit erheben, deren sie fähig sind.

2. Wenn jene Kräfte und Anlagen durch den Tod wieder verlohren gingen, so erreichte der Mensch auch seine höchste Bestimmung nicht. Diese ist, verständig und weise, gut und immer besser zu werden. Viele Menschen werden das auf Erden gar nicht, keiner in dem Grade, wie er es werden kann und soll. Was hülfe es nun, durch Mühe und Anstrengung, bey mancherley Entsagungen und Aufopferungen einem Ziele entgegen zu ringen, von welchem wir auf immer entfernt blieben, wenn der Tod unserm Daseyn ein Ende machte? Dann könnte nicht Tugend und Weisheit, sondern bloß das Leben und zwar ein glückliches Leben auf Erden der Zweck unsers Daseyns seyn. Sollen wir unsere Bestimmung erreichen, so muß unser Geist unsterblich seyn.

3) Unsere eigene Vernunft gebietet uns, das Gute zu thun, weil es gut ist, oder weil es unsere Pflicht fordert, und die Religion befiehlt, es zu thun, weil es Gottes Wille ist. Vernunft und Religion gebieten uns, ohne Hinsicht auf Vortheil und Nutzen unsere Pflicht zu erfüllen; ja wir sollen nicht nur alle Güter und Freuden des Lebens, sondern auch das Leben selbst der Pflicht aufopfern. Wie könnte aber das von uns gefordert werden, wenn der Geist mit dem Körper stürbe. Erhaltung des Lebens und Beförderung des irdischen Wohlseyns wäre dann unser höchster Zweck, alle Tugenden, welche demselben zuwider wären, wären unnütz und zwecklos, denn durch sie würde Glück und Leben zerstöhrt; die schlechtesten Handlungen, die gröbsten Laster müßten erlaubt seyn,

sobald durch sie dieser Zweck erreicht werden könnte. So gewiß es also Pflichten giebt, um deren Willen wir Glück und Leben wagen müssen, so gewiß muß der Geist unsterblich seyn.

4) Wir können es mit Recht fordern, und es ist der Gerechtigkeit Gottes angemessen, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft werde. Auf Erden aber geschieht das nicht immer; da ist der Lasterhafte oft glücklich und der Tugendhafte oft sehr unglücklich. Wir würden uns dieß nicht erklären können, wir hätten Ursache, an Gottes Gerechtigkeit, mithin an Gottes Daseyn zu zweifeln, wenn wir nicht glauben wollten, daß unser Geist unsterblich wäre, und nach diesem Leben eine vollkommene Vergeltung des Guten und Bösen statt fände.

5) Jesus Christus hat diese Hoffnung eines ewigen Lebens außer allem Zweifel gesetzt

a) durch seine eigene Schicksale. Er litt und starb für Wahrheit und Tugend, als ein völlig Unschuldiger. Wie könnten wir uns das erklären, wenn der Tod, und zwar ein solcher Tod das Letzte gewesen wäre, was er erwarten konnte? Er selbst nennt seinen Tod einen Hingang zu Gott, Joh. 16, 5. er tröstet sich im Tode mit dieser beseligenden Hoffnung Joh. 23, 43. 46., und seine Auferstehung war eine gewisse Bestätigung dieser Hoffnung. Röm. 8, 11.

b) durch das, was eigentlich der Zweck seines ganzen Lebens war: die Menschen zu bilden, zu bessern, zu veredeln, und dadurch sie nicht für das Leben bloß, sondern ewig selig zu machen. Joh. 3, 16, Röm. 8, 14. 17.

c) durch seine Lehre, die nicht nur das Leben nach dem Tode als gewiß voraussetzt, und es zum letzten Ziele des Menschen macht, sich jener höhern Seligkeit würdig zu machen; sondern auch durch die deutlichsten Aussprüche den Glauben an Unsterblichkeit bestätigt. Matth. 6, 33. Joh. 11, 25. 26.

Von der Art und Beschaffenheit, wie die Seele nach ihrer Trennung vom Körper fortlebt, von dem Orte ihres Aufenthaltes, und von ihrem eigentlichen Zustande nach dem Tode können wir der Natur der Sache gemäß nichts mit völliger Gewißheit bestimmen. 1 Joh. 3, 2. Denn theils fehlt es uns, so lange wir in dieser Welt leben, an eigenen Erfahrungen, wie der Geist ohne Körper leben und fortwirken kann, theils hat noch kein Abgeschiedener uns Nachrichten und Beschreibungen von dem Zustande nach dem Tode mitgetheilt. Indessen giebt uns die heilige Schrift darüber solche Belehrungen, die hinlänglich sind, uns zu einem pflichtmäßigen Wandel auf Erden zu ermuntern, und uns der Zukunft wegen völlig zu beruhigen. Die Vernunft bestätigt diese Belehrungen nicht nur, sondern sucht auch durch Vermuthungen das zu ersetzen, was uns auf eine anschauliche Art zu erkennen, unmöglich ist. Die Vorstellungen, welche sich die Menschen von dem Leben nach dem Tode machen, sind nun freylich sehr verschieden, indessen stimmen doch fast Alle darin überein, daß es ein Zustand der Vergeltung sey, d. h. daß das Böse bestraft und das Gute belohnt werde.

Jesus und seine Apostel richten sich in ihren Beschreibungen vom künftigen Leben sehr nach den Vorstellungen ihres Zeitalters, und bedienen sich solcher Bilder oder Vergleichungen, wodurch dem noch ungeübten Verstande der damaligen Menschen die Sache verständlich und gewissermaßen anschaulich wurde. Sie setzen aber natürlich voraus, daß diejenigen, welche mehr im Nachdenken geübt sind, das Sinnliche und Bildliche absondern, und reinere Begriffe sich zu machen suchen. So ist z. B. das Urtheil, welches über alle Menschen ergehen wird, als ein hoher feyerlicher Gerichtstag, den ein großer König über seine Völker hält, vorgestellt. Apost. Gesch. 17, 31. 2 Cor. 5, 10. Matth. 25, 31—46. 1 Theß. 4, 16. Der Tag, an welchem dieß Gericht gehalten wird, wird der jüngste Tag genannt. An diesem Tage sollen auch die Todten auferstehen Joh. 5, 28. 29. und die Leiber der Menschen, welche noch leben, sollen verwandelt werden, daß sie unverweslich und unsterblich werden. 1 Cor. 15, 51. 52. Der Glaube an die künftige Auferstehung des Leibes war unter den damaligen Völkern schon sehr herrschend. Man verband mit demselben, oder verwechselte auch damit den Begriff von der Unsterblichkeit der Seele. Auf keinen Fall kann man sich darunter eine Wiederbelebung der gröbern Theile des Körpers denken, da diese durch die Verwesung gänzlich aufgelöset sind, und nach dem Kreislaufe der Natur in tausend andere Körper übergehen. Wohl aber ist es möglich, daß die Seele nach dem Tode einen feinern (fein organisirten) verklärten, unverweslichen Leib erhält. 1 Cor. 15, 35 — 44.

Doch läßt sich darüber nichts mit Gewißheit bestimmen. Am besten ist es, darüber nicht weiter nachzugrübeln, um etwas erforschen zu wollen, was an sich für uns unerforschbar ist. Dagegen müssen wir bey der Hauptsache stehen bleiben, und dieß ist die: unser Geist ist unsterblich, und wird einst nach Verdienst belohnt oder bestraft werden. Alle übrigen Vorstellungen, welche wir uns etwa von dem Zustande nach dem Tode machen, müssen wenigstens der Natur des menschlichen Geistes angemessen und geschickt seyn, uns in der Tugend zu befestigen, und unser Gemüth zu beruhigen. Demnach können wir mit Recht annehmen, daß das künftige Leben mit dem Leben auf Erden auf das genaueste zusammenhangen, und Lohn und Strafe werde ausgetheilt werden, so wie es ein jeder verdient hat. Gal. 6, 7—9. 2 Cor. 5, 10.

Die Guten kommen an den Ort der Belohnung, welcher Himmel genannt wird. Wenn in einigen Stellen der Bibel die Seligkeit des künftigen Lebens mit einem herrlichen Gastmahle, mit einem Siegerkranze, mit einer Erbschaft u. d. m. verglichen wird Matth. 8, 11. Röm. 8, 17. 2 Timoth. 4, 8. so soll dadurch bloß die Größe dieser Seligkeit angedeutet werden. Nach andern Stellen, in welchen sich die heilige Schrift eigentlicher Ausdrücke bedient, so wie nach dem, was unsere Vernunft erwarten läßt, wird die Seligkeit des Himmels bestehen:

a) in der Befreyung von allen Unannehmlichkeiten des Leibes und der Seele, denen wir in dem unvollkommnern Zustande auf Erden ausgesetzt sind,

z. B. Verlust, Schmerz, Krankheit, Tod. 2 Tim. 4, 18. 1 Cor. 15, 52—58. Offenb. Joh. 21, 4.

b) in der Erhöhung unserer Verstandeskräfte und in einer immer wachsenden Erkenntniß von Gott, und der Einrichtung und Regierung der Welt. 1 Joh. 3, 2. 1 Cor. 13, 12.

c) in einer höhern Veredelung unserer sittlichen Natur, und in einer immer steigenden und vollkommnern Tugend. 2 Petr. 3, 13.

d) in einer erfreulichen Rückerinnerung dessen, was man auf Erden Gutes gethan, und in dem Genuß des höhern Lohns, den Gott dafür verheißen hat. Matth. 25, 21. Röm. 2, 6. 7.

e) in der Verbindung mit gleichgesinnten, vollkommnern Wesen, und der Wiedervereinigung mit denen, welche wir auf Erden liebten. Joh. 12, 26. Cap. 17, 24. Hebr. 12, 22—24.

Die Bösen kommen an den Ort ihrer Bestrafung, welcher Hölle genannt wird. Die bildlichen Ausdrücke, deren sich die heilige Schrift fast immer bedient, wenn sie von den Strafen der Hölle spricht: ein Feuer, das nicht verlöscht, ein Wurm der nicht stirbt, ein Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zehnklappen ist u. s. w. Matth. 25, 30. 41. 46. Marc. 9, 45. 46. Luc. 16, 23—26. zeigen ebenfalls nur das gänzliche Verschwinden aller Freude und den hohen Grad der Unseligkeit an.

Die Strafen der Verdammten werden darin bestehen:

a) daß sie unfähig sind, die höhern Freuden des Geistes und des Herzens, die Freuden an Wahrheit und Tugend zu genießen. Ihre bösen

nicht zu befriedigenden Begierden werden ihnen immer neue Qualen bereiten.

b) daß sie sich ihres schlecht angewendeten Lebens auf Erden erinnern, daß ihr Gewissen ihnen die qualvollsten Vorwürfe macht, und sie ihre Unwürdigkeit und Strafbarkeit unaufhörlich empfinden läßt.

c) daß sie von den guten und seligen Geistern getrennt sind, und sich in der Gesellschaft böser und unseliger Geister befinden. Luc. 16, 26.

Daß es Grade der Seligkeit und Verdammniß giebt, liegt in der Natur der Sache, und läßt sich von Gottes Gerechtigkeit erwarten. Je tugendhafter ein Mensch auf Erden gewesen ist, desto seliger wird er seyn; je lasterhafter, desto unseliger. Die Seligkeit der Frommen wird ein ewiges Leben, und die Verdammniß der Gottlosen eine ewige Pein genannt. Matth. 25, 46. Wenn wir auch hoffen dürfen, daß die Verdammten sich endlich bessern und der Seligkeit nähern, so kann ihre Strafe doch in so fern ewig genannt werden, als sie es unaufhörlich bereuen müssen, daß sie ihr Leben nicht besser angewendet, sondern in Sünden zugebracht haben, und überdieß die Folgen der Sünde ewig bleiben, indem sie nie die Stufe der Seligkeit erreichen, auf welche sie sich hätten erheben können, wenn sie früher tugendhaft gewesen wären. — Gal. 6, 9.

Das dritte Hauptstück.

Vom Gebet des Herrn oder dem heiligen Vater unser.

I. Vom Gebete überhaupt.

Zu Gott beten *heißt*, sein Gemüth auf Gott richten, um ihm die Empfindungen, oder das Anliegen und die Wünsche des Herzens vorzutragen.

Dem *Inhalte* nach ist das Gebet: a) eine *Bitte*, da wir Gott unser Verlangen nach irgend etwas Gutem vortragen. Dahin gehört: Bitte, Abbitte, Fürbitte. 1 Timoth. 2, 1 — 3. — b) eine Danksagung, da wir seine unverdiente Güte und unsere Verpflichtungen dafür anerkennen. Eph. 5, 20. — c) ein *Lob*, da wir seine erhabenen Eigenschaften z. B. seine Macht, Weisheit und Güte, oder seine Werke bewundern und rühmen. Ps. 103.

Die *Absicht* und der *Nutzen* des Gebets kann nicht seyn, Gott dadurch unsere Wünsche und Empfindungen erst bekannt zu machen, Matth. 6, 8. 32. oder ihn dadurch zu bewegen, uns Gutes zu thun; Matth. 5, 45. sondern a) daß wir uns Gott als den höchsten Regierer aller Dinge und als den Geber alles Guten lebhaft vorstellen, und zu erkennen geben, daß wir von ihm abhängen, unsere ganze Glückseligkeit von ihm erwarten, und uns seiner Regierung unterwerfen; — b) um solche Gesinnungen in uns zu wecken, die wir nothwendig haben müssen, wenn unser Gebet Gott

wohlgefallen soll, z. B. Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe gegen Gott und Vertrauen zu ihm, Liebe gegen den Nächsten; — c) um uns überhaupt auf unsere Pflicht aufmerksam zu erhalten, uns im Guten zu stärken, und die Besiegung des Bösen zu erleichtern; Matth. 26, 41. — d) um den bekümmerten und traurigen Herzen Muth, Trost und Hoffnung einzuflößen.

Gott erhört mein Gebet, das heißt; Gott erfüllt auf mein Gebet entweder mein Verlangen, oder er läßt mir auch auf andere Art, so wie es mein wahres Beste erfordert, Gutes wiederfahren. Es ist also nicht nothwendig, daß gerade das Gute, was ich erbeten habe, erfolgt, denn ich weiß nie, ob mir das wirklich nützlich ist, was ich dafür halte. Aber Gott weiß es, was zu meinem Besten gereicht. Mit desto ruhigerm Herzen kann ich Alles von ihm erwarten, was mir heilsam und dienlich ist. 1 Joh. 5, 14. Ich muß daher meinen Willen stets dem Willen Gottes unterwerfen. Matth. 26, 39.

Gebetsformeln, die gelesen, oder auswendig gelernt werden, müssen mit Nachdenken gebraucht werden, und sich für unsere Umstände und für unsern Gemüthszustand schicken, sonst sind sie ohne Werth. Auch mit Nachdenken und Andacht müssen sie gebetet werden. — Wer weiß, was ihm fehlt, der kann seine Wünsche, oder was er sonst empfindet, leicht in eignen, schmucklosen und wenigen Worten vortragen.

Den besten Unterricht, wie wir beten sollen, hat uns Jesus Christus gegeben, und mit demselben

zugleich

zugleich ein Muster eines vortreflichen Gebets verbunden.

II. Vom Vater unser insbesondere.

Die Veranlassung zu diesem Gebete finden wir Luc. 11, 1. vergl. Matth. 6, 5—8. Die Jünger sahen und hörten Jesum einmahl beten. Der Anblick des frommen Beters und der schöne Inhalt seines Gebets erfüllte sie mit einer heiligen Rührung. Da wünschten sie, so möchten sie auch beten können. Und einer trat zu ihm, und bat ihn: Herr lehre uns auch so beten. Da gab er ihnen nach dem Matth. erst einen Unterricht, wie sie beten sollten V. 5—8, und auf diesen Unterricht folgt dann das Gebet selbst V. 9—13.

Die Absicht dieses Gebets kann demnach

1) nicht die seyn, daß es eine allgemeine, unabänderliche, und bey allen Gelegenheiten zu gebrauchende Gebetsformel seyn solle. Dazu ist es von Jesu nicht bestimmt, und überdieß können ja die Menschen nicht alle einerley Anliegen haben, das Vater unser enthält aber bey weitem nicht Alles, warum Menschen Gott bitten können. Es ist freylich nicht zu mißbilligen, wenn es zuweilen auch als eine allgemeine Gebetsformel gebraucht, oder statt eines eignen Gebets gesprochen wird, allein geschieht dieß zu oft und bey aller Gelegenheit, so verliert es, wie jede Sache, die zu oft gebraucht wird, ihren Werth, und wird ohne Verstand und Nachdenken hergesagt. Man sollte es daher auch nicht anstößig finden, wenn es beym öffentlichen Gottesdienste

nicht mehr so häufig gesprochen würde. Auch ist es nicht zu billigen, daß kleine Kinder es schon lernen müssen, ehe sie fähig sind, den Inhalt desselben zu verstehen. — Der Hauptzweck dieses Gebets ist vielmehr

2) daß es eine Anleitung und ein Muster seyn soll, um daraus zu lernen, nicht nur wie unser Gebet in Absicht der äußern Einrichtung beschaffen seyn müsse, sondern auch mit welchen Gesinnungen wir zu Gott beten sollen. Wir lernen nämlich aus diesem Mustergebete:

a) wie wir kurz, ohne künstliches Wortgepränge, und doch um die vorzüglichsten, edelsten Güter beten können.

b) wie wir mit Ruhe und kindlichem Vertrauen beten. Keine Aengstlichkeit, kein stürmisches Eindringen, sondern gelassene, kindliche Zuversicht herrscht in dem ganzen Gebete. Mit Vertrauen beginnt es (S. die Anrede), mit Vertrauen beschließt es (S. den Beschluß).

c) wie wir unsere Wünsche zuerst und vorzüglich auf die höhern, himmlischen Güter, auf Güter der Seele richten. (Die erste, zweyte und dritte Bitte). Die Erhaltung derselben und ihre Verbreitung unter allen Menschen liegt dem Verehrer Gottes, dem Freunde der Wahrheit und der Tugend gewiß am meisten am Herzen.

d) wie wir auch um unser zeitliches Auskommen, jedoch mit bescheidener Genügsamkeit bitten dürfen. (Die vierte Bitte.)

e) wie wir mit Demuth zu Gott beten sollen. Mit dem Gefühle unserer Verschuldungen,

unserer Schwachheit zur Besiegung des Bösen, unserer Ohnmacht zur Abwendung der uns treffenden Uebel muß das kindliche Vertrauen verbunden seyn, daß Gott uns dennoch gnädig seyn, bereute Sünden vergeben, uns beystehen und helfen werde, daß wir durch ihn und mit ihm Alles vermögen. (Die fünfte, sechste und siebente Bitte).

f) wie wir mit den Gesinnungen einer allgemeinen Nächsten- und Bruderliebe beten sollen. Es betet da nicht Einer für sich, sondern Einer für Alle, was Er sich wünscht, das wünscht er allen Menschen, was Gott an ihm thut, das will Er auch andern Menschen thun. Der fromme Beter sieht die ganze Menschheit gleichsam als Eine Familie an, die einen gemeinschaftlichen Vater hat; alle seine Mitmenschen sind, wie er, Gottes Kinder; es sind Alle seine Brüder und Schwestern; für sie Alle betet er, wie ein Bruder für den andern.

Das Vater unser wird eingetheilt in den Eingang, die sieben Bitten und den Beschluß.

Der Eingang des Vater unsers.

Der Eingang enthält die Anrede an Gott: Vater unser (oder wie es richtiger und nach dem Sprachgebrauche heißen sollte: unser Vater) der du bist im Himmel.

1) Erklärung dieser Worte.

a) Gott wird Vater genannt. Schön sagt Luther: „er will uns damit locken, daß wir glauben sollen u. s. w." Wir sollen also nicht mit knechtischer Furcht, sondern mit kindlichem Vertrauen zu Gott beten. Was ein guter Vater seinen

Kindern ist, das und unendlich mehr ist Gott allen Menschen; wie Kinder von ihrem Vater, eben so und noch vertrauungsvoller können wir von Gott Alles erwarten, was zu unserm Besten gereicht.

b) unser Vater. Nicht mein Vater allein, unser aller Menschen Vater ist er. Alle Menschen sind Kinder Eines Vaters; Jeder, der Reiche, wie der Arme, der Hohe, wieder Niedrige kann sagen: mein Vater, unser aller Vater. So sind wir alle auf's innigste verbunden, haben Alle gleichen Antheil an Gottes Vaterliebe, und sollen uns wie Brüder lieben.

c) Der du bist im Himmel. Mein Vater ist im Himmel, das entfernt gleich alle niedrigen Begriffe von ihm, erweckt Ehrfurcht gegen den, dessen Thron, wie die Schrift sagt, im Him- und dessen Fußschemel die Erde ist, und Vertrauen zu dem, der über Alles erhaben ist. Es ist kein irdischer Vater, ein himmlischer Vater, Beherrscher über Alles ist der, zu dem ich bete. Ps. 103, 19.

2) Folgen daraus: Ist Gott unser Vater, so müssen wir

a) auch alle Zweifel an seiner Vaterliebe schwinden lassen, und ihm mit kindlichem Herzen vertrauen;

b) dahin streben, daß wir immer seine guten und gehorsamen Kinder seyn und bleiben;

c) uns unter einander wie Brüder lieben, und keinen Menschen verachten, denn sie sind alle Gottes Kinder.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

1) Was heißt das?

Unter dem Namen Gottes wird Gott selbst verstanden, oder sein Wesen, seine Majestät, kurz der ganze Inbegriff seiner erhabenen Eigenschaften. So sagt man: der Name dieses Mannes ist in aller Welt berühmt, und da versteht es gleich ein jeder, daß er selbst und seine ruhmwürdigen Eigenschaften es sind, die bewundert werden.

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, durch unser Lob durch unsere Verehrung können seine Vollkommenheiten nicht größer werden, als sie sind Ps. 145, 3. Aber zu unserm eignen Besten muß es unser Wunsch seyn, daß sein Name auch von uns und unter uns geheiligt werde.

Heiligen heißt hier und in Verbindung mit dem Namen Gottes nichts anders, als verehren, anbeten, verherrlichen. Der Sinn dieser Bitte ist also der: o daß dein Name doch allenthalben erkannt, daß du doch von allen Menschen verehrt werden möchtest!

2) Wie geschieht das? oder wodurch wird Gottes Name recht geheiliget? — Es wird hier, so wie bey allen unsern Gebeten vorausgesetzt, daß zur Erlangung unserer Wünsche nicht das bloße Beten genug sey, sondern daß wir auch das Unsere dabey thun müssen, damit das, was wir verlangen, nicht gehindert werde, sondern so viel leichter geschehe. Wir können nicht erhörlich zu

Gott beten: geheiliget werde dein Name, wenn wir selbst uns so wenig um ihn bekümmern, so wenig nach Belehrung von ihm fragen, und wohl gar seinen Namen und was ihm sonst heilig ist, entehren. Es ist also auch hier, wie bey den übrigen Bitten die Frage: was müssen wir thun, wenn dieß Gebet soll erhört werden? — Wir müssen

a) nach einer richtigen und immer vollkommnern Erkenntniß Gottes streben. Wie können wir Gott verehren, wenn wir ihn nicht kennen? — Aus seinem Worte, aus der Betrachtung der Natur, aus der Regierung der Welt und der Menschenschicksale lernen wir ihn nicht nur kennen, sondern wir finden auch überall Veranlassung, ihn anzubeten und zu verehren.

b) Unsere Gesinnungen und Handlungen müssen mit der von Gott erlangten Erkenntniß übereinstimmen.

c) Wir müssen, so viel wir können, dazu beytragen, daß Gottes Name auch von andern geheiligt oder verehrt werde. Dieß ist nicht bloß die Pflicht der Lehrer und Prediger, sondern es ist die Pflicht eines jeden Menschen z. B. der Obrigkeiten, der Eltern; durch Belehrung und Beyspiel.

Die zweyte Bitte.

Zu uns komme dein Reich.

1) Was heißt das?

Unter einem irdischen Reiche verstehen wir ein Land, dessen Bewohner Ein Oberhaupt haben, und

von demselben nach gewissen Gesetzen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke regiert werden.

Gott regiert die ganze Welt, d. h. er ordnet und lenket Alles, was in der Welt geschiehet, nach seinem Willen. Ps. 103, 19. Dieß große, unermeßliche Reich Gottes erstreckt sich über Alles, was da ist. Auch wir Menschen gehören zu demselben, wir können uns der Herrschaft Gottes weder selbst entziehen, noch von Andern davon ausgeschlossen werden. Wo wir auch seyn mögen, da sind wir wie in Gottes Reich, und wir können in diesem Sinne nicht beten: zu uns komme dein Reich.

Gott regiert aber insbesondere seine vernünftigen Geschöpfe dadurch, daß er ihnen Gesetze giebt, nach welchen sie ihre Gesinnungen und ihr sittliches Verhalten einrichten können und sollen. In diesem Reiche übt Gott seine Herrschaft nicht durch Zwang und Gewalt, sondern als freyen Wesen ist es uns überlassen, ob wir unsere Vernunft gebrauchen, und uns durch die Beobachtung seiner Gesetze seines Wohlgefallens und der damit verbundenen Glückseligkeit würdig machen wollen. Auch von diesem Reiche können wir sagen: „es kommt ohn unser Gebet von ihm selbst," es ist schon da. Aber nur dann sind wir wahre und treue Unterthanen in diesem Reiche Gottes, wenn wir uns seinem Gesetze willig und ohne Zwang unterwerfen, und sie aus Achtung und Liebe gegen ihn befolgen.

Um das Reich Gottes (in diesem Sinne genommen) auf Erden zu erweitern oder zu verbreiten, das war insbesondere die Absicht Jesu.

Marc. 1, 15. Joh. 18, 36. 37. Zu dem Ende unterrichtete er die Menschen, und ermunterte sie, seiner Lehre zu folgen. Daher wird auch seine Lehre, oder das von ihm gestiftete Christenthum das Reich Gottes, auch das Reich Jesu genannt.

Wenn also Jesus betete: dein Reich komme, so wollte er damit sagen: laß doch die Zeit kommen, wo die Menschen, durch mich belehrt und gebessert, willig deinem heiligen Gesetze Gehorsam leisten, damit dein Reich auf Erden sich immer mehr und mehr ausbreite. Ganz in diesem Sinne konnten ihm auch seine Jünger und die nachmaligen Apostel nachbeten, daß die Lehre Jesu, welche sie verkündigten, immer mehr Freunde und Verehrer finden möchte. In diesem Gebete lag dann zugleich eine Erinnerung an ihre Pflicht, und eine neue Erweckung zum thätigen Eifer in ihrem Berufe. — Unter uns ist das Reich Gottes und Jesu schon ausgebreitet, doch giebt es viele, die sich zwar zur Lehre Jesu bekennen, sie aber nicht befolgen, folglich keine treuen Unterthanen in seinem Reiche sind. Auch giebt es noch Völker, unter welchen das Christenthum noch nicht bekannt ist. Wenn wir daher beten: dein Reich komme, so heißt das: gieb, daß wir nach der Anweisung Jesu treue Unterthanen in deinem Reiche seyn mögen, und breite seine Lehre immer weiter auf Erden aus, daß alle Menschen durch sie erleuchtet und gebessert werden.

2) Wie geschieht das? Die Antwort ist hier dieselbe, die es in der vorigen Bitte bey dieser Frage war. Nur dieß setzen wir hinzu, daß

wir nicht nur selbst zur Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden das Unsrige thun, sondern auch andern, welche für Aufklärung und Tugend sorgen, in ihrem Bemühen nicht hinderlich seyn, sondern sie nach Möglichkeit unterstützen müssen. Dieß kann geschehen dadurch, daß wir alle öffentliche und Privat-Anstalten, die auf Belehrung und Bildung unserer Mitmenschen abzwecken, sey es durch Geld und Fürsprache, oder durch Lob und Empfehlung aufzuhelfen suchen; daß wir Alles, was zur Verbesserung der Kirchen und Schulen geschieht, begünstigen; daß wir diejenigen, welche Aufklärung und Besserung der Menschheit sich zur Pflicht machen, als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ehren, und ihnen auf alle mögliche Art ihren oft schweren Beruf zu erleichtern suchen.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

1) Was heißt das?

Der Ausdruck Wille Gottes hat in der Schrift eine doppelte Bedeutung. Er zeigt

a) den gesetzgebenden Willen Gottes an, d. h. alle Anweisungen und Gesetze, die uns lehren, wie wir gesinnt seyn, was wir thun und lassen müssen, wenn wir ihm wohlgefallen wollen. Ps. 40, 9.

b) den regierenden Willen Gottes, d. h. Alles, was Gott in Beziehung auf den Gang der Weltbegebenheiten überhaupt, und der Schicksale eines jeden Menschen insbesondere beschlossen hat. Matth. 26, 39.

Beyde Bedeutungen können hier grbraucht werden. Der Sinn dieser Bitte wäre also: Hilf, o Vater! daß wir so willig und mit solchem Eifer deinen Willen vollbringen, deine Gesetze beobachten, daß wir aber auch mit eben solcher Ergebenheit und Zufriedenheit uns dem unterwerfen, was du über uns beschlossen oder verhängt hast; hilf, daß dieß geschehe von uns auf Erden, wie es im Himmel, d. h. von den seligen Bewohnern des Himmels geschieht. — Der Ausdruck: auf Erden wie im Himmel kann auch heißen: im Himmel und auf Erden, überall, von allen deinen Geschöpfen müsse dein Wille vollbracht werden, Alles müsse sich deinem Willen unterwerfen.

2) Wie geschieht das?

a) Wir müssen uns um eine richtige Einsicht dessen bemühen, was der Wille Gottes mit sich bringt, und von uns fordert; müssen uns insbesondere aus dem, was die heilige Schrift, unser Nachdenken und unsere eigene Erfahrung lehrt, überzeugen, daß Gott nie etwas thut oder fordert, was nicht mit der höchsten Weisheit und Liebe bestehen kann.

b) Wir müssen unsern Willen gänzlich dem Willen Gottes unterwerfen, also nichts wünschen und verlangen, nichts wollen und thun, was nicht

mit seinem stets guten und heiligen Willen übereinstimmt. — Wer seinen eigenen Neigungen und Begierden, oder bösen Menschen (d. i. „des Teufels, der Welt, und des Fleisches Wille") folgt, der macht dadurch die Erhörung sowohl dieser, als der beyden vorhergehenden Bitten unmöglich.

Die drey ersten Bitten stehen in der genausten Verbindung. Verehrung Gottes und Ehrfurcht vor seinem Nahmen ist das Wesen einer jeden Religion; die Verbreitung des Reichs Gottes durch Jesum ist das Mittel zur Beförderung derselben; die Erfüllung des göttlichen Willens ist der Endzweck aller Religion. Daher lehrt auch Jesus in der Ordnung beten: Möchten Alle Gott verehren! Möchten es Alle nach der Anweisung Jesu thun! Möchte so der Wille Gottes allenthalben erfüllt werden!

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gieb uns heute.

1) Erklärung dieser Worte.

Erst nachdem Jesus seine Jünger gelehrt hat, um das zu bitten, was der Mensch zum Wohl seines unsterblichen Geistes, also für die ganze Zeit seines Daseyns bedarf, erlaubt er ihnen, für sich und andere Menschen auch um das zu bitten, was der Mensch zur Erhaltung seines irdischen Lebens bedarf.

a) Brod heißt in der Sprache des gemeinen Lebens, wie Luther ganz richtig sagt, Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Wir brauchen z. B. Essen und Trinken zur Ernährung und Stärkung des Körpers; Kleider und Schuh zur Bedeckung des Leibes; Haus und Hof zum Schutz vor Wind und Wetter, und zum ruhigen Aufenthalt des Lebens; Acker, Vieh, Geld und Gut zur Betreibung unserer Berufs- und Nahrungsgeschäfte; fromm Gemahl, fromme Kinder und fromm Gesinde zur Erhaltung der häuslichen Glückseligkeit; fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit; gut Wetter zur Fruchtbarkeit des Landes; Friede und Gesundheit zum ungestöhrten und frohen Genuß der Gaben Gottes; Zucht und Ehre zur Erhaltung der guten Sitten und eines guten Namens; gute Freunde und getreue Nachbarn zur gegenseitigen Theilnehmung und nöthigen Hülfsleistung. u. s. w. — Der Mensch bedarf viel zur Erhaltung und Beglückung seines Lebens. Aber er schreibt nicht vor, was und wie viel ihm Gott geben soll. Weiß er es doch selbst nicht, was ihm gut und heilsam ist, aber Gott weiß es, ihm überläßt er es mit kindlichem Herzen, was er ihm zu geben für gut findet, es sey viel oder wenig, es sey Dieß oder etwas Anderes.

b) Unser Brod. Der Christ betet nicht für sich allein, er betet auch für seine Mitmenschen: gieb mir, gieb auch andern Menschen, gieb uns Allen, was wir bedürfen. — Gieb uns unser

Brod — wir begehren nicht unsers Nächsten Brod an uns zu ziehen, auch wünschen wir nicht, von andrer Leute Brod oder von fremden Gaben leben zu müssen; es sey unser, unser eigenes, wohl verdientes, rechtmäßig erworbenes Brod, das wir essen.

c) Unser täglich Brod. Fern von der Ungenügsamkeit des Geizigen, der große Vorräthe sammelt, und doch sorget, daß er einmal werde hungern müssen, begehret der Christ nur so viel, wie er an jedem Tage gebraucht. Zwar ist es nicht unerlaubt, vielmehr Pflicht, auch an die Zukunft durch weise Ersparniß zu denken, aber das geschehe ohne ängstliche Sorgen Matth. 6, 34. und um das zu erhalten, was wir mit bescheidener Genügsamkeit von Gott erbitten: unser täglich Brod.

d) Heute. Das Kind bittet seinen Vater nicht auf viele Tage voraus, es bittet heute, und morgen wieder, und an jedem Tage. Es weiß, es werde immer erhalten, was ihm nöthig ist. So der Christ! er verlangt keinen Vorrath auf Lebens lang, er verlangt seine Nothdurft nur auf heute. Der ihm immer gab, der giebt auch heute ihm sein Brod, der giebt ihm auch morgen und alle Tage seines Lebens, was und wie viel er bedarf.

Aber warum ist es denn nöthig, daß wir Gott um unser täglich Brod bitten? Gott giebt das tägliche Brod auch wohl ohne unser Gebet u. s. w. Matth. 5, 45. Aber wir beten nicht bloß

bloß darum, daß wir etwas erlangen, sondern damit wir es erkennen, daß wir von Gott abhängen, und er der Geber alles Guten ist Ps. 145, 15. 16; — uns seiner Wohlthaten um so mehr freuen, und sie mit Dankbarkeit gegen ihn genießen; — desto kindlicher ihm vertrauen und uns an ihm halten.

2) Was wird von unserer Seite erfordert, wenn Gott dieß Gebet erhören soll?

a) Fleiß und Arbeitsamkeit. Ephes. 4, 28. Ps. 37, 25.

b) Sparsamkeit und eine vernünftige Haushaltung. Dazu gehört: daß man seinen Verdienst zu Rathe hält; eine kluge Eintheilung zwischen Einnahme und Ausgabe macht; seine Bedürfnisse nach seinem Einkommen beschränkt, und das Entbehrliche dem Nothwendigen immer nachsetzt; in guten Tagen etwas auf die Zeiten erspart, wo der Verdienst geringer wird, oder wo man in Nothfällen mehr gebraucht u. s. w.

c) ein vernünftiges Betragen gegen unsere Mitmenschen, daß sie uns in unserer Nahrung nicht hinderlich, sondern beförderlich sind. Wir brauchen überall Menschen zu unserm Fortkommen. Einige geben, bezahlen, oder empfehlen unsere Arbeit, andere arbeiten für uns. Bey einem fehlerhaften Betragen, durch Ungestüm, Trotz, Unfreundlichkeit, Grobheit, Zanksucht, Ungerechtigkeit und Betrug scheucht man die Menschen von sich weg, und setzt sich der Gefahr aus, bey allem Fleiß und aller Geschicklichkeit zu darben. Hingegen Freundlichkeit,

Bescheidenheit, Dienstfertigkeit, kluges Nachgeben, Pünktlichkeit und Ordnung in Geschäften, Ehrlichkeit im Handel und Wandel, im Versprechen und Worthalten u. d. m. das erwirbt uns Achtung und Zutrauen, und ist unserer Nahrung und unserm Erwerbe förderlich.

d) Genügsamkeit und Zufriedenheit mit dem, was Gott uns giebt. Zur wahren Glückseligkeit gehört nicht Reichthum und Ueberfluß, sondern ein heiteres und fröhliches Herz, und das kann man auch beym nothdürftigen Auskommen haben. Mehr müssen wir daher auch nicht von Gott verlangen. Aber viele Menschen wollen mehr als das, sie wollen auch ihren Hang nach Wohlleben, ihre Eitelkeit, ihren Ehrgeiz befriedigen.

Die fünfte Bitte.

Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

1) Erklärung der Bitte.

Die Schuld, um deren Vergebung oder Erlassung wir bitten, sind die Sünden, die wir begehen. Luc. 11, 4. Jede Uebertretung der Gebote Gottes, jede Unterlassung unserer Pflicht, ist eine Schuld, die wir auf uns laden. Wer seine Schuld nicht abträgt, der macht sich dadurch strafbar. So wird jeder Mensch strafbar, der nicht thut, was er zu thun schuldig ist, weil Gott es von ihm fordert. Eine Schuld kann erlassen werden, und es ist dann

so anzusehen, als wäre sie bezahlt. Gott erläßt uns unsere Schuld d. h. er vergiebt uns unsere Sünden, er erläßt uns die Strafe, welche wir verdient hätten (S. den 3 Artikel des 2 Hauptst. III. Von der Vergebung der Sünden). — Unsere **Schuldiger** sind die, welche uns beleidigt haben, unsere Feinde und Widersacher. Diesen wollen wir **vergeben**, d. h. keinen Zorn und Haß gegen sie nähren, keine Rache gegen sie ausüben, sondern die Beleidigung vergessen, und ihnen, wenn wir können, sogar Gutes thun.

Es enthält diese Bitte eigentlich dreyerley:

a) ein demüthiges Bekenntniß unserer Sünden und unserer Strafbarkeit. Jeder Mensch hat Ursache, Gott täglich um Vergebung seiner Sünden zu bitten. Zwar sündigen nicht Alle in gleichem Grade, also sind auch nicht Alle gleich strafbar. Aber auch der beste Mensch ist nicht ganz frey von Sünden, und alle menschliche Tugend bleibt doch immer noch unvollkommen. Wer dieß bekennt, der wird darin die stärkste Aufmunterung finden, stets an seiner Besserung zu arbeiten.

b) eine demüthige Bitte um Vergebung unserer Sünden. Eine solche Bitte bringt uns nicht nur zum lebendigen Gefühl unserer Schuld und Strafbarkeit, sondern erinnert uns auch an das, was wir auf unserer Seite zu thun haben, wenn wir die Erhörung unserer Bitte gewiß seyn wollen.

c) das

c) das Versprechen, daß auch wir gegen unsere Beleidiger versöhnlich gesinnt seyn und ihnen gerne ihre Beleidigungen vergeben wollen. Es liegt also in dieser Bitte theils die Erinnerung an unsere Pflicht, unsern Feinden zu vergeben, theils die ermunternde Zusicherung, daß, wenn wir unsern Beleidigern vergeben, so wird Gott gewiß auch uns unsere Sünden verzeihen. Matth. 7, 11.

2) Die Bedingung, unter welcher wir Vergebung der Sünden bey Gott erwarten können, ist:

a) überhaupt ein aufrichtiges Bestreben uns zu bessern. Wir müssen nicht nur die Fehler, Thorheiten und Vergehungen, deren wir uns schuldig fühlen, ablegen, sondern auch das denselben entgegenstehende Gute treu vollbringen, und überall unserer Pflicht gewissenhaft nachleben.

b) insbesondere aber Versöhnlichkeit gegen unsere Feinde. Zwar ist diese schon darin begriffen, wenn eine wahre Besserung von uns gefordert wird, aber sie wird hier noch zu einer besondern Bedingung gemacht, damit wir es nie wagen, mit einem unversöhnlichen und feindseligen Herzen vor Gott zu erscheinen, und um Vergebung unserer Sünden zu bitten. Matth. 6, 14. 15. C. 18, 35.

Die sechste Bitte.

Führe uns nicht in Versuchung.

1) Erklärung dieser Bitte.

Wer von ganzem Herzen um Vergebung seiner Sünden betet, dessen größter Wunsch muß es auch seyn, von Sünden frey zu bleiben. Dieser Wunsch ist in der sechsten und siebenten Bitte enthalten.

Unter Versuchungen wird alles das verstanden, wodurch der Mensch verleitet werden kann, erkannten Wahrheiten und seiner Pflicht ungetreu zu werden, folglich alle Gelegenheiten, Reitzungen und Verführungen zum Bösen.

Es kann Versuchungen geben, die absichtlich darauf abzielen, den Menschen zum Abfall von seiner Pflicht zu verleiten, die also gerade zu auf sein Verderben gerichtet sind, z. B. die Versuchung Jesu in der Wüste, 1 Thessal. 3, 5. In dieser Absicht werden von Gott nie Versuchungen zugelassen, oder über den Menschen verhängt. Jak. 1, 13. — Jede Versuchung aber kann und soll uns im Guten stärken und befestigen, unsere Kräfte werden nicht nur geprüft, sondern auch geübt. Ohne Reitzungen und Gelegenheit zum Bösen, findet nicht einmal wahre Tugend statt, sie sind auch im menschlichen Leben unvermeidlich. Daher wäre es thöricht, von Gott zu verlangen, daß er uns nie möge in solche Umstände kommen lassen, wo wir zum Bösen gereitzt werden könnten. Ps. 139, 23. 24. Nur darum bitten wir, daß Gott uns nicht in zu

starke Versuchungen wolle gerathen lassen, die unsere Kräfte übersteigen, und daß er uns Muth und Weisheit verleihen möge, sie standhaft zu besiegen. 1 Cor. 10, 13.

Es ist ein sehr verderblicher Aberglaube, wenn manche Menschen meinen, der Satan oder der Teufel versuche, oder verführe die Menschen zum Bösen. Bey den gröbsten Verbrechen pflegen sie sich damit zu entschuldigen, der Satan habe sie verblendet. Dieser Aberglaube streitet wider die gesunde Vernunft, gegen alle Erfahrung vernünftiger Menschen und gegen die heilige Schrift. 2 Petr. 2, 4. Stellen der Schrift, welche diesen Aberglauben beweisen sollen z. B. 1 Petr. 5, 8. beweisen nach einer vernünftigen Auslegung, dieß gar nicht, oder wohl gar das Gegentheil. — Auch auf schlechte Lieder in alten Gesangbüchern kann man sich nicht berufen, sie wurden zum Theil von ungelehrten Leuten verfertigt, welche die Bibel selbst nicht verstanden, oder zu solchen Zeiten lebten, wo man allgemein an Teufelsgaukeleyen, und Hexen glaubte. Auch Luther, der ja als Mensch irren konnte, glaubte noch an Einwirkungen des Teufels, daher er in der sechsten Bitte auch den Teufel zu den Ursachen der Verführung rechnet.

Es giebt Versuchungen

a) außer uns (die Welt) z. B. böse Menschen, die uns durch ihre verderbten Grundsätze, und durch ihr böses Beyspiel zu verführen suchen; schädliche Schriften; Glück, Reichthum, Ehre, die Freuden der Sinnlichkeit; Armuth, Noth und

Elend. — Doch hängt es bey allen diesen äußern Reitzungen von uns selbst ab, ob wir uns dadurch zum Bösen wollen verleiten lassen, oder uns dadurch vielmehr im Guten befestigen wollen.

b) in uns selbst (unser Fleisch). Jak. 1, 14. Solche innere Versuchungen sind: ein durch Irrthum, Vorurtheil und Aberglaube verwahrloster Verstand; ein von bösen Neigungen, Begierden und üblen Gewohnheiten beherrschtes Herz; ein erhitzte Einbildungskraft, welche durch täuschende Bilder des Lasters und der Sinnlichkeit hintergangen wird; ein durch Wohlleben und Weichlichkeit verdorbener Körper, der zur Wollust geneigt macht, ein dickes Blut, das die Kraft zu überlegen hemmt, träge, eigensinnig, finster und schwermüthig macht.

2) Wer Gott bittet, daß er ihn nicht in Versuchung führen möge, der muß auch den Versuchungen nicht muthwillig entgegen gehen; er muß die Kräfte und Mittel, welche ihm Gott zur Besiegung derselben gegeben hat, gebrauchen.

a) Es giebt Versuchungen außer uns, diesen muß man zu entgehen suchen. Man vermeide also z. B. den Umgang mit schlechten Menschen, hüte sich vor verführerischen Schriften, lerne den Werth der Tugend und ihre Freuden kennen, denke daran, wie verächtlich und strafbar die Sünde den Menschen macht, und welche traurige Folgen sie gewöhnlich nach sich zieht. — Doch den Feinden von außen wird man leicht widerstehen können, wenn man

b) erst die innern, oder sich selbst besiegt hat. Dieß geschieht, wenn man die Lust zu sündigen unterdrückt und die Quellen der Versuchung verstopft. Zu dem Ende strebe man nach Aufklärung des Verstandes, und höre nie auf, seinen Geist mit nützlichen Wahrheiten zu bereichern; man suche seinen Willen immer mehr zum Guten zu lenken, und lerne früh seine Leidenschaften und Begierden beherrschen. Mittel dazu sind: eine öftere unpartheyische Selbstprüfung; öftere Erneuerung unserer guten Vorsätze; Aufmerksamkeit auf die Stimme des Gewissens; Wachsamkeit über sich selbst, besonders über unsere Einbildungskraft; Erwärmung für das Gute durch das Gebet, durch Lesung der heiligen Schrift und anderer guten Schriften, durch gute Beyspiele; öftere Erinnerung ehemaliger Versuchungen und der üblen Folgen, wenn wir denselben erlagen, so wie der angenehmen Folgen unsers Sieges darüber. Außerdem muß jeder dafür sorgen, daß sein Körper durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, durch Arbeitsamkeit, Thätigkeit u. d. m. gesund und fest werde. Unmäßigkeit, Weichlichkeit und Müßiggang sind die Quellen vieler Laster. — Math. 26, 41.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

1) Was es für ein Uebel sey, um dessen Abwendung wir beten.

Es giebt:

a) äußere Uebel (des Leibes,) z. B. Krankheit, Schmerz, Hunger, Armuth, kurz alle die Unvollkommenheiten, Leiden und Widerwärtigkeiten, die mit dem Leben auf Erden unzertrennlich verbunden sind. Was von diesen eigentlich ein wahres Uebel d. h. ein solches wodurch unsere ganze Glückseligkeit auf immer zerstört wird, sey, kann kein Mensch bestimmen. Ohne Unvollkommenheiten und Einschränkung kann das Leben nicht seyn, nur Gott ist vollkommen, unsere Bestimmung aber ist es, uns zu einer immer höhern Vollkommenheit zu erheben. Wollen wir auch alles das weg wünschen, was die Menschen gewöhnlich Uebel nennen, so würde daraus die größte Unordnung und Zerrüttung entstehen. Keiner würde arm seyn wollen, und was hätte dann Reichthum für einen Werth? keiner würde gehorchen, jeder regieren, keiner arbeiten jeder nur genießen wollen. Auch Gewitter, Winde und Alles, was auf der einen Seite zwar furchtbar und unangenehm, auf der andern aber desto wohlthätiger ist, würde dann nicht mehr seyn müssen. Dann würden aber auch die meisten Freuden, die wir in der Welt genießen, wegfallen oder doch weniger groß seyn. Z. B. die Freuden, die wir empfinden, wenn Mühe, Arbeit und selbst Gefahr vorherging, die Freuden des Wiedersehens nach langer Trennung, der Gesundheit nach überstandener Krankheit, des Frühlings nach dem Winter. Endlich sind auch Leiden und Widerwärtigkeiten dem Menschen nothwendig zu seiner Bildung und Besserung. 2 Cor. 4, 17. 18. — Diese äu-

ßern Uebel, diese Unvollkommenheiten des Lebens kann also Jesus hier wohl nicht gemeint haben. In Absicht dieser lehrt er uns beten: dein Wille geschehe. Gott nur weiß es, was uns heilsam oder wirklich schädlich ist, oft gereichte unter seiner Leitung das größte Uebel zu des Menschen größtem Glück.

b) innere Uebel (der Seele). Wir verstehen darunter alle Fehler des Verstandes: Unwissenheit, Irrthum, Aberglaube, Vorurtheil, und des Herzens sündhafte Neigungen und Begierden, böse Gesinnungen und Handlungen. Dieß Uebel, besonders die Sünde (das Sittlichböse) meint Jesus, wenn er uns beten lehrt: erlöse uns von dem Uebel, das lehrt der Zusammenhang, worin diese Bitte mit der vorhergehenden steht. Die Sünde ist ein wahres, sie ist das größte und allgemeinste Uebel. Sie raubt den Menschen alle wahre Glückseligkeit. Nicht nur ist sie in ihren natürlichen Folgen die Quelle der meisten äußern Uebel, die uns treffen, sondern sie verursacht auch Unruhe, Angst, Gewissenspein, macht uns der edelsten Freuden, der schönsten Hoffnungen, selbst auf die Ewigkeit verlustig.

Der Sinn dieser und der vorigen Bitte wäre also: Laß uns nicht in solche Umstände gerathen, wo wir leicht von den Versuchungen zum Bösen möchten überwältigt werden, sondern erlöse uns von Allem, was sündlich und böse ist, und unsere wahre Glückseligkeit auf immer zerstört.

2) Wenn die Sünde das größte Uebel ist, um dessen Abwendung wir bitten, so sehen wir leicht, was wir auf unserer Seite thun müssen, um das, was wir von Gott erbitten, befördern zu helfen. Wir müssen die Quellen verstopfen, aus denen die Sünde fließt. Dieß geschieht

a) durch Aufklärung des Verstandes, indem wir alle Mittel und Gelegenheiten benutzen, immer bessere und reifere Einsichten zu erlangen von den Wahrheiten der Religion, von der Natur, von dem Menschen, seiner Würde und Bestimmung, von dem Werthe aller irdischen Dinge u. s. w. Je heller und richtiger wir denken, desto leichter werden wir alle die Sünden vermeiden, welche aus Unwissenheit, Irrthum, Aberglaube und Vorurtheil begangen werden.

b) durch Bildung und Veredelung des Herzens, indem wir unsere Neigungen und Begierden immer mehr von allem Bösen abzuziehen und auf das Gute zu richten, uns von Thorheiten, Fehlern und Lastern frey zu machen, und uns der Rechtschaffenheit und Tugend ganz zu ergeben suchen.

Der Beschluß des Vater unsers.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Damit wir mit der frohen Ueberzeugung, Gott könne und werde unser Gebet erhören, unser

Gebet beschließen, so sind noch einige Gründe hinzugefügt, warum wir von Gott Alles hoffen und erwarten können.

1) Dein ist das Reich. Gott ist der große, unumschränkte Regierer der Welt, auch wir hängen von ihm ab, und unsere Schicksale werden von seiner Hand geleitet. Wenn Unterthanen ihren Landesherrn schon als einen weisen und guten Regenten kennen, der jedes Anliegen gern hört, jede Noth gern abhilft, wie getrost werden sie sich dann an ihn wenden, wenn sie seiner Hülfe bedürfen! Mit welchem Vertrauen können wir uns also an Gott halten, da wir wissen, er regiert Alles, und er regiert mit unendlicher Weisheit und Vaterliebe!

2) Dein ist die Kraft. Mächtig ist Gott in seinem Reiche, er kann Allen helfen, die seine Hülfe suchen, ihm ist nichts unmöglich. Er hat tausend Mittel und Wege, uns zu geben, was uns nützlich ist, alle Kräfte der Natur, alle Veränderungen der Welt sind in seiner Hand, und müssen seine wohlthätigen Absichten befördern helfen. Wie sicher können wir also unsere Zuflucht zu ihm nehmen, wie sicher bey ihm Hülfe suchen und erwarten!

3) Dein ist die Herrlichkeit. Gott hat sich überall, sowohl in seinen Werken, als in der Regierung der Welt nicht bloß in seiner Größe und Majestät, sondern auch in seiner Weisheit und Liebe gezeigt. Ihm gebührt Preis, Ehre und An-

betung, zu ihm nehmen wir getrost unsere Zuflucht, und mit dem festesten Vertrauen erwarten wir von ihm, was uns heilsam und nützlich ist.

4) In Ewigkeit. Was Gott von Ewigkeit her war, das bleibt er auch bis in alle Ewigkeit. Sein Reich wird nie aufhören, seine Macht und Herrlichkeit bleibt immer dieselbe. Auf immer können wir also auf ihn unsere Zuversicht setzen.

5) Amen. Eine wiederholte Bestätigung und Versicherung unserer Hoffnung. Es soll wahr, es soll gewiß seyn, dein Gebet wird erhört werden.

Das vierte Hauptstück.

Vom Sakrament* der heiligen Taufe.

Luther handelt die Lehre von der Taufe in 4 Abschnitten oder Fragen ab, deren Beantwortung

*) Das Wort Sakrament kommt in der Bibel nicht vor. Im kirchlichen Lehrbegriffe bedeutet es eine von Christo verordnete Religionshandlung, wobey durch gewisse sinnliche oder äußere Zeichen etwas Uebersinnliches angedeutet und Gottes Gnade mitgetheilt werden soll. In der protestantischen Kirche hat man 2 Sakramente, in der katholischen zählt man deren 7, indem man in jener nur die von Christo selbst angeordneten, in dieser aber auch die von der Kirche eingeführten Religionsgebräuche dazu rechnet. — Man hat zuweilen auch die Beschneidung und das Osterlamm der Juden Sakramente genannt. In der Bibel aber findet man weder diese Benennung, noch die Vergleichung.

er immer durch einen biblischen Spruch beweiset. Sein Unterricht, den er darüber ertheilt, ist nicht nur etwas unvollständig, sondern auch dunkel. Er hatte sehr hohe Begriffe von der Taufe, und schrieb ihr sogar (nach der Frage: was giebet und nützet die Taufe?) übernatürliche Wirkungen zu. Die biblischen Vorstellungen, deren er sich bedient, können nur von denen verstanden werden, welche mit der Sprache der Bibel und dem bey der Taufe üblichen Gebrauch des Untertauchens bekannt sind. Auch läßt sich das meiste nur auf die Taufe erwachsener Personen, von der eigentlich in jenen Schriftstellen die Rede ist, nicht aber auf die Kindertaufe anwenden*). Wir wollen uns daher auch nicht bey der eben so schweren, als unfruchtbaren Erklärung der von Luther gebrauchten Ausdrücke aufhalten, sondern nur auf das sehen, was unsern jetzigen geläuterten Vorstellungen, so wie den klaren und simpeln Aussprüchen der Bibel angemessen ist, und sich besonders auf die Kindertaufe und die unter uns dabey gewöhnlichen Gebräuche bezieht.

I. Von der Taufe überhaupt.

Taufen heißt eigentlich, jemanden im Wasser untertauchen. Schon unter den Juden war zu

*) Man sollte doch Kinder nicht das ganze vierte Hauptstück auswendig lernen lassen. Sie verstehen es ja nicht, und ihre Begriffe müssen dadurch nothwendig sehr verwirrt werden. Es ist genug, wenn sie die Einsetzungsworte Matth. 28, 18 — 20 auswendig lernen.

Christi Zeiten die sogenannte Proselytentaufe gewöhnlich, da nämlich Heiden, welche zum Judenthume übergingen durch eine Art von Taufe zur jüdischen Religion eingeweiht zu werden pflegten. Es sollte dadurch die Reinigung des Herzens und Wandels von Allem, was ihnen noch vom Heidenthume ankleben könnte, angedeutet werden.

Auch Johannes der Täufer taufte diejenigen, welche durch eine wahre Sinnesänderung (Reinigung von Sünden) der Aufnahme in das bevorstehende Reich des Messias würdig werden wollten. Matth. 3, 6 — 11. Jesus ließ sich selbst von ihm taufen. Matth. 3, 15.

Jesus ließ bey seinen Lebzeiten diejenigen, welche sich zu seiner Lehre bekannten, durch seine Jünger taufen Joh. 3, 22, C. 4, 1. 2. und nach seiner Auferstehung gab er seinen Aposteln den Befehl, unter allen Völkern alle, die seine Lehre annehmen und Christen werden wollten, zu taufen. Zum Unterschiede von allen andern Taufen sollten diejenigen, welche Christen werden wollten, auf den Namen oder das Bekenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden, wodurch der Hauptinhalt der christlichen Lehre, welche jeder, der ein Christ seyn will, glauben und bekennen muß, angedeutet wird. Matth. 28, 19. 20. Die Apostel tauften auch bloß auf den Namen Jesu Christi, oder auf den Namen des Herrn Apstlgesch. 2, 38, C. 8, 16. C. 10, 48., welches eben das-

selbe ist, indem auch hierin eine Verpflichtung zum Bekenntniß der Lehre Jesu liegt.

Das äußere Zeichen bey der Taufe ist das Wasser, wodurch sinnbildlich (symbolisch) angezeigt werden soll, daß so wie das Wasser eine reinigende und stärkende Kraft habe, die Religion, zu welcher sich der Täufling bekennt, den Menschen von Sünden (von moralischen Flecken) reinigen und im Guten stärken solle. In den ersten Zeiten des Christenthums wurden diejenigen, welche getauft wurden, mit dem ganzen Körper ins Wasser getaucht, daher geschahen die Taufen gewöhnlich in Flüssen, z. B. dem Jordan. Weil wir aber über diesen Umstand keinen besondern Befehl haben, jenes Untertauchen auch dem kältern Klima nicht angemessen ist, so hat man nachher das bloße Besprengen mit Wasser eingeführt.

Im Anfange der christlichen Kirche wurden nur Erwachsene getauft, wenn sie von der heidnischen oder jüdischen Religion zur christlichen übergingen, welches auch noch anjetzt in diesem Falle geschieht. Seit den ältesten Zeiten her ist es aber gebräuchlich gewesen, daß christliche Eltern ihre Kinder bald nach ihrer Geburt durch die Taufe zu derjenigen Religion einweihen lassen, zu welcher sie gehören. Die Kindertaufe ist zwar durch Christum nicht befohlen, allein sie ist seinem Befehle auch nicht zuwider, er wird vielmehr durch dieselbe ebenfalls erfüllt. Er sagt: „machet alle

Völker, Alle die sich dazu bereitwillig finden lassen, zu meinen Jüngern (dieß heißt das im Griechischen stehende Wort, und nicht, wie es Luther übersetzt hat: lehret sie) d. i. nehmet sie zum Christenthume auf, und taufet sie. Wenn sie getauft sind, dann lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Der eigentliche und ausführliche Unterricht sollte und konnte also auch erst nach der Taufe erfolgen. So war es auch zu den Zeiten der Apostel. Sie tauften gleich an dem Tage, in der Stunde, wenn auf ihre Predigt Menschen bereit waren, das Christenthum anzunehmen. Apost. 2, 37. 38. 41. Wenn also Christen ihre Kinder taufen lassen, so geben sie dadurch eine feyerliche Erklärung von sich, daß es ihr Wille sey, daß auch ihre Kinder Christen werden sollen, und sie verpflichten sich zugleich dadurch, sie im Christenthume zu unterrichten oder unterrichten zu lassen. — Eltern haben allerdings ein Recht, ihre Kinder derjenigen Religion zu widmen, welche sie für die beste halten. Jesus selbst wollte es auch nicht, daß Kinder von seinem Reiche ausgeschlossen würden. Er erklärt sie vielmehr für würdig und fähig, Glieder desselben zu werden. Marc. 10, 14.

Da die Taufe als eine Aufnahme in die äußere Religionsgesellschaft, und als eine Einweihung zur christlichen Belehrung und Erziehung angesehen werden muß, so ist sie für Kinder, welche bald nach der Geburt wieder sterben, oder die sogenannte Nothtaufe, an sich nicht nothwendig.

Denn es ist Aberglaube, wenn man meint, daß Kinder, welche ohne Taufe sterben, nicht selig würden. Nur wenn das Kind am Leben bleibt, kann der Zweck der Taufe erreicht werden. Außerdem kann eine solche Taufe nur als eine schickliche Gelegenheit benutzt werden, sich im Gebete für das schwache Kind und dessen Mutter zu vereinigen, und die Eltern zur freudigen Ergebung in den Willen Gottes zu ermuntern.

Nach dem Gebrauche unserer Kirche müssen bey jeder Tauf-Handlung einige Taufzeugen oder Pathen seyn. In den ersten Zeiten des Christenthums waren die Taufzeugen vorzüglich nöthig, weil die Christen unter Heiden und Juden zerstreut lebten, und oft viel daran gelegen seyn konnte, zu wissen, ob jemand getauft sey oder nicht. So ließen sich z. B. Manche unter dem Druck der Verfolgung zum Abfalle vom Christenthume verleiten. Wenn nun die Verfolgung vorüber war, so gaben sie sich, um nicht für treulose Verleugner der Religion gehalten zu werden, für ungetauft aus, und ließen sich noch einmal taufen. Diesen und andern Mißbräuchen konnte durch die Zeugen bey der Taufe gewehrt werden. Auch Kinder konnten in den Zeiten der Verfolgung von ihren Eltern getrennt werden, da denn die Taufzeugen es bezeugen konnten, daß sie getauft wären, und sich ihrer annehmen mußten. — Jetzt erhöhen sie die Feyerlichkeit der Handlung. Denn bey Handlungen von Wichtigkeit pflegen immer Zeugen zu

seyn. Sie geben eine Erklärung ab, daß es ihr und der Eltern Wille sey, daß das Kind auf den Glauben des Christenthums getauft werde. Sie werden verpflichtet, daß sie, wenn es die Umstände erfordern, dafür sorgen helfen, daß das Kind in der christlichen Religion unterrichtet und christlich erzogen werde, auch das Kind bey zunehmenden Jahren erinnern, daß es den Vorschriften der Religion gemäß lebe. Sie selbst haben dabey eine sehr schickliche Gelegenheit, daran zu denken, daß auch sie getauft sind; daß auch sie die heiligsten Verpflichtungen auf sich haben; wie wichtig und nothwendig eine christliche Kinderzucht sey u. d. m.

II. Von dem Zweck und Nutzen der Taufe.

Der Zweck dieser heiligen Handlung ist überhaupt eine feyerliche Einweihung zum Christenthume, wodurch der Getaufte für einen Christen erklärt und in die Gemeine Jesu (oder in die Religionsgesellschaft der Christen) aufgenommen wird. Dieser Zweck ist bey der Taufe der Erwachsenen, wie bey der Kindertaufe immer derselbe, nur mit dem Unterschiede, daß bey jener der Täufling selbst erklärt, daß er ein Christ werden will, bey dieser aber die Eltern eine feyerliche Erklärung abgeben, daß ihr Kind in der christlichen Religion unterrichtet und erzogen werden soll.

Derjenige, welcher getauft wird, erhält dadurch alle die Rechte, welche mit der Aufnahme in die Religionsgesellschaft der Christen verbunden sind, nämlich:

1) er wird in den Lehren und Grundsätzen der Religion, zu der er eingeweihet ist, unterrichtet, und kann, so lange er lebt, an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen der Christen Antheil nehmen.

2) der genießt alle die Vorzüge und Wohlthaten, welche die Religion Jesu ihren Verehrern gewährt; die herrlichen Belehrungen in den Wahrheiten, durch deren Annahme und Befolgung der Mensch verständig, gut und glückselig wird; den beseligenden Trost, wodurch die christliche Religion ihre Bekenner unter allen Umständen aufrichtet; die schönen Hoffnungen, welche sie ihnen gewährt.

3) er nimmt Theil an allen den Vorzügen und Rechten, welche in christlichen Ländern den Christen auch in der bürgerlichen Gesellschaft zugesichert sind, z. B. freye Religionsübung, die Aufnahme in gewisse Gesellschaften, Zünfte und Innungen, die Uebertragung gewisser Aemter und Würden, die öffentliche Behandlung nach christlichen Grundsätzen, nach welchen nichts von ihnen gefordert werden darf, was diesen Grundsätzen zuwider ist u. d. m.

Derjenige, welcher getauft wird, nimmt aber auch gewisse Verpflichtungen auf sich,

wodurch er sich jener Rechte und Wohlthaten würdig machen muß. Er verpflichtet sich nämlich:

1) den Unterricht, welcher in der christlichen Religion ertheilt wird, zu suchen und anzunehmen. Bey der Taufe der Kinder versprechen es die Eltern, ihren Kindern diesen Unterricht zu verschaffen, und sie christlich zu erziehen.

2) alles das zu glauben, was die Religion Jesu als göttliche Wahrheit in sich enthält, diesen seinen Glauben auch öffentlich zu bekennen, und weder durch offenbaren Unglauben, noch durch Absonderung von den öffentlichen Religionsgebräuchen der Christen diesen Glauben zu verleugnen.

3) den Vorschriften der christlichen Religion treu zu folgen, und seinen Sinn und Wandel nach denselben einzurichten.

Die Taufe wirkt also **nicht unmittelbar**, wie Luther sagt: Vergebung von Sünden, Erlösung von (der Furcht vor dem) Tode und Teufel, und die ewige Seligkeit, sondern nur **mittelbar** verschafft sie uns die Vortheile und Segnungen der christlichen Religion. Das Mittel ist die Annahme und Befolgung der Lehren, worauf wir getauft sind. Der Gebrauch dieses Mittels ist zugleich die Bedingung, unter welcher wir an den Wohlthaten des Christenthums Theil nehmen können. Dieß liegt auch in der Beantwortung der Frage: wie kann Wasser solche große Dinge thun? Wasser thuts freylich nicht, sondern u. s. w. Auch die folgende

Frage gehet darauf: was bedeutet denn solch Wassertaufen? oder, welches ist der Sinn der bildlichen Handlung? Es bedeutet, daß der alte Adam, d. i. der sinnlich verderbte Mensch in uns durch tägliche Reue und Buße, durch tägliche Besserung soll ersäuft werden, sein sündhaftes Wesen ablegen soll. Und: so wie Jesus starb, so soll der Getaufte der Sünde absterben, und wie Jesus wieder auferstand, so soll der Mensch gleichsam ein neuer Mensch, und wie von neuem geboren werden.

Wenn die Kinder in den Wahrheiten der Religion unterrichtet sind, und sich dann selbst überzeugt haben, daß diese Religion, der sie durch die Taufe geweihet sind, wahr und göttlich ist, so werden sie, ehe sie zum Genusse des heiligen Abendmahls zugelassen werden, confirmirt. Die Confirmation ist die feyerliche Bestätigung dessen, was ihre Eltern, oder die Taufzeugen bey der Taufe in ihrem Namen versprochen haben. Sie legen alsdann selbst und aus eigener Ueberzeugung ihr Glaubensbekenntniß ab, und geloben, diesem ihren Glauben, oder den für wahr erkannten Lehren treu zu bleiben; sie verpflichten sich aber auch, aus eigener Ueberlegung, ihren ganzen Sinn und Wandel diesen Lehren und ihren Vorschriften gemäß einzurichten. Es ist dieß eine sehr feyerliche Handlung und von der größten Wichtigkeit. Soll sie ihrer Absicht ganz entsprechen, so gehört richtige Kenntniß der Lehre Jesu, eigene Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben, vor-

vorhergegangene Uebung in der Befolgung ihrer Vorschriften, und der feste Entschluß dazu, durchs ganze Leben, dieselben treu und gewissenhaft auszuüben.

Das fünfte Hauptstück.

Von dem heiligen Abendmahle. *)

I. Stiftung des heiligen Abendmahls.

Als Jesus am Abend vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Jüngern nach jüdischer Weise das Osterlamm gegessen hatte, so hob er diese Feyerlichkeit dadurch auf, daß er für seine künftigen Bekenner eine andere von noch größerer Bedeutung verordnete. Er stiftete nämlich das heilige Abendmahl. — Er nahm Brod, dankete (sprach ein der Sache angemessenes Dankgebet)

*) Auch dieß Hauptstück ist von dem seligen Luther etwas unvollständig behandelt. Er berührt darin hauptsächtlich nur diejenigen Punkte, welche für die damaligen Zeiten von Wichtigkeit zu seyn schienen, und übergeht Vieles, was nach der heiligen Schrift ebenfalls von Wichtigkeit ist. Auch ist das, was er über das heilige Abendmahl sagt, etwas dunkel und unverständlich. Er schränkt fast Alles auf die Worte ein: für euch gegeben und vergossen. Diese Worte aber thun es eben so wenig als das leibliche Essen und Trinken, wenn sie nicht verstanden und richtig angewendet werden. Dieß will Luther auch wohl sagen, wenn er hinzusetzt: „und wer denselben Worten gläubet."

brach's, vertheilte es unter seine Jünger, und sprach: **nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch** (euch zum Besten) **gegeben** (dahingegeben, aufgeopfert) wird. Darauf nahm er einen Kelch mit Wein, betete darüber, gab ihn den Jüngern, und sprach: **das ist mein Blut des neuen Testamentes** (des neuen Bundes, oder der neuen Religion, zu deren Bekräftigung es vergossen werden sollte), **das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.** Ausdrücklich setzt er die wichtige Erinnerung hinzu: **solches thut zu meinem Gedächtniß!** Luc. 22, 15—20. 1 Cor. 11, 23—25.

Hieraus folgt nun:

1) **Jesus** selbst ist der Stifter des heiligen Abendmahls.

2) er gab den Befehl, daß es **zu seinem Gedächtniß** gefeyert werden sollte. Demnach sind Alle, die seine Jünger und Verehrer seyn wollen, und denen sein Andenken werth ist, zur Feyer desselben verbunden.

3) Brod und Wein müssen der Stiftung gemäß zu dieser heiligen Handlung durch das Gebet und durch die feyerliche Erklärung, daß das Abendmahl des Herrn gehalten werden soll, eingeweihet, und sodann gegessen und getrunken werden. Die Einsegnung oder Consecration ist also die Eröffnung des heiligen Abendmahls mit Gebet und Erinnerung an Jesu Befehl und Zusage.

4) Brod und Wein sind hier die äußern Zeichen der sinnbildlichen Handlung. So wie durch diese Nahrungsmittel der Leib erhalten und gestärkt wird, so soll durch die feyerliche Erinnerung an Jesu Tod, oder an seinen für uns aufgeopferten Leib und an sein für uns vergossenes Blut das Gemüth des Christen erhalten und gestärkt werden im Glauben und in der Tugend. Wenn also Jesus bey Darreichung des Brodes und des Weins hinzusetzt: das ist mein Leib, — das ist mein Blut, so will er damit sagen: so wie ihr das Brod und den Wein genießt, so sollt ihr auch an dem Genuß der Wohlthaten Antheil nehmen, die ich euch durch mein Leiden und Sterben erworben habe.

II. Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls.

Wenn wir auf den Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls sehen, so können wir die Weisheit und Güte nicht verkennen, welche in dieser Stiftung liegt. Wir sollen uns nämlich

1) dabey Jesu unsers Erlösers und besonders seiner Leiden und seines Todes erinnern. Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24 — 26. Zwar hat der Christ auch außerdem Gelegenheit genug, an Jesum seinen größten Wohlthäter mit dankbarem Herzen zu denken, er wird es thun, so oft er durch seine Lehre und durch sein Beyspiel belehrt, gebessert, beruhigt und erfreut wird.

Aber damit diese selige Pflicht der dankbaren Erinnerung an ihn nicht vergessen werden könne, damit wir das Gemüth von allen Zerstreuungen sammlen, und auf eine feyerliche Art einzig seiner und seiner Wohlthaten gedenken, so stiftete Jesus sein Gedächtnißmahl. Wie heilsam und gesegnet kann nicht die Feyer desselben seyn? Der Christ denkt dann nicht etwa nur an seinen Namen, oder an seine bloße Geschichte. Lebhaft und dankbar denkt er an alles das, was Jesus für ihn gethan und geduldet hat, an alle die Wohlthaten, die er ihm verdankt, an Alles, was er ihm dafür schuldig ist. Er freut sich seiner göttlichen Lehre, und fühlt sich gestärkt in dem Glauben an ihn und in der treuen Ausübung dessen, was er von ihm fordert; er betrachtet sein Leben, und findet darin das schönste, nachahmungswürdigste Muster jeglicher Tugend. Die letzten Reden und Thaten Jesu, seine Leiden und sein Tod erfüllen sein Herz mit Bewunderung und Ehrfurcht gegen ihn, dessen Muth, dessen Ergebung in Gott, desien Menschenliebe so groß, so unerschütterlich war. Wir fühlen uns dann zugleich in dem Glauben an Gottes Vaterliebe gestärkt, indem wir in dem Tode Jesu die feyerliche Bestätigung (gleichsam das Unterpfand) der Versicherung sehen, daß Gott uns gnädig seyn, und selbst bereute Sünden gern vergeben wolle. — So wird also das heilige Abendmahl das schönste Mittel uns im Glauben an Jesum, in der Dankbarkeit und Liebe gegen ihn, folglich in jeder Tugend zu stärken und zu befestigen.

2) Zugleich sollen wir durch die Feyer des heiligen Abendmahls ein öffentliches Bekenntniß unsers Glaubens ablegen. 1 Cor. 11, 26. Wenn wir gleich durch die Taufe und bey der nachmaligen Einsegnung zum Christenthume verpflichtet sind, so kann sich unsere Ueberzeugung doch leicht ändern, falsche Grundsätze oder Lasterliebe können uns verblenden, unserm Glauben und den darauf gegründeten Verpflichtungen ungetreu zu werden. Beyspiele dieser Art sind nicht selten. Der wahre Christ und Verehrer Jesu hat nun hier die schönste Gelegenheit, es öffentlich zu zeigen und zu bekennen: noch bin ich dem Glauben an Jesum getreu geblieben, noch zähle ich mich zu der Zahl seiner Verehrer, noch halte ich mich verpflichtet meinen Sinn und Wandel nach seinen Vorschriften einzurichten, und meine Hoffnung auf ihn zu setzen, und — ich schäme mich nicht, dieß öffentlich und vor aller Welt zu bekennen. — Ein solches Bekenntniß muß uns nicht nur die Achtung und das Zutrauen unserer Mitchristen erhalten, sondern uns auch in dem Entschluß von neuen bestärken, standhafte und treue Verehrer Jesu zu seyn und zu bleiben.

3) Endlich sollen wir durch die Feyer des Abendmahls zur brüderlichen Liebe gegen einander erweckt werden. 1 Cor. 10, 17. Was ist fähiger, uns zur brüderlichen Liebe unter einander zu ermuntern, als diese heilige Handlung? Wir erinnern uns hier der großen Liebe, die Gott

durch seinen Sohn den Menschen erwiesen hat. Wie könnten wir denn diejenigen hassen, um derentwillen Gott so viel gethan hat? Wir erinnern uns Jesu des größten Menschenfreundes, seine Lehre und sein Beyspiel verpflichten uns gleich stark zur brüderlichen Liebe. — Wir sind hier alle gleich, Alle Kinder eines Vaters im Himmel, der uns alle liebet; wir haben Alle einen Erlöser, an dessen Verdienst um die Menschheit wir Alle gleichen Antheil nehmen. Wie kann Stolz auf äußere Vorzüge, Rangsucht, Neid u. d. m. hier uns trennen, wo das heiligste Band der Religion uns vereinigt.

III. Würdige Feyer des heiligen Abendmahls.

Wer das heilige Abendmahl würdiglich, d. h. so feyern will, daß der heilsame Zweck desselben an ihm erreicht werde, der muß entweder ein wirklich tugendhafter Mensch seyn, oder den ernstlichen Wunsch und Entschluß haben, es von nun an zu werden. Um nun solche Gesinnungen in uns zu wecken und zu unterhalten, die uns fähig machen, das heilige Abendmahl recht würdiglich zu begehen, ist es nöthig

1) daß wir uns auf eine der Sache angemessene Art dazu vorbereiten. Das thut man schon im gemeinen Leben bey jeder Sache von Wichtigkeit: man entfernt allen Leichtsinn, man überdenkt, wie die Sache am besten anzufangen, wodurch wir Hindernisse heben, Vortheile gewinnen können u. d. m. — Diese Vorbereitung ge-

schieht überhaupt durch die Sammlung des Gemüths von andern Zerstreuungen, und durch ein stilles ernsthaftes Nachdenken über sich selbst und über die vorzunehmende Handlung; insbesondere

a) durch eine unpartheyische und gewissenhafte Selbstprüfung. 1 Cor. 11, 28. Diese Prüfung muß vorzüglich auf die vorzunehmende Handlung selbst gerichtet seyn. Man kann sich z. B. folgende Fragen zur Beantwortung vorlegen. Habe ich über die Beschaffenheit, den Zweck und die Wichtigkeit des heiligen Abendmahls nachgedacht? was bewegt mich, dasselbe zu feyern? geschieht es etwa aus bloßer Gewohnheit, oder nur zum äußern Schein? oder aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum? Ist mein Gemüth in derjenigen Verfassung, daß diese heilige Handlung für mich von Segen seyn kann? Mache ich mich durch Leichtsinn, Zerstreuung, oder gar durch böse Neigungen, durch schlechte Handlungen nicht selbst unwürdig und unfähig, mit Freudigkeit an diesem heiligen Mahle Theil zu nehmen? entweihe ich das Mahl der Liebe nicht durch unchristliche, lieblose Gesinnungen, durch Unbarmherzigkeit, Stolz, Haß, Unversöhnlichkeit? u. s. w.

b) durch eine ernsthafte Beschäftigung mit der Betrachtung solcher Wahrheiten, die zur Erweckung guter Gesinnungen und also auch zur würdigen Feyer des Abendmahls erforderlich sind. Man kann zu dem Ende zweckmäßige Stücke aus

der Bibel lesen z. B. die Leidensgeschichte Jesu, seine letzten Reden Joh. 13 — 18. u. d. m. Auch haben wir sonst gute Erbauungs- und Communionbücher, die zur Privaterbauung gelesen werden können.

2) Wir müssen uns aber auch bey und nach dem heiligen Abendmahle so verhalten, wie es sich geziemt. Gerührt von der unendlichen Vaterliebe Gottes, durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum, den größten Menschenfreund, naht sich der Christ voll Andacht, mit Ehrfurcht und freudiger Zuversicht dem Altare des Herrn. Wenn er das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch empfäht, dann muß der beseligende Gedanke sein Herz erwärmen: Jesus Christus, der Heiland und Erlöser der Welt! auch mir zu Gute gab er seinen Leib dahin; auch mir zu Gute vergoß er sein heiliges unschuldiges Blut! auch ich bin durch ihn erlöst, auch ich nehme Theil an den Segnungen seiner Religion, seines Leidens und seines Todes! — Ein ewiges unvergängliches Heil hat er mir erworben! ich bin ein Kind Gottes, ein Erbe ewiger Seligkeiten! — Gefühle des Danks werden sein Herz beleben, und er wird es von neuem geloben, ein treuer Verehrer Jesu zu seyn und zu bleiben. — Aber auch nach der Feyer des heiligen Abendmahls, wird er nicht wieder sogleich zu den Zerstreuungen, Geschäften und Sorgen des Lebens zurückkehren. Damit die guten Eindrücke nicht gleich wieder verlöschen, so

wird er sein Gemüth in einer gewissen Stille und Ruhe zu erhalten, und durch fortgesetztes Nachdenken, durch häusliche Erbauungen, durch erweckliche Unterhaltungen mit den Seinigen die frommen Gefühle bey sich zu unterhalten suchen, sich auch nachher seiner guten Vorsätze oft erinnern, und es überhaupt nie vergessen, daß die würdigste Feyer des Abendmahls die sey, welche auf die Besserung und Beruhigung des Herzens Einfluß hat.

IV. Von der Beichte.

In einigen Katechismen sind 6 Hauptstücke, indem zwischen dem vierten und fünften noch ein anderes: von dem Amte der Schlüsseln eingeschaltet ist, das aber nicht von Luthern selbst herkommt, der nur einen kurzen Unterricht von der Beichte dem Hauptstücke vom Abendmahle beygefügt hat. — Hier wird nur bloß von der Beichthandlung, so wie sie jetzt unter uns, als Vorbereitung auf das heilige Abendmahl gebräuchlich ist, geredet. (Das Uebrige gehört eigentlich nicht in die Kinderlehren.)

Beichten heißt eigentlich nichts anders, als seine Schuld bekennen, und um Vergebung derselben bitten. — Man unterscheidet die tägliche Beichte, wozu der Christ verbunden ist, so oft er Ursache hat, seine Unwürdigkeit vor Gott zu bekennen Matth. 6. u. 12. von der Kirchenbeichte, welche mit Zuziehung eines Predigers geschieht, und nach ihrer jetzigen Einrichtung als eine besondere

Vorbereitung zum heiligen Abendmahl angesehen werden kann. Der Prediger ist dabey bloß die Mittelsperson, der unsere Begriffe zu berichtigen, unsere Reue und guten Entschließungen zu befördern sucht, und dann die Bereitwilligkeit Gottes, die Sünden zu vergeben, nebst den Bedingungen, unter welchen dieß geschieht, bekannt macht. Uebrigens haben wir es hier nur allein mit Gott dem Heiligen und Allwissenden zu thun, der aufs Herz sieht, und es zum voraus weiß, ob wir unsere Versprechungen erfüllen wollen oder nicht.

2) Der Zweck und Nutzen der Beichthandlung ist:

a) Vorbereitung zum heiligen Abendmahle, damit dasselbe nicht gedankenlos, oder mit leichtsinnigem, ungebessertem Herzen und folglich unwürdig genossen werde;

b) die Christen zur aufrichtigen Selbstprüfung, zum reuevollen Bekenntniß ihrer Sünden und zu guten Entschließungen zu ermuntern, damit sie diese heilige Handlung mit einem reinen und gebesserten Herzen begehen;

c) ihnen die trostreiche Versicherung von der durch Christum verheißenen Gnade Gottes und der Vergebung ihrer Sünde zu verkündigen, damit sie das Abendmahl des Herrn mit einem beruhigten, dankbaren und frohen Herzen feyern können.

Der Nutzen der Beichthandlung wird besonders durch zwey sehr gewöhnliche Vorurtheile ge-

hindert: einmal wenn man glaubt, man brauche nur zur Beichte gewesen zu seyn, so sey dieß schon genug, um das heilige Abendmahl würdig zu genießen; und dann: wenn man sich zwar die Absolution d. i. die Lossprechung von Sünden, die der Prediger ankündigt, zueignet, aber die Bedingungen nicht erfüllt, unter welchen sie geschiehet. Allein man sieht leicht, daß der Zweck der Beichte nicht erreicht wird, wenn wir dadurch nicht zum Nachdenken über die vorzunehmende Handlung, zu guten Gesinnungen und Entschließungen erweckt werden, und daß sich derjenige die Lossprechung von Sünden durchaus nicht zueignen kann, der sich nicht wirklich bessert. Spr. Sal. 28, 13. (Was zur wahren Besserung oder Sinnesänderung gehört, davon s. im dritten Artikel des zweyten Hauptst. Abschn. III. von der Vergebung der Sünden.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Parisius, Johann Ludolf,

Materialien zu Katechisationen nach Anleitung des Katechismus Lutheri Zum Gebrauch für Lehrer, welche nach diesem, oder auch nach einem andern Lehrbuche in der christlichen Religion Unterricht ertheilen

Magdeburg 1806

Catech. 806 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390237-0